

Babylon, du Große

Anita Wolf

Babylon, du Große

Vorwort

Daniel, der Königsprophet. Es mutet eigenartig an, wenn man nicht die geistigen Zusammenhänge kennt, daß er, entgegen allen anderen Altbundpropheten, während seiner Lebenszeit mit Königen zu tun hat, ein Weltfürst wird und – 'Bote aus dem Hause Gottes' bleibt, zum höheren Dienen vorbestimmt. Daniel ist in doppeltem Sinn ein Fürst: für das Licht und für die Welt.

Deutet man die Zeiten, so ist zu merken, daß Daniels Geschichte nicht von ungefähr sich so ergibt, wie die Kunde sagt. Siebzig Jahre unter Babylons Regierung, einem Volke, reich an hohem Wissen und an Dämonien aller Art. Neben kulturellem Fortschritt wohnt der Größenwahn und fürchterliche Grausamkeit, worunter viele Völker, nicht zuletzt das eigene Volk, zu leiden haben.

In diese 'Hochspannung zwischen Licht und Finsternis' wird das Kind aus jüdischem Fürstenhaus getragen. Schöne Knaben wie auch Mädchen sind begehrt. Kein Wunder, daß der frühverwaiste kluge, feine Knabe Daniel von 'Hand zu Hand' gereicht wird, bis er am Hofe Nebukadnezars landet. Da ist er etwa zwanzig Jahre alt.

So wie Juda fünfzig Jahrelang gefangen ist, dient er fremden Königen. Hier sei Gottes Wort vermerkt: 'Das fünfzigste Jahr ist euer Halljahr' (Vergebungsjahr, Versöhnungsjahr; 3.Mo. 25,11).

Nach der langen Gefangenschaft darf Juda wieder heim nach Kanaan. Die Geschehnisse zeigen sich im Buche auf; aber von den Zeiten ist noch einiges zu sagen.

Mose und Elia stehen in zwei Sonderzeichen: Mose führt das Volk aus ägyptischer Fron; ab Elia geht es seinem Untergang entgegen. Jesaja, Jeremia, Hesekiel und Daniel sind eng aufeinanderfolgende Propheten. Man nennt sie die 'vier großen', während zu ihrer Zeit und danach die 'zwölf kleineren' erscheinen.

Das sind Schlüsselzahlen der UR-Vierwesenheit und sieben Eigenschaften, die als Geister, Sterne, Leuchter und als Fackeln eine vierfache Darstellung erhalten. Nach Daniel kommen noch vier kleine Sendlinge aus den zwölf, wovon der letzte rund vierhundert Jahre vor Christo kommt. Dann beginnt die 'arme Zeit', bis zur Geburt des Herrn. Soll das alles Zufall sein? nur so gegeben? –?

Auch Daniels Zeit und Wirken ist keinem Zufall zuzuschreiben. Sinngemäß ist er der letzte Vorläufer des KÖNIGS und hat vorwiegend mit vier Hauptkönigen zu tun. Daß dadurch auch dem Volk geholfen wird, zeigt Gottes Güte und Erbarmung an. Dieser Vorstrahl reicht als Segen bis zum Wendepunkt der End-Epoche (Christi Geburt).

Noch eine Tiefe: Juda, am Euphrat festgehalten. Der vierte Strom aus Eden (1.Mo.2,14) symbolisiert die vierte Wesenheit aus UR und deren Eigenschaft Barmherzigkeit. Der siebente Engelsfürst Gabriel als deren Träger hat fast ausschließlich Daniel zu unterweisen. Und Juda ward von Babylonien siebzig Jahre unterjocht, siebzig Jahre alt wird Daniel. Babylonien ist das Land, Babylon die Hauptstadt, Babel ein nördlicher Gau des Landes.

Ist jene Zeit der 'Großen Babylon' auf jetzt zu übertragen? Ohne Zweifel! Wie damals neben reichem Wissen, Kunst, Kultur und Technik, Mord, Intrige, Grausamkeit, Unzucht, ein Niedersinken ganzer Völker vor sich ging, die Lichthoheit der Urchaldäer bloß zu bösem Zweck verwendet ward, nicht

anders, außer in sich steigernden Massen, ist die Menschheit heute neben reichem Wissen, Fortschritt, auch gutem Tun, durch die überhandnehmenden Grausamkeiten in den Kriegen der Verderbnis preisgegeben. Die Morde mehren sich, Unzucht steht an der Tagesordnung. Neben der Charitas, hoch gesegnet, herrscht fast völliges Versagen zwischen Mensch und Mensch.

Damals waren es die eng gegrenzten Völker, heute ist's die ganze Welt, die sich ihr Grab geschaufelt hat. Darüber aber leuchtet ewig unentwegt UR-Gottes Güte, Gnade, Liebe und Barmherzigkeit. Das sei der Trost für alle Menschen in den letzten Lebensstunden dieser Welt, mit ihrem Untergang als 'Große Babylon'.

(A.W. 1968–69)

Die Juden kommen als Gefangene in Babylonien an.

"So ein Gedränge!" Ein Mann schiebt sich durch die Reihen vieler Leute bis zum Rand der Straße vor, die 'Prachtstraße Babel' heißt. "Was gibt es denn?" fragt er einen Gelben. Die 'Gelben' sind die Polizei. Nebukadnezar hat fabelhafte Truppen. Die Hauptmacht sind die Krieger, die andere die Polizisten. Diese tragen grellgelb gefärbte Lederkoller auf den Schultern, weshalb man sie die Gelben nennt. Man fürchtet sie. Wer in ihre Fänge fällt, büßt meist sein Leben ein. Sie anzusprechen, ist gewagt.

Ganz Babylon ist auf den Beinen. Die Gelben hüten sich, ihren Mob herauszufordern. Es ward befohlen, heute sich zurückzuhalten. Daher knurrt der Gelbe bloß. Ihrer viele säumen beide Straßenränder. Das Volk kommt selten bis hierher. Wenn schon, dann bewundert es die herrlichen Paläste, die hängenden Gärten, die vom Euphrattal die Stadt zum Teil umgeben. Überall herrscht unerhörte Pracht.

Die oberste Klasse, etwa ein Zehntel der Bevölkerung, besitzt die Macht. Die Hälfte sind Kaufleute, Arbeiter und die Armen. Das übrige sind die Fürsten, Beamte, Heer und Polizei. Als Sklaven holt man sich die Fremden. Jetzt braucht man neue; denn der Reichen Reichtum ist gewachsen, dafür steigt die Not der Armen immer mehr.

"Ja", sagt der Mann ganz ungeniert, "so wird's gemacht! Ich bin froh, daß ich zu keinerlei Partei gehöre." "Dich kenne ich", knurrt der Gelbe wieder. "Du bist Asnorba, der Schmied, draußen vor den Toren. Königliche Pferde hast du nie beschlagen." "Ha, den Pferden ist's egal, wer sie beschlägt, wenn sie keine Schmerzen haben. Aber einem Nezarono gilt das nichts. Na, schweigen wir; ich will lieber wissen, was hier vor sich geht. –

Ah, dort, beim Königsplatz, der hin zum Ufer führt, da tut sich was. Gibt es eine Meuterei? Soll ich dich mit meinen Schmiedearmen schützen?" Er läßt

seine Muskeln spielen. "Nicht nötig", sagt der Gelbe patzig. "Du bist bloß einer, wir sind viele!" "Heute! sonst rat' ich dir, mir lieber aus dem Weg zu gehen."

Er hebt einen Knaben hoch und befiehlt, hin zum Königsplatz zu blicken. Dem ist's recht. Aber bald ruft er entsetzt: "Runter, ich mag nichts sehen!" Behutsam, wie dem Schmied nicht zuzutrauen wäre, stellt er den Jungen auf die Füße. Der Bub verhüllt die Augen. "Es ist viel Volks, umgeben von den Braunen (Soldaten); sie schlagen mit den Knuten auf die Fremden ein."

"Geh' heim, mein Junge, das ist nichts für dich; und wenn ich es nicht wissen wollte, würde ich verschwinden. He, Nezarono, das ist wohl das Jordanvolk? Vor zwanzig Jahren ward es unserm Königshause untertan. Die haben den Tribut nicht mehr bezahlt", murmelnd: 'kann ich gut verstehen'. "Kommt das ganze Volk nun in Gefangenschaft (2.Chro.36,13-21)?" "Geht's dich was an? Kümmere dich um deine Haut ..." "Brauchst mir nicht zu drohen, Gelber! Soll ich etwas von dir flüstern?" Nezarono nimmt den Schild und seine Knute fest in beide Hände. Dazu lacht der Schmied verächtlich auf.

Indessen ist der Menschenwurm herangetrieben worden. Voran reitet eine Schar der 'Schweren', die sogar ein Asnorba vermeidet. Danach folgt das graue Elend. Viele Männer, gefesselt, wankend, mit Lumpen angetan. Nicht wenigen sieht man eine edle Herkunft an, zwischen ihnen König Jojakim, eskortiert von vier Bewachern, die ihn an vier Ketten führen. Der Zug währt stundenlang.

Als aber Frauen kommen, in zerfetzten Kleidern, jammernde Kinder führend oder tragend, da leeren sich die Gassen Babylons zum Ärger der Gebietenden. Auch der Schmied geht heim. Schauernd nimmt er seine Arbeit auf. Sein Weib, schlank und fein, nimmt ihm die Hand vom Eisen weg, das er auf den Amboß warf.

"Erzähle", sagt sie leise, "deine Last ist meine Last." "Heute nicht!" Er wischt über seine Wangen, wischt verstohlen ein paar Tränen fort. "Geh' zu den Kindern", murmelt er, "was ich sah – nein, das ist nichts für dich." Behutsam tastet Jolea hinaus. Die Stunde kommt, wo er sein Herz erleichtern wird. Niemand ahnt, wie zart der Schmied mit Frau und Kindern umzugehen weiß und daß er Grausamkeit und Härte haßt. Rauh die Schale, gut der Kern.

Er setzt sich müde auf den Amboß, neben seine schweren Schmiedehämmer. 'O, wenn das meiner Jolea passieren würde, meinen Kindern, wenn –'. Immer wieder wischt er über das Gesicht; die grauen Bilder bleiben. Ein Nachbar tritt herein. Es ist ein Winkeladvokat; man nennt ihn heimlich den 'Spion'.

"Willst du was, Borojka? Braucht dein Esel ..." Meckernd wehrt der Mann: "Der steht gut. Heute kam das Jordanvolk; es ist nicht zu zählen. Elende Gestalten! Bloß ein paar junge Weiber kamen mir in Sicht. Ah!" Er schnalzt laut. "Wenn ich eines hätte ..." "Du hast ein braves Weib", erwidert Asnorba wie nebenher. Am liebsten nähme er den schwersten Hammer, um – –

"So ist's nicht gemeint. Nezarono sagte, du wärest ausgerissen, als die Frauen kamen. Die sind auch zu kaufen." Der Advokat lacht widerlich, 'Soso, ah – der Gelbe hetzt mir den Spion aufs Haus. Der soll sich wundern!' Nebensächlich kommt des Schmiedes Frage: "Was sagt deine Frau dazu?" "Die –?, hat nichts zu melden, im Haus bin ich der Herr!" "Aha! Nun – verzeih, ich bin müde, ich mache meine Schmiede zu."

"Höre noch: Kein Kind verschonte man, die Städte und ihr Tempel sind zerstört. Hinter den Gefangenen – es kommen aber mehr – trug man ihre Herrlichkeit, vom König, von den Fürsten und den großen Tempelschatz." Nach einer Pause, die der Schmied nicht unterbricht: "Du sagst nichts wider dieses böse Volk?" Asnorba, den Lump durchschauend, meint gelassen:

"Um Böse soll man sich nicht kümmern, außer um den Anteil, der uns zukommen hat. Ich gehe morgen auf den Markt, sicher werden die Gefangenen versteigert." "Was sagt deine Frau dazu?" kichert jener hinterhältig. Ein sonderbares Lachen: "Mir geht's wie dir: ich bin auch der Herr in meinem Haus."

Der Schmied löscht seine Feuer. Im Dunkeln ballt er beide Fäuste, "Bel? bist du unser Gott, wenn – – " Von Kindheit an nichts anderes gehört, hat er an den Hauptgott Babylonien geglaubt, hat aber – außer bei den Festen – sich nicht viel um ihn gekümmert. Manchmal dachte er darüber nach, wie tief sein Volk gesunken war, trotzdem Bel auch der 'Gerechte' heißt. Gewalt-sam schiebt er die Gedanken fort; bei seiner Jolea und bei den Kindern findet er ein bißchen Abendfrieden wieder, – –

Auf dem Markt Geschrei. "Was sollen uns die Alten, Kranken und die Kinder?" "Alte sterben, Kranken wird dazu verholfen, Kinder werden groß. Man beehrt sie, wenn sie tauglich sind." Wieder wälzt die Menge sich der breiten Straße zu, bis hin zum Platz, wo die Versteigerungen vor sich gehen. Man feilscht um die Gefangenen wie um eine Ware.

Etwas hält das Ärgste an. Ist's Gottes unsichtbare Hand? Oder hat Er mit der Sache nichts zu tun –? Auf hohem Thron, überspannt vom blaugefärbten Löwenfell, sitzt Nebukadnezar. Er sondert für sich schön gewachsene Jünglinge und Mädchen aus, König Jojakim hält er im Verlies gefangen. Nach ihm wählen seine Fürsten, Oberen und die Reichen, die kleine Preise zahlen. Das geht tagelang. Den Verkauf leitet Arioch, der Oberrichter Babylons. * Man reiht die Gefangenen wie Tiere ein und achtet dessen nicht, ob sie vor Hunger und vor Gram zusammenbrechen.

*) Der erste Richter Babylons galt nicht nur der Justiz, sondern war zugleich erster geheimer Rat, wie es Josef in Ägypten war (1.Mo.41,45).

Am Ende darf der kleine Mann, der mehr bezahlen muß, sich Sklaven kaufen. Nur Einzelne nehmen jemand auf. Zwei Drittel des gesamten Jordanvolkes entgeht der Sklaverei. Zwischen Sepharvaim und Akkade weist man sie ins Lager und überläßt sie ihrer Pein. Da sie nichts besitzen, ist es für sie schwer, aus dem kargen Landgebiet sich zu ernähren. Zunächst verlangt man keine Steuern. Oft werden sie gezählt, und Vögte setzt man über sie.

Ein Steinblock wird gehoben; Daniels Schwester.

Wochen sind vorüber, seit das Elend durch den Prachtteil Babylons getrieben ward. Wer will, kann jetzt noch jemand kaufen. Deshalb tritt Asnorba eine Reise an. Vor Akkade stößt er auf vier junge Juden. Sonderbar: die Wächter schwingen keine Peitschen, währenddes die vier aus einer Grube einen Steinblock heben sollen. Doch sie sind zu schwach. Entschlossen geht Asnorba näher. Ihm wird nicht gewehrt.

"He", ruft er die Schweren an, "darf man hier ein bißchen helfen?" "Wenn du willst?" lacht einer. Die Jungen stehen wie erstarrt. Sie sehen trotz der Schmach sehr vornehm aus; aber ihre Augen – wie von Tieren, die man töten will. Wortlos faßt Asnorba zu, und mit einem Ruck wird der Block zu Tag gefördert.

"Warum sollen sie das tun?" fragt er wieder einen Wächter. "Was weiß ich! Einer unserer Weisen gab bekannt, daß, wer den Stein besäße, derselbe mächtig würde wie Gott Bel; und wer ihn berührte, Traum und Omen lösen könne." "Wer sind die Jungen?" "Ausnahmsweise darfst du sie mal fragen, weil du uns geholfen hast. Der König war schon gestern zornig und schwur Rache, wenn wir heute diesen Stein nicht brächten."

Die Augen abgeschirmt, fragt der Schmied die Jungen. "Wir sind Gefangene." "Woher kennst du unsere Sprache? unser babylonisches chaldäisch?" "Ich und diese hier", zeigt der eine Sprecher auf die andern drei, "sind schon zwanzig Jahre hier." "Da lagst du noch in keiner Windel!" "Doch! Meine Eltern wurden, als man Juda überfiel, als Geiseln weggeführt. Jetzt", in namenlosem Leid gesagt, "sitzt unser ganzes armes Volk am Euphratstrom, statt am Jordan, in dem angestammten Kanaan."

"Wer bist du denn?" "Ich bin Daniel, eines Fürsten Sohn. Mein Vater war ein weiser Mann, meine Mutter klug und gut, und wir waren reich. Dies sind

meine Freunde Asarja, Misael und Hananja. Auch ihre Eltern waren reich. Nun sind alle tot." "Auch deine Eltern?" "Ich habe nur noch eine Schwester, sie muß im Lager sein. Damals lebte sie bei einer Muhme im Gebirge und ward gerettet. Mutter hat es mir erzählt. Mir ist sie also unbekannt; wer weiß, wie traurig es ihr geht." Schwermut will den Jungen übermannen.

"Wie geht es euch?" "Nicht schlecht. Wir sind beim König. Die Arbeit ist oft schwer." "Sehe ich", brummt der Schmied. Die Wächter sitzen auf: "Los, schnell, wir müssen vor dem Abend bei dem König sein!" "Wie transportiert ihr diesen Block?" "Ha, zwei Joch Ochsen werden ihn schon ziehen." "Bis er runterfällt", höhnt Asnorba. "Na, helfen wir nochmal."

Er bricht von einem Baume starke Äste ab, rollt damit den Block bis an die Karre und hinauf und legt die Äste seitlich unter. Dabei fragt er nach dem Namen jener Schwester, "Sie heißt Harphya", gibt Daniel Bescheid. "Und der Vater?" "Abia-Obadia "Vielleicht hörst du mal von mir." "Manchmal ist der König gut, wir bekommen seine Speisen; doch wir sind.

"Ich weiß genug", warnt der Schmied und wendet sich den Schweren zu: "Jetzt könnt ihr fahren." "Sollen wir dem König einen Gruß von dir bestellen?" fragt einer lauernd. "Warum nicht? Er wird Freude haben, wenn er heute seinen 'weisen Stein' bekommt und ein treuer Babylonier dazu verholfen hat." 'O ihr Schurken', denkt er weiter. Er strebt Akkade zu.

Der Abend sinkt ins Land. Glutrot ist der letzte feine Strich am Horizont, während östlich schon die ersten Sterne blinken. An einer Mauer außerhalb des Ghettos lehnt ein Mädchen. Tränenschwer schaut es zum roten Himmelsstrich. Dort liegt Kanaan. Ihre Eltern hat sie niemals mehr gesehen. Sie war fünf Jahre alt, als das Unglück sie betraf. Bloß ein alter Ohm lebt noch. Der kleine Bruder, den sie innig liebte – wo wird er sein? Auch schon tot – ?

Da kommt einer auf sie zu, Sie will fliehen. Jeder Schande sind die Mädchen ausgesetzt. Ihre kleine Hütte, wo der Ohm auf seinem letzten Lager liegt,

bietet noch ein wenig Schutz. Hohe Babylonier kommen nie herein; überall ist's schmutzig. Aber wenn man bloß mit Händen alles säubern soll – Was hatte man zu Haus für herrliches Gerät – und viele Diener – und –

Zwei Fäuste fassen zu. Ein Schrei. Schon preßt sich eine Hand auf ihren Mund. In den Augen flackerndes Entsetzen, so sieht sie zu dem Starken auf. "Still", sagt Asnorba leise, "ich tu' dir nichts zu Leide. Wenn du mir eine Auskunft geben kannst – muß nicht gleich heute sein, dann kommst du in ein Haus, wo man ein Mädchen braucht für kleine Kinder. Ich kann gleichfalls eines brauchen. Jede hat es gut bei mir."

Es gab nur Verderben, wenn ein Babylonier ins Lager kam. Und die Vögte – – Hält dieser Mann, der sie entsetzlich ängstet, mit ihrem Leib nicht auch die Seele fest? "Was soll ich tun? Bald bläst das Horn; wer außerhalb betroffen wird, der stirbt." "Ich komme mit hinein, wird' schon fertig mit dem Vogt, der deinen Lagerteil betreut." 'Hm, betreut', denkt Asnorba grimmig.

Auf dem Weg zur Hütte schweigen sie. Der Oheim schläft. Asnorba nimmt auf einem Schemel Platz, die einzige Sitzgelegenheit. "Höre zu", spricht er, "unterwegs traf ich vier Jünglinge, die wie sie sagten – vor zwanzig Jahren mit den Eltern hierher kamen. Einer nennt sich Daniel."

Das Mädchen starrt den Sprecher an. "So heißt mein Bruder. Er war sechs Monde alt, als er mit fortgetrieben wurde." "Gibt es bei euch mehrere dieses Namens?" "Vielleicht; ich kenne aber keinen andern Daniel." "Bist du Harphya?" Noch mehr verängstigt, weicht sie bis zum Hüttenrand zurück. "Ich tu' dir nichts", beruhigt Asnorba. "Bist du Harphya, hieß dein Vater Abia-Obadia, dann hast du nichts zu fürchten. Daniel wohnt im Königsschloß; er hat's nicht schlecht. Und dich, wenn du seine Schwester bist, nehme ich zu mir. Hab' drei kleine Kinder und ein liebes Weib."

Gott meiner Väter!" Inbrünstig ausgerufen. "Willst Du wirklich helfen? Aber warum mir allein? Die vielen anderen in ihrer Not – o Herr, was soll ich tun?" "Wen rufst du an? Bel?" "Ich hörte, dies sei euer Gott; ihr hättet eine

Form von ihm. Doch – verzeih – man darf sich keine Götzen machen. Unser GOTT, der Herr Zebaoth, ist allmächtig und ..."

"Allmächtig? Und da gab Er euch der Unbill preis? Ich bezweifle allerdings, daß uns Bel vor solcherlei bewahren kann." "Wir waren glaubenslos geworden, darum hat uns Gott verlassen." "Ist Er denn so hart, daß Er Gute mit den Bösen leiden läßt?"

Harphya seufzt: "Viele haben diese Strafe nicht verdient." "Das besprechen wir zu Hause", sagt der Schmied. "Die Nacht bricht an. Pack' dein Zeug, ich verhandele indessen mit dem Lagervogt." "Ich kann nicht fort", zeigt sie auf den Ohm. Ein Blick genügt. Sackt streicht der Mann dem Mädchen übers Haar. "Er schläft – für immer, und ..." Harphya fällt schluchzend nieder. War er nicht ihr letzter Halt? Jetzt ist sie ganz allein. Das bricht hervor, hemmungslos, aus tiefem Schmerz.

"Wein' dich aus, du armes Kind! Was mit ihm geschehen muß, tue ich für dich." Hinausgehend sinnt er: 'und für uns, was Babylon dem Jordanvolke schuldig wäre.' Eine Münze macht den Vogt geneigt, dem alten Mann ein Grab zu geben und das Mädchen fortzulassen. Asnorba gibt ein Kleinod für den König her.

Sie wandern fast die ganze Nacht. Asnorba schweigt und Harphya denkt trüb: 'Die Zukunft wird kaum besser werden.' Früh kommen sie zu einer Maut, wie sie an den Karawanenstraßen Babyloniens zu finden sind. Man kann dort essen, schlafen, Tiere kaufen oder leihen. Der Schmiedemeister kennt den Pächter gut.

"Wir wollen essen; und leihe mir zwei Esel aus, gut beschlagen bring' ich sie zurück." "Wen hast du aufgefischt?" Neugierig fragt der Pächter. "Ah, eine hübsche Fremde!" "Ich kaufte sie für meine Frau." Das sagt er, um zu täuschen. "Hoffentlich gefällt sie ihr!" Die Anzüglichkeit ist nicht zu überhören. "Ich hoffe mit", lacht Asnorba lustig. "Wenn nicht, muß sie wieder in das Lager."

Harphya liegen die Gespräche wie ein Stein auf ihrer Brust. Doch als der Schmied sie auf ein Reittier hebt, sagend: "Du bist müde, halte dich am Sattel fest", da will die Angst ein wenig weichen. Er leiht einen dunklen Umhang für sie aus, man soll sie nicht zu rasch erkennen; und wärmen soll er auch.

Und was tut Jolea? Sie führt das Mädchen ihren Kindern zu: "Hier habt ihr eine große Schwester; sie paßt auf euch auf und spielt mit euch." Nichts könnte Harphya besser trösten, als die Freundlichkeit der Babylonierin. Sie fühlt sich wie zu Hause. Nach außen bleibt sie die Gefangene; und sie hütet sich, neugierigen Nachbarn anderes zu sagen. Oft dankt sie Gott für dieses große Glück.

Der Schmied Asnorba und König Nebukadnezar; wer den andern eine Grube gräbt.

Nezarono und ein zweiter Gelber kommen in die Schmiede, wo Asnorba fleißig hämmert. Nezarono lächelt süß: "Order unsres aller höchsten Königs: Sofort kommen, wie du gehst und stehst!" "Die Hände wasche ich mir erst." Es klingt unbekümmert. "Meinetwegen, der König liebt auch keinen Dreck. Sonst", er kichert boshaft, "da schadet's etwa nichts, ob du sauber oder schmutzig bist. Los, los!"

"Voreiligkeit läßt manche stürzen! Meine Frau muß wissen, wo ich bin." "Und die hübsche Magd." Harphya steht hinter einem Brett. Ob ihm ihretwegen etwas widerfährt? "Herr Gott", fleht sie zitternd, "laß ihm nichts geschehen. Er ist gut. In Juda fand ich wenige, so gütig, wie der Babylonier ist."

Gelassen geht Asnorba mit. Daß der zweite Mann im Hause bleibt, gefällt ihm nicht. "Weshalb reitest du denn nicht?" Nezarono trabt voran. Der Schmied weicht aus. Er hat drei schöne Tiere, die soll kein Gelber stehen, falls – Am Haupttor des Palastes läßt die Wache ihn passieren. Zwei nehmen ihn in ihre Mitte. Höhnisch winkt der Gelbe nach: "Auf Wiedersehen – vielleicht im – " Das Letzte hört Asnorba nicht. – Nun kniet er mit gesammelten Gedanken vor dem Thron. Unbemerkt zuckt Daniel zusammen. Das ist doch – Er verdeckt sein geistiges Gesicht: des Königs Spiel mit Menschen, mit – 'Herr, Herr, erbarme Dich!' Kam es jemals vor, daß der König Untertanen selber angeredet hat? Sonst sagt er es mit vorgehaltenem Tuche einem Obersten; und wehe dem, der das Geflüster nicht errät. Heute ist der Hofkreis wie die Mumien im Grab erstarrt.

"Stehe auf, Schmied vom Tor! Ich hörte", sagt Nebukadnezar, "daß du stark an Gliedern bist. Du wolltest mich erfreuen, mich, der als 'Bel' regiert. Er half dir, daß mein Stein, wie ich befohlen hatte, an jenem Tage zu mir kam."

"Ja, mein König; und die Freude war die zweite Kraft." Der Schmied vermeidet eine Anrufung des Bel. Warum? Er weiß es nicht. Oder ist's die gute Judenmagd gewesen, die in ihm schon manches umgebogen hat?

"Du wirst belohnt. Doch mir wurde zugetragen, du hättest eine Jüdin ohne Lösegeld geholt. Du weißt, was das für Strafe kostet?" Mit umwölkter Stirn und drohender Gebärde beugt sich der König vor. Ohne Angst – nun kommt es darauf an – erwidert Asnorba:

"Der König lebe und regiere lang! Ich befolgte das Gebot und gab dem Vogt des Lagerteiles auch ein Lösegeld. Hat er es gewagt, den Zins zu unterschlagen? Ein Kleinod war es, selber hergestellt und wert genug für eine Judenmagd."

Ob der kühnen Rede zittert jeder Würdenträger. 'Kann es ärger werden, als es vorgesehen ist? Möge – ja, wer? – meine Lieben samt der Magd behüten.' Ein Blick aus jungen Augen, die sich sofort wieder senken, fällt auf ihn. Der Schmied möchte sich am liebsten recken. Wie eine ferne Kraft war dieser Blick.

"Nezarono!" Hart befohlen. Auch der Gelbe bückt sich tief. Ein schadenfrohes Grinsen hin zum Schmied verbirgt er nicht. Der König sieht es und sagt laut: "Du gabst Bericht, dieser Mann hätte ohne Lösegeld sich eine Judenmagd geholt."

"Ja, Bel und König!" "Bringt den Vogt!" Hereingeführt, wird er befragt: "Kennst du diesen Mann?" ""Ja, er war wegen ..." Des Königs Zorn steigt wie ein Wetter hoch. "Bel und König", sagt der Vogt, "du gabst Gefangene frei, wer eine Löse dafür zahlt. Der Schmied gab einen Ring, kunstvoll hergestellt. Dafür durfte er das Mädchen haben. Den Ring vertraute ich am nächsten Tage Nezarono an, um ihn bei dir abzuliefern." "sich der Gelbe: "Ich wollte morgen ..." Ein Wink. Vier Bewaffnete nehmen ihn in ihre Mitte. Es dauert lange, bis er wiederkommt. Den Ring hatte er verkauft; zum Glück besaß ihn noch der Käufer. Asnorba hat von Nezarono viel erduldet, er tut

ihm leid. In Schächten, wohin weder Sonne noch die Wärme dringen, werden die Verbrecher eingekerkert. Im Wahnsinn enden sie fast alle.

Nebukadnezar ist mit dem Ring zufrieden. "Ah, du hast deine Sache gut gemacht." Ein seltenes Lob. "Dafür kannst du dir noch jemand holen. Das merke dir, Vogt! Aber du erhältst vier Wochen keinen Lohn, weil du das Kleinod einem Diebe gabst. Merkt es alle und wage niemand, anderes zu tun, als was ich anbefehle; denn ich bin euer König und Gott Bel!"

Bis auf die Wache verläßt jeder rasch den Saal, tief gebückt und froh. Entrennen! Wieder einmal! Wen wird das nächste Zorngewitter treffen? Asnorba; ehrlich dankend, legt seine rechte Hand unter seines Königs Füße. Doch der tritt nicht zu, wie oft geschehen; und mancher hat dabei die Hand verloren.

Wie im Traum geht er dahin, von den Höflingen begrüßt. Gewiß, bei ihm war das Recht; und wenn der König – freilich selten – milde ist, bleibt auch er beim festgefügtten Recht. 'Geschenktes Leben', strömt es ihm durch sein Gemüt, als er die Stadt verläßt und seinem Hause nahekommt.

Vor der Türe steht sein Weib, und an der Gassenecke schielt der Advokat Borojka vor. Asnorba sieht ihn noch verschwinden. So war das! Schon aber hängt die Frau an seinem Hals. Ihre Wangen sehen grauverfallen aus; noch weiß sie nicht, ob sie ihren Mann behalten darf. Hastig zieht er sie ins Haus; keiner braucht zu sehen, wie lieb er Weib und Kinder hat.

"Wo sind sie denn?" Er sieht sich suchend nach den Kleinen um. Jolea berichtet: "Ein schneller Reiter kam, der den zweiten Gelben holte. Ich wußte nicht, was das bedeutete, war aber froh, als er abgerufen wurde. Laß die Kinder noch; ich will erst hören, bevor sie ängstlich werden sollen"

"Mein Weib! Wir werden künftig friedlich leben. Nebukadnezar war gerecht – wie selten", flüstert er, "und unser Feind fiel in die mir gegrabene Grube." "Nezarono – ? O Asnorba, nun kann ich's dir verraten: er hat mir

öfter nachgestellt, aber immer waren unsere Kinder da — im rechten Augenblick."

"So ein — — " Ein tiefer Atemzug. "Gegen diese gelbe Horde ist nichts auszurichten; sie tut, was unserm Volke Schaden bringt. Ich weiß nicht, ob du mich verstehst? Unsere Ahnen — es liegt weit zurück — saßen hier am Strom, ein königliches Volk vom König bis zum letzten Handwerksmann. Damals gab es reine Rechte und Gesetze. Wir sind Nachfahren dieses hohen Volkes (Altchaldäer), allein — wir sind dessen Sitten und Gebräuchen völlig fern. Nichts hat Babylonien davon behalten als die Macht; und die lautet: Angst, Not, Tod und Unterdrückung!"

"Nicht so laut!" Jolea preßt eine Hand auf ihres Mannes Mund. "Hast recht. Komm, wir gehen in die Kammer. Erst begrüße ich die Kinder, alle vier. Ist's dir so recht?" "Du fragst?" Jolea wagt ein leises Lachen. "Harphya ist mir ans Herz gewachsen; sie ist gut und fleißig. Ist allgemein ihr Volk wie sie, so wundert mich, daß man es unterjochen konnte." "Kunststück! Wie ich hörte, ist's ein kleines Volk, bedrängt von Mächtigen, die seinen Fleiß, sein Wissen und die Kunst erbeuten wollen."

"Ich habe über manches nachgedacht", erwidert Jolea. "Wo kamen alle Völker her? Manche sind verweht wie Sand, wenn der Sturm die Wüste peitscht." "Schau mal an, wie klug!" Sie sind zum Innenhof gegangen, von hier aus geht es in die Kammern. Asnorba setzt sich müde nieder. Nun kommt die Reaktion. Das Erlebnis will nochmal sein Herz beschweren. Doch da wird er schon umringt. Sechs kleine Hände kosen ihn, und mit leuchtend schwarzen Augen steht die Judenmagd dabei.

"Komm her", winkt der Schmied und hält in jedem Arm zwei Kinder fest. Während seine Kleinen lustig plaudern, ahnungslos, in welcher schrecklichen Gefahr der Vater schwebte, sieht Harphya ihn dankbar an. "Du hast

an mich gedacht?" fragt er. "Ja, ständig habe ich um dich gebetet." "Gebetet? Was bedeutet das? Ah, warte bis auf heute Abend; unsere Kleinen wollen wieder spielen."

"Sie bleiben jetzt im Innenhof", bestimmt die Mutter. "Harphya soll helfen, gleich ein Mahl zu richten. Du hast heut' noch nichts gegessen." "Beim König wird man nicht bewirtet, es sei denn, man gehöre einer Garde an." Es klingt ironisch. "Macht nichts", lacht Jolea absichtlich laut, "schließlich kann der König nicht das ganze Volk ernähren."

Ein Gespräch über Gott, Gebet und Glaube; Wie Daniel als Kind erwählt wurde; Harphya, die kleine Lehrerin.

Der Schmied, Jolea und Harphya sind beim Scheine einer Lampe, kunstvoll hergestellt, vereint. Er berichtet vom Geschehen. Harphya fragt: "Was wird mit Nezarono? Selbst gefangen, fühlt man anders, wenn auch jemand schuldig ist. Er war oft im Lager; vor ihm hatte jeder Angst." "Kein Wunder", brummt der Mann, "er war der Führer einer Gruppe, die man 'Hunde' nennt. Durch ihn darf ich nicht solche Dinge machen und verkaufen, wie etwa diese Lampe." Er zieht sie näher zu sich her. Da sagt Harphya

"Warte ab, es ändert sich." Verdutzt sieht Asnorba drein, hebt eine Hand, wortlos nach oben und nach unten drehend. Harphya kennt die Geste nicht, krümmt aber ihre Hand wie eine Schale, nach oben offen. "Kennst du das Symbol?" fragt Jolea erstaunt. "Nein", folgt die Antwort, ""aber ich erkannte es."

"Ist dein Beten ein Symbol?" Aus dunklen Mädchenaugen bricht ein Leuchten: "Beten ist der Glaube an den einen Gott." "Wie machst du das? Hier steht für Bel kein Altar, noch für euren mir gänzlich unbekanntem Gott." 'Man weiß, wer die Opfer heimst', denkt Asnorba grimmig. Harphya erzählt:

"Unsere Gaben sind meist Münzen. Wir müssen Gottes Priester mit ernähren, damit sie uns Sein Wort verkünden können. Während eines Festes wird auch von Priestern oft ein Tier geopfert." Sie rollt die Geschichte ihres Volkes auf; ihre sanfte Stimme heimelt an, als sie weiter sagt: "Beten ist ein Gespräch mit Gott. Man kann laut und leise reden, wie es eben kommt; Gott sind die Gedanken nicht verborgen. Bittet man für andere oder für die Feinde, dann ist das Gebet geheiligt und – erhört. Ob gleich, ob später, das ist Gottes Heilverfahren ganz allein."

Mein Bruder Daniel ..." Asnorba nimmt die feine Mädchenhand in seine Faust: "Als ich vor dem König kniete, sah Daniel mich einmal an. Da fiel die Angst von mir – die Angst um euch, allerdings auch meinerwegen. Doch sprich weiter."

"Die Eltern hatten – wie wir sagen – einen 'Blick'. Die Propheten, von Gott gesandt, besitzen eine 'Schau im Geist'. Mein Bruder hat sie auch. Als er in der Wiege lag, kam ein seltsam fremder Mann. Er berührte Daniels kleine Stirn und sprach: ‚Er ist einer von den Großen, die vor Gottes hohem Stuhle stehen'.“

Ist eine Tür geöffnet worden? Das Ehepaar sieht auf; niemand kam herein. Dennoch – Die Jüdin sitzt versunken da, ihre schönen Augen glänzen. Sie sagt verhalten: "Ich hab's gespürt ER war da!" Das können Babylonier nicht verstehen; doch daß sie darum fragen, ist Beweis genug, daß sie ihrem Götzenglauben abhold sind. "Erkläre das Geheimnis", bittet Jolea. "Nichts war zu sehen, nur der sonderbare Hauch – – ", wozu Asnorba heftig nickt. "Du aber sagtest: 'Er war da!' Wer?"

Darf Harphya wie Daniel – ein bißchen – wirken? Für Gott? Nein, es gilt den Menschen. "Ich verstehe, wenn ihr lieben Babylonier, wie ich bisher keine fand, nicht gleich alles anerkennen könnt. Seht: Unser Gott, von Dem ich einiges berichtet habe, ist der 'Geist des Lebens'. Er ist überall. Nichts zu sehen und: 'Er war da', ist für euch schwer zu lösen.

Oh, für viele meines Volkes ist's ein Rätsel, daß Gott überall zu finden sei. Er ist immer da! Ob wir es glauben oder nicht, ändert nichts an Seiner ewig-wahren Existenz. Der Hände Arbeit ist für euch des Lebens Wirklichkeit. Allein: ihr atmet unentwegt die Luft, hört den Laut der Sprache und Geräusche; aber sehen könnt ihr weder Luft noch Laut. Ohne Luft kann niemand leben, keine Kreatur und keine Pflanzenwelt.

Im Vergleich zeigt sich der Herr in ewig-wahrer Existenz. Dazu gehört, daß man im Glauben, im Gebet mit Ihm verbunden ist, in jener Liebe, Ehrfurcht

und in Hingebung, die die Seelen von dem Weltsinn lösen, dafür mit dem Geist des Lebens eng verbinden. Ob sichtbar oder unsichtbar – jederzeit ist Gottes Gegenwärtigkeit Sein hoher Segen; jetzt für euch, ebenso für mich.

GOTT hat euch angerührt, weil ihr Liebe übt. Wo der Machttrieb triumphiert, da ist Gott sehr fern. Nicht so", löst sie die Frage, "Er könne dann auch nicht regieren, wenn die Weltmacht stärker sei als Er. Ja – Er läßt die Bösen bis zum Rand der selbst gegrabenen Grube gehen, läßt sie in sie fallen, wenn sie geistig dadurch zu erretten sind. Jedoch tiefer, als Seine Vaterhände sich in Güte senken, fällt kein Kindgeschöpf hinab.

So fürchterlich ein Fall oft ist, man fällt in Gottes Hand hinein – meist un bemerkt und – nicht gewollt. Selten wird es jenem gleich bewußt, der in diese Hände stürzt. Aber niemand ist so blöde oder böse, als daß nicht Gottes herzliche Barmherzigkeit ihm hilft!

An einer Wende stehend, laßt ihr euch vom Licht jetzt lenken, das ich euch bringen durfte: die Lehre über Gott, den Schöpfer aller Dinge. Eure Seelen sind aus Gottes Licht gekommen, und eure Wege münden in das Licht zurück. Darum war 'Er da!', mit dem Segen Seiner hehren Gegenwärtigkeit."

"Hast du Ihn gesehen?" Scheu gefragt. "Vielleicht", ein kleines Zögern, Harphya will ihren Helfern keinen Kummer machen, "sah ich Ihn im 'Blick'. Dieser ist auf keinen Fall so groß, wie ihn mein Bruder hat. Heute ist es mir gewiß: nicht von ungefähr, daß Asnorba mich gefunden hat, mit Daniel zusammentraf, und mit Jolea den Weg ins Licht erkennt."

"Ja, liebes Kind, hast recht." Jolea umschlingt das Mädchen. Es drückt sich an die Frau, als wäre sie die gute Mutter. Asnorbas Hand liegt achtsam auf dem dunklen Scheitel; er sagt versonnen: "Laßt uns schlafen gehen; ich muß es erst bedenken. Sonderbar mag sein, daß alles, was du sagtest, mir nicht fremd erscheint, obwohl ich nie dergleichen hörte. Doch mir ist's wie eine Freude, die mich zu allertiefst erfüllt."

"Mich auch", bestätigt Jolea, "und ich – wie soll ich sagen? – ich danke deinem Gott, mein Kind, indem Er uns dich finden ließ. Gewiß kam es durch deinen Bruder, daß meinem Manne nichts geschah." 'Ich danke auch dem unbekanntem Gott', denkt der Schmied, 'etwa wird Er mir noch so wie Harphya bekannt.'

Daniels erstes Auftreten vor Nebukadnezar, sein Gespräch mit dem Richter Arioach.

[Dan. Kap. 1] – Daniel und seine Freunde waren nach dem Tode ihrer Eltern von den Hölflingen aufgenommen worden. Bei Nebukadnezars Regimentsbeginn hatte er sie bei dem Richter Arioach gesehen und sofort für sich angefordert. Damals sahen sie sehr schwächlich aus; und es wurde nicht viel besser, obgleich sie von des Königsspeise essen mußten. Ihr Aufseher, dem der Zorn des Herrschers widerfuhr, ließ ihn an den Jungen aus. Daniel, meist der Sprecher für die Freunde, nahm dem Mann die Knute weg.

"Du Narr, damit wirst du nicht erreichen, was der König von dir will! Gib uns unseres Volkes Speise, kein fettes Fleisch und keine Wildgewürze. Gib uns mageres Fleisch und viel Gemüse. Und du wirst sehen: in zehn Tagen schauen wir ganz anders aus." "Warum gerade in zehn Tagen?" "Das verstehst du nicht", lacht Daniel, fügt aber ernst hinzu: "Sie bedeuten Gottes Zehn Gebote, die Er als heiliges Gesetz am Berge Horeb gab."

"Du mußt's wissen!" Höhnisch ausgestoßen. Doch geschah, was die Jungen wollten. Der Wächter meldete sie beim König krank; der Arzt hätte aber aus den Sternen festgestellt, in zehn Tagen wären sie gesund. Damals rundete sich Nebukadnezars zweites Herrschaftsjahr, bevor das Jordanvolk in seinem letzten Teil nach Babylon getrieben worden war. Und eben jetzt, als Harphya bei Asnorba das Wunderbare sagen darf, sind die zehn Tage um.

"Bringt die Jungen! Wehe, Aspenas, wenn sie mir mißfallen!" Die Stimme donnert durch den Saal. Tief beugt der oberste Kämmerer den Rücken: "Gott Bel und König Nebukadnezar lebe lang! Ich tat, was du befohlen hast. Der Aufseher Raziduk nannte die zehn Tage." "Meinst du, die Schuld beträfe ihn allein?" Ja –? Nein –? Der Kämmerer erwidert weltgewandt:

"Es geziemt mir nicht, die Schuld dem andern zuzuschieben. Du, o König, bist der Weiseste von allen Weisen; du wirst den Schuldigen erkennen." 'So ein Schurke', denkt Raziduk, 'ich fragte ihn, ob ich den Wunsch der Jünglinge erfüllen soll.' Sie treten ein: Daniel, Misael Hananja und Asarja, einer schöner als der andere, kräftig von Gestalt und die Haut ist hell und glatt. In den Augen leuchtet Gottes ferner Schein.

"Das sind die Schwächlinge?" Im Hintergrund des Saales zwischen niederen Beamten stehen drei Gefangene. Im jüdischen Synedrion waren sie die besten Räte: Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Sie kamen kürzlich in das Schloß und durch Gottes Führung gleich mit Daniel zusammen. Dessen Eltern waren den drei Räten in Jerusalem sehr gut bekannt gewesen.

Ein wenig recken sie den Hals. Sie würden mit bestraft, wenn der Zorn des Königs nicht zu glätten ist. Doch o weh! Er stellt solche Fragen, deren Antwort nicht einmal ein Judenrat, noch weniger ein Babylonier weiß. Wer kann ahnen, daß Nebukadnezar bloß so tut, als wüßte er die Antwort ganz genau?

Streng fragt er, ob Babylonien an der Weltmacht bliebe. Jeder Höfling glaubt, daß ihr Volk nie untergeht. Sie sehen ja den Glanz des Herrscherhauses, die große Stadt, den Euphrat mit den vielen Schiffen, die Position in fremden Ländern, ihre Schweren, Braunen, Gelben, ihre Ärzte und noch vieles mehr. Babylon, die Große, bleibt der Inbegriff der Welt.

"Weiß keiner von den Räten, was aus unserer Zukunft wird?" Des Königs Stirn umdüstert sich. Da tritt plötzlich Daniel vor. Er sieht gerade in die harten Augen, vor denen sich schon Arioch gefürchtet hat. Niemals zugegeben – allein, es gefällt dem Herrscher, wenn jemand ihm ins Auge blickt. Wissen darf es aber keiner. Und Daniel beginnt:

"Der König wird lang leben." Wer wünscht das nicht? Unverstanden bleibt die Offenbarung: "Babylon, du Große, wirst regieren bis ans Ende dieser Welt! Wieviel Völker auch noch kommen – stets wird Babylon, die Große,

thronen, bis der erste König kommt, der zugleich der letzte ist! Der Strom, an dem Babel mächtig sitzt, herrschend über ungezählte Menschen, wälzt seine Flut durch alle Länder, alle Völker. Wer von diesem Strome trinkt, wird ihm bis zu seinem Ende hörig sein!" (S.27,7)

"Wer ist der König?" Nebukadnezar verhehlt sich nicht, daß in den unterjochten Ländern die Rebellenfeuer glosen. Die Zukunft sieht sehr kritisch aus. Daß Babylonien über alle Länder und zu allen Zeiten herrschen soll, ist sein Gedanke Tag und Nacht. Das nagende Gefühl steigt auf: Wie hat der Junge das gemeint? Stämme, Sippen, Völker sind gekommen und dahingegangen; und ob das Euphratreich – – Der Gedanke wird gestört.

"Wer ist der König? Für deine Zeit bis du der größte, obwohl Persien zum Weltmachtruder greift. Noch ist es nicht so weit, und wenn – wird es wie alle bloß für eine Zeit zur Macht gelangen. Mein König ist der ewig-wahre Gott! Keiner, wie ihr euch erdenkt! Es gibt nur diesen einen Gott, ganz gleich, welchen Namen man Ihm gibt." "Aldann wäre Bel der Gott?" stellt Nebukadnezar eine Falle (Luk.20,22-25). Nachgerade wird der Seher lästig. Dieser blickt den Wütenden in aller Ruhe an, sagend:

"Wenn du dem einen Gott den Namen 'Bel' verleihst, weil du keinen andern kennst, so ist Er für dich der wahre Gott, der alles macht und alles auch erhält! ER war der Erste, der aus Sich Selber alles schuf. Deshalb ist ER auch der Letzte (OJ.1,17). Sein Reich wird ewig existieren, wie so von unbekannt-ten Zeiten her.

Stellst du aber Bel auf deine Stufe, dann ist er der Götze eines Machtbegriffs, und nichts Göttliches ist an ihm. Begibst du dich in unseres hehren Gottes Hand, dann wird Er dich und deine Untertanen segnen und wirst viel Gutes schaffen können." Man steht wie versteinert. Was wagt der grüne Junge? Die Herrscherstirne zieht sich hart zusammen, während Daniel unerschrocken weiterspricht: "Es wird nicht lange währen, und ein Traum zeigt dir die Wahrheit an, was ich jetzt verkünden durfte."

"Wer gab dir diesen Auftrag? Sage mir den Namen und der soll ..." Der König keucht, seine Stimme hat sich überschlagen. Der Richter unterschreibt ein Todesurteil – in Gedanken. Allein – der Sendung an die Große Babylon steht unter Gottes Schirmherrschaft und muß weiter prophezeien:

"Mein König sandte mich, dir dies zu sagen. Berufe deine Weisen und die Räte, wenn der Traum geschieht. Lasse dir aus Persien die Stern- und Traumdeuter kommen, damit sich zeigt, ob ich jetzt im Namen meines Gottes rede!" Daniel tritt zu seinen Freunden, die auf des Thrones niederster Stufe stehen.

Nebukadnezar sieht zwischen seinen Fingern vor, prüfend, wer sich ängstlich niederneigt. Ob er mit echter Treue rechnen könne, zieht ihm wie ein Blitz durchs Herz. 'Ah, ich herrsche über Babylon; alle sind mir untertan!' Seine Augen meiden Daniel. Und doch geschieht: er und dessen Freunde gehen frei hinaus, ebenso die Räte und die Diener. Bloß den Richter Arioch und den Kämmerer Aspenas hält der Regent zurück.

Nach langer Zeit hebt er sein Gesicht. Selten fragt er frei wie eben jetzt: "Was haltet ihr von diesem Jungen?" "Herrscher unserer ganzen Welt", entgegnet Arioch, "er war lang bei mir und niemals sprach er ähnliches. Scheu war er, aufsässig nicht. Das Jordanvolk besaß oft große Weise", fährt er fort, "sie waren klug, gut und mit einer 'Schau' begabt. Einige konnten Wunder tun. Mose ließ das Heer der Pharaonen untergehen, er holte aus den Wolken ihr Gesetz (Sinai); einer aus dem wolkenlosen Himmel Feuer (Karmel). Ob Daniel ein solcher ist – –"

"Und du, Aspenas?" Nebukadnezar ist mit der Antwort unzufrieden. Der Kämmerer zuckt leicht die Schultern. "Ich weiß nichts anderes zu sagen. Was wissen wir von diesem Volk? Aus den Geiseln – viele angesehene Männer – war nichts herauszuholen. Selbst beim foltern, das den Tod zur Folge hatte, verschlossen sie den Mund. Nun, nach zwanzig Jahren, wo du das ganze Volk nach Babel führtest, werden wir es kennen lernen."

"Ich will herrschen und nicht lernen!" Nebukadnezar erhebt sich jäh, ein Zeichen höchsten Zornes. Gewiß: beide haben recht, und auf sie verläßt er sich. "König und Gott Bel", sagt der Richter, "warte, ob geschieht, was der – der Seher sagte. Erfüllt es sich in einem Mond, dann wird er dir viel Nutzen bringen; wenn nicht, so laß den Prahlhans sterben."

"Das geschehe!" Arioch und Aspenas gehen fort. "Das ging wieder gut", seufzt jener. "Ich hätte Daniel gern verprügelt, daß ihm das Mundauf tun vergangen wäre!" "Du hättest damit nichts erreicht. Ich bemerkte es in letzter Zeit, daß er trotz seiner Jugend klüger als zehn kluge Männer ist.

Woher wußte er vor einem Jahr das Staatsgeheimnis, daß Juda, seit zwanzig Jahren unsere Provinz, umgesiedelt würde? Ich lachte; doch er sprach: 'Du erlebst es, aber nicht, daß nach fünfzig Jahren uns ein Größerer zum Jordan führt, mit allen unsern Schätzen (Esra.1,1). Und vorher sind die Stunden Babylons gezählt.' Ein Teil davon ist wahr geworden."

"Das laß den Thron nicht hören", warnt Arioch. "Falsch! Er sagte ja, daß Babylon, er nannte uns 'die Große', in allen Völkern und zu allen Zeiten herrschen würde, bis – hm hm – sein unbekannter König käme. Dir hatte er den Untergang verkündet, dem König heute eine unbegrenzte Dynastie."

Der Kämmerer geht auf und ab. "Babylon –? Völker stiegen auf und sind vergangen; in allen war die Macht das Regiment, nur bei den Chaldäern nicht zu Zeiten König Abrahams, wie man den Stammvater Judas nennt. Wir handeln grausam und mit Macht. Diese Macht", sagt er langsam, "die Völker unterjochend – uns auch, Arioch – ist etwa jene 'Große Babylon'. Wer liebt den König? Er ist Regent! Er lag aber auch als Kind in einer Windel. Warum müssen wir uns wie die Sklaven bücken? Ach – " Aspenas wird auf einmal bleich. Kann Arioch vielleicht – –

"Nicht so laut", erwidert dieser. "Ich denke so wie du. Auch ein König stirbt, und wir, und alle; so mag kommen was da will. Sicher hat der Jude recht. Warten wir es ab." Aspenas atmet auf. "Nun noch etwas: Wie steht es um

den Schmied? Die Jüdin wäre eine Schwester Daniels. Wenn es der König hört, wird er diese zu sich nehmen; und ist sie schön, dann ..."

"Ich erkunde es", sagt der Richter. "Der Schmied war brav, und Nezarono ist ein Lump. Den hab' ich längst durchschaut, hatte aber keine Möglichkeit, ihn zu überführen. Nun – alles werfe ich nicht in den 'großen Rachen'!" Der Kämmerer ahnt nicht, daß der Richter ihren eigenen König meint. – –

Arioch geht zu Daniel. Nebukadnezar ließ verkünden, der Traum sei eingetroffen, nun warte er vier Wochen ab. Der junge Seher sieht den Richter an wie einer, der seiner Sache völlig sicher ist. Das verwirrt so sehr, daß Arioch ironisch sagt: "Na, du zehnmal Kluger? Vier Wochen sind rasch um."

"Gewiß", stoppt Daniel, "und du, mein Freund, erlebst ..." "Ich? dein Freund? Du bist wohl irr! Ich, der Erste vor dem Thron, und dann ein Freund von einem hergelaufenen Juden? Haha!" "Hergelaufen bin ich nicht, ich wurde hergeschleppt, gegen jedes Völkerrecht! Wie armselig ist Babylons Justiz! Doch heute sei davon noch keine Rede. Der Tag ist nah, wo du mehr erkennst, als dir je in deinen Sinn gekommen ist."

"So?" höhnt Arioch, "Ich wollte dich zu deiner Schwester bringen, wenn du – noch nach einem Monat lebst. Doch sie wird an unsern Hof gebracht und du weißt, was ihr dann blüht. Bist du klug, so wirst du nie verraten, daß sie deine Schwester ist. Ich sehe schwarz!" "Für mich?" lächelt Daniel. "Für wen denn? Für den König nicht, und für mich brauche ich es nicht."

"Wir werden sehen! Da ich sie nicht kenne, ist es leicht, sie zu verleugnen. Zu ihren Gunsten und – zu deinen, Richter Arioch!" Sehr hart betont. Kalt überrieselt es den Babelmann, trotz sommerlicher Hitze. Abrupt geht er hinaus. Asarja fällt Daniel um den Hals: "O hüte dich, er hat uns in der Hand! Sag' uns doch, ob du ..."

"Keine Angst, liebe Freunde. Damals kannte ich den Traum noch nicht. In der vergangenen Nacht hatte ich den gleichen, wie der König – von der 'Großen Babylon'.

Ah, seht hinaus!" Im Hofe wimmelt es von Reitern aller Art. Die Schnellen, auch 'Schwarze' genannt, besitzen Renner aus Arabien. Es sind Kuriere. Die Braunen folgen hinterdrein. Daniel kennt das Geheimnis. Die Kuriere haben ihre eigenen Träumedeuter aufzurufen, dazu Persiens Sterndeuter und die Weisen auch Chaldäa. Die Braunen bringen sie zur Euphratburg. Der König hofft auf diese, nicht auf Daniel, den 'grünen Jungen'.

"Es sieht gefährlich aus, was der Babylonier treibt; aber GOTT hat mir befohlen, ihm den Zügel anzulegen. Das dreht den Richter um, und dann stimmt der 'Freund'." "Wir sind deine Freunde", sagt der Jüngste. Daniel streicht ihm übers Haar: "Wir stehn in Gottes Schutz, lieber Misael, selbst wenn wir in die Löwengrube wandern müßten."

"Daniel!" Ein dreifacher Schrei. "Das sind Bestien!" "Nicht so schlimm, wie Menschenbestien sind! Denkt an unsere Eltern! Keine liebe Mutterhand, kein liebes Vaterwort haben wir zur Jugendzeit gehabt. Eher säugt die Löwin Lämmer, bevor ein – – " Für des Königs Namen haben sie ein Zeichen; der Horcher wegen sprechen sie ihn selten aus.

Daniel hält ein falsches Urteil auf; die heilige Quadratur im Gebet.

Der letzte Tag der vierten Woche. Im Residenzsaal steht der Stein der Weisen, mit einem Scharlachtuch verhüllt. Aus rundgeformten Hörnern gellt es durch das Schloß. Auf den Türmen und den Mauern wird Alarm geblasen, bis weit ins Land hinein, stromauf, stromab. Die Berge werfen das Signal als Echo in die Stadt zurück.

Erschrocken fahren alle Städter hoch. Bloß im Schmiedehaus hat Harphyas 'kleiner Blick' die Angst gebannt. – Die Landesedlen treten in den Saal, hinterher die Traum- und Sterndeuter, umgeben von der gelben Polizei. Trotz des Glanzes sieht das Ganze wie ein Gang zum Henker aus – denken Perser und Chaldäer. Die Babylonier, gewohnt an diese Art, haben keinen Arg. Noch weiß niemand, was der König fordern wird.

Die Pfauenwedler stehen ziemlich fern; die Wedel sind an langen Stäben festgemacht. Nebukadnezar duldet niemand in direkter Nähe. Auch Daniel und seine Freunde stehen abseits samt den Weisen. Nun marschieren viel Braune ein, bis sie, Schulter an Schulter, alle Wände säumen, während an des Königs Pforte sich die Gelben in drei Reihen sammeln.

Ein Hornstoß läßt den Saal erzittern. Die Hohen neigen sich, die Wachen stehen ehern da. Nebukadnezar kommt und nimmt auf seinem Throne Platz. Ein diabolisches Grinsen weiß er zu verbergen. Heute soll man spüren, daß er der Mächtigste der ganzen Erde ist (soweit damals von den Babyloniern erkannt).

Als er sich setzt, erschallt ein zweites Hornsignal. Die Hohen dürfen sich geraderichten, die niederen mit geneigtem Kopf. Ein Bild unerhörter Macht, ein Bild von Tyrannei und Grausamkeit. Zwei Männer fühlen das: Aspenas und Arioeh. Doch absichtlich ziehen sie den Mund in herbe Falten.

"Ihr Weisen!" Ätzend wirkt die königliche Stimme. "Ich hatte einen Traum, der mich erschreckt (Dan.2,3). Sagt an, was es für ein Traum gewesen ist." Lotusja, der Oberste der Chaldäer, hebt eine Hand. Allein – die Angst fällt von ihm ab, als ihn ein Blick von dem ihm unbekanntem Daniel trifft. Später kommt die Sorge wieder, weil er nicht die Zukunft kennt. Jetzt – –

"Der König lebe ewig!" Lotusja denkt nicht an die Welt; er kennt die Jenseitslehre, wenn auch nicht sehr tief. Der Babylonier aber sieht es weltlich an. "Sage deinem Knecht den Traum, ein Chaldäer kann dir alles deuten." Lotusja spricht chaldäisch, den meisten Anwesenden unverständlich.

"Er ist mir entfallen. Ich laß' euch stückweis töten, eure Häuser auch verderben mit allem, was darin lebendig ist, wenn ihr mir den Traum nicht sagt und deutet! Doch könnt ihr es, dann will ich euch mit vielen Gaben ehren." "Lasse uns beraten." Lotusja spricht mit seiner Gruppe altchaldäisch, was dem König ungeläufig ist und ihn außerordentlich verdrießt.

"Wir ehren dich, du Göttlicher", fängt Lotusja wieder an. "Du verbirgst den Traum in dunklen Schleiern. Nimm diese weg, dann sind Schau und Deutung leicht." Nebukadnezar spielt ein böses Spiel; noch bezähmt er seine Wut. Ah, sie verrechnen sich – alle! Alle? Da ist der Jordanseher, der – – Pah!

Listig wendet er sich den Chaldäern zu: "Ich zog keine Schleier vor; mir entfiel der Traum. Nennt und deutet ihn! Wenn nicht – " Er braucht die Drohung nicht zu wiederholen. Lotusja sagt: "Niemand kann die Forderung erfüllen. Ebenso gibt's keinen König", sucht er zu besänftigen, "wie mächtig er auch sei, der solches wünscht. Du bist mächtig, und so siehst du als Gott Bel, wie ehrlich wir dir helfen wollen."

Nebukadnezar übergeht die Schmeichelei und fragt die Perser aus. Sie handeln wie der Oberste der Chaldäer. Schuthnaza, der Oberste der Babylonier, fügt am Ende an: "Du bist allmächtig; Heil dir als unser Bel!" Das Weitere klingt unbefangen, um die Todesdrohung wegzuwischen. "Du hast uns

oft befragt; und nenne mir ein Ding, das wir nicht erklären konnten. Lotusja ist besonders klug, und so weise ist der Perser Sasmigal, der das Wort der Sterne kennt. Er kann Schwierigkeiten lösen.

Was du jetzt verlangst, o Euphratherrscher, das geht über jede Todeslinie hinaus. Kein Gott wird dir den Traum enthüllen, wenn er dir entfallen ist. Bel ist der höchste aller Götter; und du selbst bist Bel." Der kluge Babylonier hat das Ärgste abgewendet. Diese Schmeichelei, daß Nebukadnezar als der Oberste der Götter angesehen wird, hat ihm seine Henkershand gefesselt – zunächst – – Doch er widerspricht:

"Ich warte noch drei Tage. Ruft die Wahrdeuter sofort her! Wenn dann der Traum nicht vor mir ausgebreitet wird, noch seine Deutung kundgetan, sollen alle sterben, samt den Weibern (1.Sam.28,7-12), die wahrsagen können. Niemand wird verschont! Die 'Künder' kommen in den 'dunklen Flügel'!"

Das ist ein Haus auf der steilsten Stelle, bis wohin das Schloß sich zieht. Es hat keine Fenster. Ein Schacht inmitten gibt den Zellen etwas Licht und Luft. Man betreut die Weisen gut. Auch ein Nebukadnezar darf den Zorn des Perserkönigs nicht heraufbeschwören. Er schadete sich sehr, weil es in seinen Protektoraten heftig gärt und schwelt.

Arioch geht zu Daniel. "Du Jordanmensch", tobt er zornig, "hast das angezettelt; wehe dir, wenn das Urteil spruchbar wird! Ich töte dich mit eigener Hand!" Er fühlt sich ausgelaugt. Zuviel steht auf dem Spiel. Glaubt der König, daß er als die schwarze Hauptfigur der Sieger bleibt? für immer – –

Daniel lächelt vor sich hin "Dir vergeht das Lachen!" schnaubt der Richter. "Ich lachte nicht, ich war über jemand froh." "Etwa über die Gefangenen, die Könige des Geistes und angesehene Männer sind?" "Nein, über dich. Du verdeckst die Angst um euch mit deinem Zorn, weil der König Babylon im harten Spiel verliert. Das zerreißt dir dein Gemüt." "Du spinnst!"

"Du hast bereits das Urteil in der Hand", erwidert Daniel, "bist aber zag geworden, weil es jedes Menschenrecht zerbricht. Warum legt der König sich's zur Last? Unmögliches bleibt unbewältigt!" Er sieht: der Richter hat gehofft, er könne helfen. "Wann ist das Urteil zu vollstrecken?"

"Morgen, wenn die Sonne kommt." Arioch steht müde auf. Daniel hält ihn zurück: "Melde mich beim König." "Du willst – Woher nimmst du diesen Mut?" Arioch bangt um ihn, der ihm – nicht zu gegeben lieb geworden ist. Die Freunde jammern: "Gehe nicht, du bist verloren!" "Und wenn –? Dann besser ich allein für alle (Joh.11,50)!" Der junge Seher richtet sich entschlossen auf.

"Wie du willst! Aber gib nicht mir die Schuld, wenn dein Plan danebengeht." "Du bist frei vor meinem Gott!" Arioch meldet es mit wenigen Worten, weil mit vielen nichts gewonnen wird. Nebukadnezar ist's gerade recht, um noch Öl in seinen Groll zu schütten. "Herein mit ihm, er soll mir büßen!" Die Wachen öffnen.

Kriecht Daniel herein, um sich zu retten? Er beugt ein Knie, steht auf und sagt: "Dem König gilt mein Gruß! Groß bist du gewesen, als du meiner Frist drei Tage zugemessen hast, im Urteil größer, das noch niemand sprach. Aber besser –? Echte Herrscher müssen über alle Dinge die Gerechtigkeit erheben. Warte noch vier Tage ab, ehe du dich mit dem Blut befleckst, das niemals abzuwaschen wäre. Dann erfährst du meines Gottes Macht!" Wer ist ob der Kühnheit dieser Rede nicht entsetzt?

Die Wächter rührt es nicht, wenn einer hingemordet wird, mit und ohne Recht – meist ohne. Nebukadnezar ist zum ersten Male fassungslos. Wann hat er so etwas erlebt? Der ‚Sendling Gottes‘ sieht ihn furchtlos an. Entgegen seiner Wut sagt der König laut: Es sei!" Das Wort, vor dem Geheimdienst ausgesprochen, muß er halten, sonst verliert er Thron und Volk.

Ungebeugt geht Daniel hinaus. Der König sagt zu Arioch im raschen Gehen: "Das Urteil gilt, am fünften Morgen, wenn – Dieses 'wenn' hängt über Babylon. Auch die Freunde sehen nur die Frist, wie der Richter dachte: 'Nicht aufgehoben, bloß aufgeschoben.' Der Seher bittet seine Freunde: "Laßt uns das Gebet in Gottes Hände legen, Er wolle mir des Traumes Deutung geben. Denn vier Tage hat die Große Babylon mir zugebilligt."

Er berichtet, was sich zugetragen hat. Bis zum Abend beten sie; nicht in langen Litaneien. Inbrünstig steigt die Bitte auf, die Gefangenen und sie selbst zu schützen. Und siehe da – in der Nacht wird Daniel das Bild und dessen Sinn gegeben. Darüber wacht er auf und weckt die drei Gefährten.

"Danket mit dem Höchsten Herrn! Dem Menschen Satan wird die Hand gebunden, und er muß die Pein vier Tage leiden, obgleich sein Zorn wie schwere Wellen tobt." Im höchsten Licht- und Sternezeichen, was damals schon verloren ging, in der 'heiligen Quadratur', knien sie nieder, und Daniel betet an:

"Gelobet sei Dein Name, ewig-wahrer Gott in Deiner Herrlichkeit! Du änderst Zeit und Stunde, ohne Deine Ordnung aufzuheben; Du hast des eitlen Königs Zeit zerstört. Du setzt die Weltregenten ein und wieder ab; und einen Teufel weißt Du leicht zu zügeln nach dem Rate Deines weisen Willens. Der Mensch versteht es schlecht, warum ein Mächtiger oft lang am Ruder ist. Aber Du zerschlägst die Macht der Mächtigen, auch wenn sie ihre Völker lange unterjochen.

Du hast mir geholfen, dem Räuber eine Beute zu entreißen. Wer von DIR sich unterweisen läßt, dem gibst Du Deine Weisheit her und den gesegneten Verstand. Was tief verborgen ist, das hebst du hoch ans Tageslicht; was über uns in hehrer Höhe thront, trägst Du mit lieben Vaterhänden Deinen Kindern zu. Kann Dir die Finsternis verborgen sein? Dein Licht erhellt das Innerste der Erde, wie das Verborgene in eines Menschen Brust.

Dir danke ich, Vater derer, die voraufgegangen sind, die heute und in Zukunft leben, in allen Teilen Deines Reichs. Dir danke ich für Deine Stärke, um vor dem Schakal als Löwe aufzutreten. Dir sei gedankt, Deine Weisheit hat das Bild mir aufgezeigt. Heil Dir, o Herr, in Deiner Höhe der Unendlichkeit!"

Des Königs Traum und seine Deutung.

[Dan. Kap. 2] – Arioch läuft umher, als ob sein Kopf in einer Schlinge wäre. Er will das Urteil nicht vollstrecken. Doch es gibt genügend Knechte, die mit Teufelslust die Menschen foltern. Auf einen Menschen kommen schier zwei Henker.

Es ist die neunte Morgenstunde. Wieder strotzt des Königs Saal von Pracht, von Polizei, Wächtern und Soldaten. Die Weisen werden förmlich hergetrieben. Es sind hohe Frauen unter ihnen, auch manch armes, kleines Weib. Trotz Beratung Tag und Nacht, die jede Gruppe führte, war der Traum nicht zu erkennen, viel weniger denn seine Auslegung. Daniel ist die Ruhe selbst.

Bis zum Boden bückt man sich, als der König kommt, und niemand sieht, wie zwei Augenpaare ineinanderlohen. Wer ist mächtiger: die Große Babylon oder der Prophet? Nebukadnezar drückt seinen Grimm zurück; aber wehe, wenn – – Wieder dieses 'wenn', ein gefährlich scharfes Schwert.

"Bringt her, der Traum und Deutung weiß!" Arioch erwidert: "Ich habe ihn, der dir deinen Wunsch erfüllt." 'Wunsch' ist gut, denkt Aspenas. Arioch führt Daniel zum Thron. Seine eigene Hand ist kalt trotz sommerlicher Glut. Daniels Hand nimmt ihm die schwere Bürde ab – den Bel. Er beginnt mit seiner Rede:

"Das verlorene Ding, Euphratherrscher, konnte man dir nicht enthüllen. Du schobst die dicke Decke über die Gedanken, die dir nicht entfallen waren. Auch ich nahm dieses Tuch nicht weg. Das tat der HERR der Wahrheit und der Herrlichkeit! ER offenbart, was du – aus purer Angst – verborgen hattest."

"Rede nicht zu kühn!" klirrt es wie das Beil des Henkers. Daniel achtet dessen nicht. Er fühlt lichthaft Schwert, Schild, Helm und Panzer: GOTTES Waffen, die er trägt. Ungebeugt steht der Seher vor der Weltmacht da und spricht:

"Babylon, du Große, wirst regieren bis ans Ende dieser Welt! Wie viel Völker auch noch kommen –: stets wird Babylon, die Große, thronen, bis der Erste König kommt, der zugleich der Letzte ist! Der Strom, an dem Babel mächtig sitzt, herrschend über ungezählte Menschen, wälzt seine Flut durch alle Länder, alle Völker! Wer von diesem Strome trinkt, wird ihm bis zum Ende hörig sein! (S.17,5)

Nicht meine Weisheit redet; ich bin nicht mehr als alle anderen. Mein Gott enthüllt den Traum. So höre! Es war wie eine Mann-Figur geformt. Sein Haupt war wie von feinstem Gold, seine Brust und Arme waren Silber; sein Bauch und seine Lenden waren Erz; seine Schenkel Eisen; die Füße teils aus Eisen, teils aus Ton. Im Schlafe sagtest du: 'So sieht mein Babylonien aus.'

Ein Stein fiel nieder, den keine Hand geworfen hatte. Machtvoll stieß er an die Füße und zermalmte Ton und Eisen. Da fiel das Bild und ward zermalmt samt Eisen, Silber, Erz und Gold. Übrig blieb ein Haufen Staub. Ein Wind verwehte ihn wie lose Spreu, bis nichts mehr davon übrig war (2.Mo. 32,20). Du suchtest zu erhalten, was dir so königlich erschien. Umsonst! Du drehstest dich zurück; da war der Stein zu einem großen Berg geworden, den niemand übersehen konnte. Er erfüllte bald die ganze Welt. – Nun sag' an, ob ich deinen Traum genau beschrieben habe."

Stets die starre Maske zeigend, erriet selbst Arioch es selten, was hinter jener Stirne stand, die ein schwerer Goldreif schmückt. Heute –? Als ob ein Vorhang wie zerrissen wäre, zwischen dessen Riß des Königs Schreck wie eine Fratze steht. Daniel wartet eine Weile. Noch darf der König vor dem Hofstaat nicht zur Strecke kommen. Die Frage ist geheim gewarnt: "Willst du jetzt die Deutung wissen? Soll ich sie dir morgen sagen? – dir allein –?"

Das Traumbild stimmt. Will Daniel durch das 'von morgen und mit dir allein' bloß kneifen? Warte, Früchtchen, dir soll der Mut vergehen! "Jetzt will ich es wissen!" zürnt der König hart und preßt die Zähne fest zusammen. Was wird die Deutung für ihn selber, für sein Volk, für dessen Zukunft bringen?

"Wie du willst", erwidert Daniel. "Du wähnst, aus deiner Machtvollkommenheit Regent zu sein, Du irrst! Mein GOTT gab dir für deine Zeit die Herrschaft in die Hand. Und ER gab dir Gewalt, aber nicht zu Tod und Grauen. Das entstammt dem niederen Seelenteil. Aus der hohen Herrschaft hast du Herrschsucht hergestellt; aus Lichtgewalt Gewalttätigkeit gemacht.

Das goldene Haupt bist du, hast jedoch das feine Gold, die Herrschaft, die vom Licht gesegnet werden kann, auf Füße aufgesetzt, die leicht zerbrechlich sind. Wäre nun der Träger deines Hauptes auch aus Gold, was besagt, daß die Regierung voller Güte sei, dann wäre Gottes Segen durch dich offenbar. Aber nein!

Deine Ahnen sind gestorben. So stirbst auch du, während Babylon noch bleibt. Aber nie wird es von feinem Gold regiert. Nach dir tritt ein anderer auf, dessen Reich geringer ist. Ja, die Welt geht ihren Gang ins Grab! Die 'Große Babylon' versinkt, wenn Mein König als der Letzte kommt!

Das Reich des Silbers kommt von Osten (Völker bis Christus) und versinkt im Westen. Das dritte hat die eherne Gewalt (Röm. Legionen). Äußerlich vergeht das Erz; bloß das Innere erstreckt sich lang und breit und – wird zuletzt sich selbst zerstören. Aber aus dem selben kommt das 'Reich des Eisens', das viele Menschen unterjochen wird (Herrschaft Roms bis über das Mittelalter hinaus)! Haß, Feuer, Blut und Unterdrückung machen aus den Menschen weniger, als ein Staubkorn auf der Straße ist.

Die Füße und die Zehen teils aus Eisen, teils aus Ton, zeigt an, daß jede Herrschaft im voraus dem Untergang verfallen ist. Herrscher und Regenten, Heimliche und Hohe, Offene und Verborgene stehen mit ihrem Aufgang schon am Rande ihrer Gruft. Denn Ton und Eisen sind die Macht der Welt,

die sich selbst den Todesstoß versetzt. Jedes Haus (Dynastie pp.) wird im Verhältnis kurz regieren.

Je mehr man sich auf Eisen stützt (Waffen), um so mehr steht ein Regent auf Ton. Das eiserne Gewicht zerreibt den Ton. Wie beides sich nicht ineinander mengen läßt, also werden alle Herrscher, die zu gleicher Zeit regieren, sich nicht einigen. Der Starke unterdrückt den Schwachen, solange die schwache Welt besteht, bis das Eisen mit dem eigenen Ton zerbricht.

Danach werden alle, die im Glauben hoffen, ins Reich des Ewigen gelangen. Es ist nicht von dieser Welt (Joh.18,36). Ewig bleibt das Reich des Geistes und des Glaubens. GOTT ist der Stein (Jes.28,16), geahnt und abgestritten, unsichtbar und doch vorhanden! Zum Berg geworden, werden dort die Kinder Gottes, die Könige des Lichts, auf seiner Höhe ihrem Schöpfer-Vater dienen und Ihn ehren.

Das Traumbild ist ein 'heiliges Gesicht der Zeiten' bis zum Ende dieser Welt. So erkenne, daß nur ein Haupt ewig existiert: unser Gott, der Schöpfer aller Lebensdinge! ER allein verkauft das feine Gold (OJ.3,18). Das besitzt die sieben Geister Gottes: Regiment, Herrschaft, Wahrheit und Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Liebe und die sanfte Hand.

Sanftmut ist kein lascher Zügel; sie ist Barmherzigkeit, die dem Volke zuzukommen hat. Handelst du danach, dann wird man von dir sagen: 'Seht, er hatte sich zu Gott gewendet und kam heim wie ein verlorener Sohn!' Dann bist nicht du die Große Babylon, der Schreck von ungezählten Menschen. Geht eines aus dem anderen hervor, wie ein Tier sein Junges wirft, so kommt es dennoch darauf an, wer sich aus der Finsternis zu Gottes Licht erheben läßt. ER macht aus dem Niederen das Hohe, aus dem Verworfenen das Gute, aus der Finsternis das Licht.

Denn ewig war und ist und bleibt Sein Regiment!"

Dem Wort folgt feierliche Stille, durchhaucht von einem Raunen, als ob Ungesehene alle dirigieren — auch den König. Er sitzt lange da, die Stirne aufgestützt. Die Oberen fürchten seinen Zorn. Wann jemals hatte er ein Recht des anderen anerkannt? Die drei Judenräte fürchten sich am meisten. Ist Daniel verloren, alsdann auch sie: Sadrach, Mesach und Abed-Nego.

Anders denken Arioach, Aspenas, die Perser und Chaldäer. Sie erkennen, was im König vor sich geht und wie tief der junge Seher in den Traum geleuchtet hat. Trotzdem atmen sie nur heimlich auf; von Menschenteufeln ist Nebukadnezars Hof durchsetzt. Etwa wendet er sich heute um; aber morgen — oder später —

Endlich sieht er hoch und befiehlt: "Einen Altar her, der noch in keinem Tempel stand, Weihrauch, Myrrhe, Narde, Gold! Ich will euch zeigen was ein Gott vermag!" Meint er sich? als Bel —? Der Kästner (Schatzmeister) rast davon, Bald schleppen Sklaven das Befohlene herzu. Allein — so rasch verwandelt sich kein arger Mensch in einen guten. Listig fragt der König:

"Bist du hier gewesen und hast meinen Stein befragt?" Er zeigt nicht auf die Verhüllung; es soll kein Fremder wissen, daß er den 'Stein der Weisen' hat. Es wäre möglich, daß — Der Prophet sieht ruhig drein: "Frage deinen Hüter, ob ich aus unserm Raum gegangen bin. Du hast ihn fest verschließen lassen, und kein Wächter hätte je gewagt, dem Gebot zu widerstehen."

Kniend rutscht der Wächter vor. "Herr, nimm meine Hände oder töte mich, hätte ich die Pflicht verletzt!" Aspenas bestätigt, daß die Jungen nicht herausgekommen sind, nicht einmal zu einem Gang ins Freie während der vier Tage. "Hast du wirklich meinen Stein nicht angerührt?" fragt Nebukadnezar abermals.

"Mein GOTT, nicht der tote Stein hat mich erleuchtet! Ich weckte meine Freunde, aber das 'Gesicht' verschwieg ich ihnen." Der König grübelt vor sich hin. Ein Unbegreifliches geschieht: Er steigt zum reich geschmückten Altar nieder und legt den schweren Reif, den seine Stirne ziert, den Inbegriff

der weltlich höchsten Macht, inmitten hin und winkt Daniel herzu, während sich der Hofstaat etwas nähert.

Nebukadnezar wirft ins Altarfeuer je ein viertel Bath vom Gold, vom Weihrauch, von der Narde und der Myrrhe. Das Feuer frißt das Ganze auf. Nimmt Daniels Gott die Opferung nicht an?

Der Seher betet laut: "Herr, Dir sei Dank für Deine Tat! Du hast ein starres Herz gewendet. Kein Rauch und kein Geruch entstand beim Opfer; also hat Dein Licht es angenommen. Wenn das, so bleibt nichts Weltliches zurück. Das Licht nimmt alles – – oder nichts! Dir allein gebühren Preis, Ehre, Dank und Anbetung!"

Selten wird die Welt erleben, daß ein König sich im Beisein seiner Untertanen beugt. Der Babylonier tut es vor dem Altar. "Jetzt weiß ich, daß es etwas gibt, was man aus sich selber nicht erkennen kann. Du geheimer Gott des Daniel hast mir gezeigt, was kein anderer zu sagen wußte. Deshalb will ich an Dich glauben, wie ich's eben unter Deinen unsichtbaren Augen tat."

Da setzt Daniel dem König seinen Goldreif wieder auf. Selbst die härtesten der Männer sind gerührt. Und Nebukadnezar sagt zu seinen Hofbeamten: "Ich tue euch zu wissen und soll jeder darauf achten samt dem ganzen Volk: Ich erhebe dich, Daniel, zu meinem nächsten Fürsten hier an meinem Thron!"

Die Altargaben, das weiße Fürstenhaus und die Landesgüter von der Landschaft Babel sind dein steuerfreies Eigentum. Regiere dort an meiner Statt. Du bist der Oberste von allen Weisen und darf kein Rat geschehen ohne deine Gegenwart. Kommen Oberste der Perser und Chaldäer her, dann unterstehen sie dir ebenfalls, solange sie in meinem Lande sind."

Man bringt ein fürstliches Gewand. Mancher denkt: 'Nun wird er an mir tun, wie ich an ihm und seinen Freunden.' Gedanklich schwimmen manche Ämter weg. Dennoch jubelt man. Einmaliges hat man erlebt: Selber aus der

altgewohnten Bahn geschleudert und als säße er auf einem neuen Thron, der höher stünde als der alte, läßt's der König heute zu, daß man ihm sehr nahe kommt.

Zum Landgau Babel gehört das Judenlager zwischen Sepharvaim und Akkade. Das Eisen muß geschmiedet werden, solange das Feuer auf dem Amboss glüht. Deshalb läßt sich Daniel rechts des Thrones auf die Oberstufe nieder und sagt:

"Der König lebe lang – im Frieden meines Gottes! Du hast mir viel von dieser Welt geboten. Deine Gaben sollen Segen bringen. Nur laß mich bei dir bleiben; die Umkehr ist nicht leicht, um nunmehr in Gerechtigkeit zu herrschen, ebenso in guter Strenge, die bei jedem Volke nötig ist. Bin ich fern von dir, wer soll dir meines Gottes Rat vermitteln?"

Es gibt drei hohe Männer, die dir dienen, wenn sie freigelassen werden: die Schriftgelehrten Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Diese setze als Verwalter ein. Du wirst bald erkennen, wie gut mein Rat gewesen ist. Laß auch Jojakim aus seiner Haft, daß er bei den Juden wohne. Nicht als Regent! Er hat sein Herz bekehrt, daher kann er seine Freiheit wiederhaben."

'Wie gerissen', flüstern sich die Argen zu; 'wie klug', denken andere. Die Klugheit siegt. Noch ist Juda nicht zurückzuführen, noch lange nicht. Der weite Weg in die Gefangenschaft, der völlige Verlust von Hab und Gut, zerstört die Städte und die Dörfer Kanaans – wo sollte man da bleiben? Doch unter eigenen Gelehrten wird das Leben in der Fremde leichter zu ertragen sein. Auch bleibt so das Volk bei seiner Art.

Daniel am Königshof – das ist Gottes Führung. Ein Nebukadnezar kann sich zwar im Augenblick bekehren, doch aus einem Raubtier wird kein Lamm, es läßt sich höchstens zähmen. Und das ist des Sendlings Auftrag aus dem Reich.

Daniel und der Richter; die Geschwister finden sich.

Im Königsschloß geht's lustig zu. Arioch wundert sich, daß Daniel Zugegen ist. Er hat – zwar noch nicht in voller Tiefe – sich Gott anvertraut. Kann Des-sen Sendling an den weltlichen Gelagen Freude haben? Das fragt er sich, als er nach einem schwülen Gastmahl noch zum Haus des Fürsten steigt.

Daniel empfängt ihn in der weißen Marmorhalle. "Was führt dich her?" Er zieht Arioch auf die Polster, an einer Längswand aufgereiht. "Vieles", seufzt der Gast. "Hast du auf mich gewartet, weil du noch nicht schläfst?" Oft weiß der Seher Dinge im voraus. "Oder hat mich jemand angemeldet? Es wußte niemand, daß ich jetzt noch zu dir kommen wollte."

Daniel befiehlt einem Diener, Granatapfelsaft zu bringen. "Keinen Wein?" fragt Arioch. "Wenn du welchen willst? Wir haben heute viel getrunken." "Darum komme ich. Du fehlst bei keinem Gastmahl unseres Königs; und er richtet sie stets ein, wenn du nicht den Landgau Babel kontrollierst."

"Er fühlt sich neben mir sehr wohl – vorläufig. Er ist noch nicht aus seiner Babelhaut geschlüpft und sinnt, wie manches wieder umzubiegen wäre. Dich hat GOTT erfaßt; seither bist du ein gerechter Richter. Sicher muß du manches tun, was dein Gewissen quält; aber wo es geht, schwächst du manche Urteilshärte ab.

Beachte das: Wenn ich zugegen bin, ist manches zu verhüten. Wie ihn rasch der Wein erhitzt, so rasch fällt er ein Todesurteil, wenn einer, nicht mehr ganz bei Sinnen, irgend etwas Dummes sagt. Darum lenke ich ihn ab, und ich trinke seinen Wein wie Wasser." "Wein bleibt Wein, mein Lieber!" "Ge-nau! Doch mit Gottes Kraft verwandle ich den Wein zu Wasser; wie möglich wäre, ebenso aus Wasser Wein zu machen (Joh.2,7-9)."

"Da mache lieber aus den schweren Weinen einen leichten!" ruft Arioch begeistert aus. "Ja, sobald die Zecher keinen Unterschied mehr kennen,

sonst würden alle Schenken ausgepeitscht." "Du hast recht", murmelt Arioach. "Doch für mich", er rückt dicht zu Daniel heran, "kannst du es tun, und für Aspenas, der sowieso die schweren Weine schlecht verträgt."

"Das tu' nur selber," "Ich –?" So lang gedehnt, daß Daniel laut lacht. "Es ist kein Geheimnis. Trinke langsam, iß vorher, was viel Flüssigkeit verträgt und denk' beim trinken: 'Gottes Wasser'. Der Wein ist eine edle Gabe; bloß wird er selten so getrunken, wie es jedermann zum Segen wäre. Versuche es das nächstemal, dann bekommst du keinen schweren Kopf."

"Wie ist dir zu danken?" "Durch deine Freundschaft. Du bist ein Babylonier, ich ein Jude. Unsere Völker sind so unterschiedlich wie das Land und Meer. Achte aber auf: Wie bisher die Völker hart in Fehde lebten, also bleibt es bis ans Ende dieser Welt. Aber wie wir Freundschaft schlossen, so werden hie und da zwei Länder auch zur Freundschaft kommen."

Unsere Welt hat Meer und Land. Unabhängig von Naturgewalten sind beide Lebensträger, von Gott getan. Du meinst, wenn Er dies gegeben hätte, müßten sich auch alle danach richten. Wir stehen jedoch auf der Entwicklungsbahn, wozu im Rahmen unseres Lebens wir die Freiheit haben müssen. Nur ist Freiheit keine Uferlosigkeit! Du hast erlebt, als ich des Königs Traum zu deuten wußte."

"Das geht mir ein", nickt der Richter, "Sind wir Babylonier aber eigentlich ein Teil der Perser und Chaldäer, warum dann jetzt der Haß, der zwischen uns und ihnen Grenzen setzt wie harte Mauern?" "Die unsichtbaren sind die härtesten. Ein Mauerwerk, das ein Ganzes in zwei Teile trennt, kann wohl lange Zeit das Hüben und das Drüben scheiden. Dann jedoch – –?"

Du kennst Sinear, die Bergfeste der Chaldäer, neben jener einst so schönen Stadt UR: Symbol von Treue, Liebe, Frieden. Sinear war wegen wilder Stämme aufgebaut. Heute ist sie nicht mehr Schutz und Schirm, sondern

euer Ausfalltor. Einst besaß sie einen Thron, vor dem auch der Ärmste klagen konnte, wo **RECHT** gesprochen wurde, wie es heute kaum noch welches gibt. Später –? Da sah das Recht wie ein zerbrochener Teller aus."

"Sage mir noch von den Völkern", bittet Arioch. "Du bist selbst bewandert", lobt Daniel, "nur den Zusammenhang, der sich aus dem Geist ergibt, weißt du noch nicht. Der Urstock Persiens waren die Chaldäer; ihr habt deren Blut in euch. Dennoch sind die Unterschiede heutzutage groß geworden, was sich aus der eigenen Entwicklung und dem Lebenszwang ergibt. Wir tragen auch durch unseren Patriarchen Abraham einiges von der Chaldäerart in uns.

Völkisch gibt es kein Chaldäa mehr, Persien steht im Aufstieg, und ihr habt eure Höhe überschritten. Aber jenes Babylon, 'die Große', wird in allen Völkern ihren Niederschlag besitzen; und der heißt Machtwahn, Hochmut, Unbarmherzigkeit und Knebelung der Menschen, leiblich und auch seelisch," Daniel steht auf.

"Sieh an, der Morgen tagt", zeigt er durch das Fenster auf die nächste Höhe, die ein erster Sonnenstrahl vergoldet, "laß uns noch ein wenig Ruhe nehmen." "Kann ich bleiben?" "Brauchst du dem König keine Reverenz zu machen?" "Nein; er will Gesetze formulieren, was er allein am besten könne." Der Richter lacht; es ist kein froher Laut.

"Mit den Gesetzen, die er schmiedet, wird er untergehen, weil mit denen auch das Volk zu Grunde geht. Lassen wir das jetzt. Auch ich bin frei; wir könnten etwas unternehmen." "Das wollte ich mit dir besprechen", erwidert Arioch.

"Du erinnerst dich des Schmiedes, der seinerzeit vom König gnädig aufgenommen ward?" "Ja; mich zieht es zu dem Manne hin. Kennst du ihn?" "Nicht näher; bei ihm sei eine Jüdin. Vom Spion Borojka hörte ich, sie wäre weise. Mich wundert, daß der Lump sie nicht schon ins Gefängnis brachte."

Daniel horcht in sich hinein. Ob es – Ariocho will ihm die Freude machen, seine Schwester jetzt zu finden, daher sagt er rasch: "Wir werden sehen, wer sie ist. Ich will nicht schlafen, bloß etwas essen. Wenn du willst, reiten wir hinaus. Auch habe ich dem Schmied vom König etwas Gutes auszurichten." 'Auch einmal', setzt er in Gedanken noch hinzu.

Daniel klatscht in die Hände. Er gibt freundliche Befehle, denn für Dienende hat er kein hartes Wort. Sein Vater hat ihm noch von Abraham erzählt, wie der mit Knecht und Magd gehandelt hätte, daß alle sich wie Kinder bei ihm fühlten. Dem strebt Daniel nach, wobei er Vorsicht walten lassen muß. Babel ist kein Vaterhaus, wie es das beim Patriarchen gab.

Bald besteigen sie die Pferde. Gemächlich traben sie dahin. Da die Sonne erst am Aufgang ist, weht vom Strom herauf die Morgenluft noch kühl und lind. Den Richter und den Fürst erkennend, reißt der Wachtmann an dem Westtor beide Flügel auf. Zudem beginnt das rege Leben in den Straßen. Die Stadt erwacht. Es geht leicht bergauf, und man sieht bereits das Schmiedefeuer lohnen.

"Der ist fleißig", sagt der Richter. "Er wurde denunziert, doch seine Ehrbarkeit hat ihn beschützt. Nun komm, Daniel, heute sollst du eine große Freude haben." "Du machst mich gespannt." Daniels Augen gleiten hin zum Haus. Im Herzen singt's und klingt's ihm wie als Anbetung, im Vorhinein für Gottes Gnade dargebracht. Indessen steigen sie von ihren Pferden ab.

Asnorba kommt aus der Schmiede. Den Richter kennt er ja; doch der jüngere im fürstlichen Gewand –? Ist's nicht jener, der den Stein mit heben sollte? Er hatte zwar gehört, daß Daniel ein Fürst geworden wäre. Da er nicht wußte, ob es stimmt, hat er Jolea und Harphya noch nichts davon erzählt.

Ehrerbietig grüßt er beide Männer und führt ihre Pferde auf die Weide. "Ein guter Mann, der zuerst ein Tier betreut", sagt Daniel. Ariocho nickt: "Wirst noch manches Gute von ihm hören." Der Schmied hat auf der Weide Hände

und Gesicht gewaschen und sein Schurzfell abgetan. Zurückkommend, öffnet er die Tür. "Nehmt bitte Platz, ich hole einen guten Trunk."

Der Wohnraum ist nicht streng babylonisch eingerichtet. Ein guter Geist wirkt hier. Asnorba lächelt vor sich hin. "Was führte euch zu mir?" "Viel", beginnt der Richter, "Der König ist dir wohlgewogen." Er entnimmt seiner Tasche eine Röhre, gefüllt mit reinem Gold. "Du sollst etwas daraus machen. Wenn es ihm gefällt, wird er dich zum ersten Schmied erheben; außerdem wird der Marstall dir dann an vertraut. Dann kannst du junge Männer lehren, denn allein würde dir die Arbeit ganz gewiß zuviel."

Asnorba grübelt. O, wie wetterwendisch ist der König; und gerade die, von ihm erhoben, läßt er nach Belieben wieder stürzen. Auch Nezarono hatte er einst hochgemacht und dann – – Gewiß war gut, daß dieser Menschen-teufel von der Straße kam. Er fragt den Richter: "Was meinst du, soll ich aus dem Golde machen? Was wird den König freuen?"

"Präge seinen Kopf, er wird's als Zahlungsmittel wählen." "Lieber nicht", warnt Daniel. "Später wird man solche Münzen machen und die Untertanen damit unterjochen (Matt.22,20)." Daniel zieht seinen Beutel vor. "Hier ist Silber; ich schenk' es dir. Schmiede aus dem Golde ein Gefäß und nimm das edle Silber mit hinzu. Fülle es mit guten Früchten, und du sollst dann sehen, ob und wie der König sich daran erfreut."

Der Schmied wiegt das Metall in seiner Hand. "Will sehen, daß ich es in einer Woche schaffe." "Du brauchst nicht zu eilen", winkt der Richter ab. "Der König weiß es nicht, daß ich schon heute bei dir bin. Nun ein anderes:

Daniel hat eine Schwester. Du kennst ihr Schicksal. Hole sie, du weißt ja, wo sie ist." Leicht verschmitzt gesagt. Doch der Schmied erschrickt. Harphya, das gute Mädchen, an dem sein Weib, die Kinder und er selber hängen, – soll sie dem Hofe ausgeliefert werden? Denn nimmt Daniel sie mit – o weh

--

"Fürchte nichts", sagt plötzlich der Prophet. "Nun weiß ich, was der letzte Traum bedeutet hat. Hier finde ich die Schwester; und hier in diesem Hause soll sie bleiben. Für alle ist es gut, wenn niemand weiß, daß meine Schwester lebt und wo. Hütet euch zu sagen, daß eure 'liebe Judenmagd' wie ihr sie nennt, die Schwester eines Fürsten ist. Wir waren von Geburt an Fürstenkinder.

Wie Nezarono, kann es mir ergehen, und Harphyas Schicksal wäre mit besiegelt. Nun bringe sie; seit meiner Kindheit hoffte ich auf diesen Tag." Fast zittert Daniel. Wer versteht ihn nicht? Asnorba geht, tief gerührt wie damals, als das Jordanvolk herangetrieben wurde. Er wischt wieder über sein Gesicht, ruft nach Harphya und sagt zu ihr:

"Ein Gast möchte dich gern sprechen." "Ach Hausvater", sie nennt Asnorba so, "wer ist's? Ich will bei euch bleiben, bitte, schicke mich nicht fort!" "Du bleibst hier, der Gast hat selbst den Wunsch geäußert. Nimm dein Herz in beide Hände, Kind, es ist eine große Freude, die dir widerfährt."

Arioch kommt eben aus dem Zimmer. Er stutzt. Was für ein feines Mädchen! Wahrlich gut, es beim Schmied zu lassen. Am Hofe wäre sie vor all den Lüstlingen nie sicher. Er hält den Schmied zurück und schiebt das Mädchen sachte durch die Tür. Die Geschwister sollen ganz allein sich kennen lernen.

Daniel weiß, daß er Harphya finden wird, sie aber nicht, daß sie ihn endlich findet – nun, nach über zwei Jahrzehnten. Allein, das Blut der Sippe übt die Sprache aus, die über Länder, über Meere reicht. "Harphya!" Welch ein Ruf, weich, voll Sehnsucht klingend. Und der Ruf zurück: "Daniel!" Jauchzend ausgestoßen. Sie fliegen beide aufeinander zu, und er schmiegt sich in die wie mütterlich ausgebreiteten Arme seiner Schwester.

Lange sprechen sie kein Wort. Dann erzählen sie einander, was die vielen Jahre mit sich brachten, bis Harphya ängstlich fragt: "Wie stehst du bei dem König? Du bist sein Fürst geworden. Willst du mich jetzt zu dir nehmen?"

"Am liebsten schon, doch es ist gefährlich. Wollte ich dich schützen, so würde man mich bald beseitigen; und hierher kann ich nicht oft kommen. Es fiel auf und man würde es erkunden, daß du meine Schwester bist. Andere würden dich zu meinem Liebchen machen.

Nun – wir werden sehen. Mit dem Richter herzukommen, fällt nicht auf; wir finden einen Weg, daß es des öfteren geschehen kann. Die Hauptsache ist: wir haben uns gefunden!" "So ist es recht", sagt Arioch von der Türe her. Seine Neugier und die Freude hat ihn rasch hereingetrieben. Hinter ihm tauchen Asnorba, Jolea und die Kinder auf. Arioch sagt weiter:

"Ich nehme euch die Sorge ab, wenigstens so lange", schränkt er ein, "so lang des Königs Auftrag gilt. Er übertrug mir, nachzuprüfen, ob du deine Arbeit richtig machst." Das Letztere betrifft den Schmied. "Sogar den Marstall soll ich überwachen, wenn man die edlen Pferde zu dir bringt."

"Da hast du viel zu tun", wendet Daniel sich Asnorba zu. "Manche werden dich beneiden; den Fuchs halte dir vom Leib." "Du meinst den Winkeladvokat? Kennst du ihn denn schon?" "Nein; doch von seinem Hause lief ein dunkler Schatten her." "Stimmt", läßt sich Arioch vernehmen. "Nezarono und dessen Schar, zu der Borojka mit gehört, sind uns Obersten schon lange widerlich geworden. Nun, der Kopf von dieser Schlange hängt in einer Schlinge; es ist abzuwarten, wie es weitergeht."

"Ist ihm nicht zu helfen?" fragt Harphya. "Mir tun alle leid, die in Gefangenschaft oder in den Kerker kommen." "Mädel, du hast ein warmes Herz!" Arioch küßt sie auf die Stirn. "Du weißt bloß nicht, daß Nezarono – wie man sagt – ein inkarnierter Teufel ist. Der ging über Leichen; und ich mußte manches Urteil unterschreiben, das er dem König eingetrichtert hatte.

Mindestens neun Zehntel – und wie viele waren es bisher? – hat er selbst getötet. Ihn wieder einzusetzen, heißt, auf arme Menschen einen Satan loszulassen. Wir alle würden umgebracht und Tausende dazu. Und ob der König vor dem Bluthund sicher wäre, unterschreibe ich noch lange nicht."

"Es sieht unbarmherzig aus", fügt Daniel hinzu, "ich gäbe aber Nezarono keine Freiheit wieder, wobei seine Seele zu erretten ist. Richten wir die Kerker anders ein, stellen bessere Beamte an, dann handeln wir gerecht. Überstürzen kann man nichts. Bloß allmählich ist der König umzuwenden, bis er abermals auf seine Teufel hört. Da wird noch viel geschehen!"

Er bittet Arioch: "Hilf mir, daß ich meine Schwester ab und zu besuchen kann." "Kein Problem, ich schütze euch." Jolea bietet eine Mahlzeit an. Daniel umarmt Harphya, sie müssen wieder fort. Man kann nicht wissen, ob der König doch nach ihnen rufen läßt.

"Ich bin Gott dankbar und den lieben Schmiedeleuten, daß du es so gut getroffen hast." "Ich auch." Harphya seufzt. Wäre es nicht schön, sie wohnen in Jerusalem, im Palaste ihrer Eltern? Frei und ungestört – – Ein Traum! Die Wirklichkeit ist hart und rauh, und doch von Gottes Güte überstrahlt. Das ist zu erkennen: Weltliches ist dazu da, es zu überwinden.

Des Königs Götzenbild; die tapferen Juden.

[Dan. Kap. 3] – "Ich habe ein Gesetz entworfen, sagt mir, was ihr davon haltet." Nebukadnezar zeigt Daniel, Arioch und Aspenas eine Tafel. Daniel sieht das drohende Gespenst. Ruhig überprüft er den Entwurf. Der König äugt sehr scharf, ob und was sich im Gesicht des Fürsten zeigt. Nichts regt sich am Seher.

Wortlos gibt er das Geschreibsel weiter. Die Babylonier bleiben mit betretenen Mienen gleichfalls stumm. Daniel sieht den König an mit einem Blick, der warnen will; doch der schüttelt's ab. "Es soll geschehen!" sagt er herrisch.

"Du mußt's wissen, ob das dir zum Wohl gerät." "Darauf kommt's nicht an! Dein Volk sitzt lang im Land, und ich verlangte keinen Zins. So sollen sich die Juden davor beugen, was ich im Tale Dura vorgesehen habe. Das zu verlangen ist das mindeste an Ehre, die mir zuzukommen hat. Oder nicht?"

"Verlangen kannst du viel. Das Duratal gehört zum Landgau Babel, den du mir im Beisein deiner Oberen übergabst. Hätte ich da nicht ein Wort dazu zu sagen? Du hast von mir zwar keinen Zins verlangt; doch ich gab dem Kästner stets die Hälfte von den Gütern und den Münzen, die ich dort erwerben konnte."

Unwillig winkt der König ab, "Deine Sache, mir von dem dir erst geschenkten Reichtum eine Hälfte abzugeben. Deine Juden – du wohl auch? – beten Bel nicht an, meinen Gott, also auch nicht mich. Das ist der Tribut, den ich verlange." "Tue es; und wieder wird sich meines Gottes Hand dir zeigen! IHN hast du hier im Saale anerkannt. Das willst du nunmehr leugnen. Daher wird geschehen, dem du nicht gewachsen bist."

"Dir wäre gut, ich würfe dich ins tiefste Loch!" "O ja, wenn du als 'Große Babylon' regieren willst! Ich reise in die Landschaft Babel; du findest mich

im Schlosse auf der Durahöhe. Brauchst du mich, so sende hin; ich komme, dir zu helfen." Mit einem Gruß und ungebeugt geht Daniel hinaus. Dem Richter und dem Kämmerer winkt der König heftig ab. Ach, er weiß genau, was der Jordanseher sagen wollte, dieser große – – Wenn man ihn nicht brauchen würde, seine Klugheit, seine Schau – – 'wenn' – – –

Er befiehlt den Schmied zu sich. Dieser hat vom Gold des Königs eine Schale hergestellt, einen henkellosen Korb. Ein breiter Silberrand ziert das Gefäß, Gerade heute will er gehen, als zwei Boten angeritten kommen, ein drittes Reittier mit sich führend. Den Korb füllte er mit schönen Früchten.

"Der König will dich sehen", sagt ein Gelber, Asnorba zeigt den Männern seine Gabe. "Das hast du gemacht? Für wen?" "Für den König; eben wollte ich's ihm bringen. Er gab das Gold, Fürst Daniel", er sagt absichtlich so, "das Silber." "Aldann fix auf!" Die Gelben werfen sich verstohlene Blicke zu.

Der Audienzsaal öffnet sich. Ein paar Beamte und die Wachen sind zugegen. Auch der König sieht die Schale ganz verwundert an. "Das hast du gemacht?" "Ja; zu deiner Freude gab mir Daniel das Silber. Bitte, sieh es gnädig an, Schau, ich habe grobe Hände, was durch meine schweren Schmiedehämmer kommt. Ich habe aber auch sehr kleine Hämmerchen, und du siehst es was mit diesen herzustellen ist – diese Schale." Asnorba hebt sie hoch.

"Du hast mich sehr erfreut, Schmied vom Tor." Der Herrscher liebt die Kunst; mancherlei Entwürfe von den prächtigen Gebäuden Babylons entstammen seiner Hand. Aber wie gewöhnlich, will er erst die Leute ängstigen, selbst wenn er jemand gut verwenden kann. Daher fragt er lauernd, wie seine Art es ist:

"Sag', Asnorba, kannst du Tiere heilen?" "Nein", erwidert dieser zum Verwundern aller. 'So ein Narr! Man sagt ja, auch wenn dies unzutreffend ist.' "Hat mein König Pferde und Kamele, Dromedare, die die Lasten tragen, da

weiß ich freilich allerlei, um einem Übel abzuhelpfen. Nur bei Elefanten, deren man im Kriege sich bedient, konnte ich noch nichts erproben."

"Die kommen nicht in Frage. Mein Lieblingspferd ist krank. Kannst du helfen, dann schlage ich an deine Schmiede eine Tafel an, aus der jedermann ersieht, was ich aus dir mache." "Ich will's auf meine Weide nehmen." "Der Tierfürst* soll dir meinen 'Onyx' bringen. Und gib mir gleich Bescheid! Doch nun das Wichtigste: Es soll auf hohem Sockel 'Bel' errichtet werden, dem wir Babylonier unterworfen sind, auch ich, wenn ich am Altar Bels amtiere. Ansonst bin ich im Regimente selber Bel. Wer sich vor dem Bildnis neigt, verbeugt sich auch vor mir. Kannst du mit am Bildnis schaffen? Mein Künstler hat dabei zu helfen."

*) Der Tierfürst und andere waren höhere Beamte (u.a. 1.Mo. 4,22).

Asnorba hat durch vielerlei Erlebnisse gelernt, sich zu beherrschen. Niemand sieht ihm sein Erschrecken an. Er hat den 'wahren Gott' erkannt; er und die Seinen dienen ihm. Ruchbar aber darf's nicht werden. Er sorgt sich nicht um sich, nein – seinen Lieben und auch Harphya gilt seine Angst.

"König, kennt der Künstler schon den Plan?" Der Mann wird sofort hergeholt. Er fertigt eine Skizze an. Auf einem Tier, vorn wie ein Löwe, hinten wie ein Bär, ist ein Menschenrumpf zu sehen. Auf des Tieres Rücken sitzt ein Geier. Der Menschenkopf trägt eine Krone; die rechte Hand hält eine Knute, die linke einen Becher Wein. 'Das soll geschmiedet werden?' denkt Asnorba tief erregt.

Der Künstler zeigt auf das Idol: "Der Kopf ist unser König, die Krone seine Macht, die Knute ist sein Recht. Der Becher Wein bringt Freude, die du deinem Volke schenkst. Als Löwe zeigst du dich der ganzen Welt; als Bär bewachst du deines Reiches Grenzen. Das ganze Bild ist Bel."

"Genau so wollte ich es haben", lügt der König. Es gefällt ihm außerordentlich. Er befiehlt, das Bildwerk in acht Tagen herzustellen. "Nehmt soviel

Leute, wie ihr dazu braucht. Und wehe, wer sich dieser hohen Arbeit widersetzt! Wer Familien hat, darf sich nicht um diese kümmern. Doch jeder, der geholfen hat, wird am Ende reich belohnt." – –

Das Bild ist fertig. Arioch fragt Daniel, was er dazu sagt. "Noch nichts. Man wird erfahren, daß der wahre Gott regiert. ER gibt ein Bild, dran Babylon erstarren wird!" "Und wir?" fragt Aspenas. "Du hast uns deinen Gott gelehrt; sollen wir nun auch – " Er verstummt. Früher hatte man sich nichts dabei gedacht, wenn man sich vor einem Bildnis beugte.

"Es gilt nicht euch, ihr Freunde, sondern meinem armen Volk. Ich reite heute noch ins Lager, um zu warnen und – zu stärken." "Asnorba tat mir leid", sagt Arioch. "Er weinte bitterlich, wie es diesem Manne gar nicht zuzutrauen ist, weil er das 'Götzenbild', wie er es nennt, mit herzustellen hatte." "Ihn trifft keine Schuld vor unserm Gott; sein Herz war nicht dabei. Hätte er nicht mitgemacht, dann hätte man vor seinen Augen Weib und Kind zu Tod gefoltert und ihn in das Verlies gestoßen, das die Gefangenen zum Wahnsinn treibt. Was also hätte er gewonnen? Nichts! So hat er bei der Arbeit seine Seele noch geläutert." –

Nahe bei Akkade steht das Götzenbild auf einem zehn Meter hohen Sockel aus Erz und schwarzem Marmor. Traurig sehn die Juden darauf hin. Jeder muß daran vorbei. Die ärgsten Schergen hat der König aufgeboden, den Marsch zu kontrollieren. Wer sich nicht neigt der wird notiert. Sechsmal muß ein jeder Mann mit Frau und Kind daran vorbei. Es dauert Wochen.

Da ist mancher, der sich voller Ingrimm beugt, um die Seinen zu erretten. Viele grüßen nicht. Grausam werden sie geschlagen. Die Obersten Sadrach, Mesach und Abed läßt ein gelber Offizier stundenlang vorübertreiben, bis sie vor Mattigkeit zusammensinken. Daniel hat man rucht geholt. Er predigte vorher seinem Volk, dem Schöpfer – Vater zu vertrauen, auch wenn es noch so furchtbar werden würde. Niemand hat er aufgehetzt, nicht zu grüßen; er hat freilich auch nicht zugestimmt.

Die Offiziere sind zumeist Chaldäer. Obwohl ihr Ahnherr Abraham ein Urchaldäer war, verklagen sie die Juden. "O König, die Fremden und die Babylonier grüßten ehrfurchtsvoll die Belfigur. Bloß die meisten Juden nicht, zumal die Obersten, die Fürst Daniel", mit hämischem Gesicht gesagt, "in seinem Babel als Verwalter hin berief. Das hast du nun davon, wie er deiner Güte dankt! Du hast sie aus der Kerkerhaft entlassen, und dafür haben sie die Juden aufgehetzt – gegen dich."

Die Hofbeamten sind versammelt, außerdem ein großes Aufgebot der Schweren, Braunen und der Gelben. Daniel ist zugegen. Immer wieder forschet der König in des Sehers Augen; doch die sind wie zugedeckt. Nichts verrät, was im Propheten vor sich geht. Die drei Judenoberen werden, schwer gefesselt, vorgeführt. Sie sind Skeletten gleich, so hat man sie gequält.

"Ihr habt mein Gebot mißachtet", donnert der Regent. "Ich hab' es angekündigt, was dem passiert, der mein Bild nicht grüßt! Was sagt ihr nun dazu?" Abed-Nego hebt sein Haupt. Aus dunklen Augenhöhlen glüht ein Strahl, der mehr verwunden, mehr erschrecken kann, als was ein Böser sich erdenkt.

"Wir wissen es, Euphratkönig", sagt er matt. "Du aber weißt, daß das Jordanvolk nur einen Glauben kennt. Du hast's gewußt, wie dein Vorgänger es erfuhr, als er uns vor zweiundzwanzig Jahren unterjochte. Du hast uns hergeholt mit Frau und Kind, und hast nichts zurückgelassen als Schutt und Wüstenei.

Wir bleiben bei dem Glauben unseres Vaters Abraham, dessen Vater einst in UR, der wunderbaren Stadt, ein König war. Sein Sohn ward König von ganz Kanaan. Sein Land ist das Unsere, sein Glaube ist der Unsere! Wir beugen uns allein vor GOTT!"

Es ist gesagt. Die Rechtlichen – sehr wenige – sind bedrückt. Nicht bloß der Gefangenen wegen. Babylonien steht auf dem Spiel. Daniel hebt verstohlen

seine Rechte, doch Nebukadnezar hat's gesehen. Noch kann er diesen Seher nicht entbehren; aber wenn – – Wieder dieses schicksalschwere 'Wenn' – –

"Was hast du angedeutet?" "Soviel wie nichts", sagt Daniel. "Führe deinen Willen aus, und GOTT wird Seine Rechte heben, wie ich es eben tat. Gegen wen?" "Ich weiß", ertönt die Antwort zornig, "du ehrst weder mich noch Bel." Die Hämischen freuen sich schon auf den Sturz des 'Großgemachten'. Der lächelt sanft: "Du mußt es wissen, König, wie ich zu dir stehe."

"So? Fortan heißt du Bel-Tsazar nach meinem Götzen!" (Nicht zu verwechseln mit dem König Bel-Sazar). "Der Name Daniel sei vor mir ausgelöscht!" "Was schadet das? Namen, nur auf sie gestützt, sind Rauch, vergänglich, wie ein ausgebranntes Feuer. Aber was ich bin, Euphratherrscher das gab mir GOTT!"

Verärgert wendet sich der Babylonier den Judenoberen wieder zu. "Wollt ihr Bel nun ehren, mich in ihm jetzt grüßen?" Sadrach sagt geschickt: "Dich, König, haben wir zu jeder Zeit begrüßt, wie du es verlangtest; Bel, den Götzen, beten wir nicht an." Mesach und Abed-Nego wiederholen das.

"Schürt den erzenen Ofen, als käme dreimal soviel Erz hinein wie sonst! Und ihr", sagt der König zu den Juden, "sollt, bis die Glut gen Himmel steigt, wieder fetter werden; denn Fett brennt besser, als bloß eure Knochen." Arioch sieht Daniel verzweifelt an. Ist er ein Prophet des ewig-wahren Gottes, warum hält er das Entsetzliche nicht auf? Schon spricht derselbe:

"Willst du, König, hören, wie ich dein Denkmal deuten kann? Dein Künstler hat es dir zur Schmeichelei erdacht und ausgeführt; ob es auch zu deiner Ehre ist, sagt dir bald mein Gott!" Dieses ernste Wort fährt wie ein Blitz hernieder. Mit höchster Anstrengung hält der König sich gerade, starren Blickes. "Ha, ich verzichte auf die Deutung und – auf deinen Gott!"

Daniel erkennt den Widerstreit im harten Herzen. Er wendet sich dem Ausgang zu und sagt, wie nebenher: "Wenn du mich brauchst, dann rufe mich." Die Versammlung löst sich auf. Wie in einer Flucht, so zieht sich Nebukadnezar in sein Geheimgemach zurück, wo ihn niemand stören darf.

Arioch, Aspenas und Daniel gehn im Schatten der Arkaden auf und ab. "Und nun?" fragt Aspenas. Daniel sieht gen Himmel. "Euch sei gesagt: die Männer werden nicht verbrennen! Seid ganz beruhigt. Ich besuche sie jetzt im Gefängnis." "Du kommst nicht hinein", warnt Arioch besorgt. "Schüre nicht des Königs Grimm," "Mal sehen; kommt nur mit, aber erst zu mir."

Sie gehen in das weiße Schloß hinauf. Und da wartet Einer in der hohen Marmorhalle, angetan mit einer unbekanntenen Rüstung. Der Verwalter ringt die Hände: "Fürst Daniel, ich konnte ihm nicht wehren, obwohl du ..." "Den Ritter kenne ich; es war gut, ihm das Schloß zu öffnen."

Die Babylonier sind erstaunt, als Daniel den Ritter grüßt, wie nie den König. Woher mag der Fremde kommen? Er ist kein – Ihre Grübeleien werden unterbrochen. "Sei begrüßt, Freund der Höhe", klingt Daniels Stimme ehrerbietig und voll großer Freude. "Der König hat dich hergesandt, und so weiß ich nun, daß ER mein Gebet in Seine Allmachtshände nahm."

"Ja, Daniel; doch versäume keine Zeit, wir wollen zu den Brüdern gehen. Schau, sie haben GOTT bekannt im Angesichte eines schlimmen Todes. Aber in der dunklen Zelle haust die Angst. Davon will ich sie befreien, daß sie nicht noch irrig werden. Und glaube ja: Gott bedenkt allein, wie sie vor der Weltmacht standhaft waren. Angst, die die Klarheit des Verstandes trübt, legt ER in die Schale der Barmherzigkeit."

Im Gefängnis schiebt der Ritter alle Wachen sanft zur Seite. Sie sind verwirrt. Hat der König einen Sonderauftrag ausgestellt? Der Richter darf hinein, um die Gefangenen zu verhören. Daniel zieht die Türe zu. Auf einmal ist im Raume eine gute Helligkeit; aber niemand sieht, woher sie kommt.

Die Juden werfen sich zu Boden, ahnungslos in ihrer Angst, daß Gottes Herrlichkeit sich offenbaren wird. Sie denken wie die Wachen, der Fremde sei ein neuer strenger Richter. Allein dessen gute Stimme tönt in ihren Schreck hinein als – Gottes Wort:

"Liebe Brüder, fürchtet euch vor denen nicht, die euch nach dem Leben trachten. Durch den Mut des Glaubens habt ihr euer Seelenheil dem Schöpfer anvertraut. Glaubt ihr, daß IHM etwas zu entreißen wäre?" "Nein, nie! Was GOTT in Seinen Händen hält, das bleibt bei Ihm! Aber ..." "Ich will heute noch nicht alles sagen, werde aber selber mit euch gehen erst für alle un-gesehen, alsdann in Gottes Herrlichkeit. Die Schergen werden sich sadistisch freuen, wenn der große Ofen glüht. Sie üben schon den Freudentanz. Ob sie ihn auch tanzen werden? und wo – –?"

Der Ritter geht, ohne weitere Worte. Fünf Männer knien nieder; Daniel hebt sie auf. "Nun wissen wir, daß Gottes große Güte bei uns ist", sagt er innig. "Eßt und trinkt, was man euch gibt", wendet er sich an die Oberen, "ich bringe euch in einen andern Raum." Er befiehlt den Wächtern, eine helle Zelle aufzuschließen. Wer wagte da ein Widerwort?

"Er ist der echte Sohn des Abia-Obadia, der als junger Rat einst in der Schlacht bei Meggido, gegen Pharao Necho, Israel geholfen hatte. Er hatte auch mit Necho einen sicheren Frieden hergestellt. Daniel ist ein Prophet, und der fremde Ritter ..." "... ist ein Engel Gottes, so wahr ich an den Herrn des Himmels und der Erde glaube!" "Ja, ja!" "Laßt uns fest Vertrauen!" "Auf den Herrn!" Die Obersten umarmen sich. Aber, aber – –

"Wenn wir dennoch in den Ofen kommen?" Eine bittere Frage. Jenes 'Wenn' an eine arme Welt. "Dann wollen wir es leiden um des Volkes willen. An uns mag jedermann erkennen, daß die Glaubenstreue über alle Angst der Welt zu heben ist."

Daniel, Arioch und Aspenas gehen wieder in das weiße Schloß. Der Ritter bleibt verschwunden. Nach einem Essen fragt Daniel: "Wollt ihr des Götzenbildes Sinn erfahren?" "Ungefähr kann man es ahnen", erwidert Aspenas. "So hört, der König fragt euch ohnehin. Er nimmt an, daß ich es euch erkläre. Von mir wollte er nichts hören, aus uneingestandener Scham.

Was im Saal geschah, als Nebukadnezar Gott erkennend – seinen Kronreif niederlegte, den ich ihm im Auftrag Gottes wiedergab, das bedrückt ihn Tag und Nacht – und vieles mehr. Auch bereut er, daß die Oberen den Feuer-tod erleiden sollen. Nur gibt es bei ihm keinen Widerruf. So glaubt es fest: Gott wird handeln! Zum Denkmal Bel's sei euch gesagt:

Ein Tier, außerdem verschieden dargestellt, bedeutet Herrsch-sucht und Gewalt über eines oder viele Völker. Der Löwe ist hierbei die Herrschsucht selbst und der Bär die Unterdrückung, wird das Bild als Götze dargestellt. Das Haupt des Menschen ist der Wille eines Mannes, der von sich aus oder auch durch Mächtige zum argen Regiment gelangt. Solche wissen ihren Willen durchzusetzen, was die Krone auf dem Haupt beweist.

Der Geier auf dem Rücken ist die Angst, die Regimentsmacht zu verlieren; und die Krallen, eben diese Angst, werden durch Gesetze für die Untertanen ausgedrückt. Die Knute ist die Grausamkeit, auch die Gier, daß er von seinem Volk und anderen unterwürfig angebetet würde, als Befolgung dessen, was er anbefiehlt – aus Angst, oder aus dem kleinen Machtwahn, den man sich vom Herrscher borgt.

Mit dem Wein als schöne Reden oder auch gelegentlicher Nachsicht wird der Untertanen Sinn umnebelt. Der 'gute Herrscher' ist jedoch so leicht zerbrechlich, wie der schöne Becher, hier zum Teil aus Ton geformt. Jetzt, später noch viel mehr, wird Bel, auch 'Baal' genannt, als 'Aschera' thronen und regieren. Aschera ist das Bild der Täuschung, Baal oder Bel der Machtwahn, der der Täuschung unterliegt. Merkt dies gut und sagt's dem König, wenn er des Bildes Sinn von euch erforscht.

Geistig aber sind die Dinge in Symbolik etwas völlig anderes, als das Götzenbild des Bel sich selbst entlarvt." "Sollen wir zu dir Bel-Tsazar sagen?" "In des Königs Beisein ist es euretwegen gut, so ihr sein Gebot beachtet; ansonst bleibe ich euch euer Daniel."

Die drei Männer im Feuerofen; der vierte Mann; das wahre Wunder Gottes, und ein König wandelt sich.

"Sag', Daniel, ist's wahr, daß eure Oberen den Feuertod erleiden sollen? Was leistet sich da unser König?" fragt der Schmied. Daniel und Arioch sind früh hinausgeritten, an jenem Tag, wo es geschehen soll. Harphya und Jolea weinen. "Ach, nun hab' ich keine Lust, dem König seinen Onyx abzuliefern."

"Ist er denn gesund?" "Ja, man hat ihn überfüttert und ihm nasses Gras gegeben; er wäre draufgegangen." "Führe ihn zurück", bittet Arioch, "vielleicht ...". Daniel verneint. "Weinet nicht, ihr lieben Frauen; heute tut der Herr ein Wunder. Das soll nicht beeinflußt werden, sonst würde sich der König damit brüsten. Und besser ist, der Tierfürst holt den Rappen ab."

"Er kann ihm Schaden tun", meint Asnorba, nicht ganz zu Unrecht. "Der hat Mühe, sich beim König wieder anzubiedern; sonst er geht es ihm wie unseren drei Männern. Wir wollen ihn davor bewahren." "Er hat gegen dich geredet", fällt der Richter ein, "es schadete ihm nichts, würde er bestraft." "Mit einem Feuertod?" Das wünscht Arioch freilich nicht. –

Der Mittag naht, Weithin sieht man eine Feuersäule und den Qualm des Ofens. Unten, vor dem großen Feuerloch, stehn die Sklaven, die mit langen Eisenschiebern neue Nahrung in den Feuerboden drücken müssen. In halber Ofenhöhe sind drei breite pfannenartige Gänge, auf denen sonst das Erz hindurchgestoßen wird. An der andern Seite läuft es flüssig in die riesigen Behälter, bei denen mehrere königliche Schmieden angeschlossen sind.

Heute läßt man kaltes Wasser durch die Pfannen laufen, sonst wären die Gefangenen im Nu verkohlt. Doch sie sollen leiden. Sie stehen auf der zweiten Balustrade, wo der Eingang zu den Pfannen ist. Auf der dritten, wo man

den Vorgang überwacht, hält sich der König mit den herbefohlenen Beamten auf.

Viele freuten sich, dem Schauspiel beizuwohnen. Nun, wo die Glut auch ihnen fast den Atem nimmt, schauern einige zusammen und sehen auf die Oberen verstohlen hin, die im Angesichte dieser Hölle einer Ohnmacht nahe sind. Und dennoch – da muß einer sein, der sie stützt und ihnen hilft.

Die Erztür öffnet sich. Ungeheure Glut durchrast den Bau. Aus angebrachten Rinnen strömt das kalte Wasser nieder, das die Schergen schützen soll. Doch o weh! – im Augenblick, als sie die Gefangenen mit Eisenstäben in den Ofen schieben, ist das Wasser durch die Glut ein siedendheißer Sturz. Qualvoll sterben sie. Die Sklaven trifft es nicht; sie gingen weit zurück, denn des Feuers war genug. Auch schützt die Zwischendecke sie.

Was geht im König vor? Die Männer stehen auf den Pfannen. Aber da – "Seht", sagt er entsetzt, "es waren drei, die ich verurteilt hatte. Jetzt sind vier im Ofen. Wer ist der vierte?" "Vielleicht Daniel", grinst einer, "der ihnen predigt." "Nein, seht hinab! Sie geben auf den Pfannen wie auf einem Gartenweg, und jetzt – jetzt bleiben sie inmitten stehen."

Sechs Schergen kamen um; hingegen stehen vier Männer in der Glut des Ofens – unversehrt. Nun hebt der Vierte an, Gott laut zu loben. Sein Gesang dringt bis hinauf zum König. Das ist mächtiger als des Feuers Prasseln und die Windsbraut, die im Ofen tobt. Es ist eine lange Anbetung des ewig-wahren Gottes, die der König hören muß. Nach einer Stunde gehen die vier Männer wohlbehalten aus dem Inferno dieser Glut hinaus.

Die Juden fallen nieder; sie haben allzuviel erlebt: die Angst, der vierte Mann, die Rettung. Ihnen ist's, als wäre alles nur ein Traum. Da kommen Königliche ehrfurchtsvoll daher. Sind es die selben Männer, die man in den Ofen schob? Oder hat man andere geholt, um alle Welt zu täuschen? Ach nein! Sie tragen ihre Mäntel, die Schuhe und die Hüte, mit denen sie bekleidet worden waren, um ihre Qualen zu verlängern.

"Ihr sollt zum König kommen", sagt ein Gelber. Sein Gesicht ist angstverzerrt; er sieht am vierten, dem Gerüsteten, vorbei. Arioch, Aspenas und Daniel kommen auf die Juden zu. "Der Ritter", flüstert Aspenas. "Wenn er mit drinnen war, dann ..." "Unbegreiflich!" Arioch schüttelt es noch immer. Die Judenoberen, an denen sich das Wunder zeigte, sind nun ruhiger geworden, während viele Babylonier schier vor Angst vergehen möchten. --

Der große Saal ist voller Menschen. Fürsten, Vögte, Räte und wer sonst im Hofdienst steht, alle sind versammelt, als eine Garde mit den Juden und dem Ritter kommen, Nebukadnezar erleicht. Der Blick des Fremden – er durchfährt ihn wie des Feuers Macht.

Er hatte kostbare Gewänder und Marschallstäbe für die drei Juden angeordnet; an den 'Vierten' hat er nicht gedacht. Wie unter einem Zwange steht er auf. Vor dem Throne stehen Sessel, wenn sich jemand setzen darf. Auf dem besten hat der Ritter Platz genommen, und der König setzt sich neben ihn.

"Ich streiche die Gedanken aus, die du dir eben machst", beginnt jener. "Du bist ein Fürst der Welt, kein königlicher Herr. Angst und Not, unschuldigen Menschen aufgebürdet – alles hast du einmal abzugelten. Siehe es als Gnade Gottes an, wenn es noch auf dieser Welt geschieht. Die Männer waren dir trotz Grausamkeit, von dir an ihrem Volk verübt, stets wohlgesinnt und wollten dir die Landschaft Babel gut erhalten.

Du wolltest sie vor deinem Götzenbilde Bel erniedrigen. Hattest du nicht GOTT erkannt und an dieser Stelle", er zeigt hin, wo der Altar stand (S.31), "Ihn angebetet? Du nickst und weißt doch keinen Rat, wie du dich verhalten sollst. Aber sieh, das muß du selbst erkennen. Und selber hast du dich zu wenden – wenn du willst – zum ewig-wahren Gott!

Du tust es jetzt, bleibst aber unbeständig bis zu deinem Tod. Du willst die Männer ehren. Doch sie haben eine Ehre, die keine Welt verleihen kann:

Gottes Ehre! Ihr", wendet sich der Ritter an die Obersten, "nehmt das Äußerliche an und betrachtet es auch so. Zur Ehre Gottes und aus unerschütterlichem Glauben wollt ihr von der Welt nichts mehr entlehnen. Allein – dient mit dieser äußerlichen Gabe eurem Volk."

Welch eine Sprache! "Wer bist du?" fragt Nebukadnezar kleinlaut. Ein Strahl, vom Ritter kommend, hat ihn fortgesetzt berührt. "Du wirst es nicht verstehen", sagt derselbe freundlich. "Für die Welt bin ich Asarja, vom Lichte her bin ich ein Bote Gottes." "Da – da bin ich wohl ein Nichts vor dir?"

"'Nichts' gibt es bei Gott nicht", wird er belehrt. "Alle Dinge sind Sein Werk! Das 'Nichts' erdenken sich bloß Menschen; und dann wundern sie sich, wenn sie sich als Nichts betrachten müssen – wie eben du. Selbst deine besten Räte waren vor dir oftmals weniger als ein Nichts. Was man als Last auf andere legt, muß man einmal selber tragen – so oder so!" Dabei sieht der Ritter jene an, deren Herz trotz Wunder noch versteinert und keiner Lieberegung fähig sind. Plötzlich geht der Gottesbote fort.

Es dauert lang, bis der Aufruhr sich im König legt. Er beruft die Juden neben sich. Sie erhalten herrliche Gewänder, die ein hohes Amt verraten. Der König preist den 'Gott des guten Ritters'. Man jubelt mit. Daniel sieht als einziger, daß des Engels Worte sich erfüllen werden, Treue Babylonier ahnen es; sie kennen ihren König zu genau.

Schon weil er gleich mit Todesstrafen droht, wer nicht den ewig wahren Gott erkennen und Ihm dienen würde, zeigt es ihnen an. Die Herrschgelüste sind geblieben. Daniel verschont ihn nicht, nachdem die Höflinge entlassen sind, Sadrach, Mesach, Abed-Nego, Aspenas und Arioch sind zugegen. "König, du willst Gott dienen? O, Er ist ein 'Gott des Lebens', nicht des Todes! Zudem bedienst du dich der babylonischen Grausamkeit.

Ist's gut, wo du Gottes Wunder sahest? Der Ofen glühte nicht nur innen, sondern seine Mauern waren am zerbersten. Wer half dir denn, deine

große Stadt zu schonen? Die ungeheure Windsbraut, durch das Feuer angefacht, hätte sie bis auf den Grund zerstört, auch deine Burg. Nun denkst du weiterhin an Grausamkeit und Mord? –? Merke dir das eine, Fürst der Welt:

Glaube läßt sich nicht befehlen!

Glaube kommt vom Geist!

Das ist Gottes Stimme, die der Mensch vernehmen kann – wenn er es will!

Glaube ist des Lichtes Edelgut!

Glaube ist der Liebe Tat!

Das kann keine Welt gebären, das gebiert allein der Geist aus Gott! Darum wende dich jetzt um, und sei ein Beispiel deinem Volk und allen Fremden." Da geht auch der König wie der Ritter still hinaus – – nur ganz anders. – –

Im Haus des Schmiedes – Aspenas ist auch zugegen – erklärt der Seher das 'Feuerwunder'. "Ihr denket", spricht er ernst, "dann sei es ja kein Wunder, wie es vor sich ging. Die Fragen hänge ich am Ende an. Asnorba weiß genau, daß man Schmiedeöfen für bestimmte Hitzegrade baut, wonach die Mauern und der Innenraum bemessen werden müssen." Der Schmied bestätigt es.

"Das Gebläse, das den Wind erzeugt, schützt die Mauern vom Verglühen. Bei überhöhter Hitze gibt es Sturm. Dreifach angeschürt für die drei Männer, entfaltete sich der Wind zum mörderischen Sturm. Die Schergen kamen in dem erst erzeugten Wasserregen um, der sich durch die Glut zu siedendheißem Dampf verwandelt hatte. Und Gottes Wunder – ? Es sieht natürlich aus; allein – –

Eine Wolke stand am azurblauen Himmel. Die Regenzeit ist längst vorbei, und kein Südwind brachte sie vom Meer. Sie kam aus Gottes Hand (1.Kön.18,45)! In der ungeheuren Hitze merkte niemand, daß wir unter diesem Himmelsregen standen, der das Mauerwerk von innen und von außen

näßte, so das Feuer an die Wände treibend. Das kühlte auch die Erzschnmelzpfannen. Habt ihr bemerkt, wie rasch das Feuer die Gewalt verlor, als unsre Brüder mit dem Gottesritter außerhalb des Ofens standen?

Wo blieb hernach die Wolke? Das Firmament war ungetrübt. Unsere Kleider waren von der Hitze sofort wieder trocken, keiner merkte es. Unser Schutz war GOTTES REGEN! Ich sage euch: kein natürlicher Wolkenbruch hätte die Zerstörung aufgehalten. So offenbart der Herr die Wunder Seiner Macht! Wäre schon ein Wolkenbruch gekommen – ohne Gottes Rettung wären unsre Brüder sofort tot gewesen, und wir, und die ganze Stadt dazu.

Behaltet es für euch; man würde sich daraus ein Märchen machen und es ein natürliches Geschehen nennen. O Gottes Wunder sind ganz anders, als der arme kleine Mensch erdenkt, glaubt und leugnet. Die Elemente dienen Gott; ER hat sie gemacht! ER verwendet sie nach Seinem weisen Rat und Willen. Wer daran glaubt, der hat daraus den hohen Segen, auch wenn derselbe sich nicht immer offenbart, nicht immer gleich.

Gottes Segen ist die feste Straße unseres Lebensweges durch die Welt!"

Der Friedensgruß; ein schwerer Traum und seine Folgen.

[Dan. Kap. 4] – Ein paar Jahre sind vergangen, teils im guten Frieden, teils mit Reibereien in den unterjochten Ländern. Die im Geblüt verwandten Perser und Chaldäer brachten gleichfalls manche Sorgen. Trotzdem läßt der König, den das 'große Feuerwunder' noch bedrückt, überall verkünden: "Viel Friede zuvor!"

"Der Friedensgruß bringt keine Ruhe", sagt Daniel. Misael stimmt zu, und Asarja nickt, ahnungsvoll, daß der schwer erkaufte Friede eine dünne Decke ist, die den Untergrund verbirgt. "Juda wurde ja zum Teil verschont", fügt Hananja an, "es blüht wieder etwas auf. Aber wieviel Babylonisches hat es angenommen! Das wird es mit zum Jordan nehmen, wenn ..." "... es dahin wiederkehren darf?" Asarja ist sehr pessimistisch.

"Heut' und morgen nicht", bestätigt Daniel. "Wir erleben es, wenn wir graue Männer sind." "So lange dauert es?" betrübt sich Misael. Daniel nimmt dessen Hände in die seinen: "Es sieht aus, als hätte Gott uns ganz vergessen, als wäre die Erbarmung ausgelöscht. Wenn wir aber GOTTES Soll und Haben mit dem unseren vergleichen, seit des Erzvaters Jakobs Zeit, was meint ihr, wieviel Manko sich für Israel ergibt?"

"Für die andern Völker nicht? Wo bleibt deren Abrechnung?" "Sei ruhig, Kleiner! Kein Volk, kein Mensch wird ausgenommen; überlasse aber Gott, auf welche Weise es geschieht, wann und – wo! Babylonien geht eher unter als der Rest von unseren zwei letzten Stämmen. Und jene, die uns einst zerstreuen werden, müssen den Tribut sehr hart bezahlen, auch wenn es nicht gleich zu erkennen ist. Nun kommt, der König hat gerufen."

Im wunderbar verschönten Saal sind die Hofbeamten schon versammelt, laut Anordnung zum Teil mit ihren Frauen. Asnorba wurde auch bestellt samt Jolea. Und Harphyha ist dabei. Seit an der Schmiede eine Tafel prangt:

'Asnorba ist der erste Schmied von Babylonien', hat sich die Neiderschar zurückgezogen. Ungehindert kann der Schmied jetzt schöne Dinge fertigen. Er ist schon manchmal in der Burg zu Gast gewesen. Die Begrüßung der Geschwister fällt so zärtlich aus, daß darüber gleich gemunkelt wird.

Der König hat's gesehen. "Wer ist das Mädchen?" Daniel erwidert: "Meine Schwester; sie kam mit ..." "Erinnere mich nicht daran! Es war —" 'ein Fehler', darf er nicht sagen, "es ist geschehen." 'O ja', denken die drei Obersten der Juden, die seit der göttlichen Errettung immer nah am Throne stehen, 'geschehen, und nicht mehr zu ändern.' Oder doch —?

"Hört auf meine Rede!" Nebukadnezar richtet sich entschlossen auf. "Ihr wißt, ich hatte wieder einen Traum, den kein Babylonier, Perser, noch Chaldäer deuten konnte. Keinen habe ich deshalb zum Tod verurteilt, weil mir der 'fremde Gott' mit Seiner Wundertat begegnet war. Man soll Daniels Gott nicht versuchen, so ein Wunder noch einmal zu tun." Er sieht die Juden an. Was sagen sie dazu? Der Jordanseher spricht für alle:

"Der König lebe lang! Du hast recht, daß man den Schöpfer nicht versuchen soll. Allein: ER ist niemals zu versuchen! Das setzte ja voraus, derselben etwa zu erliegen. Was Gott tut, im Kleinen wie im Großen, tut Er einmal! (u.a. Hebr.9,12). Das gleiche Feuerwunder wird die Welt nicht noch einmal erleben. Aber andere? Was weiß der Mensch von Gottes hehrer Wunderkraft? —?

Schau ein Blümlein an, das wunderbare Firmament. Kannst du die Sterne zählen? die Tropfen eines Baches? Wie wachsen Blumen? Wie wandeln alle Sterne ihre Bahn? Wie laufen all die Wassertropfen auf der ganzen Welt, die alle in die Meere strömen, und gibt es keinen Bach, aus der Tiefe kommend, der versiegt?

Trocknet zwar die regenarme Zeit die kleinen Rinnen aus, so keine Quelle, die aufs neue Wasser spendet. Es gibt Länder, wie du nicht erdenken kannst (damals), wo jeder Wasserlauf jahraus, jahrein die Fluten durch die Lande

wälzt. Sind das keine Wunder? sogar größere, als das eine Feuerwunder war? So sprich nur aus, was du bedenken willst." Verstohlen neigt der König sich und sagt:

"Du weißt es, Oberster der Seher. Du hast den Geist der Götter, daß dir nichts verborgen ist. Alles gibt dein Gott dir kund! Den Traum, der mich erschreckte, will ich nicht verbergen, ich war so froh, daß unser Land in gutem Frieden lag und ich Ruhe hatte auf der Burg. Die Boten kamen mit Geschenken, und mit Gaben kehrten sie in ihre Länder heim. So wollte ich, daß alle Welt zum Frieden käme; denn ich habe Gott erkannt, dem Bel-Tsazar-Daniel gehorcht. Das aber träumte mir:

Inmitten meines Landes stand ein Baum. Seine Höhe ragte bis zum Himmel, seine Aste bis ans Ende dieser Welt. Er trug viele Früchte und alle Menschen wurden satt, dazu auch alle Tiere. Da kam ein Wächter, der mit starker Stimme rief: 'Hauet den Baum um und brecht ihm seine Äste; nehmet ihm das Laub und seine Früchte, daß alle Tiere vor ihm fliehen. Doch den Stock samt seiner Wurzel laßt im Erdreich stecken.

Er soll mit eisernen Ketten angebunden werden. Des Himmels Tau soll ihn bedecken und er soll sich wie des Feldes Tiere nähren. Das Menschenherz wird ihm genommen und ein niedriges der Kreatur wird ihm gegeben. Im Rat der Wächter ist's beschlossen; denn der Höchste hat Gewalt über alle Reiche dieser Welt. Er wird die Hohen niedrig machen, die Kleinen sanft erheben, bis sie einst im Schoß des Vaters ihre Ruhe finden. Und also soll's geschehen!'

Ich war entsetzt. Zwar nicht bewußt, fühlte ich, als ob der Traum mich selbst beträfe. Nun, Bel-Tsazar-Daniel, verkünde, was das zu bedeuten hat. Verbirg' die Wahrheit nicht, selbst wenn sie bitter schmecken wird." Gutes liegt im Traume nicht, merken sogar jene, die sich sonst mit Träumen nicht befassen.

Harphya sieht Daniel bekümmert an. Was geschieht, wenn er sagt, was sie in kleiner, er in großer Sicht erkennt? Auch er prüft lange und besorgt, ob sich 'aus dem Geiste' nicht ein Leichteres ergeben kann. Nein, ach nein – wie wenn die Dunkelheit der Nacht das Land verschlingt, so hat sich's wie ein schwarzes Tuch vor alles Licht geschoben.

Da klingt es unerwartet mild: "Betrübe dich nur nicht, Oberster der Weisen. Ich spüre selbst die Last des Bildes. Viel Gutes hast du angeordnet, zum Wohl des Volkes und der Fremden. Das Perserhaus bedrückt mich noch. Allein – der Gruß soll gelten: Viel Friede zuvor!" Das erleichtert wohl; ob es aber bleibt, wenn der Seher Gottes Wahrheit bringt –? Erst beugt Daniel ein Knie, dann stellt er sich dem König nahe gegenüber, sagend:

"König, für diese Welt bist du mein Herr. Darum und wegen deiner Wandlung wäre mir es lieber, die Deutung würde denen gelten, die von deinem Friedensgruß nichts wissen wollen. Die Gefängnisse sind fast leer; und ihre Vögte, deine ärgsten Feinde, sind erbot. Für diese wäre gut, erfüllte sich der Traum an ihnen. Gott aber will, daß du die Wahrheit hörst.

Der Ritter sprach: 'Du bist ein Fürst der Welt, kein königlicher Herr. Du hast einmal alles abzugelten. Siehe es als Gnade Gottes an, wenn es noch auf dieser Welt geschieht (S.50,2)!' Das besagt der Traum, Manche denken, wenn sie gut geworden sind, wäre alles Alte abgetan. Nein! Wohl wird durch gutes Tun ein Teil der alten Schuld vergeben; aber alles –? Und so höre zu:

Der Baum bist du, mächtig auf dem Stuhl der 'Großen Babylon'. Bis zum Himmel reichend, bedeutet, daß sich deine Fürsten sogar vor dir neigen müssen. Die Äste bis an alle Enden dieser Welt sagt an, daß du vielerlei Gesetze gibst und alle Untertanen bis an deines Landes Grenzen und darüber noch hinaus denselben unterworfen sind, deren 'Früchte' also essen müssen.

Der Wächter steht mit drei anderen am Herrschaftsstuhl. Es war GOTTES WORT! Sein hoher WILLE! Als 'Wurzelstock des Baumes' bleibst du trotz Ungemach in Gottes Erdreich haften. Dein Schloß mußt du verlassen und im freien Felde leben, bis abgegolten ist, was an Blut und Grausamkeit dein Regiment befleckt.

Dein Reich wird bleiben, bis seine Zeit vorüber ist, und nicht du erlebst sein Ende. Anerkennst du das Gesetz des Herrn, daß es sich an dir erfüllt, so kommst du wieder, wenn dich des Himmels Tau gereinigt hat. Deine Feinde werden den Triumph bereuen. Wie im hohen Vorbild ich dir einst den Goldreif wiedergab, also wird für deine letzte Lebenszeit das Königreich dir unterstehen.

Denke an das einst Gesagte: Mein König ist der Erste, ER ist ewig auch der Letzte! ER hat gesprochen, ER hat Seinen Willen kundgetan! Es ist eine unverdiente Gnade, die sich an dir erfüllen wird, auch wenn es manche 'Gottes Strafe' nennen. Gott straft nicht! Was der Mensch als Strafe fühlt, ist der unbekanntes Segen Gottes!

Hältst du dich an diesem Troste fest, dann hält Gott dich an der Vaterhand, bis du lernst, Seinem Willen zu gehorchen."

Kann die Große Babylon das Gotteswort verstehen und ertragen? Ab und zu ist es geschehen. Auch Nebukadnezar nimmt es an. Gibt ein Großer seine Weltmacht aber restlos aus der Hand? Der Babylonier erfährt es an sich selbst. Eine heimliche Revolte, von den meisten Fürsten, Vögten und den Räten durchgeführt, setzt den König ab. Er soll gefangen werden. Daniel kann ihn retten.

Er bringt ihn hinter seinem Schlosse auf der Durahöhe in geheime Höhlen. Ein nur Daniel bekannter Gang führt in die größte. Getreue helfen ihrem König, die weltlich gnadenlose Zeit zu überstehen. Ein 'Regime der Räte' herrscht, was sich Persien, von andern Ländern unterstützt, zunutze macht. Blut und Tränen fließen wie ein Strom durchs Euphratland.

Arioch und Aspenas sind abgesetzt. Daniel hat sie befreit. Sie sind beim König in der Höhle. Hart ist ihr Lager, arm die Kost. Zu ihrem Schutz bleibt Daniel oft länger fort; nur nachts geht er zu ihnen. Sie würden stranguliert, würde man sie finden. Zwei Jahre lang steht Babylonien unter dem Regime von Terror, Ungerechtigkeit und Tod. Da – plötzlich –

Ein Sonnentag bricht an. Wie mit blauer Seide hat der Himmel sich geschmückt. Der 'Blutrat' ist vom Volk verhaftet worden. Da kommt auf weißem Pferd der König angeritten, ihm zur Seite und im langen Zuge hinterdrein die Treuen. Immer mehr vom jubelnden Volke hängt sich wie eine Traube an. Nebukadnezar besteigt noch einmal seinen Thron. Soll er die Verräter töten? Sollen sie bis an ihr Lebensende im Gefängnis schmachten?

"Daniel, rate mir!" Ein Ruf, aus tiefster Seele kommend. "GOTT wird dir raten", sagt der Jordanseher ernst. "Du selber weißt, was der Herr an dir getan, das tue deinen Nächsten auch." "Du bist mein Nächster und die Treuen", bekennt der König, während sein Gesicht von Trauer überschattet ist. Auch ist er krank geworden, krank und alt. Daniel sagt liebevoll:

"Gönne deinen Feinden nicht, so zu tun, wie sie an dir gehandelt haben. Es sind arme Seelen, ohne Lebensherz, das ihnen sagt, was gut und böse wäre. Schau, sie leben noch dem Körper nach, aber sie sind tot! Sie kennen weder Gott, noch Liebe, noch Erbarmen. Willst du nun an ihnen tun, wie GOTT an dir getan, dann laß sie frei und ungestraft; und du hast ein Wunder, heiliger und größer, als das eine Feuerwunder war."

Kann man aus Feinden Freunde machen? Auf dieser Welt gelingt's nicht oft; doch heute hilft das Licht. Der Regent befolgt den Rat und befiehlt die Gefangenen zu sich. Deren Angst ist ärger als ein Foltertod, weil sie nicht ahnen, daß Nebukadnezar sie begnadigen wird. Bloß mit einer ernststen Mahnung entläßt er sie aus ihrem Amt. Verwirrt brechen sie zusammen.

"Herr", klagt sich einer an, "mache uns zu Sklaven, wir haben es verdient."
"Nein, ihr sollt freie Untertanen sein. Mir sollt ihr nicht geloben, Treue zu

bewahren, aber jenem Gott, Den der Prophet vom Jordan zu uns brachte und IHN erkennen, wie ich Ihn erkennen durfte: erst als König, in meiner Grausamkeit, in der Verbannung und nun wieder hier auf meinem Thron.

Ja: Arioch, Aspenas und die andern suchten mich, und Daniel mit seinen Freunden, die Judenoberen und viele mehr. Sie führten mich zum Schloß zurück. Größere Herrlichkeit ist mir geworden durch den Rat der frommen Männer. Deshalb lobe, preise und ehre ich, Nebukadnezar, diesen höchsten König.

Sein ganzes Tun ist Wahrheit,
und Seine Wege sind gerecht!

Den Stolzen kann Er niederdrücken; wer sich aber vor Ihm beugt, den hebt Er in Sein Licht empor." – –

Nebukadnezar regiert nicht mehr lang. Sein Sohn Bel-Sazar übernimmt bei dessen Tod das Regiment. Damit tritt die 'Große Babylon' wieder stärker auf den Plan.

Mene mene tekel U-pharsin.

[Dan. Kap. 5] – Der Babelgau, verbrieft, ist nicht zu enteignen. Beamte warnen ihren neuen König, den 'Jordanseher', wie er noch allseits heißt, herauszufordern. "Dein Vater", sagen sie, "hat die Judenobersten verbrennen wollen; doch ihr Gott half durch das Feuerwunder, über das man überall noch spricht."

"Pah! Zauberei! Mag er ihn behalten, er ist ohnehin teils eine Wüste." Man verrät es nicht, daß der Gau durch Fleiß, vor allem längs der Flüsse, fruchtbare Felder und große Gärten hat, wovon ein hoher Zins die königlichen Kassen füllen hilft. Ja, manch Jude ist jetzt wieder reich geworden.

Daniel hat Harphya zu sich geholt, als seinerzeit der Räterat zur Herrschaft kam. Die Schmiedeleute waren sehr betrübt; doch Asnorba wußte, daß sie bei dem Bruder, an den sich niemand wagte, sicher war. Oft kommen sie zum Schmiedehaus, und für alle ist es dann ein schöner Feiertag.

Bel-Sazar hat den 'Durafürst' noch nicht zu sich befohlen. Dem ist es recht. Er lebt nun unter seinem Volk. Man holt sich bei ihm Rat und Tat. Die Obersten Mesach, Sadrach und Abed-Nego, die noch das Privileg der Führung haben, achten ihn. In der letzten Zeit von Nebukadnezar konnten sich die Juden Synagogen sowie Lehranstalten (Schulen) für die Jugend bauen.

Eine Kunde macht das Judentum rebellisch. Bel-Sazar, ein Gastmahl gebend, ließ die Gefäße des Jerusalemer Tempels, die im Schloß zu Erech im Lande Sinear gehütet wurden, bringen. Die Hohen samt den Frauen sind befohlen worden, auch des Königs Harem ist dabei. Nur die Königin ist nicht erschienen. Wer weiß es wohl, daß Daniel sie Gott erkennen lehrte?

Am Mittag fängt das Gastmahl an. Jenen Kelch, der einmal im Jahr das Blut des Passahlammes aufzufangen hatte, hebt der König hoch, gefüllt mit dunklem Wein. Er ruft: "Seht her, ich bin nicht nur Bel, wie es mein Vater

war – nein, ich bin der Gott der Götter, und ihr habt mich anzubeten! Ich bin auch der Juden Gott, darum trinke ich aus Seinem Kelch. Weil Bei aber unser Hauptgott ist, so nennt mich fürder 'Bel-Gott-Bel-Sazar'!"

Man jubelt, ißt, trinkt und tobt und scheut sich nicht, öffentlich sich zu begatten. Bel-Sazar achtet trotzdem scharf darauf, daß die herrlichen Gefäße nicht beschädigt werden. Geheime Räte sind dazu mit eingesetzt, und manch ein Dieb wird sofort abgeführt, der es wagte, ein Gefäß zu stehlen. Babylon ist zu dieser Zeit von Fremden überfüllt. Nachträglich feiert man Bel-Sazars Krönung, eine ganze Woche lang.

Bei der Thronbesteigung hielt er es für klug, den Tod des Vaters drei Monate zu beweinen. Nun zeigt er sein Gemüt, ein krankes und zerrissenes, von größerem Wahn belastet, als Nebukadnezar es in seinen schlimmsten Zeiten war. Noch merkt das Volk es nicht; noch schont er seine Untertanen – vorderhand, während er die Fremden auszusaugen sucht. Und nun – –

Es ist spät. Grölen, Raserei, Trunkensucht, nackte Weiber – ein Inferno-Schattenspiel. Hörner gellen von den Türmen: Mitternacht! Da ist's, als höbe eine Riesenfaust die breiten Türen aus, und wie ein Sturmgetöse grollt es durch den Saal. Ist's ein Tornado aus der Wüste? oder ist es die hier unbekannte Eisluft aus dem Norden? Die Festteilnehmer sind erstarrt.

Gerade hebt der König jenen Kelch, um ihn zum wievielten Mal – zu leeren. Kraftlos läßt er ihn zu Boden fallen. Der dunkle Wein tränkt sein Gewand. Ach – kommt ein Feuerwunder? ein anderes, als Nebukadnezar es erleben mußte – –?? Eine Hand gleich einem Blitz zuckt hin und her, an der weißen Wand. Ein grauenvolles Bild. Immer wieder wischt die Hand das selbst Geschriebene aus und schreibt, eine halbe Stunde lang.

Sind sie tot, die an den Tafeln sitzen?, tot und nüchtern? Sie krallen sich an ihren Pfählen fest. Und als die Hand enteilt, ist es finster. Alle Fackeln sind verlöscht. Unaufgefordert bringen Sklaven neues Licht herbei. Da sieht man angstverzernte Fratzen, leichenfahl hockt der König auf dem hohen Stuhl.

Er bemüht sich ängstlich, um sich zu ermannen. Mit großer Anstrengung festigt er die Stimme:

"Ist jemand hier, der das – das deuten kann?" Wer wagt es, an die weiße Wand zu sehen, als ob der Blitz noch immer schriebe? "Wie gut", sagt Bel-Sazar, jetzt schon lauter, "daß zum Fest so viele Fremde kamen. Holt sie alle her, die Wahrsager und Gelehrten! Ich will wissen was das war!"

In vielen Häusern pocht es an die Tür; man zerrt die Schlafenden heraus. Babylonier und Fremde murren. Bel-Sazar ist ein unbeliebter Herr. Mit dem Gastmahl wollte er das übertünchen. Und nun stehen die Traum- und Sternedeuter vor dem Thron, müde, trotzig, die meisten voller Furcht.

"Ihr sollt mir deuten", fängt der König an, o – was? Verschwunden ist das Feuer, feindlich wirkt die lange, weiße Wand. "Es war eine Schrift", will er erklären. "Ihr seid ja Leute, die das ..." Da taucht sie wieder auf, die ominöse Hand, und die Wörter bleiben eine Weile haften.

Einer, der die damals bekannten Sprachen spricht, schüttelt seine weißen Haare. "Es sind mir völlig fremde Zeichen, König Bel. Ich kenne alle Sprachen, diese aber nicht", deutet er zur Wand, wo die Hand die Schrift verlöscht. "Niemand wird sie deuten können." Der König läßt in seiner Raserei die Männer sofort töten. Wenige entkommen. Mehr von dieser Tat, als von der Schrift entsetzt, wenden sich die meisten Hohen von Bel-Sazar ab und enteilen nach und nach dem Saal.

Er brüllt wie ein Tier: "Her mit dem, der das erkennt! Ich will ihn reich belohnen, er soll der dritte Herrscher nach mir sein!" O, das Grauen unschuldig Gemordeter hat den Babylonier überfallen. Er sieht nicht die Blicke der Beamten, hört nicht ihr Flüstern unter sich, ahnt nicht, daß er schon bald vor einem Richter steht, dem er nicht entweichen kann.

Da tritt die Königin herein. Ihr Gesicht ist dicht bedeckt, sie will nichts vom Greuel sehen. Sie ist als erste Frau an ihn, den sie verachtet, den Wüstling,

den Tiger, den Schakal, gebunden. Wird sie heute von ihm frei? Wie sehr sehnt sich ihr Herz danach, und sie möchte fliehen. Daniel hatte es ihr zugesagt, bald würde sie errettet werden. Ist die Stunde da? Es kostet sie viel Kraft, den Spruch zu sagen:

"Der König lebe ewiglich! Du sollst dich nicht erschrecken, und entfärbe dich nicht so." Sie spricht eine Lüge aus, aber eine, die tausende von Menschen retten kann. Freilich werden die Erwürgten nicht lebendig. Während ihre Seele weint, spricht sie weiter: "Es ist ein Mann in deinem Reich. Du hast ihn vom Schloß entfernt, wo er der erste Fürst des Landes war, von deinem Vater hoch geehrt. Du weißt, derselbe hatte ihn errettet.

Laß Daniel kommen, der den ‚Geist des wahren Gottes‘ hat. Dein Vater setzte ihn als Obersten der Weisen ein. Viele hatte er vor ungerechtem Tod bewahrt." Die Königin wagt es, darauf hinzuweisen, daß vor einer Stunde mehr als hundert Männer starben. Wieviel Blut in dieser einen Nacht!

Wütend denkt Bel-Sazar: 'Wer bist du, Weib? Du sollst den Morgen nicht erleben!' Doch die edle Frau sagt unbeirrt: "Ich weiß, was du dir vorgenommen hast. Tue es, du selbst drückst dich in Staub und Asche!" Hinausgehend sagt sie noch: "Du findest Daniel im Haus des Schmiedes Asnorba."

Es ist nicht weit bis vor das Tor, am nächsten liegend. Hat Daniel den Ruf erwartet? Er steht vor der Tür, im letzten Dunkel dieser dunklen Nacht, in der Hand den Zügel eines Renners. Unterwegs die kurze Frage eines Boten: "Hast du gewußt, daß man dich holt?" "Ja, ich sah im Traume eine Hand, die schrieb und schwand. Und darunter stand 'Bel-Sazar'!"

Die Tore sind geöffnet; die Wachen neigen sich vor Daniel. Er ist den meisten gut bekannt. Wenn einer ihres Königs Jähzorn zähmen, seine Wut besiegen kann, dann nur der Jordanseher. Er geht bis vor den Thron; und aus geheimen Ängsten übersieht Bel-Sazar, daß der Fürst nicht grüßt.

Trotzdem forschte er herrisch: "Bist du Daniel, der Gefangene, den mein Vater hierher brachte?" "Du saßest oft genug an seiner Tafel und weißt, wie ich ihm diente." Heftig winkt Bel-Sazar ab; er konnte sich die Frage schenken. Allein das Grauen vor der Schrift – Er markiert sehr maskenhaft den unerschrockenen Regenten, weshalb er weiter herrisch sagt:

"Ich hörte, du hast den Geist der Götter. Alle, die ..." " ... du morden liebst!" unterbricht ihn Daniel sehr hart. "Woher weißt du das?" Hat ein Bote es verraten? Dann wehe ihm! "Der Geist der Götter, wie du sagst, ER hat es mir im Traum gezeigt." Der Wüterich erzittert. Aber um zu zeigen, daß er über allen Dingen steht, sagt er nur wie nebenher:

"Ich weiß, du kannst, was kein anderer vermag. Löst du mir, was sich um Mitternacht hier zugetragen hat, so will ich dich mit Gaben überhäufen, mehr, als mein Vater jemals tat. Du sollst in Purpur gehen, sollst die goldene Fürstenkette tragen und das Weiße Schloß zurückerhalten. Du sollst ..."

Daniel unterbricht den König: "Jetzt spreche ich im Namen meines Gottes, den dein Vater kannte und vor seinem Tod verehrte. Behalte deine Gaben; denn in Kürze wirst du nichts mehr geben können! Du kennst das Leid des Volkes, noch mehr das Leid der Fremden. Früher war auch Nebukadnezar so wie du kein Herrscher, sondern ein Tyrann. Alle hatten Angst vor ihm.

Persien in Vereinigung mit anderen konnten euch vernichten. Die 'Große Babylon' kann aber nur ein Volk vertilgen, das vierhundert Jahre lang in Glaubenstreue, Wahrheit und in Nächstenliebe – ohne Kriege – leben würde. Wann würde das geschehen? Diese Welt hat dafür kein 'Gesicht'!

Nebukadnezar tötete, wen er wollte; und er erhob auch, wen er wollte: Schurken, die vom Teufel ausgegangen waren." "Dich eben so", fällt Bel-Sazar zynisch ein, "und die Judenoberen, Arioch, Aspenas und andere, die ich neben mir nicht dulde." "Sehr recht, armer Mann vom Euphratstrom! Wisse, daß dein Urteil vor dem Höchsten Herrn nicht gilt!

Und deine Seele – –?

Bloß eines kann dich nach dem Tod von deiner Pein erretten, weil du von Jugend auf kaum anderes als pure Grausamkeit gesehen hast und dein Gemüt davon erkrankte. Möge es für dich einst in der Waage der Erbarmung liegen! Aber höre zu: Du erlebtest, wie dein Vater sich vorübergehend neigte, als das Feuerwunder an den drei Obersten geschah, wie er sich abermals erhob und vor seinen Fürsten fliehen mußte. Mein Gott hat ihm durch mich geholfen, weil er hatte, was du nicht besitzt:

Er überlegte, leider oft zu spät, ob er falsch gehandelt hätte; nur bekannte er es nicht. Wenn er als König einmal Gutes tat, dann hast du ihn verlacht und mit deinen Knaben ihn verspottet. Diese Knaben sind jetzt deine Räte. Was für welche –? Die alten, die deinem Vater treu und ehrlich dienten, haben sich von dir gewendet. Und warum?

Du bist ein größerer Tyrann geworden, als jemals eins der Völker einen sah, und – du hast die heiligen Gefäße unseres Tempels, die dein Vater fest verwahrte, hergeholt und sie entheiligt. Mit deinen Teufelslippen hast du aus dem Opferkelch getrunken. Deine Knechte und die argen Weiber aßen von den Tellern und den Schalen; und du hast beim höllischen Gelage unseren – auch deinen – ewig-wahren Gott verhöhnt!

Auf deine Tafel hast du deine Götzen aufgestellt; und der Götze deines Wahnsinns, deiner Macht- und Blutgier, deiner Grausamkeit, deine 'Große Babylon', war Herrscherin bei diesem Fraß! Die Gefäße unseres Tempels sind zwar selbst nicht heilig; aber was aus reinem Herzen und aus hohem Glauben man dem Höchsten weihet, das nimmt Er an als Gabe unserer Dienstbarkeit, IHM dargetan! Deshalb hast du unser Heiligstes entheiligt.

Also hat der Schöpfer der Unendlichkeit die Hand gereckt, wider dich und alle, die zur Großen Babylon gehören. Es war SEINE HAND! ER hat sie in die Fackel Seines Ernstes eingetaucht, wie einst, als Er das Schöpfungskind, das

sich wider Ihn erhob, aus dem Vaterhaus vertrieb.* Da fiel es in die eigene arme Tiefe.

*) Ausführliches im UR-Werk, zumal im sechsten Schöpfungstag.

Die Fackel Seines Priester-Ernstes hat dir jene Schrift gezeigt, die in deinem armen Lebensbuche steht:

Mene, Mene, Tekel, U-pharsin!

Schrift und Wort, in keinem Volk bekannt, auch in keinem, die bis ans Ende dieser Welt noch kommen werden, mit ihrem Aufgang und mit ihrem Niedergang!" "Die Deutung, die Deutung!" schreit Bel-Sazar wild dazwischen. Ruhig sagt der Seher:

"Dir wäre besser, du hättest nicht gefragt. Doch ob so – ob so – – Die Feuerschrift wird sich an dir erfüllen.

Mene - Gott hat dein Königreich gezählt und vollendet, deine Weltuhr ist bald abgelaufen.

Mene - Dein zweites 'mene' gilt deiner eigenen Lebens- und der Seeleuhr.

Tekel - Gott hat dich schon gewogen in der Waage Seiner Schöpferordnung, und in allen Stücken hat Er dich zu leicht befunden.

U-pharsin - bedeutet: Du wirst geteilt, dein Leib zerfällt zu Asche, die Seele fällt der eigenen Finsternis anheim, bis du einmal alles abgegolten hast!

Denn nicht wie Nebukadnezar, dem die Gnade widerfahren war, auf Erden einen Teil der Sünden abzubüßen, als er auf nacktem Felsen lag, nein — dir bleibt keine Zeit! Schwer wird deine Seele ringen müssen in der Finsternis der Pein, bis Gottes wundersame Gnade und Erbarmung dir ein Lichtlein senden wird.

U-pharsin heißt auch noch 'peres', was die Weisen kannten, nicht aber Gottes heilig-hohes U-pharsin. Du hast sie also ganz umsonst gemordet. Und Peres ist die 'Teilung'. So wird dein Reich geteilt. Perser und die Meder (Nachkommen der Altchaldäer-Sumerer) schwingen schon die Schwerter.

Frage nicht, was diesen Völkern einst geschieht. Frage dich: Was wirst du tun, wenn der Hohe Richter ruft?" Bel-Sazar, ahnungslos, was das zu bedeuten hat, erschrickt. Bloß daß in seinem Land ein Seher wohnt, der das Geheimste künden kann, das ist sein Stolz. Er läßt trotz Abwehr Daniels die Fürstenkleider kommen und erhebt ihn über alle seine Hohen.

Daniel nimmt es plötzlich an, im Auftrag seines Hohen Herrn. Der ihm das Chaos zeigt, das sich noch am gleichen Tag durch Babylon ergießen wird. Und da ist es gut, als weltlich erster Fürst, aber frei von aller Welt, ja als Himmelsfürst, das Ärgste abzuwenden. Das kann er tun, wenn er den Menschen 'als ein Mensch' begegnet. Ein Vorsymbol für Gott als Heiland und Erlöser!

Ein Tumult wird gütlich beigelegt; das 'Peres' tritt ein.

[Dan. Kap. 6] – Bel-Sazar, nebenher der 'erste' genannt, findet seinen Tod, bevor die Sonne völlig aufgegangen ist. Wildes Volk wälzt sich durch Babylon. Man tobt, als ruchbar wird, daß er die eigenen Untertanen nicht verschonen wollte.

Ein Hofbeamter fand die 'Totenliste' vieler Bürger. Daniel und Oberste, Asnorba und die Seinen standen auch darauf. Allgemein war der Babylonier königstreu. Solange man in seinem Hause unbehelligt blieb, hatte man sich um das Treiben eines Königs nicht so sehr gekümmert.

Bel-Sazar war von Jugend auf verhaßt. Er hatte manchem Untertan das Leben schwer gemacht. Die Revolutionäre stürmen, wobei – wie oft – es mehr Unschuldige als Schuldige gäbe, die ihr Leben lassen müßten. Ein großer Haufe, gut bewaffnet, dringt in die Burg und in die Häuser angesehener Bürger ein.

Da sitzt vor dem Schloß der Jordanseher auf weißem Pferd, hinter ihm die Volksgetreuen. Ruhig sieht er auf die Meute, die gellend vorwärts stürmt, ihre Gelben und die Braunen niederrennend. Es sind Tausende, die immer näher kommen.

Arioch warnt: "Sie zielen mit den Pfeilen; decke dich mit deinem Schild!" Daniel hebt seine Hand. War es nötig, unter seinem Mantel einen Harnisch anzulegen? Der gesegnete Verstand gebot es ihm, aber niemand weiß davon. Die Pfeile bohren sich in seinen Mantel – und fallen ab wie dünne Halme, die eine Kinderhand zerknickt. Sprachlos bleibt die Meute stehen.

"Der Jordanseher!" "O, kehret um; er kann Feuer aus dem Himmel holen!" "Die Pfeile dringen nicht in ihn!" Daniel hebt sich im Sattel hoch und ruft, weithin schallend: "Babylonier, höret zu!" In der Menge wird es still.

"Babylonier", fängt er aufs neue an, "Bel-Sazar lebt nicht mehr. Er ..." Daniel wird unterbrochen. "Hast du ihn umgebracht, dann Heil dir! Du sollst unser König sein!" Die zuvor zügellose Masse bricht in lautes Jubeln aus: "Daniel, der Jordanseher, heil unserm König!" Er läßt die Meute eine Weile schreien, hebt wiederum die Hand und sofort wird es still.

"Liebe Leute, ein Judäer kann nicht euer König sein." Daß er dies nicht will, ist zu verschweigen. "Meines starken Gottes Hand schlug den Tyrannen. Ihr wißt, wie meine Volksgenossen sterben sollten; doch mein Gott hat sie errettet!

ER zeigte mir, daß Bel-Sazars Uhr schon abgelaufen war. Während seines kurzen Regiments verübte er mehr Greuel, als andere in einer langen Zeit. Wollt ihr einen König haben?" "Dich oder keinen!" ruft die Menge. "Gut, ihr sollt wissen, liebe Babylonier, was für euch zunächst das Beste ist.

Hier ist Arioch", Daniel zieht dessen Pferd an seine Seite, "er war ein strenger, doch gerechter Richter. Ihn und jene", weist er hinter sich auf die Getreuen, die in dichten Reihen harren, "sollt ihr wählen, und dann wählt ihr gut! Arioch sei Statthalter, und ihm zur Seite sollen siebenzig Männer walten, die gerecht und freundlich herrschen werden. –

Ihr seid reiche Leute, klug und schaffensfroh. Deshalb habt ihr manchen Herrn ertragen, dessen Tun die Willkür war. Wie aber sieht die Zukunft aus? Viele von euch haben meine Juden und manch kleines Volk verachtet und gequält. Schiebt es nicht auf einen König", winkt er ab, als sich Zwischenrufer melden und gar manche Faust auf das Regierungszentrum zeigt.

"Kommt morgen auf den Königsplatz; da wird Arioch verkünden, was euch zu Nutz und Frommen ist." "Heil, Heil!" Das pflanzt sich in den Straßen fort und durchs weite Land. Man umarmt sich öffentlich vor lauter Freude. Wenige sind nicht zufrieden, die gern geplündert hätten: Schloß, Basars und die reichen Häuser.

Allein – daß Bel-Sazar nicht mehr lebt, daß sich die Gefängnisse nicht mehr bis zum Bersten füllen und man getrost ein offenes Wort jetzt wagen kann, macht die Babylonier friedlich. Die Rebellenmenge löst sich auf.

"Du hast dem Volk und uns geholfen!" Im alten Königssaal umarmt Arioch den Jordanseher. Alle drängen sich herzu. "Ich will nicht wissen, was geworden wäre, wenn ..." "Freund Arioch, du glaubst an unsern Gott?" "Ja, Daniel; vielleicht aber fehlt mir etwas, was ich selbst nicht richtig weiß." "Das stimmt! Du bist als Babylonier erzogen worden und hast am Herrscherhof so viel erlebt, was das Gefühl der Seele töten kann.

Wir hingegen glauben seit fast fünfzehnhundert Jahren an unseren einen Gott, obzwar durch Götzendienst und böses Regiment das reine Licht oft am Verlöschen war. Uns war es eingeboren; dir ist es erst gegeben worden. So wird dir schwer, rückhaltlos Gott zu vertrauen. Im Glauben aber auf den HERRN gestützt, hättest du die Meuterer gezügelt und besiegt."

Sagt Aspenas, der zu den sieben Männern zählt: "Dir glaube ich ja alles; aber weil wir nicht so fest in Gottes Händen sind, darum hätten wir dies nicht erreicht." Da greift Daniel nach der Hand des Kämmerers: "Gott führt alle Menschen!" "Bel-Sazar aber nicht", widerspricht ein anderer. "Doch, ihn auch, – bloß anders, als ihr denken könnt.

Die Schrift war GOTTES Hand, Sein Urteil und der Tod. Wie wir uns in die Rechtshand Gottes stellen, das ergibt die andere Verbindung zwischen Ihm und uns. Nicht so, daß wir den Ausschlag geben würden und Gott erst warten müßte, um Sein Regiment durch unser Tun und Lassen zu erfüllen! Was wir im Glauben tun, das bezieht der Herr in Seinen Herrschaftswillen ein. Er nimmt es sozusagen 'mit hinzu', für uns zum Segen und zum Vorwärtkommen unserer Seelen. Hast du das verstanden?"

"Nicht ganz", bekennt der Kämmerer. "Nimm mich in deine 'Gottesschule', dann werde ich es auch erkennen." Nach diesem geistigen Gespräch ordnet

man das Weltliche. Das dauert viele Wochen. Alte tyrannische Gesetze werden abgeschafft, bis sich mancher schwere Druck, der auf Babels Bürgern lag, allmählich löst. Ob damit die Große Babylon beseitigt worden ist – –? – Monate sind ins Land gezogen. Es sieht aus, als wäre die Gefahr gebannt, das 'Mene, Tekel, U-pharsin'. Es ist ein sonnengoldener Tag. Arioch und viele Räte sind im Weißen Schloß zu Gast. Er stellt die Frage, die ihn niemals losgelassen hat: "Unser Volk befindet sich auf einem guten Weg, zumal der innere gemeint; nur 'Bel' kann man dem Babylonier nicht nehmen.

Du, Daniel, hast damals 'peres' mit erklärt. Nicht nur der König war damit gemeint. Wir würden auch geteilt. Es ist vorauszusehen, daß ein Thronanwärter aus Nebukadnezers Hause einmal die Regierung übernehmen möchte. Aus dessen zweiter Ehe sind noch Erben da, vor allem jener, der sich auch Bel-Sazar nennt. Der schürt heftig, daß man ihn zum König macht."

"Das hat Zeit, Arioch. Was ein Volk samt Königen sich wählt, wird sich immerzu erfüllen, es sei denn, man würde sich geeint zu Gott bekennen. Das trifft für Babylon nicht zu. Es ist zwar friedlicher geworden, – aber es ist eine tote Ruhe. Der junge Prinz wird lange warten müssen; und nicht sein Volk hebt ihn auf einen Thron. Jene Hohe Hand, in der das schicksalsschwere 'peres' liegt, wird ihn nur zum Schein erheben. Das erträumte freie Regiment wird ihm nicht beschieden sein." – –

Zwei Jahrzehnte sind vergangen. Arioch ist alt geworden, steht aber noch auf seinem Platz. Juda hat sich ausgebreitet, viele sind sehr reich geworden, und die heranwachsenden Geschlechter denken nicht betrübt ans alte Vaterland. In manchen Häusern herrscht der Bel: das Weltgelüste. Und doch – es gärt; immer häufiger kommt die Botschaft aus dem angestammten Jordanland, wie es noch immer arg darniederläge (Neh.1,3).

Um diese Zeit stirbt Arioch, von vielen Babyloniern betrauert. Bel-Sazar, eigentlich der 'zweite' – , nur nennt ihn keiner so, weil der erste allzu kurz

regierte – , drückt sich in den Räterat. Er ist ein Mann von etwa vierzig Jahren und möchte wie sein Ahne herrschen.

Da trifft Babylonien der Blitz, das unaufhaltsame 'peres'. Darius bricht aus seiner Hauptstadt Ahmetha auf und fällt mit einer gut geschulten Truppe nördlich in Babylonien ein, während Kores von Persien, sein Heer beim Schlosse Susan sammelnd, auf Südbabylonien zu marschiert.

In der Hauptstadt treffen sich die beiden. Alle Obersten, auch die der Juden, werden hinbefohlen. Unter diesen fällt Daniel am meisten auf. Er hat seine weltlichvolle Würde angelegt. Doch das ist es nicht, was die Könige stutzig macht. Die Gestalt, das Gesicht, die Augen – – Wo jemals sahen sie dergleichen?

Auf die Frage, wer er sei, erwidert er: "Ich bin Gottes Knecht und Sein Seher." "Was bedeutet das?" fragt Darius. Daniel erklärt den Fremden seinen Glauben und fügt hinzu: "Ihr hättet nie das Land bekommen; aber es ist meines Gottes wundersamer Wille, Sich auch solcher Leute zu bedienen, die Ihn gar nicht kennen. Denn die 'Große Babylon', seit langem hier am Euphrat sitzend, wird kein Mensch besiegen, auch ihr zwei Regenten nicht. Das Euphratland könnt ihr beherrschen; dann jedoch – –

Wer weltlich aufgestiegen ist, geht wieder unter, in kurzer oder langer Frist. Wer GOTT erkennt, der mag auf einer Höhe stehen oder abseits, klein und unscheinbar – , er wird dennoch Gottes Werkzeug sein!" "Das mußt du uns erklären", sagt Kores, der den reifen Mann an seine Seite ziehen will. Da der Landgau Babel durch die Teilung Darius gehört, bleibt Daniel zumeist bei diesem.

Kores ist vom Jordanseher sehr beeindruckt, was er deutet, vor allem von dem großen Glaubensgut, das dieser zu berichten weiß. In einer wichtigen Beratung, in der Darius – vorläufig – die Juden in Babel festzuhalten wünscht, gibt Kores das Versprechen, sie in die Heimat zu entlassen.

"Wohl liegt das Land am Boden", sagt er, "noch nach rund dreißig Jahren; und wo der Tempel des berühmten Salomo gestanden hat, steht kein Stein mehr auf dem anderen. Darum sollen Oberste zurück, die alles richten; Handwerker, die bauen; Bauern, die die Felder und die Gärten pflegen, und ..."

"Und das Volk?" hält Darius dawider. Noch ist es gefangen, muß aus erworbenem Reichtum hohen Zins bezahlen. Jetzt, wo Babylonien zerstückelt ist, braucht man Leute, die das Gewerbe kennen und die Fremden, die aus fernem Ländern herrliche Gewebe, Edelsteine, Gold, Ebenholz und vieles mehr in großen Mengen bringen, um billigeren Kauf entlasten – zum Nutz der Sieger.

Dennoch wird des Kores Wille durchgeführt. Später will er selber jenen großen Gottestempel sehen. Er kommt niemals nach Jerusalem. Er zieht sich mit dem Truppengros zurück, läßt in seinem Teil die Obersten von Babylonien in ihrem Amt und setzt persische Landvögte über sie.

Darius bleibt. Seinen ersten Fürsten, den Verlässlichsten, sendet er als Statthalter nach Ahmetha. Für den Landgau Babel längs des Euphrat und des Tigris bis weit nach Norden setzt er hundertzwanzig Vögte ein, bestehend aus zwei Dritteln Meder, einem Drittel Babylonier, über welche Daniel und zwei Meder als Hauptfürsten zu fungieren haben.

Der Prophet überbietet alle, weniger für die Welt, der er obhold ist, als mehr im 'Sinne seines Gottes' für einen echten Lebensgang durch diese Welt. Darius will ihn als alleinigen Statthalter über Babel-Medien bestellen, daß bloß er, der König, über Daniel noch stünde. Der Prophet entgegnet:

"Gott hat deine Seele von der Welt gelöst. Du stehst über mir, ER aber über dir und mir. Was ist da der Unterschied, den wir vor Ihm haben?" "Du bist ein sonderbarer Mann! Was du beginnst, gelingt dir auch. Betrachte ich die Frage nun von deinem Sinne her, dann sind wir allerdings vor deinem Gott ..." "... Noch immer nicht der deine?" forscht Daniel ernst.

"Ich weiß es nicht, Jordanseher. Vielleicht – " ein kleines Zögern, "wenn dein Gott der Ewige, Allmächtige ist, Der alles schuf, dann bin ich unter Seiner Hand. Aber für die Welt? Wir leben hier; es ist nicht leicht, eine große Menge Menschen einheitlich zu lenken. Da muß es Obere und Untere geben, Befehlende und Gehorchende, einen König und sein Volk."

"Sehr wahr, Darius! Und wie stehen beide Teile zu einander? Alle Fürsten geben sich viel Mühe. Eines können sie noch nicht, und die meisten werden es nie lernen – in dunklen Zeiten, vor uns liegend, noch viel weniger. Das ist: ich bin den Oberen ein Oberer und den Unteren ein Unterer. Im Fürstenrat steht meine Seele mitten unterm Volk; und rede ich zu ihm, dann bin ich ihr Fürst! Eben einer, der dessen Leid, seine Not und alle seine Ängste meinem Gott in Seine Herrscherhände legt."

Darius denkt lang darüber nach. Ein ganzes Jahr redet er mit Daniel geheim. Das festigt seinen Glauben. Fürsten und Vögte sehen scheel auf Daniel. Er reizt sie nie; zu jeder Zeit bleibt er der abgeklärte Mann. So oft ihm jemand einen Fangstrick legt – er fällt nicht hinein.

"Man muß ihn stürzen; er wird mächtiger, als Darius selber ist." Man legt ihm vieles in den Weg, sabotiert seine Anordnungen, und nichts gelingt, was dem 'Emporkömmling' zum Schaden wäre. Da kommt ein Jude. Ihm hatte Daniel eine Strafe auferlegt, weil er mehrmals gegen völlig Unschuldige unnachtsichtig war. Jetzt flüstert er den heimlich Ratenden ins Ohr:

"Ich weiß etwas (Matt.22,15-22)! Wir bitten Darius, er soll bei dreißig Tage lang verbieten, daß jemand irgendwen um etwas bittet, keinen Menschen, keinen Gott, außer Darius. Er wird wännen, von uns so hoch gestellt zu sein, daß man in dieser Zeit bloß ihn um etwas bitten darf. Daniel bittet täglich Gott um Seinen Beistand, Seinen Rat. Hm – – " eine längere Pause. Sonderbar mag sein, daß der Herr dem Seher immer hilft.

"Ich schaffe Zeugen gegen ihn. Bestätigt Darius das Gebot, dann muß er Daniel bestrafen. Dann – " Maßloser Haß nimmt dem Verräter Wort und

Atem. Und die dreißig Tage –? Sind sie nicht den dreißig Silberlingen eines Judas gleich – –?

Der zweite Fürst sagt zu. "Komme mit", fordert er den Juden auf. "Nein, Darius wird mich nicht hören wollen; ich bin", redet er sich aus, "ein kleiner Mann. Gehe nur allein." Dem Fürsten, einem Meder, ist es recht. Er nimmt zehn Vögte mit und es gelingt, den Erlaß dem König abzuschmeicheln.

Ein Jüngling kommt zu Daniel. "Wer bist du und wie bist du ohne Meldung eingedrungen?" Der Ferne lächelt: "Du kannst's erraten. Ich kam von deinem und von meinem Herrn." "Von –?" Daniel fällt auf seine Knie. "Herr Gott, oft erschienst Du mir im Traum; nun ist's das zweite Mal, daß Du in für mich hoher unverdienter Gnade jemand sendest, sichtbar, wie in Fleisch und Blut."

"Die 'hohe' Gnade stimmt, Bruder; 'unverdient' insofern, als wir alle unverdient in Gottes Gnade eingeschlossen sind; denn wir sind aus Seinem Licht geboren. Sonst –? Nimm in Freuden auf, was ER dir bietet." "Das will ich dankbar tun. Und was bringst du mir? Es muß etwas Großes oder Schweres sein; ich spüre es seit Tagen, daß etwas auf mich zuzukommen droht."

"Dein Gefühl ist wie ein Quell, aus hohem Felsen fließend. Groß und schwer! Willst du beides wiegen, so vergiß nicht, daß bei Gott das Große schwer, das Schwere groß und wunderherrlich ist! Ich habe bloß den Auftrag, dies zu sagen. Du sollst aus dir die arme Macht der Knechte brechen."

"Lichtbruder, lege meinen Dank in Gottes große Hände." "Damit er größer wird?" "Nicht schlecht", lächelt Daniel. "Ihm ist es recht, wenn wir unsere kleinen Dinge in die Größe Seiner Herrlichkeiten senken. Und Seine Hände sind das Herrlichste." "Er wiegt gewißlich deinen Dank, Bruder Daniel." Ein kleiner Seufzer: "Hoffentlich ist das Gewicht nicht gar zu klein." Der Lichtbote scheidet, und Daniel sieht ihm lange nach.

Verrat; Daniel zum erstenmal in der Löwengrube.

Zehn Tage lang hat Daniel dreimal um ein Gebot gerungen, auf dem Söller oder an den offenen Fensterbögen. Mitunter meinte er, es höbe sich ein Kopf über einen Sims. Doch abgewandt von allem, eng mit seinem Gott verbunden, hatte er die Späher nicht bemerkt, die ihn täglich überwachen.

Man unterrichtet Darius. Dreißig Zeugen treten auf. "Hat man mit Absicht das Gebot dazu die Unterschrift verlangt? Rede", befiehlt der König jenem Fürsten, der 'im Auftrag vieler' sprach, wie er sich reinzuwaschen sucht. "Mein König, da ist ein Advokat", würgt er hervor, "der — zwar zum persischen Gebiet gehörend — große Stücke auf dich hält.

Borojka heißt der Mann. Er hörte es, wie Daniel dein Regiment und dich verflucht, weil du sein Volk nicht ziehen läßt, während König Kores es gestattet hätte. Dazu melden wir, daß er dein Gebot mißachtet — jeden Tag dreimal."

Lügner! Darius hat den Jordanseher hart geprüft und kein Unrecht an ihm wahrgenommen. Doch die Schlange bohrt: 'Sollte er — gegen mich — — Ich bot ihm selber an, Statthalter in der Gesamtprovinz zu sein. Er schlug es aus, gewiß; aber — — '

"Ohne ein Gericht fälle ich kein Urteil!" Die Männer fluchen. Einer wagt: "König Darius, mißachtest du dein eigenes Gebot? Als du und Kores Babylon besetztet, habt ihr zu den Erlassen eure königlichen Namen hergegeben, daß alles, was ihr anbefiehlt, ohne jede Schonung durchzuführen sei. Willst du etwa dieses Juden wegen dich vom Recht entfernen?" Das geht nicht. Man verhandelt stundenlang, und Darius hat gegen alle Kläger was parat, um Daniel zu retten. Schon sinkt die Sonne, als er endlich sagt: "Morgen um die neunte Stunde soll der Prophet vor mir erscheinen!" — —

Nordwärts wird ein Pferd gehetzt. "Dieser Lump, der Schuft, wenn ich den in meine Fäuste kriege, dem soll der Atem aus dem Halse pfeifen, so wahr ich ..." 'So wahr der Allmächtige lebt, Asnorba, so wahr hat Daniel dich gelehrt, daß die Feindesliebe jene große ist, die Gott hoch bewertet.' Der Schmied will auf die Eingebung nicht hören, nicht jetzt. Er und auch das arme Tier kommen völlig ausgepumpt am Schloß der Durahöhe an.

"Wo ist der Fürst?" Ein Wächter flüstert: "Auf dem Söller, wo er nicht hingehört. Kann er es nicht unterlassen, stets zu beten, so sollte er es in der Kammer tun und nicht, wo jeder Lümmel lauschen kann – trotz starker Wache."

"Du weißt Bescheid?" fragt Asnorba. Der Posten tippt sich an die Stirn: "Wir sind nicht von gestern. Aber ehe sie ihn holen, da soll jeder Schurke unsere Waffen spüren!" Daniel hört seinen liebsten Babylonierfreund im Hofe reden. Er kommt herab.

"Asnorba! Hoch willkommen! Du bist abgehetzt? Was ist geschehen?" "Dieser Kerl, der Bor ..." "So so! Nimm zuerst ein Mahl und einen Wein; dann erzähle." "Dazu gibt es keine Zeit! Etwas essen möchte ich, Durst hab' ich auch."

"Nur der Reihe nach", ratet Daniel. Asnorba redet sich den Groll vom Herzen. "Einer von den Juden – ich find' ihn noch, verlaß dich drauf – und Borojka haben alles angezettelt, daß sie jenes alberne Gesetz dem König aus den Zähnen zogen. Mich wundert bloß, daß ein Darius drauf reingefallen ist.

Weißt du, was die gefordert haben? Wer den Erlaß mißachtet, soll den Löwen vorgeworfen werden. Daniel, fliehe nach Ahmetha, da bist du in Sicherheit." "Meine Sicherheit ist GOTT! Er tut kein zweites Feuerwunder; Er kann Gewaltigeres tun!"

Ein heiseres Lachen, "So? Gott kann auch die Bestien zähmen? Die handeln nach Instinkt und nach ihrem Hunger. Würde Gott die Löwen zähmen, dann frage ich: warum zähmt Er nicht die bösen Leute? Wäre das nicht segensreicher?" "Darüber reden wir, wenn ... du nach dem 'Löwenwunder' noch am Leben bist."

"Und wenn nicht, Asnorba?" "... ist mir dein Gott nichts wert!" "Das hat Er dir verziehen – deiner Freundesliebe wegen. Würde ich zerrissen werden, oh! – aus meinem Blute kämen Rächer über Land und Leute, durch die Gott das gleiche täte, wie wenn Er mich errettete, wären auch die Wege ganz verschieden.

Gottes heilsgewohnter Wille wird sich stets erfüllen!

"Hm." Es dringt in des Schmiedes Seele tief hinein. "Hast sicher recht, bist ja auch der Jordanseher. Aber einer soll dran glauben: Borojka!" "Ich verstehe deinen Grimm, er hat viele Jahre dir und deinem Haus geschadet, auch andern Leuten weh getan. Überlasse es dem Herrn, was Er mit dem Armen tut."

"Borojka?" Asnorba zieht die Brauen hoch. "Du kennst ihn nicht! Man nennt ihn einen Krösus." "Als Seele liegt er nackt vor seinem Schöpfer. Seinen Schatz verliert er, wenn er stirbt; seine Armut aber nicht. Lange währt es, ehe er im Jenseits nur den Lendenschurz verdient." "Es bleibt ein Mord, selbst wenn ..." "... es Löwenzähne tun?" "Sprich's nicht aus, ich kann's nicht hören!" Asnorba stürzt den Wein hinab.

"Fliehen willst du also nicht? Denk' an Harphya! Wie die Dinge liegen, kann ich sie nicht schützen; sie wäre nirgends unsicherer als bei mir." "Ich habe vorgesorgt. Ein Trupp Handwerker und ein Fürst durften gestern heim; ihnen gab ich meine Schwester mit." "O wie gut!" Asnorba atmet auf.

"Reite heim, und du erlebst, wie herrlich unser beider Gott zu helfen weiß." "Ich will's glauben." Dennoch ist Asnorba nicht ganz frei von Angst. Daniel

beruhigt ihn. "Ein treuer Mann soll dich geleiten; man hat gewiß erspäht, daß du zu mir gekommen bist." "Das versteh' ich wieder nicht", sagt der Schmied, "oder – nun ja – du brauchst bloß Gottes Hilfe, ich hingegen – "

"Du ebenso! Doch die Argen sollen merken, daß wir ihre Bosheit kennen." Asnorba scheidet stumm. Unterwegs sagt der Meder: "Dura ist bewacht; Darius wird sich hüten, Soldaten einzusetzen; und die paar Lumpen –? Pah! Sollen sie nur kommen!" "Wer weiß. Etwas wird geschehen; und weder Darius noch ihr Treuen werdet Gottes große Hände binden können." –

Eine Hundertschaft bringt den Befehl, Daniel solle unverzüglich kommen. Seine Leute greifen zu den Waffen. Da ruft der Jordanseher: "Hier gibt's kein Blutvergießen! Bewacht das Schloß; es wird niemand wagen, unberechtigt einzudringen. Zwei meiner Hauptleute begleiten mich." Die Königsboten fragt er hart:

"Hat Darius befohlen, rechtlos einzudringen?" Sie ziehen die Köpfe ein. Der Befehl lautete, Daniel mit allen Ehren herzubringen. Man reitet eilig durch die stille Nacht, die Hauptleute mit verbissenen Gesichtern. Sie lassen Daniel nicht aus den Augen. So traben sie am Morgen in der Hauptstadt ein.

Da wimmelt es von Gelben, Braunen und Beamten. Es gibt offen zwei Parteien: Hämische und Traurige. Der Hämischen sind mehr. Darius erwartet Daniel im Königssaal, ihm zur Rechten stehen die Kläger. Der linke Platz ist frei.

Daniel grüßt den König offenen Auges. "O Prophet, man hat dich angeklagt. Ich ahnte nicht, daß bei dem Erlaß dein Gott mit einbegriffen wäre." Geschrieben aber ist geschrieben. Darius kann das eigene Gesetz jetzt nicht zerreißen. "Verteidige dich, dann will ich prüfen, wo das Recht zu Hause ist."

Der zweite Fürst bringt seine Klagen vor. Daniel schweigt. "Hast du nichts zu sagen?" Aufrecht steht der Angeklagte da. Dessen tägliches Gebet zu

Gott –? Ist das eine Schuld? "Der Fürst hat mich verklagt", sagt Daniel, "aber nichts bewiesen. Wo sind die zwei, die ihn verführten?" "Wer?" fragt Darius begierig. Ah, hier ist eine Lücke bei den Klägern.

"Borojka und der Jude Machado, den ich wegen Ungehorsam strafen mußte. Er erdachte den Erlaß, dir zum großen Schaden. Lasse sie nur holen; du findest sie im Hause des Spions, beim äußeren Tor." Ein Befehl. Meder flitzen fort. Es währt nicht lang, als die beiden in den Saal gestoßen werden.

Daniel treibt sie mit Fragen in die Enge, widerlegt Punkt für Punkt. Allein – wenn alles aufzuheben ist, so nicht, daß er täglich Gott um Hilfe bat, ganz öffentlich. Man hörte seine Stimme oft im Hof. "Also ist erwiesen, daß er das Gesetz mißachtet hat", schnaubt der zweite Fürst, der nach der Statthalterstelle giert, "er gehört den Löwen vorgeworfen."

Da brüllt Darius zornig: "Die Halunken sollen diese zweifelhafte Ehre auch mit haben!" Die winseln: "Sei uns gnädig, wir haben ..." "Fort!, auch das ist ein Gebot!" Darius bedeckt sein Haupt. Es soll keiner seine Träne sehen, die ihm aus dem Auge rinnt. Er hat Daniel so lieb gewonnen, und – nicht mal als König kann er helfen. Eine Schmach ist das!

Man geht hin zur Löwengrube. Deren Mauern sind zum Teil in Felsen eingehauen, viele Meter hoch. Vom Mittelraum, einer Art Arena, sind mehrere Gelasse zu betreten. Eine feste Türe ist vorhanden, durch die man die Gefangenen stößt. Die Fütterung erfolgt vom obersten Gesims. Angekommen, wendet Daniel sich Darius zu:

"Gewährst du mir die letzte Bitte?" "Jede, Daniel, bloß ..." "Um meine Freiheit hätte ich dich nicht gebeten. Laß den Juden gehen, er hat sieben Kinder." "Um den bittest du?! Daniel, Daniel, wolle Gott dir helfen! Ich habe dir Erfüllung zugesagt; so soll er außer Landes gehen. Er soll sich nicht mehr vor mir blicken lassen!"

Machado wirft sich Daniel zu Füßen: "Hätte ich gewußt, wie edel du ..." "Schweig! Ich habe deiner Kinder wegen öfter über deine Ungehörigkeit hinweggesehen; aber daß du eigene arme Volksgenossen arg bedrängtest, habe ich bestraft. Möge Gott dich leiten und dein starres Herz zu Sich bekehren. Nun geh!" Der Jude schleicht davon, weinend, voller Scham und Reue.

Borojka nährt die Hoffnung, Daniel möge ihn befreien. "Du kommst mit", gebietet dieser. "Du hast so viele Menschen ausgesaugt und manchen Babylonier zu Tod gebracht, hast den Witwen und den Waisen ihre Habe weggenommen. Dein Haß ist deine Hölle!" Die Pforte wird geöffnet. Diese führt in eine Höhlenkammer, die mit dem ganzen Bau verbunden ist. Sie liegt etwas höher; ein leicht abfallender Steig führt zur Arena.

Darius schließt schweren Herzens zu und drückt seinen Siegelring in Wachs, damit niemand öffnen kann. Borojka hängt sich jammernd ans Gewand des Fürsten; doch er befolgt ein Gott-Gebot: Die Seele dieses Teufels ist allein durch Angst zu retten. "Rühre mich nicht an!" Stundenlang geschieht gar nichts. Darius geht tief bekümmert fort. Wachen bleiben auf dem Wall des Zwingers stehen.

Die Nacht bricht an. Der König wälzt sich hin und her. "War das Gesetz denn nicht zu widerrufen? Das wäre Kores nicht passiert! Nun ist's zu spät. Morgen werde ich sie alle richten." Morgen – – Weiß Darius, was 'Gottes Morgen' mit sich bringt? Schweißnaß erhebt er sich. Die Sonne brennt schon auf den Euphratstrom herab, als er zur Löwengrube geht.

Was war dort geschehen? Borojka sprang laut fluchend Daniel an die Kehle. Ein Hieb, und er landete im Mittelraum. Zwei Löwen lagen dort. Brüllend stürzten sie sich auf die Beute. Mit Geschrei lief er zu Daniel zurück. Schon mehrmals waren Löwen aufgetaucht, jedoch leise schnaubend wieder fortgetrabt. Ist das ein Wunder –? Hach! Borojka höhnt: "Die haben nach dir keinen Hunger, die nehmen sich bloß gute Menschen."

"Dich?" fragt Daniel. "Dann bist du ihr Futter, und ich gehe frei hinaus." Borojka flucht, bis Daniel es verbietet. "Wenn du nicht gleich ruhig bist, schaffe ich dich zu der Löwin, die zwei Junge hat; bei ihr verlernst du dein Gefluhe." Das hat geholfen. Danach betete Daniel bis zum Morgengrauen für alle armen Seelen. Das Ende des Gebetes lautet:

"Dir, Herr, Vater aller Menschen und der Himmelskinder, sei Lob, Ehre, Preis und Dank gesagt. Dein Ratschluß offenbart die Wunder Deiner Herrlichkeit! Du kannst die Menschen strafen, die sich nicht zur wahren Liebe leiten lassen, Dich nicht anerkennen, auch wenn sie von Dir hören und Deine Gnade selbst erleben. Deine Strafe ist die gute Zucht, die verborgen anzurühren weiß. Ob wir diese gleich bemerken, danach fragst Du nicht zuerst. Richten wir uns aber an Dir auf, an Deiner heilsgewohnten Liebe, o, dann führst Du uns, und ewig sind wir bei Dir wohlgeborgen. So berge uns auch nun in Deine heilige Barmherzigkeit, in Deinen Herrschaftswillen; mit ihm wird uns zu jeder Zeit geholfen sein."

Daniel hat kaum geendet, da beugen sich von oben Darius und Zeichen viele Leute nieder. "Du Knecht des lebendigen Gottes", ruft er, "hat Er dich, Dem du immer dientest, können von den Löwen erlösen?" Daniel steht inmitten, hebt sein Gesicht und sagt: "König Darius, Gott wolle dir das ewige Leben geben. Du sollst erfahren, wer mein Herr ist, und dann beuge deine Knie vor Ihm, dem Allmächtigen! Schau herab mit all den Deinen und bezeuge es dein Leben lang, was Gott in Seinen Wundern tut."

Mehrere Löwen kommen auf ihn zu. Borojka will sich bergen, doch Daniel sagt: "Wie wenig du um deiner Bosheit willen dich vor GOTT verbergen kannst, so wenig vor den Tieren!" Da – ein Sprung – oben auf dem Wall vielstimmiger Schrei – die Mutterlöwin hat den Bösen zwischen ihren Pranken. Daniel legt ihr eine Hand aufs Haupt und streichelt ihre Jungen. Da läßt sie, furchtbar fauchend, von dem Menschenbündel ab.

Er streichelt alle Tiere und sie schleichen fort; dafür erscheint ein Licht. Daniel spricht: "Sieh, Darius, mein Gott sandte Seinen Engel, der den Löwen ihre Rachen zugehalten hat. Ich stand fest in meines Gottes Hand, und nichts von dieser Welt und ihrem Tand wird mich daraus vertreiben! Ich habe also nichts getan, was wider dich geschehen wäre. Unschuldig vor dir, so hat der Herr gezeigt, daß ich ein treuer Fürst gewesen bin."

"Nicht bloß gewesen bist, mein guter Fürst, du sollst es fürder bleiben!" Das Siegel an der Türe wird zerbrochen. Daniel schreitet frei heraus, während man Borojka schleppen muß. Er ist verletzt, gelähmt. Außerhalb der Grube umarmt Darius den Seher, tränenden Auges, doch mit fröhlichem Gesicht.

"Was tue ich mit denen, die dich so verlästert haben?" Sein Groll bricht nochmals durch. "Sie sollten allesamt mit Weib und Kindern in die Grube kommen, da ..." "Was, o Darius, kann eine Frau dafür?, was vor allem ihre Kinder? Willst du GOTT jetzt dienen, so diene Ihm mit echter Nächstenliebe."

Ein Richter – es ist kein Arioch – wirft heimlich zwei der ärgsten Vögte in die Grube. Zu spät wird es Darius gemeldet. Er setzt ihn sofort ab. Dann verkündet er, mit seinem Siegel begedrückt, daß in seinen Landen "Der Gott des Sehers Daniel" erkannt und angebetet werden soll. Er schreibt mit eigener Hand:

"Er ist der lebendige Gott, der ewig bleibt; denn Sein Königreich ist unvergänglich, und Seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist der Erlöser und Nothelfer, und Er tut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden. Er hat auch Daniel von den Löwen erlöst!" (Dan.6,27-28)

Man ehrt den Seher sehr, sogar Kores schickt Geschenke. Er nimmt alles an – für viele Arme seines Volkes und der Fremden, bleibt aber nach wie vor der 'schlichte Knecht seines Hohen Herrn'.

Das erste Hauptbild; erster Teil über Rück- und Vorschau auf die Materie.

[Dan. Kap. 7] – Belsazar, Nachfolger des ersten, erhält einige Rechte, etwa wie Herodes von Rom gewisse Privilegien bekam. Viel ändert sich dabei in Babylonien nicht. Seine Übergriffe, hauptsächlich in der persischen Provinz, stoppen Kores und Darius gehörig. Das Volk leidet aber unter diesem Dreigestirn.

Daniel steht auf seinem Söller. Hoch wölbt sich die dunkle Nacht, übersät mit unzählbaren Sternen. "Welche Herrlichkeit", flüstert er. "O Herr, wie sie alle friedlich nieder schimmern! Schenk' uns einen einzigen, der die Leute friedlich macht, jedermann in seinem Haus." Er hört eine Stimme neben sich:

"Meinst du, wenn jeder für sich selbst im eigenen Gehege hausen würde, daß das den wahren Frieden brächte?" "Ich weiß es nicht; belehre mich, daß ich zur guten Weisheit kommen kann." "Du sollst viel sehen bis ans Ende dieser letzten Welt. Friede, Daniel, ist das, wenn man sich brüderlich vereint, soweit es menschlich möglich ist. Mehr verlangt der Himmel nicht!

Du weißt, woraus die Sünde in die Welt gekommen ist. Oder meinst du gar, daß ICH es angestiftet hätte?, daß Ich irgend einen Anteil von Mir Selber nähme, um damit des Lichtes Kinder und die Menschen zu belasten? Als dann sage, was Ich für ein Schöpfer wäre und warum Ich solches tat. Um Mich Selber zu befreien? Für wen und was würde Ich das längst vorausgesagte Opfer bringen? –?"

"Herr", fleht Daniel, "das sage nicht! Du hast einst aus Deiner Macht, aus purem Lichte Deiner Willensherrlichkeit, die Schöpfung werden lassen. Wo war ein Schatten, der Dein Haupt befleckt? Nichts besaß die Zeit, die kein Kind berechnen kann, was bloß ein armes Körnlein Dunkelheit ergeben

hätte. Licht im Licht – also ist Dein Name und die Herrschaft aller Deiner Werke!

Das erste Schöpfungskind, sich selbst erhebend, schuf im Hochmut sich ein Dunkel, in das es abgefallen war. Und wenn Du, wunderbarer Schöpfer-Vater, diesem Abfall die Materie erschufst, um durch sie die Sünde und die Schuld zu reinigen, dann ist damit auch die arme Welt gesegnet mit allen, die vom Licht und von der Finsternis durch diese Stätte wandern dürfen.

Darum bist Du schon von alters her bereit, trotz Sendung Deiner Himmelskinder, SELBST zu kommen, wenn die Zeit der Herrlichkeit dazu geboren wird. Du bist ja stets allgegenwärtig, und in diesem Sinne brauchst Du nie zu kommen! (Matt.28,20)

Du bist den längst Vergangenen begegnet; hast Mose an der Hand geführt und durch ihn das ganze Volk; mit Elia war das Feuer Deiner Macht; Deine Kraft mit vielen anderen. Mir bist Du begegnet, hast das Feuer ausgelöscht und die Löwen wurden zahm. Herr, Dir danke ich für alle Deine Güte."

"Die Antwort taugt vor Meinem Stuhl. Gehe schlafen; Ich zeige dir noch viele Bilder, die du still bewahren, aber treulich schreiben sollst. Es kommt die Zeit, wo das Geheimnis sich enthüllt." Daniel befolgt das Gebot. Sein Geist ist fern der Welt und hat die Seele mit hinaufgenommen. Bloß sein Leib liegt auf dem Lager. – Unendlich weit dehnen sich ein Himmel und ein Meer. Unter diesem Himmel, doch ihn nicht berührend, ballen sich vier harte Winde. Sie jagen niederwärts, auf einander zu, und toben übers Meer. Ein Wind verschlingt den anderen und speit ihn wieder aus. Das wiederholt sich öfters, bis aus den Winden sich vier Tiere bilden, doch so, als stiegen sie vom Meere auf.

Das – bewegt – ist das Leben gottesloser Menschen, der Machthaber und der Großen, die das ‚Lebensmeer‘ der Untertanen nicht zur Ruhe kommen lassen. Eine große Woge ist da wie ein Krieg, der verheerend über weite Flächen rast. Das erste Tier sieht wie ein Löwe aus, hat aber Flügel wie ein

Adler. Mag es mit vielleicht ein Volk der Welt betreffen — Daniel erkennt darin das Wichtigste:

Er sieht eine wunderbare Welt, der Gott die Flügel Seines Lichtes gab; die Finsternis gab das Raubtier her. Also ward die erste Welt zerstört. Was vom Himmel kam, erhob sich mit den Flügeln heim ins Reich. Das war die erste Gnadenzeit (L. Engel: »Mallona«). Unruhig wälzt der Leib sich hin und her. Warum wurde diese schöne Gnadenwelt vom Schöpfer nicht erhalten —?

"Sei nicht traurig", hört er eine Stimme. "Das äußere Gefüge ist zerborsten; aber die vom Licht auf diese Stätte gingen, brachten Liebe und Erbarmung mit. Darum sah das Tier gleich einem Menschen aus. Alle Opfer, Daniel, sind lebendig, wie dein Herz, das niemals stirbt, auch nicht beim Tode deines Leibes."

Das zweite Tier gleicht einem Bären, der stracks auf einer Seite steht. "Das sind die armen Wesen", sagt die Stimme, "die nur eine Seite kennen: ihre Finsternis. Darum hat sie viele Zähne, die zermalmen, was vom Licht zum Opfer hergegeben wird. Die Zähne sind auch Völker jener ersten Zeit der zwei zusammengefügt Zeiten, in der Gesamtreihenfolge aber nun die 'zweite Zeit'.

Du siehst von allen Zähnen nun besonders drei. Sie bedeuten, was in der ersten Zeit (Mallona) und in den zwei ineinanderwogenden Zeiten (vor und nach Adam bis Christus) vor sich geht, und was die Finsterlinge, auch als Menschen und als Völker, gegen Meine Lichtgesandten tun. Der Finstere befiehlt dem Tier: 'Stehe auf und friß viel Fleisch!' Das besagt:

Manches wird ihm im Bereiche seiner armen Kraft gelingen; doch beim dritten Tier wird angezeigt, daß die Kraft verweht, wie die Winde, die du nicht mehr siehst. Sind dafür Tiere aufgetreten, von denen eines etwas anderes bedeutet als die drei anderen, so werden sie wie die Materie vergehen: der Menschen Leib, mit dem Tode ihre Tätigkeit, Machtwahn und die Völker, die sich einander ausradieren. Schau aber weiter zu."

Da kommt ein Parder, er hat vier Flügel auf dem Rücken, wie ein Vogel, und vier Köpfe, und ihm wird Gewalt gegeben. Der Geist des Sehers sucht nach der Erklärung, es ist ganz anders als die andern Bilder. Lichthaft sind die Flügel und die Köpfe dieses Tieres herrlich anzusehen. Das Bild entfällt in Gottes 'dritte Zeit'; und was diese mit sich bringt – – Wie soll er sich das deuten? Wieder hört er Gottes Stimme:

"Ich will es dir erklären. Ein Tier bedeutet Kraft, geistig gut, weltlich böse. Dieses dritte wird die Finsternis besiegen. Aus dem Ende dieser dritten Zeit (ab Golgatha) kreuzen sich zwei Mächte: erstens ICH nach Meinem heiligen 'Vollbracht' mit dem abgeirrten Kind, in der Spiegelung die Lehre Meines Opfers, die man durch MICH zum Segen, durch die Welt zum Fluch (Krieg, Mord, Unterdrückung, Inquisition pp.) verwenden wird.

Die dritte Zeit als letzte Wende bringt die halbe, die 'abgekürzte Zeit', Meines Opfers wegen und derer, die im stillen Dienst in die Materie gehen. Mein Opferlicht wird so die Welt besiegen und – hat sie schon, wenn du dieses jetzt auch nicht erkennen kannst. Denn

EWIG ist Mein Name, EWIG all Mein Tun!!

Den stillen Dienst der Himmlischen hast du im Symbol gesehen, wie die Sterne still und herrlich ihre Bahnen wandern. Man kennt sie nicht; doch niemand kann sich ihrem Licht entziehen. Ich komme für die Welt als Mensch, und wie – nicht als – ein Mensch verlasse Ich sie wieder. In Meiner Gnade bin Ich aber ewig offenbar!

Beim ersten Tiere sahest du ein Herz: Mein Lebensherz! Aus dessen dritten Teile komme ICH als Heiland und Erlöser in Gewalt. Ja – das dritte Tier in göttlicher Gewalt hat vier Flügel und vier Köpfe. Die Flügel heißen Macht, Kraft, Gewalt und Stärke, die Mir innewohnen; die Köpfe sind der Schöpfer, Priester, Gott und Vater, also insgesamt Ich, die heilige UR-Wesenheit!

Deshalb ist das dritte Tier nun anders als die übrigen, für dich so dargestellt, einheitlich jedoch die Schöpfermacht, entgegen jenem armen Dreigestirn der Finsternis, beim Bären die drei Zähne, die auch Völker dieser Welt, die Hohen und ihr böses Tun betreffen." Auch im Geiste währt es eine Weile, bis Daniel das Bild erfassen kann. Das Himmlische – er spürt's genau – wird wieder zugedeckt. – Das vierte Tier. Wäre es dem dritten gleich – rasch könnte Gottes heilige Erlösung alle Welt erfassen. Oder – ja, langsam werden all die Abgeirrten in die heilige Erlösung eingeschlossen – von alters her. Das ist Barmherzigkeit!

"O Herr", fleht er, "was ist mit diesem vierten Tier? Müßte nicht auf Deine Opferung die große Gnade folgen, die dem ersten Kind die Heimkehr sichert?" Noch hört er nicht, was es zu bedeuten hat. Er sieht ein greuliches sehr starkes Tier, dessen Zähne eisern sind, wie es alles frißt, was 'Leben' heißt; und was es nicht ins Maul bekommt, das zertritt es mit den plumpen Füßen. Da sind selbst die beiden ersten Tiere 'zahn' zu nennen und haben doch viel Schlimmes angerichtet und getan.

Es hat zehn Hörner. Sind das zehn Völker, die am Schluß der halben Zeit sich gegenseitig niederstoßen?! Gewiß auch das. Aber er sieht Gottes heilige Gebote, die Mose in die Hand bekam. Und wie Israel das Goldene Kalb zu seinem Götzen machte, so wird die Menschheit diese Zehn Gebote niedertreten und mit Spitzfindigkeiten (Hörnern) andere Gesetze machen, die der Welt und ihrem Abgrund dienen, weil aus diesem aufgestiegen.

Es zeigt zwar erst ein kleines Horn, stößt jedoch drei große ab. "Das sind drei Epochen", hört Daniel wieder. "Sie heißen einst die frühchristliche Zeit, das Mittelalter und die Zeit danach, aus deren Mächten sich das 'wie kleine Horn' erhebt. Aber dessen Augen sehen alles (Spionage). Sein Maul redet allseits große Dinge (Propaganda, Druck, Rundfunk usw.). Und was –?"

Jeder schiebt das eigene Gebahren anderen zu. Die Mächtigen der Völker reden von dem großen Friedenswillen, während dessen sie die Zähne heimlich schleifen, wie das Tier sein Maul verschließt. Das Horn besagt noch die Verachtung der Gebote Gottes; und wo man Ihn noch anerkennt, da macht man aus Ihm einen Menschen mit allen ihren menschlichen und seelischen Gebrechen.

Dieses Maul führt deshalb extra große Reden. Allein man greift vergeblich in des Himmels Höhe, so und auch anders. Ob sie Gottes Walten mit dem Horn zerstoßen wollen, ob sie mit übersteigerten Gedanken und mit ihrem Können sich so hoch erheben, daß sie ihre eigene Welt wie einen kleinen Spielball sehen, nur erkennbar durch das Sonnenlicht, das bleibt sich gleich. Merke aber auf, was dann noch hinterher geschieht."

Plötzlich ist das vierte Tier verweht. Es wird still wie vor und nach dem Sturm, wo der Mensch nicht wagt, sich umzuwenden, ob des Schrecklichen, was geschah und kommen wird. Es ist die dunkle Stille einer großen Angst. Kann diese Angst die Menschheit reinigen, daß sie lernt, sich ihrem Schöpfer hinzugeben?, das Weltdämonische zu überwinden und – Frieden machen, Frieden aus dem Licht? –?

Daniel spürt die starre Stille, sieht der Menschen Leid, selbst heraufbeschworen durch Gewalt, Leichtsinn, Lauheit, blind in allen Freuden dieser Welt. Er sieht ein weites Firmament. In unfaßbarer Höhe bildet sich ein neues Licht. Wie ein Vorhang schiebt es sich von beiden Seiten her, deckend, was erst vorher sichtbar war: die Dämonie, Welt, Menschen und Materie, den ganzen armen Abgrund aus dem Fall des ersten Himmelskindes. Und er sieht:

Ein weites Rund, eingehegt in alabasterhelle Mauern. In ihm eilen Lichtkindgeister hin und her. Da steht ein großer Stuhl, und viele Stühle. Daniel sieht IHN, herrlich und ganz wunderbar. Einer von den Lichtgestalten sagt:

"Es ist der ALTE, der ERSTE: UR, der Allmächtige!" Dieser setzt Sich auf den hohen Stuhl und die Gestalten vor Ihm auf die vielen Stühle.

Sein Kleid leuchtet weißer als der Schnee, heller als die hellste Sonne. Das Haar sieht aus wie reine Wolle, ist aber nicht mit eines Greises Haaren zu vergleichen. "Schau' es anders an", wird Daniel belehrt. "Des Kleides und des Hauptes 'Weiß' ist Gottes UR-primäres Licht. Der 'Alte', wie gesagt, bedeutet ewiglich der Erste, unser Ewig-Heiliger UR!

Es ist zugleich die Weisheit, und das 'wie Wolle' deren sanfter Strahl, der uns Kinder selig macht. Sobald ein Kind die Weisheit anerkennt, wird es selbst zur Klarheit kommen. Den Stuhl siehst du wie eitel Feuerflammen, seine Räder wie vier Flammengarben. Und du weißt jetzt nicht den Sinn, weil du eben deinen Mithilfweg durch die Materie gehst.

Symbolisch ist der Stuhl die Schöpfermacht im ewig-hohen Element des 'Feuers'. Die vier Füße gleichen Rädern. Festgefügt stehen sie in ihrer Allmachtsherrlichkeit auf dem UR-Grund alles Lebens; in der Beweglichkeit rollt die UR-Macht über alles, was sie aus ihrem Grund geschaffen hat. Kein Raum und keine Zeit in der UR-Ewigkeit, wohin die Schöpfermacht nicht reichen würde! (Die stehende und die waltende Machtpolarität; s.a. Hes.1,1520).

Sie schließt alles in die Glut der Liebe ein? belebend in der eigenen Schöpferglut. Vom Stuhle kommt ein langer Feuerstrahl, nach den dir bekannten Zahlen tausend mal tausend, die Gott dienen, und zehntausend mal zehntausend, die vor Ihm stehen. Das Bild gilt jeder Zeit, seitdem der Vater-Gott Sich in der Liebe Machtbereich Sein Kindervolk geschaffen hat (6. Schöpfungstag, s. Urwerk).

Im Zusammenhange der vier Tiere mit des Lichtes Vorhang, der die Gesamtmaterie bedeckt, gelten nach der 'halben Zeit' die tausend mal tausend als die ersten Kinder: die Fürsten, Wächter, Ältesten und die Befehlsträger, die

ursächlich Dienenden, UR zur höchsten Ehre, und dem ganzen Kindervolk zum Segen und zur Hilfe. Du hörtest ja: 'sie dienen Ihm'.

Die Menge, die 'vor Ihm steht', rechts und links am Stuhle, sind die treuen Himmelskinder und die Abgeirrten. Darum wird Gericht gehalten, und ihre Bücher werden aufgetan." Daniel sieht vor dem Stuhl nun einen weißen Tisch, einem Herde gleich, aus dessen Lade jener wundersame Alte alle Bücher nahm. Obenauf liegt ein großes Buch. Die Dienenden helfen beim Vergleichen; denn deren Hilfsweg ist schon abgerechnet worden.

Es kommen erst die Hellen an die Reihe, die zur Rechten stehen; und Buch um Buch wird mit der Schrift des großen Buches ganz genau geprüft. Nun stehen sie zu 'ihrem und zu Gottes Recht', weil die Himmelskinder treulich dienten, womit gar manches aus dem Weltweg auszugleichen ist.

Die Linken harren zitternd, in peiniger Angst. Da gibt's viel Arges, und manches Strafwort wird gesprochen. Ja: "Geht hin, ihr Linken! Wohl nicht für immer, doch so lange, bis ihr selber soviel abgegolten habt, als möglich ist. Denn die Wiedergutmachung ist das erste heilige Gesetz, das bis zur letzten Stunde Meines Liebe Schöpfungstages gilt!

Was ihr nicht selbst zu reinigen vermögt – seht, ICH habe es im vorhinein ins 'Kreuz von Golgatha' gesenkt und es Selber für euch abgegolten!" – Das ist des Bildes erstes Ende. In unbekannte Ferne sinken alle Tiere, der Dämonie entstammend, ab; und nichts ist mehr von ihnen, von den Großen dieser Welt zu sehen.

Der zweite Teil des Bildes; Offenbarung über die Liebe als Sohn – Versöhnung.

Erwachend und gleich wieder fort in hehrer Höhe, erkennt Daniel den ersten Teil des Bildes, fragt aber einen Himmlischen, wie es weiterginge. Dieser mahnt: "Warte ab; du erhältst, was die Großen bisher sahen und den Späteren sich offenbart. Sieht zwar jeder anders, so ist dennoch alles, aus des Lichtes UR-Grund kommend, ein gesamtes Bild, nämlich das des sechsten Schöpfungstages, was zuvor geschehen war und was nach des Abends Seligkeit noch kommen wird:" Es folgt die zweite Schau.

Die Materie gleicht einer dunklen Nacht; oberhalb wölbt sich ein heller Tag, eine Helligkeit, wie der Prophet noch niemals sah. In dieser Helle bildet sich ein lichter Punkt, der sich wie zu einer weißen Wolke formt: Licht im Licht, den Menschen unverständlich. Wie ein Schiff fährt sie daher. Auf diesem steht der Kapitän. So dünkt es Daniel zu sein.

Die Gestalt sieht wie der 'Alte' aus und wie ein Mensch. Es sind unbekannte Himmelshände, die 'IHN' vor den Alten bringen, über dem jetzt eine Krone leuchtet, in ihr sechs andere Zeichen, und über der 'Gestalt' ein Kreuz, das im Kronlicht mit enthalten ist. Er hört den wunderbaren Alten sprechen, indem Er der Gestalt das Kreuz in beide Hände gibt:

"Meine Liebe, du trägst die Gewalt, den dritten UR-Teil aus dem Herzen Meiner Herrlichkeit! Du sollst in der Versöhnung wie ein Sendling sein. Meine Liebe, ewig warst du Mir zu eigen und wirst auch als 'Menschensohn' Mein Anteil bleiben; nur hinausgestellt, um zu versöhnen, und wieder von MIR eingenommen nach dem ewigen VOLLBRACHT als einer Meiner sieben Geister, Leuchter, Fackeln und der Sterne, die Ich allesamt in Meiner Rechten halte: zu Meinem ewig-hohen RECHT!

Der Sühne wegen sollst du angebetet sein; denn das Reich gehört dem Kindervolk. Meine Ehre, allein in Ewigkeit besitzend, lege Ich auf dich wie eine Krone. Du Meine Liebe, Regent des sechsten Tages vom ersten Morgenglücken an, regierst auch bis zur letzten Abenddämmerung. Was sich in diesem Tag gebildet hat und bilden wird, das untersteht dir als der Sühne, als dem Sohn, der die Versöhnung aus der Liebe bringt.

So viel es Kinder gibt, so viele Male soll die Liebe angebetet sein. Das gilt zeitgemäß nicht erst, wenn dieser ärmsten Welt die Sühnestunde schlägt (mit Jesu), sondern schon am Tage der Geduld zeigte Ich sie her als Zeichen der Versöhnung, wenn sie nötig werden sollte. Das merke dir, Seher, und verschließe es in dir; die Zeit für diese Welt ist noch nicht reif."

Erschrickt Daniel, weil er das schauen und hören darf? Er weiß von vorigen Propheten, wie der Heiland kommen wird. Man hofft aber nur auf den Messias, der vom äußeren Leid erlösen soll. Von der Last der Seele wollen sie nichts wissen. War da nicht ein Judamäa, der den weltlichen Messias predigt? Er – Daniel – hatte schwer dagegen angekämpft. Was darf jetzt gelten?

Er nimmt allen Mut zusammen – denn das Irdische schwingt in der Lichtschau mit – , geht hin zu jenem, der wiederholt schon mit ihm sprach und bittet: "Herr, willst du deinem kleinen Knecht das Bild erklären?" Der Engel lächelt: "Ich bin nicht dein Herr, du nicht mein Knecht. Siehe hier, der Herrliche auf Seinem Stuhl, ER ist unser Herr und Vater ganz allein!

Er ist auch unser Gott, der Seine hohe Tagesliebe ausgesendet hat als 'Ewige Erlösung' für den Fall, schon 'wie ein Sohn zu sehen'. Er ist der Hohe Priester, der uns segnet und mit Seiner Heilskraft stärkt. Er ist unser Schöpfer, der aus Seines Lebens UR-Grund uns erschuf. Wir alle sind Sein Volk, die Söhne und die Töchter. Merke aber weiter auf:

Die vier Tiere hattest du erkannt, geistig Zeiten, für eure Welt auch Völker, die kommen und verwehen, während eine Zeit die andere gebärt und als

Zeit in der UR-Ewigkeit bestehen bleibt. Aber Gottes Reich wird von des Lichtes Kindern durch die 'Kraft des Kreuzes' eingenommen – für die Armen, die es noch nicht haben. Denn wir – wie du ja siehst – leben schon im Reich vom Anfang an, da UR uns Seinen Odem gab, aus dem ATMA Seiner Schöpfer-Herrlichkeit."

Geduldig wiederholt der Engel, was Daniel vom ersten Bilde merken sollte. "Nach des Gerichtes Ende ergänzt sich alle Schau; denn das Lichtreich ist und bleibt ein ewiger Bestand des UR! Was in und über diesem ist, das HEILIG, hält pur ER in Seiner Hand und wird niemand einen Anteil daran haben." "Warum denn nicht?" fragt Daniel bescheiden. "Wenn wir Gottes Kinder sind und im Reich des Lichtes leben, dann müßten wir auch daran einen Anteil haben."

"Gewiß; doch zwischen Licht und Licht gibt's einen Unterschied – nicht in seiner Wesensart. Gott hat den Lichtanteil zu unserm Heil beschattet. Das urprimäre Licht kann kein Geschöpf ertragen, oder alle müßten selbst ein Schöpfer sein. Dann gäbe es kein Reich, wie es uns so wunderbar zuteil geworden ist.

Also ist, was wir erhalten, 'unter' Gottes Himmel, Seinem Schutz und Schirm. Das sind Seine Rechte uns zum Recht, Seine Linke zur Versöhnung, der wir ebenso bedürfen, solange wir unsere Beihilfswege gehen. Ist das Gericht vorbei, sind die Abgeirrten heimgeführt, dann erhebt sich niemand wider IHN. Dann gibt's nur UR, den Herrlichen, Allmächtigen, und ein Kindervolk."

"Wann –?" fragt Daniel. "Du hast das Bild erklärt; allein, ich sehe es wie einen fernen kleinen Stern in unmeßbarer Höhe, in der sich auch des Bildes Deutung zeigt. O Engel, wieviel Zeiten voller Qual und Jammer mögen noch vergehen, bis der 'Stern des Heils' sich unserer armen Erdwelt nahen wird?"

"Die Welt kann's nicht errechnen, bis auf das sogenannte letzte Kommen, das man einst das 'erste' nennt. Gottes Liebe als der Sohn ist das letzte

Kommen, der letzte Ruf (Golgatha) an die Finsternis. 'Kommen' bedeutet eine sonderliche Offenbarung, weil die Kinder auf dem Wanderweg sie brauchen, mit der die Abgeirrten angestoßen werden. Dieses eine Kommen als der Menschensohn währt dem sechsten Schöpfungstage gleich noch sechshundert Jahre. Du brauchst aber nicht zu zählen, ob ein Jahr mehr oder weniger werden wird. Das lasse GOTTES Sache sein!"

Im tiefen Schlaf sinkt Daniels Geist zur Welt herab. Die Sonne sendet ihren ersten Strahl, als er jäh erwacht. Beim sich Erheben taumelt er. Wie in eines Blitzes Bahn zieht Bild an Bild an ihm vorbei. Trotzdem spürt er deutlich, was er verkünden darf und was verborgen bleiben soll. Das Wort klingt in ihm nach: 'Die Zeit für diese Welt ist noch nicht reif.'

Es ist ein zweierlei Gesicht, das Daniels Getreue heute an ihm sehen. Die Augen leuchten wie in fernem Schein, überwältigend; sein Antlitz wirkt verschlossen, seltsam grau, und doch so freundlich forschend, wem er helfen könne. Das 'große, heilige Gesicht', wie er selbst es nennt, treibt ihn förmlich hin und her. Da entschließt er sich, eine zeitlang in die Einsamkeit zu gehen.

Der Schloßwart muß ihm eine Tasche richten, wie für Bauern, wenn sie ein wenig Essen mit sich nehmen. "Ich habe eine kleine Reise vor; in dieser Zeit vertrittst du mich." "Fürst", unterbricht der Meder, "willst du wie ein armer Bauer wandern und allein? Ich habe Darius es in die Hand gelobt, auf dich zu achten wie auf meine Augen. Willst du mir den Dienst erschweren?" "O nein! Du hast als Meder viel vorn wahren Gottesglauben angenommen, und darum gebe ich dir einen Wink.

In dieser Nacht sah ich ein großes Bild von dieser, der nächsten und der fernen Zeit, und was alles werden wird. Um dieses richtig aufzunehmen, dazu brauche ich die Einsamkeit. Mein Gott – auch der deine –, der mir das Bild gegeben hat, Er ist mein Schutz." "Ich will dir alles richten, Herr. Was aber sage ich, wenn König Darius plötzlich nach dir fragt?"

"Er kommt aus Ahmetha nicht bald her. Inzwischen bin ich längst zurück." Der Wart schleppt einen Riesenkorb herbei. Daniel entnimmt erheitert aus dem Korb die Hälfte. "Bring' das deinen Kindern, die freuen sich, auch deine liebe Frau. Und nun habe acht, lasse Fremde nicht herein." – –

Daniel geht über einen Berg, durch ein Tal und einen andern Berg hinauf, woselbst es viele Höhlen gibt. Er findet eine trockene und lebt da wie ein Eremit. Als Seher merkt er aber, daß nah und fern Bewacher stehen. Der Schloßwart sandte eine kleine, gut bewaffnete Schar ihm nach. Er hat den Männern eingeschärft, im Notfall, wäre ihr Fürst Daniel in Gefahr, sofort einzugreifen und "unsern guten Herrn zu schützen."

Es ist wie bei Elia, dem die Männer bis zum Jordan folgten, als sie dessen Abschied ahnten. Für ihn gibt es noch keinen. Trotzdem wäre er gern fortgegangen, dorthin, wo der Himmel sich mit aller heilig-wunderbaren Gottesschau ihm offenbart. Vierzig Tage bleibt er in der Höhle. Er sieht dabei das Kommende: 'auch wie eine Höhle als ein Stall, jene, aus welcher Melchisedek kam, um Abraham zu segnen'. (2.Kön.2,7; 1.Mo.14,18)

Bild folgt auf Bild. Nur daß man auf die letzte Freude, auf das REICH, so lange warten soll, nach menschlichem Ermessen, das zehrt an ihm; und er vergißt sehr häufig, in den Korb zu langen und zu essen. In der letzten Nacht sieht er abermals ein Wundersames, und eine Stimme sagt:

"Daniel, stehe auf und geh' zurück. Was du wie in weiter Ferne siehst, das ist fest verwahrt. Das letzte Brot, gestern Abend aufgeessen, hattest du in deiner Hand. So nah und noch viel näher hat der Herr die ewige Erlösung allen Kindern längst bestellt. Freue dich, und sei nicht weltlich traurig, weil du es als Mensch nicht auf der Welt erleben kannst.

Das jenseitige Erleben ist das ewig Bleibende, ist unvergleichlich herrlicher und viel reicher, als was auf einer Welt geschieht. Eine jede Welt vergeht; dann müßte dabei auch die Herrlichkeit des Lichts vergehen. Das aber

bleibt als URs heiliger Besitz, als Sein Kronschatz, aus dem Er Segen, Gnade, Liebe und die Seligkeit für alle Kinder schöpft."

Das Wort verklingt, wie ein Hauch in stiller Nacht. Friedlich schlummert Daniel bis zum ersten Morgenrot. Vor der Höhle stößt er auf zwei Wächter. Sie entschuldigen sich. Der Seher sagt: "Getreue hat der Herrgott lieb. Ruft eure Kameraden; wir gehen jetzt ins Duraschloß zurück."

Das falsche Gericht und ein Gottesurteil.

Es ist in Akkade, wo die Obersten der Juden residieren. Von den Ehrlichen sind Mesach und Abed-Nego schon gestorben. Sadrach war nach Jerusalem mit aufgebrochen, um als Ältester die Anweisung des Kores durchzuführen und den nach und nach Heimkehrenden zu helfen. Die jetzigen Bevollmächtigten taugen nicht sehr viel. Würde heute das Gericht nach ihrem Sinn gehalten, alsdann würden zwei Familien schwer geschädigt – in der Ehre und auch am Vermögen.

Daniel fährt wie ein Blitz dazwischen. Mit ihm darf man es nicht verderben; er ist der erste Landfürst Babels, der intimste Freund der Könige und – ein echter Seher. Die Oberrichter Bazloth, Themoh und Zambolama verneigen sich vor ihm. Bazloth sagt unterwürfig, doch den falschen Ton hört nicht nur Daniel heraus:

"Du siehst, Fürst Daniel, was anderen verborgen ist; halte bitte das Gericht. Dieses Weib ward überrascht, als es in Abwesenheit des Mannes sich im Bad mit einem andern Mann – verzeih die Scham – wie einst die Edenleute unter einem Baum ergötzte."

"So so!" Daniel übernimmt das Gericht, doch die Richter müssen bleiben. "Wo sind die Zeugen?" Zwei Nebenrichter melden sich. "Ihr habt gesehen, was sich zugetragen hat?" "Ja", sagt einer. "Susanna war im Bad in ihrem Garten und schickte ihre Mägde fort. Sonst ist der Garten streng verschlossen; diesmal stand ein Pfortchen offen. Die Buhlschaft hat die Steinigung verdient."

Daniel sieht voll Erbarmen auf die junge, schöne Frau, die krumm und schluchzend auf dem Boden liegt. Er hebt Sie auf und schiebt ihr einen Schemel zu. "Höre auf zu weinen", sagt er freundlich, "und erzähle, wie es zugegangen ist. Gottes Licht bringt alles an den Tag!" Man tuschelt: "Ah,

der reine Fürst, der Himmelsgucker, er hat auch zwei Augen für die Schönheit dieses Weibes frei. Warte nur, auch Blicke können sich als Ehebruch erweisen!" Er übersieht die Hämischen.

Susanna sagt, sie liebe ihren Mann und wisse nicht, wie der Bube in den Garten kam. Die Mägde hätten ihr ein Kleid geholt. Auf ihr lautes Hilfescreien, als sie den Buben sah, wären dann drei Männer hurtig fortgesprungen.

"Kennst du sie?" "Ich darf nichts sagen." "Warum?" "Sie stellten mir schon öfter nach." Wieder dieses sonderbare "So!" Von Medern, die Daniel auf Befehl des Darius stets begleiten, läßt er die zwei Zeugen außerhalb des Raumes führen. "Habt ihr ein geordnetes Gericht gehalten?" fragt er dann die Richter, "die Verklagte auch befragt oder nur die Zeugen?"

"Es sind ehrenwerte Männer", behauptet Themoh. "Wieviel bezahlten sie für ein Gericht?" Themoh keucht böse. Daniels Stimme härtet sich: "Mir macht ihr nichts vor. Nicht nur als Gottes Seher, nein – ich weiß über euch genau Bescheid! Denkt ihr denn, mir wird nicht manches zugetragen?"

"Auf Zuträgerei gibst du was, aber GOTT offenbart es dir?" "Höhne wie du willst; sofort seid ihr drei des Amts enthoben. Das oberste Gericht hat Darius mir übertragen." "Du Speichellecker!" geifert Bazloth. "Willst ein Jude sein und gehst einem Heiden, weil er ein König ist, um seinen Bart!"

Daniel lacht: "Er trägt gar keinen Bart und", schwer betont, "er ist gläubiger als ihr drei zusammen. Er neigt sich vor dem Herrn, während ihr als Richter nur um Reichtum, um das Vergängliche, euch bangt. Tagsüber zeigt ihr euch als angesehene Männer, nachts zählt ihr euern Raub, über jedes Recht hinaus errafft. Was soll der Herr denn mit euch tun? –?"

Ein Hörer drängt sich vor. "Ich bin Kir-Arba, Kaufmann, bin oft im Haus des Jojakim, Susannas Mann, zu Gast gewesen. Er hat seinen Reichtum, wie ich

selber, einwandfrei erworben. Ich weiß, wie fromm Susanna lebt, ihrem Manne ganz ergeben.

Auch die Zeugen, allzu früh zu Ältesten erwählt, und die Richter waren häufig Gäste; denn Jojakim hält ein offenes Haus. Ich will nicht sagen, was ich alles sah. Fürst Daniels Geist sieht besser, als man es ihm vermelden könnte. Wäre Jojakim nicht gerade auf der Handelsreise – , die Lumpen hätten nie gewagt, Susanna anzuzeigen – noch dazu ganz ungerecht."

"Sehr wahr! Rasch zertritt der heilig-wahre Gott die Bosheit böser Richter!" Der erste Zeuge wird hereingerufen. Daniel fragt: "Du hast Susanna mit dem Buhlen unter einem Baum gesehen? Was war's für einer?" "Eine Linde", sagt der Zeuge ohne Zögern. Wieder spricht der Jordanseher dieses sonderbare "So!"

"Du Schalk, dich trifft deine Sünde! Der Engel Gottes wird dich finden, und wenn du bis ans Ende dieser Erde fliehst! Deine Lüge ist dein Tod! Du sollst keine Heimstatt haben, weder hier, noch im Land der Väter. Der Engel Gottes hat den Panther in der Hand, der dich zerreißen wird. Geh fort!"

Die Richter überkommt ein Grauen. Sie handelten um ihren Beutel; Jojakim ist reich. Der zweite Zeuge tritt herein, ahnungslos, was bereits geschehen ist. Daniel stellt ihm dieselbe Frage wie dem ersten. Ohne Überlegung sagt er aus: "Es war eine Eiche." Zornig, aus dem Geist, erwidert Daniel:

"Du Kanaans und nicht Judas Art, wer heißt dich, falsches Zeugnis auszusprechen? Ihr wolltet diese unbescholtene Frau verführen; und weil's euch nicht gelang, darum habt ihr sie verderben, dazu ihr elterliches Erbe rauben wollen. Gottes Engel zeichnet dich! Wie den ersten Zeugen, so jage ich dich fort. Unstet und flüchtig sollst du sein, weil du eine reine Judatochter töten wolltest, wie Kain Abels unschuldiges Blut verdarb. In keinem Volke sollst du leben. In der Wüste wird der Engel Gottes einen Löwen finden, und deine Lüge ist dein Tod! Geh fort!"

Entsetzt rennt auch der zweite Zeuge aus dem Haus. Vor der Türe lärmt es plötzlich. Susannas Eltern hörten es zu spät, was mit der Tochter vor sich ging. Jojakim kam eben von der Reise heim. Vor dem Gerichtsgebäude trafen sie zusammen. Als sie jetzt alles hören, was geschehen war, wollen Jojakim und Hilkia, Susannas Vater, sich auf die drei Oberrichter stürzen.

Daniel hält sie zurück. "Danket Gott mit einem Lied, mit einer reichen Gabe für die Armen; Er hat mich hergeleitet. Vor Tagen sah ich es im Traum, daß man rechtlos richten würde. Jojakim, mindere deine Feste. Ins Gesicht reden viele schön, hinter deinem Rücken kochen sie ihr Gift. Kehre nach Jerusalem zurück und hilf daselbst den Armen, bis sich Juda wieder sammeln kann, im Jordantal, auf Judäas Höhen, in den Gärten Jesreels."

"Das tue ich, Daniel." Jojakim zieht sein Weib ans Herz. "Sage mir, wann ich ziehen soll", bittet er den Seher, "um dem Befehle Gottes nachzukommen. Jetzt bitte ich, seid alle nochmals meine Gäste." "Gern angenommen, Freund Jojakim. Zunächst bin ich der erste Richter ganz allein, bis ich mit Darius und zwölf Ältesten für Juda neue Richter wählen kann."

Die Oberrichter werden ausgewiesen und dürfen nicht nach Juda kommen. Bei Jojakim fragt Kir-Arba: "Sag' mir bitte, Daniel, warum die falschen Zeugen sterben müssen, die Oberrichter – zwar ausgesetzt – hast du geschont. Das verstehe ich nicht ganz. Und weshalb sollen Engel, die ich für erhaben, rein und heilig halte, das Gericht erfüllen?" Mehrere Männer stellen auch die gleichen Fragen. Daniel entgegnet ernst:

"Schwer ist, das heilige Geheimnis zu erkennen, jenes, das Gott uns zubereitet hat. Sein UR-Geheimnis bleibt bedeckt, bis sich uns Werk um Werk daraus enthüllt und damit Seine unermeßlich reiche Gnade. Glaubt es, Freunde: ein einziges Funkenlicht genügt, um in alle Ewigkeit zur hohen Weisheit Gottes zu gelangen. Daraus können wir die sieben Schöpferstrahlen als einen Kind-Anteil von Gottes Herrlichkeiten auch erlangen.

Nun das: Die Oberrichter wollten nur viel Geld erraffen. Susanna galt ihnen nichts. Nicht, weil sie männlich sauber wären, sondern ihr Gemüt ist arm. Wegen dieser Armut wurden sie bloß ausgetrieben. Sie müssen bitter ringen, bis sie einmal einen Ort in ferner Fremde finden, wo sie sich betten und vor ihrem Tode ihre Seelen unserm Schöpfer anbefehlen können.

Anders jene Zeugen. Der 'Buhle' war ein unerfahrener Bursch, der nicht wußte, was dahinterstak. Er hat die Sache nicht durchschauen können. Weil sie ihn verdorben hätten und selbst vor lauter Geilheit nicht mehr schlafen konnten, obendrein die Gier nach ungerechtem Gut, darum dieses 'schwere Gottesurteil'. Die Angst, einem Raubtier ausgeliefert, und ihr armer früher Tod, wird ihre Seelen einst im Jenseits läutern.

Ihrem bösen Handeln nach kann für sie im gleichen Maßstab eine Rettung kommen. Und durch einen Engel Gottes –? Das versteht man erst, wenn man es vom Lichte her besieht. Fast alle Menschen, auch die guten, sehen allgemein die Dinge weltlich an, Ihr aber sollt das Tiefere erfahren.

Bevor es die Materie gab, wendete das erste Lichtkind sich vom Schöpfer ab. Hätte ER es Selbst vertrieben, nie würde es zurück zu Gottes Heimstatt finden! Und ewig fern –? Das gibt es nicht! Die Erbarmung stellte hier zwei 'Ausgleichspunkte' her: entweder eine Heimkehr durch des Vaters herzliche Barmherzigkeit, oder in der ewigen Verbannung einmal eine Auflösung.

Gott verlieh uns Seinen Odem aus dem ATMA Seiner Schöpfermacht. Dieses Edelgut wird nie vergehen, wie der Schöpfer nie Sein hehres ICH verliert! Trotz Fall soll das erste Kind lebendig bleiben, deshalb übergab der Höchste eine äußerliche Abrechnung und die da mit verbundene Austreibung dem Fürsten Michael.

Trieb nun im hohen Auftrag URs ein Kind das andere aus, so blieb dem Ausgetriebenen das Leben und die Kraft erhalten. Damit war der kindgeschöpfliche Weg zurück ins Reich gegeben, wenn – jenes Kind sich wenden wird. Noch ist's nicht geschehen; aber bald ertönt ein Ruf, der als Wort (Es ist

vollbracht) die Welt erschüttert. Dann wird das erste Kind zur Einsicht kommen.

Doch zur Frage, weshalb Engel diese Männer in den Tod zu führen haben. Kir-Arba flennt sie heilig. O erkennt das eine:

Heilig ist allein der Herr!!

Doch von Seiner Heiligkeit gesegnet, haben sich die Lichtgetreuen das Geheiligtsein bewahrt. Dadurch können sie dem Schöpfer-Vater, der in Ewigkeit der unsere ist, zu jeder Zeit begegnen. Diese Engel führen die Befehle Gottes aus.

Solchen 'Lichtbefehl' – ihr staunt über dieses Wort –?, gab Gott zwei Engeln. Wie Michael das Erstkind auszutreiben hatte, um ihm Kraft und Leben zu erhalten, so die Männer, daß sie ihr Seelenleben nicht verlieren. Beide Engel helfen fleißig, daß sie nach dem Tod zum wahren Leben kommen. Handelt es sich um die Seelen, so versteht ihr nun den 'Lichtbefehl'; denn Licht ist Leben!"

Es ist still, wie einst im Tempel, wenn der Hohepriester aus dem Allerheiligsten zur Menge trat, um Gottes Segen auszuteilen. Hilkia sagt als erster, indem er Daniels Hände drückt: "Ah, was du uns an diesem Abend lehren konntest, führt sehr tief in Gottes wunderbares Licht hinein. Ich nehme dabei aber an, daß allgemein wir Menschen erst im Reich zur vollen Gottesklarheit kommen werden; nicht hier auf unserer Welt. Wenn das so ist, so ist es für uns besser. Oder könnte das ein Manko sein?"

"Nein", meldet sich Kir-Arba. "Gott braucht nur wenige Propheten, die zur größeren Klarheit kommen. Der Mensch ist allgemein durch die Materie belastet, oder so erklärt: Aus Gottes hoher Weisheit brauchen oder können wir das Höchste auf der Erde nicht erkennen. Und drittens: was würde uns im Reich erwarten, wenn wir auf der Welt schon alles hätten?"

"Genau", bestätigt Daniel. "Wir würden Gottes hehre Ewigkeit ins Zeitliche herüberziehen, vorausgesetzt, daß wir es könnten. Ein für uns heilig-wundersames Glück ist die Schranke zwischen der Materie samt ihrer kurzen Lebenszeit und des Lichtes Ewigkeit – nicht als Trennung zwischen unserer Gottesliebe und der Segnung unseres Vaters ist sie anzusehen. Sie ist die Pforte, die uns nach dem Weltenleben untrennbar zum Schöpfer-Vater führt!

Bedenkt, wenn ein Prophet, wie ich aus unverdienter Gnade einer bin ..."
"Halt!" ruft Jojakim, "unverdient ist's bei dir nicht! Du bist gesandt, man heißt dich 'Jordanseher', weil wir im Gebiet des Jordans lebten und – wolle es der Herr – bald wieder ganz geeint dort wohnen dürfen. Wie man Wasser nicht entbehren kann, so nicht Gottes Lehre, die Er uns durch dich schon oft verkünden ließ. Das 'unverdient' ist auszustreichen."

"Von deiner Warte aus meinst du es gut, Jojakim; betrachten wir es von der Gottes-Warte aus, da sind wohl alle Gaben 'hergeliehen', gewiß als Edelgut des Lichtes, aber eben auch das unveräußerliche Eigentum desselben. Bringen wir es mit zur Welt, um einen Auftrag auszuführen, so ist und bleibt es unverdient, und wir haben es nach unserem Erdentod zurückzugeben.

Der SEGGEN, liebe Freunde, der uns daraus überkommt, wird und ist dann unser Eigentum, gleichfalls unveräußerlich, wenn wir es mit Gottes Gnade uns bewahren und mit Dank erkennen. Daraus können wir den seelisch Armen helfen, auch manchem weltlich Armen, wie dir, Jojakim, es Gott jetzt anbefohlen hat.

Auch ein Seher hat die Pflicht, Gottes Gaben für sich selber zu erwerben. Aus gesegnetem Erwerb, was ohne Gottes Güte auf der Welt nicht möglich ist, kann man ein guter Lehrer werden, nicht bloß im Wort, was mancher nicht versteht. Die echte Lebenspflicht ist, das Bedenken für die anderen, Gottes Wort für jeden so zu bringen, daß es auch verstanden wird.

Mit der Lehre oder Offenbarung geht einher, eines Menschen Kummer zu bedenken, um zu helfen, wie es etwa möglich ist. Das Innere wird durch eine gute Tat gesegnet, und diese wird zum Segen werden, wenn das LICHT gepredigt wird. Ich bin Mensch wie ihr; nur die Aufgaben sind verschieden, sie bestimmen einem jeden seinen Weg. Es steht also keiner unserm Schöpfer fern, wer nicht lehren oder auch im Weltlichen nicht helfen kann.

Glaubt ihr denn, Gott würde ungleich segnen? Wer sich in seines Herzens Einfalt müht, im kleinen Kreis ein guter Mensch zu sein, der ist als Vorbild auch ein Lehrer.

Wer so handelt, der erfüllt die Pflicht, die er vom Reich zur armen Welt herübertrug. Gesegnet kehrt er mit der Gabe heim, die er dem Vater bringen darf. Er segnet euch, und ihr lieben Meder seid mit eingeschlossen. Jetzt, Jojakim, rüste dich samt deinem ganzen Haus; es wäre gut, auch Hilkia zöge mit."

"Wir danken dir, Prophet des Herrn, besonders dafür, daß du mein Weib gerettet hast." Susanna legt ihr Haupt an Daniels Brust; er küßt sie sanft auf ihre Stirn. "Grüße meine Schwester Harphya und bedenke: der HERR hat dich errettet! Ich war nur Seine Hand, Sein hohes Recht, daß Er euch Freunden angedeihen ließ."

Gestärkt geht man auseinander. Dem Zuge Jojakims schließen sich noch ein paar Juden an.

Ein wunderbares Wort, vom Licht erklärt.

'Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird Ihm dienen und gehorchen.' (Dan.7,27)

Das Endwort aus des Reiches letzter Rede. Seitdem ist ein Jahr vergangen. Daniel ist, durch manche Widerwärtigkeit belastet, alt und müde. Allein – des Geistes Kraft, die dem oft gequälten Körper hilft, ist ungebrochen. Mitunter ist's, als stiege er mit dieser Kraft auf Jakobs Himmelsleiter hoch. Kommt aber der Gedanke, dann senkt er tief beschämt sein Haupt.

"Du Narr", sagt er zu sich selbst, "wärest in des Himmels Höhe aufgestiegen? Dabei weißt du jetzt noch nicht den Sinn des großen Bildes. Hm, was das 'Reich' bedeutet, nicht aber die 'Gewalt', die 'Macht unter dem ganzen Himmel'. Und das Weitere dazu –?"

Er wohnt noch auf der Durahöhe, dem herrlichen Besitz, den Darius und Kores ihm 'für alle Zeit' gesiegelt haben. Alle Zeit? Wann geht Babylonien unter? Medien und Persien, wie sie heute existieren? Ihm fehlen auch die Freunde, denen Daniel ins Vaterland zurückzukehren anbefahl. Aber er –? Käme er nach Juda einst zurück, dann braucht er keinen Fürstensitz und auch kein Haus. Das sieht er, ohne es genau zu wissen.

Er ist allein; und immer wieder der Befehl, die 'Gesichte keinem zu erzählen oder auszudeuten', und was er aufzuschreiben hätte, zu 'versiegeln': in noch unverständlichere Bilder einzuhüllen. Das ist des Propheten eigene schwere Arbeit, und ist keiner da, mit dem er sich besprechen kann. Ja ja, allein dem Licht, dem Himmel, seinem Schöpfer gegenüber.

Gestern kam er aus der Hauptstadt heim, wo Bel-Sazar, nicht mehr hart von Kores überwacht, sein Wesen treibt. Es sieht sehr traurig aus. Denn Recht und Ethik liegen wie die Lumpen auf den Gassen. Der Schmied, sein bester

Freund von Babylon, ist heimgegangen. Auch das bedrückt sein Herz. Was soll er also hier? Wäre es nicht gut, wenn er – – Da ist's, als stünde neben ihm ein Licht, und jemand sagt: "Bleibe hier, Daniel, du hast noch viel zu tun! Denn nicht deinetwegen bist du ein Prophet, sondern aus dem Auftrag, den der HERR dir übergab."

"O Bote Gottes, ich bin ein Nichts, außer ..." "... daß du weißt, wer dir ein Amt gegeben hat." "Ich weiß es", seufzt der Seher. "Wo ist aber meines Geistes Licht, wo die Kraft der Seele, Gottes Auftrag auszuführen? wo des Herzens Demut vor dem Schöpfer-Gott? Und wo, Gesandter Gottes, ist mein Menschliches, das selber mit zu wirken hätte? Wo –?"

"Frage nicht zuviel!" Eine Hand berührt ihn, und neben ihm sitzt 'Einer', den er irgendwie zu kennen scheint. Wer er aber ist – er ahnt es nicht. "Du sollst viel erfahren. Dein Geist als Funke aus dem Lichtmeer ewig-heiliger Göttlichkeit strahlt für diese Welt und deine Zeit genügend hell. Wenigen Wanderkindern ist's beschieden, so viel wie du zu wirken. Sei mit deinem Teil zufrieden." Daniel nickt verstohlen.

"Du hast den Stolzen (Nebukadnezar) umgewendet, Bel-Sazars Grenzen hart gezogen, zwei fremde Könige zu Gott bekehrt und wirst einen dritten umzuwenden haben (S.107,4). In diesem Land! Sieh das Gleichnis an: Du bist von Juda fortgetragen worden, klein und hilflos als ein Kindlein dieser Welt. So verläuft der Weg vom Licht in die Materie. Diese ist für jedes Himmelskind das Babylon, wie für dich in deiner ganzen Jugendzeit.

Dann begann dein Amt – für die Fremde, Daniel! Stets bei Gott zu bleiben, gut, treu und ohne Sünde, ist zwar himmlisch schön, aber unvollkommen – des Falles wegen, wohlgemerkt! Du meinst, dort ist die herrlichste Vollkommenheit? Stimmt – für unsern Schöpfer-Vater und für alle Lichtgeborenen in der Einheit Seines Reichs.

Aber für den Dienst an anderen, an allen denen, die die Heimat noch nicht kennen, gibt es durch den Fall des ersten Kindes jenen Wanderweg, der uns

zur Materie führt. Vollendet in der Vollkommenheit des Höchsten waren alle Lichtgeborenen; doch die Fernen, die Verirrten sind zu holen. Für diese gehen wir und geben unsre eigene himmlische Vollendung auf, um sie dadurch für die Hingestürzten zu erringen.

Selbstredend müssen die Verirrten ihren Umweg gehen, durch eine Welt, um so ein Himmelskind zu werden. Sie sollen Sehnsucht nach dem Licht verspüren. Dann setzt der 'Segen unseres Weges für die Armen' ein: der 'ERLÖSER-SEGENT GOTTES'!, der sie sterben läßt für ihre Finsternis. Durch diesen zweiten Tod, wie man es nennen kann, kommen sie als Heimfindkinder in das Vaterhaus.

Dein Weg ist ein Symbol – nämlich aus der Lichtgeburt. Du kennst als Mensch dein Vaterland noch nicht. So kennen auch die Wesen nicht das Vaterhaus. Man trägt dich vor dem Tode nach Jerusalem; ebenso wird jedes Abgeirrte heimgebracht, wenn es seiner Abirrung gestorben ist. –

Das nächste Bild braucht eine Vormerkung, damit du es behältst und niederschreiben kannst, klar in der Verschlüsselung, bis einst der HERR das 'Tor mit Seinem Schlüssel' öffnen wird (OJ.3,7). Du hast das große Wort bedacht (7,27). Dein Geist, im Lichte weilend, konnte es verstehen, aber nicht die Seele, nachdem sie wieder 'irdisch' war, wie du betrübt von dir gesprochen hast. Weißt du nicht, wie weisheitsvoll dies ist, wenn man sich im Mensch-Bewußtsein mühen soll, um eines Bildes Sprache zu erkennen? Du gibst mir recht; und darum merke auf:

Das 'Reich' ist Gottes Allmacht in den Wundern Seiner Werke: in der Allmächtigkeit das 'Empyreum', in der Offenbarung an die Kinder jenes weitgedehnte 'Infinitum' (Jes.40,22), dessen Grenzen wir nicht sehen, dessen heilige Quadratur (OJ.21,16) uns einschließt ins Gehege der Barmherzigkeit.

'Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel' ist für menschliches Erkennen noch beschränkt. Wenn du aber meinst, daß dies ein Manko sei in der

Erfüllung deines Auftrages und der Pflicht, so irrst du dich. Es ist ein Fehl, wenn jemand aus der Trägheit menschlichen Empfindens sich nicht müht, wenn es bloß heißt 'ich will wohl', und dann hört der Wille auf. Jedoch wiegt die Gottes-Liebe alles aus: den Willen, die Mühe und das Fehl.

Die 'Gewalt' ist jener dritte UR-geheime Teil, aus dem ewig die Geduld und Liebe kamen, des Falles wegen zur Versöhnung schreitend, wie du den SOHN gesehen hast. Ja: der Liebe, Dominant des sechsten Arbeitstages, ist die Gewalt von allen UR-Machtgeistern übertragen worden, aus jener Macht, die aus dem ewig-heiligen 'Ich habe sie erlöst' zur Offenbarung kommt.

Die 'Macht' als UR-primärer Teil des Schöpfers ist der UR-Grund aller Werke in der Offenbarung an das Volk. Darum 'unter dem ganzen Himmel' = unter Gottes Regiment! Nur ER hat alles in der Rechtshand Seiner Heiligkeit und Allmacht, in der Herzlinken Seiner Liebe und Barmherzigkeit. Wer sich nicht unter diese Hände stellt, begibt sich selbst des Rechtsanteiles und der segnenden Versöhnung hoher Gottesliebe!

Daß jene, die schwer zum zweiten Schritt gelangen – den ersten tut Gott Selbst zu jedem Kind, weshalb Er der ERSTE, jener wunderbare ALTE ist –, sich unter Gottes Regiment begeben, zwar etwa erst zur letzten Stunde dieses sechsten Liebe-Tages, daher steht der 'ganze Himmel' über allem Werk = Gottes ganzes Regiment, Sein Königreich, die Herrschaft ohne Ende!

Wie gehört nun dieses Reich, Gewalt und Macht, URs Hoheitsrechte, 'dem heiligen Volk des Höchsten?' O Daniel, du kannst es gut aus deinem Geist erfassen. Sprich selbst, damit jene, für die das 'Tor mit Gottes Schlüssel' einst geöffnet wird, erkennen lernen, daß sehr wohl der Mensch – immer aber durch die Gnade Gottes – selbst ein schweres Bild zu lösen weiß."

Daniel sieht zum Horizont, an den die Sonne ihre roten Abendflügel malt, und in des Lichtgesandten Augen tief hinein. "Hieraus schöpfe ich die Weisheit, die du mir vom Vater bringst. Ja – wer ist des Höchsten heiliges Volk?

Israel nennt sich alleinig auserwählt, dem das 'Recht des Lichtes' bis ans Ende dieser Welt gegeben würde. Als Jugendlicher habe ich das auch geglaubt."

Der Engel lächelt: "Da warst du noch ein Kind und hattest einen eingefleischten Tempelmann als Lehrer, dessen Hochmut kaum die Wahrheit finden ließ. Aber rede weiter." "Mir wäre lieber, du würdest auch das Letzte aus dem Redebild erklären. Allein – du hast Gottes Willen kundgetan, und diesem beuge ich mich jederzeit, so gut ich es als Mensch vermag.

Unser Volk! Ich habe es in seinen Tiefen und dem Abschaum seiner Niedrigkeit gesehen. Viele machten ihrer Brüder Not und Sorge sich zunutze, ungerührt der Leiden ihrer Frauen und der Kinder, wie sie rücksichtslos die anderen zur Seite schoben, um zu einem Amte zu gelangen, mit Raffgier, Übervorteilung und vielem mehr, dazu noch ungerechte Richter.

Dennoch unterbreite ich dem Vater ihre Mühsal der Gefangenschaft und die ungerechte Last der Siegerin: Babylon, die Große, hat dazu beigetragen, besonders in den ersten Jahren, daß sich allzu viele von der Wahrheit, Treue, Liebe und dem Gottesglauben wendeten. Ich freilich möchte lieber daran denken, was der HERR geredet hat:

'Rufe Mich an in der Not,
so will Ich dich erretten,
und du sollst Mich preisen!' (Ps.50,15)

Hätte diese Not das Volk nicht wenden müssen? Ach – ich ließ die Tränen in des Höchsten Hände fließen – für all die seelisch Armen Judas. Wäre nun die Abirrung erst hier in Babylon geschehen, der Hochburg aller Ungerechtigkeit, so wäre sicherlich zu bitten: 'Herr Gott, laß Juda-Israel das heilige Volk des Lichtes sein – ein Teil desselben!'

Wie sieht es wirklich aus? Ich forschte selber, ließ mich nicht von Jenem lehren, der selber einen Lehrer brauchte, wie du einer bist." Daniel ergreift

des Engels Hand. "Ich las geheime Schriften, von Mose, Josua und anderen geschrieben. Jetzt weiß ich es, warum ich diese 'finden' durfte.

Es gab auch treue Leute, die aus dem Unglück ihrer Volksgenossen oder mancher Fremden sich kein Haus erbauten, kein Vermögen sich errafften. Diese waren 'Gottes Hand' der Schriften. Daraus habe ich gelernt, wie unser Volk beschaffen ist. Abraham hatte es erfahren: Stern und Sand! Oh – die Sterne!

Wären diese nur ein Zehnt, dann gehörte Juda mit zum heiligen Volk. Der gute Teil gewiß; doch im Ganzen? Das ist weder auserwählt noch heilig! Es müßte das im 'Lebensgang' beweisen, oder – Gott verzeihe mir!, – Er hätte Sich getäuscht, wie kein Menschenkenner sich in einem andern Menschen täuschen kann!

Nichts, weder Sache, Volk noch Mensch sind heilig. Des Himmels Kinder, die der Schöpfer-Vater aus der Herrlichkeit, der Allmacht Seines Lebens schuf, sind das Volk des Höchsten. Und wo ER wohnt, du nanntest Seine Stätte Empyreum und das Infinitum – , dort wohnt Sein Volk.

Eine Frage, Freund vom Licht: Du gehörst ihm an? Bist du demnach heilig?"
"Nein, heilig ist allein der Herr! Wir unterstehen Seiner Führung. In diesem Sinne tragen wir als Lichtgesandte einen Funken dieser Heiligkeit in uns. Das ist der Geist, aus Gottes ATMA! Den hat jeder Lichtgeborene, gleichgültig, wo er sich befindet. Auch du gehörst dazu – und andere."

"Ich –?" Leise Freude schwingt im Wort. "Ich darf es wissen, daß ich vom Vater ausgegangen bin und wieder zu Ihm kommen kann. Dieses Wissen ist die Kraft, die mich alle Bürde tragen läßt. Dem Volk des Höchsten, heilig = das heißt rein, wird das Reich gegeben, das aus Gottes unbekannter Tiefe seinen Ursprung nahm, um die Kinder damit zu beglücken.

Aus der herrlichen Gewalt, wie du erklärst, dienen und gehorchen sie. Denn sie sind sein! Er rief sie ja bei ihrem Namen. Wohl dem, der anzufügen weiß: 'Ich bin Dein!' Ist das recht erkannt?" fragt Daniel bescheiden.

"Gut! Für die Materie ist etwas anzufügen: 'Alle Gewalt wird Ihm dienen und gehorchen' ist mit im Widerstreit der Menschen anzusehen, weil sich das Himmlische in der Materie spiegelt. Nicht so, um sich damit zu brüsten; nein — was des Lichtes heiliges Symbol, der hohe Name, die hehre Sache ist, das nimmt der Weltmensch sich zu eigen. Ein Beispiel lehre es.

Das 'Kreuz', der UR-Vierwesenheit entnommen, hebt als Wahrsymbol der Liebe hoch, was ihrem Tage angehört. Nicht bloß damit, daß die Wahrheit angekündigt wird. Sicher liegt das mit im Sinn; richtig ist's die Wahrung aller Liebe-Rechte samt Bewahrung dessen, was der Schöpfer Sich in Seiner Allmachtsherrlichkeit erkor, vorerst Sein Kindervolk gemeint.

Die Hoheitszeichen Waage, Schwert, Sichel, Kelter, Kelch, Kreuz und Krone — was gelten sie? Man wiegt falsch; mit dem Schwerte tötet man; mit der Sichel wird errafft; in der Kelter wird zerstampft; den Kelch gibt man den Armen; das Kreuz, schon einmal auf der Welt geschändet, wird eine Todesstrafe sein, wenn Gottes Liebe selbst ihr Zeichen auf die Erde trägt. Und Seine Krone? O Daniel, jeder Herrscher reißt damit die weltliche Gewalt an sich!

Aber was geschändet wird, das zieht Gott ein als Schuld, Zins und Zinseszins. Die Schänder und die Hörigen müssen es bezahlen. Die Weltgewalt, sich in allem angemaßt, muß im Widerspiel zur göttlichen Gewalt der LIEBE sich ergeben. Man wird es seltenst aus Erkenntnis tun; allein: Alle Dinge dienen Gott zum Besten! Er gibt und nimmt, und darin liegt das Dienen und Gehorchen. (Matt.18,34)

Das ist jedoch das Zweite an dem Bilde und der Deutung. Das Erste ist das 'Ewig in der Unantastbarkeit'! Das hast du verstanden. Der Herr hält über dich die Hand, damit du bis zu deines Wirkens Ende auf der Welt gesegnet

bleibst – für viele und für dich. Nun wird dir noch ein Wink zuteil. Das Bild, das vor dir steht, erlebst du nicht im Reich, aber aus dem Licht an einem Ort der Erde. Von dort, wenn auch da nicht angestammt, kommt der vierte König, den du umzuwenden hast. – Und nun scheide ich. Du wirst mich wiedersehen – hier und auch im Geist. Ich grüße dich."

Sanfte Dämmerung sinkt nieder. Obgleich jetzt ohne Schein, war es Daniel, als ob ein Strahl sich lang zum Himmel zog. Ging ihm nun die Helle unter, wie die Sonne fern am Horizont –? Ein Windhauch flüstert: 'Wer sich zu jeder Zeit GOTT anvertraut, dem geht keine Himmelshelligkeit verloren.'

"O guter Vater, freundlich schenkst Du mir Dein Wort im Bild, in der Offenbarung, durch den Engel, mit der Stimme der Natur. Halte DU mich fest, mein Herr, mein Heiland und Erlöser! Erlöse unser Volk, erlöse alle Armen und die Fernen."

"Ich habe sie erlöst! Ob sich's für die Gottesfernen gleich enthüllt, ob es wie in weiter Zukunft anzusehen ist, angenommen oder nicht – , ICH BIN, und die Erlösung kommt von MIR! Mein EWIG kennt kein Vorher oder Hinterdrein für die Erlösung, es kennt pur das Jetzt!! Dieses 'Jetzt' ist zeitlich Meiner heiligen UR-Ewigkeit entnommen. So bist auch du, Mein Sohn, in Meinem Jetzt geborgen; Ich leite dich zu jeder Zeit."

Im Widerhall des Herzens, so wundersam, wie ungezählte Sterne aufgegangen sind, decken Gottes Worte den Propheten zu. Erst als eine Hand ihn weckt: "Fürst Daniel, die Nacht ist kalt, komm' in deine Kammer", da merkt er, daß er eingeschlafen war. Er dankt dem Schloßwart, der ihn weckte. Vom Lager fliegt der Geist samt Seele auf ins Licht – zur Anbetung im hehren Empyreum-Tempel.

Ein Heidenkönig stirbt in Gott.

[Dan. Kap. 8] – Die Tyrannei Belsazars, des unbekanntes zweiten dieses Namens, nimmt zu. An Daniels Landgaw wagt er sich nicht heran. Viele Juden sind schon heimgekehrt, doch das Gros des Volkes nicht. Er bringt es fertig, jede Einreichung von Bitten, nach Juda heimzuzwollen, zu unterschlagen. Daniel kann wenig unternehmen. Auch 'sieht' er, daß das Volk noch nicht die Reife hat, wieder unter eigenem Regiment ein Staat zu werden.

"Ach Herr, was soll ich tun? Ich möchte helfen; soll ich denn zu Darius reisen und ihn unterrichten?" "Das tut nicht not", sagt eine Stimme neben ihm, "du hast einen andern Weg zu wandern. Achte auf und erschrecke nicht, wenn deine Füße keinen Boden fühlen."

Ehe Daniel sich an die unsichtbaren Hände klammern kann, wird er emporgehoben und davongetragen. Noch weiß er nicht, daß sein Leib im Schlafe liegt, und nicht, daß sein Geist die Seele zur Gestalt gebildet hat, er also doch als 'Daniel' die Reise durch die Lüfte tut. Sein menschliches Empfinden ist nicht ausgeschaltet. Wie ist es möglich, daß er rascher als die Winde durch die Lüfte eilt? Die Hände, die ihn führen, sind sein fester Halt.

Eine fremde Landschaft tut sich auf. "Das ist Susan im Land von Elam", klärt die Stimme auf, "und das Gewässer heißt Ulai. Hier sollst du mit dem dritten König reden (S.103,3), den du umzuwenden hast. Er war stolz, trotzig, wollte nicht auf jene hören, die ihm von dir und deinem Gott gepredigt haben. Weil er aber über seine Herrscherlaunen dennoch die Gerechtigkeit erhob – freilich bloß die magere der Welt – , darum soll er kurz vor seinem Tod zur Klarheit kommen. Gehe hin; alles andere überlasse Gott."

Sanft gleitet Daniel zur Erde und er sieht sich so, als stünde er im Körper da. Oben an des Schlosses Mauern gellen Hörner auf. Schon eilen schwer Be-

waffnete herab. Als sie den einzelnen Mann am Wasser stehen sehen, verhalten sie und senken ihre Waffen. Der Hauptmann fragt: "Wer bist du, und was willst du hier?"

"Ich bin Daniel. Der allmächtige Gott sendet mich zu Astyages, der auf seine letzte Lebensstunde wartet." Entsetzt weicht die Wache weit zurück. "Woher weißt du das?" fragt der Hauptmann. "Wann bist du aufgebrochen? Du müßtest ja des Königs Krankheit wissen, als er noch gesund auf seinem Throne saß. Rede, oder ..."

"Ich melde meine Sache selbst dem König." Man sieht Daniel schief an. "Komme mit!" Das klingt nicht befehlend. Der Hauptmann geht voraus, die Leute hinterdrein. Im Schlosse angekommen, meldet man den Jordanseher an.

Astyages leidet schwer, er sieht verfallen aus. Als er hört, wer angekommen ist, richtet er sich mühsam auf. "Wer?" fragt er den Melder. "Ich hörte es aus mancher Botschaft, wer der Jordanseher wäre und was er alles könne. Wie ist er denn hierher gekommen? Und woher weiß er, daß ich hier verborgen bin?"

"Herr, er will selber mit dir reden." Astyages greift nach einem Trunk, den der Arzt ihm täglich mischt. Das hilft für kurze Zeit, bloß wird der Tod nicht aufgehalten. "Laßt ihn kommen! Meine Wache bleibt und du, mein Arzt, damit ich deine Hilfe habe." "Wir hätten dich auch nicht allein gelassen; denn wer weiß – " Daniel grüßt fürstlich, was manche Sorge schwinden läßt. "Mein Gott hat mich geschickt", sagt er, "um dir in deiner Todesstunde beizustehen. Weniger, weil du es verdienst, des sei gewiß; doch es soll ein Zeichen sein, daß – wer sich noch in letzter Stunde wendet – Versöhnung haben kann. Wenn du das willst, König Astyages, so biete mir den Gruß, wie er unter Fürsten üblich ist."

Das sind Worte eines geistig und auch weltlich Großen. Der König sagt: "Sei willkommen! Ich kannte dich zwar nicht und habe dich nicht hergebeten.

Was mir Darius und Kores von der Löwengrube, von den Männern in dem Feuerofen schrieben, hielt ich für ein Märchen, und auch, daß du ein Land regieren könntest, besser als sie selber und – wärest bloß ein armer Jude, ein Gefangener samt seinem Volk. Wie sollte ich das glauben?

Wer brachte dir die Kunde? Bist du der, für den du dich jetzt ausgegeben hast, vom Euphrat kommend, mußt du schon lange wandern, während ich erst seit zwei Wochen krank darniederliege. Man sagte mir, das Wasser vom Ulai sei heilend. Aber ach – " Müde bricht der König ab. Daniel sieht freundlich auf ihn nieder.

"Willst du ein Exempel, daß ich es bin?" Ein gequältes Lachen: "Löwengruben gibt's hier nicht. Magst du denn hinein?" "Sofort!" Die Entschlossenheit wirkt überzeugend. "Du bist's. Nur – wie bist du hergekommen und hast zuvor von mir gewußt, wo ich selbst noch keine Ahnung hatte, was mir widerfahren würde –?"

"Das wurde mir auf meinem Weg gesagt. Es gibt Dinge, die uns ohne Geistschau unverständlich sind. Du hast die Kunde als ein Märchen abgetan; und wieder ähnelt es dem Märchen, wenn ich sage: Gottes Bote hat mich durch die Lüfte hergebracht. Lasse dir genügen, daß ich als ein 'Gesandter Gottes' vor dir stehe. Mein Körper liegt im Duraschloß, dir gewiß nicht unbekannt. Was du von mir siehst, ist meine Seele, die im Reiche Gottes, nicht von dieser Welt!, meines Geistes Körper ist.

Das solltest du als Zeichen haben. Nach deinem Tode, Astyages, wird deine Seele – wie jetzt meine – dir so sichtbar sein, wie dein Leib, den du noch trägst und spürst. Läßt du dich in deiner letzten Lebensstunde noch bekehren, dann wirst du dich, wenn mancher Untat wegen auch nicht sofort rein und gut, dennoch so, wie eben mich, in deinem Seelenleib erblicken."

"Und alle Schmerzen wären sofort ausgelöscht?" fährt der Kranke hoch. "Deine Seele wird des Leibes Schmerzen spüren, nur nicht mehr so hart wie jetzt. Denn du mußt tragen, was dein Tun hervorgerufen hat. Du bist nicht

völlig überzeugt, weil du dich als Herrscher fühlst, hoch, erhaben über alle Untertanen, und dem nicht zuzukommen hätte, zu leiden, Krankheit zu erdulden, wie – deine Götzen auch nicht leiden würden.

Allerdings", Daniel lächelt fein, "deine Götzen kennen keinen Schmerz; sie sind aus Gold, Silber, Erz, Stein oder Holz gemacht. Drücke doch den goldenen Pfosten deines Bettes, und höre, ob er schreit. Drücke deinen nun schon schwachen Arm, und du merkst den Schmerz vom Kopf bis zu den Füßen.

O Astyages! Der ewig-wahre Gott ist kein Götze, von Menschenhand gemacht! Er schuf uns aus der Allmachtsherrlichkeit im Abbild Seiner UR-Person. Er hat uns mit Lebendigkeitsgefühl gesegnet. Erkennst du das, alsdann hast du dich vor Ihm gebeugt, und man bringt dich heim, wenn deine Stunde kommt." "Welche?" Wieder eine bange Frage, voller ungewisser Hoffnung, voller Gier.

"Wenn du im jenseits alles abgetragen hast: aus Gottes Güte und Erbarmung!" erklingt es ernst. "Sie kann rascher kommen, als du wähnst; sie wird verzögert, wenn du weiter meinst, als König dürfe dir kein Leid geschehen. Beugst du dich nun unter Gottes Willen, auf dem armen, letzten Lager dieser Welt, dann wird im jenseits deine Leidenszeit verkürzt.

Tust du es darum aber nur, so mußt du lange warten, bis dir Gottes Gnade widerfährt. Vor Ihm – das merke – gibt es weder Niedrige noch Hohe, Könige noch Untertanen, Reiche oder Arme; da gibt's nur IHN, den Herrlichen, und Seine Kinder! Bist du aus Erkenntnis und aus Reue über deine ungerichten Taten das geworden, auch ein Kind des Höchsten, so wirst du frei von aller Schuld, die du dir auf deinem Weltweg aufgeladen hast. – Ich hole nun ein Wasser vom Ulai und erkläre dir, was das zu bedeuten hat. Das Wasser schließt des Leibes Augen und wird die Augen deines Geistes öffnen." Daniel verläßt den Raum. Man hört keinen Schritt, obwohl er landesüblich ziemlich feste Schuhe trägt. Wie kommt denn das? denkt der Arzt.

Und der König: "Er hat recht, der Jordanseher, und – "O, ruft ihn bald zurück, nur er kann mir noch helfen! Der Tod steht näher, als noch vor einem Stundensand. Holt ihn, holt ihn rasch!"

Einige stürzen fort. Unterhalb des Schlosses liegt der stille Fluß. Er ist ein Wunder der Natur. Man hat nicht erkannt, wieso er sanft und beinahe lautlos seine Wasser fließen läßt; doch wenn man eine Hand ins Wasser taucht, dann spürt man, wie die Wellen sich zusammenschieben und ostwärts stürmen, dorthin, wo Tag für Tag die Sonne ihren Lauf beginnt.

Es gäbe keine Zeit zum Überlegen. Trotzdem schau die Männer wie gebannt. Daniel steht inmitten auf dem Fluß; und da ist's wie eine Insel, eine Wasserinsel, die ihn trägt. Ohne Anruf wendet er sich um, schöpft mit einem goldenen Gefäß das Wasser vom Ulai und trägt's zu einem Sterbenden hinauf.

"Daniel, was bringst du mir?" Astyages Hände zittern, die Augen hängen an dem goldenen Gefäß. "Du sollst das Beste haben, was Gott für dich jetzt geben will", sagt Daniel. Ernst und voll Erbarmung klingt die Stimme. Den rauhen Kriegern ist es auch, als stünden sie in einem Heiligtum. In welchem?

Daniel setzt sich an das Lager. "Du hast mich einen armen Juden, den Gefangenen genannt. Im menschlichen Bedenken hast du recht. Arm werden wir geboren, ohne Wissen und Verstand. Trotz Königswiege warst auch du nicht mehr als ich und andere. Die Härte eines Königs hat mein Volk geknebelt, zwanzig Jahre lang, hat alsdann das Land verwüstet, das Volk ward fortgetrieben, und zwei Könige hatten keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte.

Geistig war der Euphrat jener vierte Strom von Eden, dem längst verlorenen Land, das die Menschheit nie mehr finden wird. Menschen wird es immer geben, die im Glauben an den einen Gott und durch gute Taten Eden geistig

finden werden. Dann sind sie glücklich, mit und ohne hohes Haus, glücklich auch am Bettelstab.

Weil Israel trotz hohem Wissen Gott verloren hatte – allgemein –, darum kam es in die Fremde; doch durch heilige Barmherzigkeit zum Euphrat, dem VATER-Strom aus Gottes Herzen. Du bist geschult genug, um das zu verstehen. Daß es in jedem Volk, in jeder Sippe, auch bei einer Umkehr, Ungerechte gibt, hat die Welt bewiesen und wird sie bis ans letzte Ende hart beweisen. Diese bleiben die Gefangenen der Sünde, ihrer Schuld und Gottes-Losigkeit!

So warst auch du gefangen, Astyages, und hast gemeint, du wärest frei, weil du aus Macht erheben und erniedrigen konntest, wie und wann es dir gefiel. Heute mußt du dich befreien, indem du dich dem großen Gott gefangen gibst. O arm, wie der Mensch geboren wird, so arm und schwach geht er wieder aus der Welt hinaus.

Ich hatte reiche Eltern. Sie wurden fortgetrieben, mit mir als Wiegenkind, das Haus zerstört, geraubt, alles ging verloren. Eines habe ich dafür von GOTT erhalten: die Innigkeit des Glaubens, aus der Er mich zum Seher machte. Dieser Reichtum – unantastbar – wird mir auch auf meinem Totenlager bleiben.

Besitzt du einen Reichtum, der dir nicht vergeht? Du schüttelst gramgebeugt dein Haupt. O – in Erkenntnis eigener Armut können wir durch Gottes Kraft des Himmels Reichtum uns erwerben. Dieser bleibt uns auf dem Wanderweg zurück ins Licht erhalten.

Mir wurde aufgetragen, drei Könige zu wenden: Kores, Darius und dich. Nebukadnezar war als Tyrann erzogen worden. Den Königskindern legt man allzufrüh die Macht in ihre kleine Hand. Erklärlich, wenn sie pur zur Herrschsucht kommen. Er wendete sich zwar um, doch das geschah durch Wunder. Das ist zwar gut, aber nicht viel wert.

Dir sei auch ein Wunder überkommen wie noch nie die Welt es sah? Du hast recht. Doch du hast es bloß in dir gespürt; und daraus kam die Umkehr deiner Seele. Ebenso bei Darius und Kores. Sie hörten bloß die hohe Lehre Gottes, die ich bringen durfte, sahen, daß ich als 'armer Jude und Gefangener' wie ein Fürst regieren konnte. Ein Augenwunder wurde ihnen anfangs nicht zuteil.

Also steht ihr drei gesondert da. Aber das: Vier Richtungen hat der Himmel, der Mensch vier Lebenszeiten, vier hehre Wesensdinge hat der Schöpfer-Gott. Davon ist der erste Teil Sein unveräußerliches Eigentum, während Er aus Liebe, Weisheit und Barmherzigkeit uns manches aus den andern Teilen Seines Schöpferlebens gab. Und drei Zeiten sind der Welt gegeben; die vierte, richtig Gottes erste, hat unsere Erde nicht gekannt.

Vor Eden war die zweite Zeit, eben herrscht die dritte; und kommt GOTT SELBST als heiliger Erlöser auf die Welt – zu meinem armen Volk – , dann kommt die vierte Zeit, die Er in heiliger Erbarmung für die Menschheit kürzt, weshalb sie auch die 'halbe' heißt. Auch du, noch gar nicht alt, hast eine 'halbe Zeit' regiert, zum Segen deiner Seele, damit du nicht ein 'ganzes böses Leben' führen solltest. Im Jenseits wirst du wissen, warum dir dies geschieht.

Ebenso wird einst der Welt die Zeit verkürzt, damit die letzte Menschheit, die in ihrem Wahn sich selbst zerfleischt, ungezählte Menschen tötet, Glaube, Liebe und das Licht zerstört – für sich!, – denn was GOTTES ist, das kann kein Mensch vernichten –, im Wahne ihres armen Lebens aufgehallen wird!"

Daniel zündet eine Fackel an, denn der Abend bricht herein. Er hebt das Goldgefäß empor: "Ulai, das Wasser eines Quells, den bisher niemand fand, wie das Quellgebiet der Edenströme gleichfalls nie gefunden werden wird, ist ein Symbol für diese dritte Zeit, von der ich sprach.

So kommt aus Gott das DRITTE als der Mittler und Versöhner. Wenn Sein 'Vollbracht' ertönt, wird man auch den Lauf des Flusses nicht mehr finden. Er hat eine heilende Substanz für kranke Körper; doch das Wasser, das der HERR als der Versöhner bringt, heilt die Seelen aller abgeirrten Menschen. Er wird einst einem Hohen sagen:

'Es sei denn daß der Mensch wiedergeboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Reich Gottes eingehen!' Joh.3,5

Und du, Astyages? O, aus Erkenntnis soll der Mensch des Geistes Stimme wirken lassen. Aus dem Verborgenen brachte ich dir nun das Wasser und den Geist. Beides war dir unbekannt. Und weil unbekannt, dir, einem König dieser Welt, wollte Gott jetzt deine arme Seele retten, wie es stets mit jedermann geschieht, der sich von Seiner Stimme lenken – umlenken läßt.

Wiedergeboren bedeutet nicht, daß man abermals als Kind zur Erde kommen muß. Abgestorben seiner Welt, in den 'Geist' hineingeboren, der aus Gottes hehrem Licht und hoher Lebenswahrheit kommt!" Daniel bettet Astyages sanft zurück.

"Deine Stunde schlägt. Willst du auf das, was ich dir sagen durfte – als Geist, nicht als Mensch – , ein gläubig-frohes 'Ja' bekennen, hingewendet zu dem Schöpfer aller Lebensdinge, dann sprich das 'Ja' vor deinen Leuten aus. Gott nimmt es gnädig an." Eine Wandlung geht im König vor. Aus den Augen bricht ein starker Strahl, und er bekennt es laut: "Ja, Bote Gottes, ich will!"

Da läßt Daniel vier Tropfen Wasser auf das Herz, auf den Mund und auf die Augen rinnen. Erregt stehen die Königlichen da. O sieh: die Augen fallen zu, der Mund wird still, das Herz hört auf zu schlagen. Keiner wagt ein Wort, als der Jordanseher lautlos das Gemach verläßt. Wohin begibt er sich? Man sieht ihm heimlich nach. Und da ist's wieder, jenes Wunder: Daniel steht auf seiner Wasserinsel, in mitten des Ulai.

Das große Gesicht am Ulai; der Widder und der Ziegenbock.

Auf das Wasser sinkt ein Licht herab, es verändert sich in Wellen und in Farben. Daniel wird von einer Lohe eingeschlossen. Mitunter ist es ihm, als würde er mitsamt der Wasserinsel hochgehoben, daß sie wie Kristall im Licht erstrahlt und der Fluß sich wie im Kreise um die Insel dreht.

Er sieht des Himmels wunderherrliche Gewalt. Doch das Bild —? O weh! Das Licht erschien vom Osten, von viel höher her, als wo Gottes Sterne stehen. Das Bild kommt vom Abend, sich zur Nacht und hin zum Mittag brei- tend. Es ist ein Widder, der auf Daniel zu zurasen scheint. An des Flusses Ufer bleibt er plötzlich hängen.

Eine Lichtbarriere schiebt sich hoch. Zornig stemmt das Tier die Hufe in den Sand. Aus dem Zorn erwachsen ihm zwei Hörner, von denen eins das an- dere überragt. Von drei Seiten kommen Tiere, um ihn zu vertreiben; doch er tötet sie, ohne sich vom Platz zu rühren.

"Herr, was bedeutet das?" "Dir wird der erste Teil des Bildes aufgezeigt. Für die Welt ist es ein äußeres Geschehen; aber aus dem Sturz des ersten Kin- des und was nach der Welt geschieht, kommt der Anfang aus dem Ende. Das Tier in seinem Anfang ist eine Kraft, hier als erstes Horn zu sehen, jene Gabe, die die Trägerin der Kraft (Sadhana) bekommen hatte. Als Widder dargestellt, bedeutet ihren Abweg. Daraus entstand das zweite Horn, die Kraftanmaßung, über die erhaltene Kraft hinaus.

Der Widder tritt die Tiere tot, für seine Lebensgasse, ihre Mühe, das ange- maßte Krafthorn abzulegen. Gottes Willensherrlichkeit ließ es ihm zu. Doch ein Riegel ist dem vorgeschoben worden, was du aus der Offenbarung weißt, daß der Herr als HEILAND schon "von alters her" Sein Werk begon- nen und längst in Sich vollendet hat. Was erst zu einer Offenbarung kommt, ist die Gabe an die Finsternis, an ihre Wesen, an die Menschen.

Tritt ihm ein anderer entgegen, so werden alle angemäßen Kräfte aufgehalten. Für die Welt ist's jene Zeit, wann der Heiland kommen wird, wo die 'Macht vom Abend' (Rom) nach der Mitternacht und nach dem Mittag greift, indes vom Morgen, den Menschen lange unbekannt, das Wort ertönt, wie der Widder am Ulai verharren mußte:

"Bis hierher und nicht weiter!"

Wenn zur letzten Zeit das große Horn zum Teil den Westen, Norden und den Süden überschwemmen wird, so bleibt die Lichtkraft aus dem Osten, dem in Gottes Hand schon aufgegangenen Morgenrot des nächsten Schöpfungstages, dennoch stets die Siegerin, ob die Welt es leugnet oder nicht. — Und so schaue weiter zu."

Wieder wird die Wasserinsel hochgehoben und hinabgesenkt. Daniel sieht des Widders Horn als 'Große Babylon', als einen Herrscher oder Weltmacht, die während ihrer Zeit über andere triumphiert. Die Große Babylon hat dann ihr Unvermögen einzusehen, sobald ihr 'Mene, tekel, U-pharsin' zur letzten Stunde schlägt. Und es kommt:

Vom Abend her ein Ziegenbock über die ganze Erde, ohne sie mit seinen Hufen zu berühren. Zwischen seinen Augen steht ein starkes Horn. Auch er ist zornig und sieht aus, als hätte er ein Recht dazu. Oder nur für seine Zeit? Die Jahrhunderte verschieben sich für Daniel. Die dritte Zeit, wo im Aufstieg jener Babylon der Widder herrschen darf, drängt ihrem Ende zu. Vom Westen kommt die 'halbe Zeit' als Schlußepoche.

In dieser Wende steht das 'Hohe Licht der Gottheit' auf dem Plan. Der Widder als Symbol der Weltmacht und des ersten Kindes stirbt. Das Kind wird durch das heilige VOLLBRACHT bezwungen, um auf einem wenn auch langen Rückweg wiederum wie neugeboren zu erstehen; im zweiten Sinne, daß die alte Babylon der 'neuen' weichen muß, beide aber doch das 'große Tier' in vielen Varianten sind.

Der Ziegenbock gilt auch als eine Weltanschauung, ebenfalls in Varianten, die sich gegenseitig niederstoßen, im Sinn der Großen Babylon dasselbe sind: Überheblichkeit, Terror, blindwütige Macht der Großen und der Völker, Grauen, Tod, Verderben.

Jenes größere Horn (Rom) wird vom 'Hohen Licht' zerbrochen. Vier andere ansehnliche Hörner treten auf, stoßkräftig nach den 'vier Winden unter dem Himmel'. Und hierin wären sie ein gutes Zeichen, weltgestaltlich jedoch böse. Gerade in der geistgesetzten Ausübung (Evangelium) wird die Gedankenkraft der Menschen gnadenlos versklavt, wenn auch 'das Wort' gepredigt werden wird.

Das 'kleine Horn' aus den vier Hörnern sind Völker samt Regenten in der Ausübung der Macht. Die Könige befehlen, und die Untertanen haben zu gehorchen. Erheben sie sich hie und da, so wird die Masse totgeschlagen, weniger dem Leibe nach, was auch geschieht, sondern die gerechten Forderungen werden nicht erfüllt.

Wie kann das kleine Horn so üble Dinge tun? Bis an des Himmels Heer sieht Daniel es wachsen. O – jetzt und später werden jene, die das Hohe Licht erkennen und bewahren wollen, vielseitig unterdrückt und ausgerottet. Des Himmels Heer sind Gottes Lichtgesandte, die Sterne ihre Helfer. Das Horn wirft sie zu Boden, um sie zu zwingen, seine Weltmacht anzubeten (anzuerkennen).

Sogar an des Himmels Fürsten (Eigenschaftsträger) wagt es sich heran. Die vielen Opfer ihres Mithilfsdienstes – jenseits und in der Materie – frisst des Ziegenbockes Horn. Was rein vom Reich zur Erde kommt, ist ein Heiligtum des Höchsten; doch die Weltmacht reißt die Türe auf: Gottes hohe Lehre wird zur roten Fackel (Religionskriege, Inquisition pp.).

"Herr, wo ist Deine Macht 'Bis hierher und nicht weiter'?" "Warte ab", sagt ein Himmlischer. Bei diesem steht ein zweiter, der fragt: "Wie lange soll noch währen solch Gesicht vom täglichen Opfer und der Sünde, um welcher

willen diese Verwüstung geschieht, daß beide, das Heiligtum und das Heer, zertreten werden möchten?" Der Frager ist der Liebesfürst, Antwort gibt der Ordnungsträger. Neben beiden stehen noch zwei andere.

"Bis 2300 Abende und Tage um sind; dann wird das Heiligtum wieder geweiht werden." "Wieviel Jahre sind das?" fragt Daniel verwundert. "Nach der Weltuhr sind es sechs und eine kleine Zeit. Die 'sechs' gilt dem jetzigen Schöpfungstag, an dem der Schöpfer Sich Sein Kindervolk erschuf. Du brauchst die Tage nicht nach Stunden auszurechnen; denn ob der Herr verlängert oder auch verkürzt – das liegt in Seinem heilsgewohnten Willen!" Daniel fragt weiter, wie das weltlich zu verstehen wäre.

Da kommt einer her. Von Oben klingt Gottes Stimme: "Gabriel, lege diesem das Gesicht aus, daß er's verstehen kann!" Gabriel? Der kam mit dem Liebeträger, der zuvor die Frage tat. Und später wird er merken, daß der andere beim Ordnungsträger der Fürst des Willens war: Michael mit Namen.

Gottes Stimme mitten vom Ulai: aus der Lichtverborgenheit in der Offenbarung an den Seher. Nicht nur die Ehrfurcht vor dem Herrn – es ist mit der Anteil für die Fürsten, was Daniel erzittern läßt: "Ich bin's nicht wert!" Gabriel läßt es zu, daß Daniel im Schreck auf seinem Antlitz liegen bleibt – als ein Sühnezeichen für die arme Welt, sagt aber freundlich:

"Merke auf, du Menschenkind; denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes. Teils, wenn das 'Hohe Licht' den Abgefallenen die Wende bringt, aber für die Kinder dieser Welt, daß ihnen nur die 'halbe Zeit' verbleibt. Im Gesamten gilt's der letzten Tagesstunde, danach Gottes hehrer Abendsegen und der Abendfrieden sich auf alles senkt, was LEBEN heißt und LEBEN ist!"

So stark, ist Gottes Strahl, daß der Seher den Kontakt mit seinem Ich verliert. Gabriel berührt ihn sanft, und beide stehen nun vor Gott auf der Wasersinsel des Ulai. "Ich zeige dir, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Hornes; denn das Ende hat die eigene von GOTT bestimmte Zeit", sagt Gabriel.

"Für die Epoche, jetzt und in Kürze, sind des Widders Hörner die Könige von Medien und Persien, nicht Kores und Darius gemeint, die gut geworden sind. Der Ziegenbock ist die Herrschaft Griechenlands, vor dem 'Abend' schon bestehend, aber mit und nach ihm untergehend alles Gute, das dem Volk zu eigen ist. Bildlich ist der Bock sein erster König. Wenn das Horn zerbrochen wird, gehen dann vier andere hervor, Splitterungen vom geeinten Griechenland.

Zuletzt in ihrem Reich merke dir das Geistige, das Weltliche ist nur ein Spiegel —, vom Erstkind mit der angemessenen Kraft, wenn im Ganzen Gottes 'mene, tekem, U-pharsin' erschallt, nehmen viele Übertreter überhand mit einer Weltmachtstellung, die frech, sowie tückisch ist; nicht aus sich selbst, die Menschen geben ihr die Macht, sowohl durch ihre Unterwürfigkeit, wie ebenfalls aus eigenem Trieb zur Bosheit und zur Tücke.

Diese Macht kann Starke niederzwingen. Doch so klug sich dieser Weltmachtkönig zeigt, daß ihm vieles vom Betrug gelingen wird — ich sage dir hernach ein Zeichen, daß er mit friedlicher Gebärde seine Waffen hebt, den 'Fürsten aller Fürsten' wegzudrängen —, wird die 'Heilsmacht' auf ihn niederfahren. Und niemand sieht die Hand, das Walten, wie und wann er sterben muß!

Man wird ein 'neues Evangelium' prägen. Doch es ist vom wundersamen 'Alten'! Alt und neu sind ewiglich die Lehre, das Gesetz, die Güte und der Wille Gottes!!

In ihnen offenbart sich, was Gott allen angedeihen läßt. Wenn du meinst, dem Weltsinn nach, Er habe dafür zweierlei Gewicht, so hast du recht; es stimmt nicht, weil das LICHT das Zeichen gibt.

Was manche als die Strafe wännen, das führt Gott, um den Rückweg für sie anzubahnen. Käme das nicht aus Erbarmung, wie die Segnung derer, die sogar auf dieser Welt Gottes Wort, Gesetz, die Güte und den Willen auch bewahren wollen?" "Ich hab' es falsch bedacht", sagt Daniel. "O nein; die

Welt verschiebt mitunter Gottes Licht. Ja – zuletzt wird man das ALTE nicht mehr anerkennen, sich wie das erste Himmelskind erheben, was gleichfalls jene Kraftanmaßung ist, die die Seele zu zerbrechen droht.

Wer denkt, Gott müsse nur durch sie regieren, daß erst die Kinder Ihn zum Vater machten, zuvor IHM etwas geben müßten, damit Er es besitzt, der ist ärger als die ärgste Macht der Welt, weil er es 'im Namen Gottes' sagt! Wer das glaubt, ist sein Feind im eigenen Haus! Wohl – der Vater wird sie heilen, sobald sie zur Erkenntnis kommen. Was sie durch ihren Antichrist an anderen zerbrechen, das müssen sie als Eigenschuld bezahlen.

Der Antichrist, wie man Ungläubige bezeichnen wird, sind jedoch die falschen Lehrer: 'im Namen Gottes'! Halte dies in deinem Geiste fest; denn auch deine Zeit wird kommen, wo du das dir Offenbarte selber oder auch durch einen Sendling, den der Herr Sich vorgesehen hat, enthüllen kannst. Das kann weltlich lange währen; aber für die Lichtzeit ist's ein kurzer Augenblick.

Du verstehst noch nicht des Widders erstes Horn, die Weltgewalt (Waffe usw.), das zweite als die Machtanmaßung für den Glauben. Das Geistgewollte, Gott so fern, wie der Meeressand den Sternen, wird man mit der Weltgewalt auf einen Träger setzen. Auch das Erstkind wollte Gottes Lichtkraft unter seine eigene stellen, und da fiel es in den selbstgegrabenen Schrund.

In der halben Zeit wird die 'Neue Babylon' regieren. Da schnitzt man 'Ohren' wie beim Bel, den du unter einem König, den du noch nicht kennst, entlarven mußt. Mit diesen Ohren hört man, was die armen, leidgeprüften Menschen denken, und die Reichen, deren Hab und Gut das Horn des Ziegenbockes frißt.

Man nennt es 'Macht des Glaubens', die manche Große pur für sich bewahren. Auf diese Weise steht das Horn der Weltgewalt über jener Macht des Glaubens, dem allein der Name das Gepräge gibt." "Fürst Gabriel", Daniel

ist so erschüttert, daß er weint, "wie ist's denn möglich, daß solches einst geschieht? Kann der Herr da gar nicht helfen? Kann Er denn da nicht ..."

"Gott kann alles, was Sein Wille Sich erdenkt! Niemand im gesamten Schöpfungsrund, auch wir Fürsten nicht, können Seinen Willen hemmen! O, Er kann und – Er wird!! Selbst was Er unterläßt, ist der Ausdruck Seiner Willensherrlichkeit. Unterlassen ist ein heilighohes Tun Seines UR-geheimen Wesens. Deshalb sei nicht bang; denn

'Gott wohnt in Seinem Himmel,
Er kann schaffen, was Er will!' (Ps.115,3)

Warum durchraste denn der Bock die ganze Erde, und seine Hufe trafen sie doch nicht? Das hat zweierlei Gesicht. Verwahre es; denn das ist für die Menschheit noch nicht reif. Du kennst den Namen ERDE, der Gottheit drittes Element, jenes Fundament für das hehre 'ist', was Gott tut in allen Seinen Werken. Der Bock will zweierlei zerstören: Das Weltliche und das Geistige, 'im Namen Gottes', wie ich es dir zeigen sollte.

So kann er stampfen, daß die Welt erzittert, die Großen und die Kleinen. Nicht die ERDE, sondern WELT, weil es die Menschen, ihre Armut und die Finsternis betrifft. Das nennt man 'Welt'. 'Ich habe die Welt überwunden', wird Gott als Heiland lehren. Was das Licht jedoch für diese letzte Welt betrifft, dafür setzt Er stets das herrlich hohe ERDE ein!

Ihr gehört die Lehre, das Gesetz, Güte, Wille, und noch vieles mehr. Das will der Ziegenbock vernichten in den Menschen, die im Mithilfsdienst den Armen helfen. Aber daß kein Huf die Erde trifft, besagt: Die Treuen stehen unter Gottes Hand; Er ist ihr Schutz und ihre Burg. Die reißt niemand ein, wie Susan auf dem Berg vergehen wird, wie einst alle Burgen, Festungen und starke Häuser dieser Welt. (Haus – Regierungen pp.).

Das bewirkt dann Gottes unbekanntes Führung, davon die arme Welt geschüttelt wird. Allein, die ERDE wird Er Sich erhalten wie alle Seine Werke!

– Das ist jetzt für dich, genug, deine Seele muß zurück in ihren Leib, der für diese Welt noch wichtig ist. Du wirst heim ins Duraschloß getragen."

Emporgehoben mit der Wasserinsel des Ulai, erscheint ein Licht, wie Daniel als Mensch es nicht ertragen könnte, obwohl er ihm entstammt. Dann weiß er nichts von sich. Eine Stimme sagt besorgt: "Er scheint aus seiner Ohnmacht aufzuwachen. Drei Tage und drei Nächte lag er da wie tot." Das sagt der Schloßwart einem Abgesandten, der von Darius zu Daniel geritten kam.

Mit dem ersten Sonnenstrahl des nächsten Tages wacht der Seher auf. Allmählich kommen die Gedanken wieder. Sein Leib ist krank geworden, und es nagt an ihm, daß er niemand hat, mit dem er seine Schau besprechen kann, bis auf weniges, was Darius und Kores wissen müssen: den Tod des Astyages.

Darius schickte eine Vollmacht, Belsazars Machtgier einzudämmen. Daniel befiehlt dem Kurier: "Reite rasch zurück! Ein anderer wird zu Kores reiten. Dem Regenten sage es ins Ohr: Astyages lebt nicht mehr. Seine Wachen haben ihn begraben und sind noch zu Susan auf dem Berg. Sie trauern und sie fürchten sich, was aus Edom werden wird. Darum haben sie bisher des Königs Tod verschwiegen. Man soll sie nicht bestrafen; denn Treue ist der Schutz der Mächtigen. Aber GOTTES TREUE steht über aller Welt! Mein Gott hat sie Darius und Kores auch bewiesen."

Das Gespräch mit dem Ritter; etwas über Schwur, Fluch und Zorn; Daniels großes Gebet.

[Dan. Kap. 9]] – Mehrere Könige beraten, wer für Astyages einzutreten hätte. Man wählt Darius für jenen Teil von Edom, der zum früheren Chaldäerstaat gehörte. Die Edomiter machen ihn zu ihrem König. In diesem ersten Edom-Jahr holt er sich bei Daniel wieder 'Rat und Trost'. An dessen Fürstensitz ist gar nichts auszusetzen.

"Ich rechne mit Belsazar selber ab, das wird dem Wichtigsten in die Nase steigen." Daniel nimmt die Falte weg, die auf des Königs Stirne steht. "Der ist klein geworden, nur ist es gut, wenn du ihm allein begegnest – nicht aber ohne deinen Schutz." –

Auf dem Durasöller herrscht ein Friede, den die Welt nicht geben kann. Der Seher holt sich die Prophetenbücher her und liest in Jeremia (25,8-11), wo Gott verkündete, weshalb Juda hart zu strafen wäre – siebenzig Jahre lang.

Wie viele Jahre wird es kosten, bevor es wieder Städte, Dörfer, Felder, Gärten, Brunnen gibt? Er versenkt sich ins Gebet, in dem er Judas Schulden auf sich nimmt. Er weiß wohl: Gott allein ist der Träger aller Lasten (Jes.53,4), aus der 'erlösenden Barmherzigkeit von alters her' (Jes.63,16).

"Herr, bist Du ein erschreckender Gott? Bund und Gnade hast Du stets gehalten denen, die Dich lieben, die das Gesetz beachten. Aber unter Deinem Gnadenbunde stehen auch die Fernen, weil es für Dich keine Ferne gibt. Wir haben sehr gesündigt, und wir sind abgewichen von dem guten Recht und Deinem heiligen Gesetz.

Wer wollte Deine Knechte hören? Jeremia hatte man verbannt (Jer.20,2); dennoch kam, was er Volk, Fürsten und den Königen gepredigt hatte. Deine Liebe ist gerecht, während wir uns schämen müssen, für alle hier in Babel,

fern vom Vaterland, für die in Juda, die sich plagen müssen. Um der Missetaten willen hast Du uns verstoßen und hast uns trotzdem an der guten Vaterhand behalten. Dein ist die Barmherzigkeit und die Vergebung! Wir haben Deiner Stimme nicht gehorcht. Wie viele murrten wider Dein Gesetz. Aber

'Das ist die Liebe zu Dir, daß wir Deine Gebote halten; und Deine Gebote sind nicht schwer!' (1.Joh.5,3)

Neben Daniel erscheint der Ritter, der im Feuerofen stand. "Du hast von Jugend auf dem Herrn gedient." "Bote Gottes, siehe meine Fehler an, die ich ungeschehen machen möchte. O ja – unser Gott ist gnädig und ein Vater aller Kinder. Wäre es nicht sündig, wenn ich das begangene Unrecht bloß auf Juda wälzen würde? Adam warf die eigene Schuld auf Eva und auf GOTT. Ich möchte mich aus Liebe ins Gesamte fügen. Er macht keine Unterschiede." "Manchmal doch", sagt der Ritter.

"Straft Gott den Treuen mit dem Ungetreuen? Welch ein Unterschied in der Waltung göttlicher Gerechtigkeit! Dagegen kann ein Guter mit dem Bösen leiden, wenn damit ein Teil der Schuld durch Gottes Gnade abzutragen ist. Wer sich als Gerechter über Ungerechte stellt, macht sich selber ungerrecht. Wer sich vor Gott in Demut beugt, der bleibt gerecht. Auch ein Unterschied!

Du meinst, das sei unsere eigene Angelegenheit? Vom menschlichen Bedenken her, gewiß. Aber Gottes Führungen sind unterschiedlich in der Art, Daniel, nicht im Wert der Gnade und der Liebe! Du hast im Wert der Führung treulich mitgetragen, hast dich in des Himmels Helferkreis mit eingefügt."

"Nie dachte ich", stottert Daniel, "man müsse Gott mit helfen. ER ist der Helfer ganz allein! Will ich Seine Hilfen zählen – oh!, ich und alle Menschen

fänden keine Zahl, so ungeheuer wäre sie." "Auch wir im Lichte nicht, Bruder Daniel. Die Helfer können GOTT nicht helfen, aber ihren Brüdern und den Schwestern; und dazu – du hast recht – brauchen wir die Hilfe Gottes.

Morgen hilft dir einer weiter, der größer ist als ich." "Größer?" Erstaunt gefragt." Du nanntest dich Asarja für die Welt, sonst ein Bote Gottes. Darf ich wissen, wer du bist? Der Name kommt in Juda öfter vor." "Du kannst's erfahren, wenn es auch nicht wichtig ist; wichtig ist das WORT, die Botschaft Gottes. Und das kennst du sehr genau. Der Größere ist dir nicht fremd.

Ich gehöre in die vierte Gruppe vor dem Stuhl. Auf Erden habe ich viel falsch gemacht – als Hoherpriester zur Zeit des Isa-i, der mir den wahren Weg gewiesen hatte. Da spürte ich, als meine trügerische Weltmacht am zerbrechen war, von woher ich kam und wohin ich gehen dürfte, wenn ich Gottes Führung anerkannte. Nächst Gott zum ersten Dank auch dem Prophet zum Dank, gelang es mir, Isa-i ist dir vorausgegangen.

Er, Jeremia, Hesekiel und du seid ein 'Lichtblock für die Welt', entsprechend als ein Zeichen der Vierwesenheit. Als Propheten der Symbolik bist du, Hesekiel und zwei andere, die erst kommen werden, wieder eine hohe Quadratur (Sacharja und Johannes).

Dies ist dir zur Freude offenbart. Was die drei vom Lichtblock zu enthüllen hatten, ist ein offenes Buch, wie Sich der Schöpfer durch die Werke zeigt, als der Priester Abraham begegnet war, als Gott Sich allen Kindern in der Lehre, im Gesetz, im Willen, in der Güte offenbart, sicht- oder unsichtbar, mit Worten oder in der Warnung des Gewissens.

Als Viertes schließt sich noch der Vater an. Mose kannte Ihn (5.Mo.32,6). Was ER zur letzten Herrlichkeit bewahrt, das gilt dem siebenten Schöpfungstag. Deshalb hast du als der letzte der 'vier großen Seher' deine Schau vom Welten-Ende zu verschlüsseln, licht-geistig für diesen nächsten Tag, an dem das wieder voll geeinte Kindervolk dem Vater Freude machen wird."

"Ich will nicht mehr murren, weil ich niemand habe, mit dem die Freude und die Bilderlast zu teilen wäre. Gott möge das Gemurre mir verzeihen."
"Schon geschehen! Jeder Seher und die Großen waren viel allein; sie blieben häufig unverstanden, wie ebenso auch du. – Der Friede Gottes sei mit dir."

Daniel sieht dem Engel lange nach. Vögte melden sich, die seine Anordnungen brauchen, andere, die Rat und Hilfe suchen. So vergehen die Tage, bis Darius wiederkommt. Er erzählt, wie klein Belsazar ward, als er des Kores Schreiben las. "Ich habe ihm den Königstitel nicht genommen, mag er damit glänzen; doch Gesetze darf er nicht erlassen. Das hat Kores strengstens untersagt."

"Ein Segen!" ruft Daniel. "Belsazar pochte auf die Krone; es war schwer, ihn vom Landgau Babel fernzuhalten. Nun wird er sicher mich zitieren; denn er denkt ..." "Er wird nicht vergessen, was ich ihm ins Ohr geflüstert habe. Haha, er saß wie ein Hutzelmann (Zwerg) – neben seinem Thron. –

Nun was anderes. Ließe ich euch alle ziehen, so brächte das dem Landgau großen Schaden. Die Häuser würden leer, die schönen Gärten und die reichen Felder lägen brach darnieder; denn so viel Edomiter oder Meder lassen sich nicht siedeln; dann würden anderwärts die Dörfer leer. Was ist da zu machen? Hätte euer Gott ..." "Nicht mehr der deine, König Darius?"

Der Meder greift nach Daniels Hand: "Daß dein Gott auch der meine ist, weißt du besser, als ich selbst. Bezog ich Ihn auf dich, so darum, was ich mit dir reden will. Zudem – wie oft soll ich dir noch sagen, daß wir Freunde sind? In Audienzen, wo mancher noch mit einer größten Vorsicht anzufassen ist, kann es bei dem 'König' bleiben. Unter uns, im engsten Kreis Vertrauter, sind wir Freunde – vor unserm Gott."

"Darius, du übertriffst dich selbst; ich danke dir!" "Du hast mir mehr gegeben, als ich jemals geben konnte. Allein – lassen wir das jetzt. Zurück zur Heimkehr deines Volkes. Daß das nicht auf einmal geht, siehst du sicher

ein." "Ich falle dir nicht in den Rücken; und wenn ich bestimmen darf, bleibt noch die Menge hier, dir und meinem Volk zum Segen und zum Nutzen.

Ich bekam die Kunde, wie öde Kanaan noch ist. Es gibt fast keine Straßen mehr. Räuber haben sich sehr ausgebreitet, in den Trümmern hausen wilde Tiere. Juda ist hier ziemlich reich geworden und nicht fähig, eine harte Arbeit aufzunehmen. Erst muß wieder Gottes Hand dazwischenfahren, damit sie zur Besinnung kommen, wer und was sie sind. Und sonst?

Du verstehst es nicht, daß Juda völlig abgesunken war. Es lebte weltlich, abgesehen jener, die dem Herrn die Treue hielten. Die kann man zählen, auch einst bei allen Glaubensvölkern. Weil es aber doch ein Beispiel werden sollte, nicht auserwählt als einziges Volk des Herrn – denn so, da wäre Gott sehr arm! –, sondern daß den anderen ein Maßstab würde, bis alle Menschen aus dem 'Born der Gottesgnade' Heil und Segen schöpfen könnten.

Mit den Worten sind gekommen Fluch und Schwur." Daniel hebt die Rechte, als Darius verwundert sagt, daß Schwur und Fluch verboten seien. "Dafür gibt es keine andern Worte. 'Fluch' bedeutet ER hat beschlossen; 'Schwur' = Er hat es aus dem Ernst getan, eben jener Eigenschaft, unter deren Siegel Er Sein Testament geschrieben hat (s. Urwerk, S.101).

Und Sein Zorn? O Darius, zürnst du nicht mit deinen Kindern, wenn sie dir nicht folgen wollen? Und ist das nicht der Ausdruck einer Liebe, daß sie nicht verderben möchten? So auch Gottes Zorn, der gut und heilig ist. So hat Er gehandelt, als Zeichen allen Völkern der Materie gegeben. Es gab wenig Recht und Glauben, als Juda noch das Jordanland besaß.

Mose, der das Volk so herrlich führte, hat in großer Schau das Ungemach gesehen bereits am Berge Sinai. Er hat das Goldene Kalb zerstört, ein Vorsymbol, wie Gott an uns gehandelt hat. Doch wie Mose nur – trotz Geisteskraft – das Götzentier zerbrach, nicht die Abkehr böser Herzen, so hat der Herr das Äußere am Volk verweht. Das Innere ist geblieben."

"Daniel, laß dich unterbrechen. Du hast deinen – nein – unseren Gott erhalten dargestellt; nun erwähnst du nur das Äußere an eurem Fall, während Gott – nach eben deinem Wort – beim Inneren es nicht vermochte. Ist das Äußerliche besser als das Innere?" "So sieht es aus, mein königlicher Freund. Auch mir ist längst die Mahnung zugegangen, weniger im Weltsinn etwas zu betrachten. Umgekehrt ist es der Fall.

Das Innere am Leben eines Menschen steht immer in der Wahrung der Allmächtigkeit, unter Gottes Lehre, dem Gesetz, dem Willen und der Güte. Ob wir es erkennen, oder nicht, ändert nicht die Angebundenheit an Gott. ER hat uns erschaffen! Dennoch hat Er den Entwicklungsweg uns zgedacht, was allgemein dem Äußeren des Lebens gilt. Und das zerbricht Er, wenn und wie es nötig ist.

Wer sich nach diesen Zeichen richtet, ist in der Herzensfreiheit eingeeht in Gottes freiherrlichen Willen, der alle Seine Werke lenkt. Was Gott so zerbricht, ob Mensch, ob Volk, ob eine ganze Welt, — von allem hebt Er von dem Lebenskern das Innere empor; und das LEBEN, Darius, das gehört Gott an. Er hat es uns aus Seinem UR-Atma verliehen.

Über dieses Leben wacht der Herr. Er wacht gleichfalls über unser Tun und Lassen in der Welt. Und hast du nicht das Beispiel an den Leuten, ebenso in deinem Land? Man glaubt, alles aus sich selbst zu tun. Und dann? – stehen sie vor einem Abgrund, über den sie nicht hinüberspringen können."

"Gut erklärt!" Darius umarmt Daniel. "Ich danke dir. Werde immer daran denken." "Du wirst trotz Weltlichem, das dir als König allzu oft begegnet, stets mit Gott verbunden sein, im Wort und in der Wahrheit. Das Innerste, das besagte Leben oder Wesen, steht fest in unseres Gottes Hand. Du brauchst dich nicht zu sorgen." – Darius wird es merken. Wenn ihn vieles förmlich überschwemmt, er mitunter ganz den Herrn vergißt, dann steht das 'Licht' auf einmal wieder vor der Herzenstür. – –

Die Sorgen dieser Welt kehren auch beim Jordanseher ein, für die Menschen und was er für den König auszuführen hat. Es kommt aber wieder eine Stunde, wo Vergangenheit und Gegenwart als Bilder in die Zukunft übergehen. Er neigt sich nieder, um für das Vergangene der Zukunft wegen im Gebet zu singen.

"Herr, Du lenkst alle Menschen! Ob Deiner hohen Führung bin ich froh, belastet aber aus der Schuld und Sünde – auch der meinigen, lieber Vater-Gott! Du hast Israel vom Nilland weggeführt, aus der Schande, aus der Schmach. Doch Deine heilsgewohnte Führung wollte man nicht anerkennen. Wie sperren sich die Menschen, wenn sie Deine Vaterhände spüren.

Dann führst Du sie ins Leid der Welt, wie uns nach Babylonien. O bedenke: gar viele nehmen Deinen Stab und Stecken (Ps.23,4) an; der Stecken, mit dem Du aus dem Segen oft hast schlagen müssen, um uns zu erziehen; den Stab, mit dem Du in der Herrschaftswürde Deiner Herrlichkeit, als treuer Vater, jedes Einzelne des Volkes angesehen und auch angenommen hast.

Lasse die Vergangenheit vergangen sein, wende uns Dein Antlitz wieder zu. Lege Deinen Zorn zur Seite, richte wieder auf die Stadt Jerusalem und das Land. Oh, Deine Stätte heißt 'Licht-Heilig', die nirgendwo in der Materie gefunden wird. Deine Stadt des Lichtes und der Heiligkeit ist die UR-Zentrale Deines Reiches. Das Weltliche geht unter; aber was Du aus und in dem Licht geschaffen hast, das bleibt in Ewigkeit.

Gib noch einmal Deine Liebe her, bis – " Wie ein Blitz zieht es an Daniel vorbei: Jerusalem, abermals zerstört und wird nie wieder werden, wie Abraham es einst erbaute.* "Herr, wir dürfen unsrer Väter Missetat mit tragen. Du hast siebenzigmal siebenmal vergeben (Matt.18,22), – wir brechen schon beim erstenmal den Stab. Also ist Dein Zorn gerecht. Aber all die Späteren? Sie müssen ihre eigenen Sünden tragen; Du wirst sie nicht belasten mit den Schulden längst Vergangener. Dir danke ich dafür!

*) Abraham, der Städtebauer, siehe "Der Patriarch", Kap. 21.

Wie Du freundlich mit den Treuen bist, so sei denn gnädig mit den Ungetreuen. Seit Abraham hast Du zweimal siebenhundert Jahre in Geduld und großer Güte uns geführt und wirst nochmals siebenhundert Jahre warten, bevor das letzte Übel kommt (70 n.Chr.), wo dann eins das andere nach sich zieht – bis zum Ende dieser letzten Welt als Große Babylon.

Dein Ohr ist immer offen, um unser Flehen zu erhören; Deine Augen sehen, was wir Menschen tun. Sprach ich, o Vater, vom gerechten Flehen meines armen Mundes? Vergib! Für alle rede ich; mit dem ganzen Volke stehe ich vor Deinem Angesicht. Nicht stehen, Herr:

'Denn wir liegen vor Dir mit unserem Gebet!
Wir hoffen nicht auf unsere Gerechtigkeit,
sondern auf Deine große Barmherzigkeit!'

Verziehe nicht, mein Vater-Gott, sei uns der Heiland und Erlöser! Erlöse uns vom Übel unsrer Seele und vom Übel dieser Welt. Gib das Zeichen Deiner Stadt Licht-Heilig und des Himmelsvolkes, daß wir wiederkehren dürfen in die Stadt, ins Land des Patriarchen."

Nach diesem langen Bittgebet geht Daniel drei Tage in die Höhle, in der einst Nebukadnezar sich verbarg.

Gabriels gute Lehre. 'Wo, Engel Gottes, ist Gott Selbst?'

Die Welt stürzt wieder auf den Seher ein. Es ist gut, wenn die Bilder, oft erschreckend und doch reich an Segen, nicht in kurzen Folgen kommen. Sinkt ein 'Neues' auf ihn nieder, dann ist alles Äußere geebnet. Ein kleines Wunder: Der Schloßwart scheucht die Leute, wenn sich 'sein Fürst' zurückgezogen hat. "Daniel ist im Gesicht", sagt er jedesmal energisch.

Wenige Tage nach der Rückkehr aus der Höhle bringt Daniel seine Bitten wieder vor den Herrn (K.21). Diesmal ist's in seiner Kammer, wo er sein Gebet als Abendopfer in des Vaters Hände legt. Da fliegt eine herrliche Gestalt herein. Oh, ah, der Größere, den der Ritter angekündigt hatte. Es ist Fürst Gabriel, der schon einmal Gottes Sendung zu ihm brachte.

"Heute komme ich zu dir", sagt der Urerzengel, "um dich zu unterrichten. Vor Tagen, als dein Gebet zum Himmel stieg, ging ich mit der Botschaft Gottes aus dem Heiligtum. Du wunderst dich, ich wäre wie ein Blitz erschienen, hätte aber tagelang gebraucht, um zu dir zur Welt zu kommen?"

Es ist manche Kunde nach dem Zeitmaß dieser Welt zu bringen, und andere nach dem Maß der Lichtsekunden. Beim Weltzeitmaß streut der Botschaftsträger durch die Sphären Gottes Segen aus. Das bedarf der Zeit. Du weißt ja, daß bei einer Zeit die Jahre, Tage oder Stunden dieser Welt nicht abzuzirkeln sind.

Auch die dreimal siebenhundert Jahre stimmen, mit und ohne ein paar Spannen. Gott stellt Seine Raum- und Zeituhr* aus dem festgesetzten Gang der Ewigkeit für Seine Kinder ein; für die einen langsam, für die andern rascher, wie für ganze Völker. Nichts ändert die Beständigkeit der Licht-Uhr Gottes! Ich ging nach der Lichtzeit meinen Weg, aber für dich sichtbar wie ein Blitz. Die Unterschiede lernt man erst im Jenseits kennen.

*) Über die Raum- und Zeituhr Gottes ist Ausführliches in "PHALA EL PHALA" zu lesen.

Merke, daß du das Gesicht verstehst; denn du bist dem Vater lieb und wert." "Fürst Gabriel, wie kann ich denn als Mensch mit meinen Sünden unserm Vater ..." "Halt! Es wäre wirklich eine Sünde, wenn zwar keine böse. Das verstehst du nicht? Wenn man – trotz echter lichtgetreuer Demut – etwas sagt, was es bei dem Vater gar nicht gibt, so ist's weder gut getan noch gut gesagt.

Lieb und wert sind unserm Vater alle Kinder; lieb die guten, also sind sie Ihm auch wert. Bei den Bösen steht das 'wert' an erster Stelle, eben wert genug, um sie aus der Dunkelheit 'zu ihrer Zeit' herauszuheben. Lassen sie sich von Ihm heben, dann sind sie wieder lieb, wie einst, ehe sie sich von der Liebe Gottes trennten.

Zahlen sind zumeist Symbole, die mitunter weltlich stimmen. Nach Judas Rückkehr folgen siebenzig Wochen, denen eine als Voraustakt wie eine noch als Ende anzufügen sind. In dieser Zeit wird man emsig schaffen, um den Wiederaufbau vorzutreiben.

Fröhlich ob der Rückkehr, bringt man viele Opfer, durch die die Schuld vergeben wird. In jener Zeit wird jede Prophezeiung, die das Ende dieser letzten Welt betrifft, versiegelt werden. Das bedeutet nicht nur die Verschlüsselung; dahinter steht das hohe Gotteswort: 'Das ist gewißlich wahr!' Es erfüllt sich also jede echte Schau.

Nach den zweiundsiebenzig Wochen wird ein Heiliges gesalbt. Weißt du, was das ist?" "Nein, Gabriel. Ist's der ewige Beschluß, das hochgesetzte Opfer (Golgatha) – in unserm Volk, das nie allein den Anteil daran hat? Um vieler willen, daß es geschieht, wegen weniger, wie es sich erfüllt – dem Äußeren nach? Denn vom Höchsten aus ist es gegeben, an dem keiner etwas ändern kann."

"Gut erkannt! Nach der Rückkehr – du selbst bleibst länger hier –, wo man laut Befehl der Könige Jerusalem und seine Mauern wieder baut, vergehen sieben Wochen, bis man einen als Gesalbten wählt. Wie wenig diese Wahl und Salbung ihre Gültigkeit behält, wird man sehr bald merken – ebenso in allen Zeitepochen.

In der letzten Weltepoche wird man viele salben, viele krönen und sie heilig nennen, obwohl man weiß, daß pur der SCHÖPFER heilig ist. Sie tun im Namen Gottes, was Seiner Lehre stracks zuwidersteht. Also werden sie auch fallen, schon zu ihrer Erdenlebenszeit, spätestens bei ihrem Tod. Denn wie geboren, so begraben: nackt, arm und leer!

Nicht anders der Gesalbte zu Jerusalem. In zweiundsiebzig Wochen richtet man die Mauern und die Gassen. Das Volk wird jubeln; die alten guten Priester werden weinen. Doch das Weinen wird verwehen und der Jubel sinkt ins Grab. Was man im ersten Jubel sich erkor – Gott und das Heiligtum –, wird zur gewohnten Sache werden ... Darum rottet es der Herr auch wieder aus.

Das kommt nach dem höchsten Opfer (S.128,4), denn der Opferträger (Jesu) wird von wenigen erkannt und angebetet werden. Den siebzig Wochen gleich folgen einstens siebzig und zwei Jahre, wo Juda wie durch eine Flut sein Ende findet. Bis zum Ende allen Streites wird sehr vieles Wüst und öde werden.

Diese Flut betrifft noch viele Völker. Sie bringt Tränen, Leid, Not, Tod und Schreck. Das wird ärger werden, als die Noah-Flut es war. Des Streites nimmt kein Ende, von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, daß die Welt erschüttert wird. Wie Gottes eine Zeit, zwei Zeiten und die halbe,* ebenso kommt einst ein großer Krieg und ein zweiter (1914, 1939), die fortgesetztes Schrecknis und Verderben nach sich ziehen, bis das 'Grauen' gar nicht enden mag. Das sind drei Zeichen (s.a. OJ.9,12).

*) Die Zeiten werden in fast allen Offenbarungen erwähnt, in der Bibel u.a. Dan.7,25; Off.12,14.

Gottes 'halbe Zeit' treibt die Menschen zur Besinnung, wenn – es fast zu spät am Weltenabend ist. Die Große Babylon (OJ.14,8; 17,1) sitzt dann auf einem Thron, wie kein König jemals hat. Wahnwitz, Hochmut, Herrschsucht, Gier, Überheblichkeit sind die Tenne dieser Welt, auf der Gott worfeln wird (Matt.3,12; Jes.27,12). Und was Isa-i dem Volk verkündigte, gilt allen Völkern der Materie, bis das letzte Fünklein totgetreten ist.

Nur aus diesem Tod erwachen die Gestorbenen zu neuem Leben! Das heißt: Wessen Seele abgestorben ist und Gott nicht gehorcht, dessen Trieb der Seele wird zertreten, wird ausgeworfelt auf der Tenne der Materie. Und warum? Sieht es nicht nach Unbarmherzigkeit und Zürnen aus? Nein, Daniel! Wer diese Worte – Gottes Tun – so schelten wird, der legt sich selber auf die Tenne!!

Wer nicht im Feuer Gottes ausgeglüht (Spr.17,3), wessen Weltspreu nicht geworfelt wird, wie soll er denn ins Licht gelangen? Was die Menschen hart und unbarmherzig nennen, ist Gottes große Güte, die – wie vieles – erst im Jenseits richtig zu erkennen ist. Man kann sie wohl auf dieser Welt verstehen, nach jenem Segensteil, den der Herr gegeben hat: den Menschen und der Zeit!

In einer Woche wird Gott aus Seinem Bund das Opfer stärken. Das sind keine sieben Tage, auch wenn man Dienst und Opfer sieben Tage hält. Was aus Gottes Ewigkeit geschieht, hat hier nur den kleinsten Spiegel. Aber er ist wichtig, weil der Herr der Armut wegen, in die einst das schöne Kind gefallen war, alles Kleine in das Große einbeziehen will und wird.

Er stärkt das Bündnis eine Woche lang (Charwoche). Das gilt auch allen, die 'im Auftrag Gottes' durch die Weltmaterie wandern, was besagt, daß Gott den Bund an ihnen jederzeit erfüllt. Lichtgeistig ist's die erste Schöpfungs-

woche (1.Mo.1,) Seines Tat-UR-Jahres, für die Kinder also offenbart (s. Urwerk). Zwei Drittel aus dem Reiche sind die Vielen, die mit dem einen Drittel (OJ.8,12; 12,7) nicht gefallen sind. Auf dieser Welt ist's umgekehrt: zwei Drittel kommen aus der Finsternis, ein Drittel aus dem Licht.

Du fragst, wo denn das zweite Drittel Licht verbliebe und warum die Finsternen es übersteigt. Nicht diese Welt allein – die kleinste und die ärmste* – ist ein Trägerland, durch das das Opfer Gottes geht. Was die Treuen überall zu schaffen haben, das bestrahlt die Erde mit. Wäre es nicht so – längst wäre sie verweht! Verstehe das nicht falsch. Aus Gottes Kraft und Gnade handeln alle Treuen; aber auch ihr Eigenes ist dabei, mit gesegnet – für sie selbst, für das arme Kind und alle Mitgefallenen. – Nun siehst du noch zwei große Flügel, die von einem Ende bis zum anderen reichen. Wären sie vom Licht, so wären sie sehr gut. Diese hier betreffen die Materie – von einem bis zum anderen Ende, womit die ganze Zeit des Abfalls anzusehen ist.

Das ist wie des Geiers Schatten, der als Schreck auf seine Opfer fällt, wenn er auf sie niederstößt. Und wäre nicht in diesem Bilde Gottes unaussprechliche Geduld zu sehen, oft im zugedeckten Segen, aber immer da! – Er ist stets allgegenwärtig –, die Welt wäre schon beim ersten Flügelschlag vergangen! Könnte daraus für die Guten neuer Segen kommen? für die Abgestorbenen ein neues Leben? Nein!

Denn was diese Welt zerbricht,
baut sie selber niemals wieder auf!!

Unter 'Welt' ist erstens das verlorene Kind samt Anhang, zweitens alle Inkarnierten auf den Weltstationen, sofern sie aus dem Abfall stammen, zu erkennen. Drittens gilt es dem, was wider Gott, Seine Lehre, das Gesetz, den Willen und die Güte steht, also jene Große Babylon, von der du ja genügend Kenntnis hast.

Noch das vom Flügelbild: Du hattest die vier Winde einst gesehen, widereinander unter dem Himmel und auf dem Meere stürmend (K.7,2). Alle Bilder, ob verschlossen oder offen, sind in ihrer Art, dazu in ihrer Deutung je ein Mosaik vom einheitlichen Himmelsbild. Und so merke weiter auf:

Du fandest hier vier Völker vor, die sich teils ergänzten, teils auseinander strebten. Noch stürmen sie nicht aufeinander zu; bald aber werden sie sich gegenseitig unterjochen. Das Perserreich wird bleiben; später wird es sich verändern, in der Lebensart, in seinem Umfang, teils auch landschaftlich.

Vor Adams Zeit glaubte Luzifer noch immer, alleiniger Regent im All zu Sein. Er zerstörte seinen ersten Gnadenplatz (Mallona) und den zweiten (Atlantis). Ab Adam herrscht die dritte Gnadenzeit. In dieser ist es ihm bewußt geworden, daß er als das abgeirrte Kind auf Gottes Güte angewiesen ist. Noch spreizt er seine dunklen Flügel von einem bis zum andern Ende aus. Wie lang –?

Wie sein Anfang, ist's das Zeichen für das Ende dieser letzten Welt. Da werden je vier Völker auf den beiden Flügeln einig; doch die Flügel liegen hart im Streit, bis der Greuel der Verwüstung über alle Länder kommt. Dazu die Schrecknisse von Krieg, Hunger, Elend, Not, Verderben, Katastrophen und – vieler Tod.

Weine nicht, Daniel", tröstet Gabriel, als jener nicht die Tränen hemmen kann. "Wo ist da Gottes Güte? wo Seine Hilfe, die ich immer herrlich angesehen habe? Wo die Erlösung, von der Isa-i (Jesaja) gepredigt hat? Wo, Engel Gottes, ist Er Selbst? –?!

"Deine Fragen treffen in das Ziel. Nur wisse das: Wo nicht GOTTES Flügel ausgebreitet wären, da würde schon beim ersten Flügelschlag des Geiers, Symbol des Abfalls und der Welt, das Verderben als ein ewiger Tod die Verwüstung obendrein begraben, bis GOTT SELBST den Schlußstrich zieht – aus einer Weisheit, die kaum wir ersten Engel ganz verstehen können.

Aus Gottes Schlußstrich kommt für alle Abgestorbenen und für die Krümen der Materie ein neues Leben. Würde ohne die Erlösung, von altersher bedacht (Heb.9,12), die Finsternis den Schlußstrich ziehen, sie könnte Gottes halbe Gnadenzeit zerstören, die Er herrlich zugemessen hat. Wer weiß, was dann geschähe? Doch wie gut, daß dies ewiglich verschlossen bleibt.

Ein heiliger Beschluß, im eigenen Rat bedacht! Der ist wunderbar, und GOTT führt ihn auch hinaus (Jes.28,29). Steht der Beschluß der Allmacht fest, dann fragt der Herr, was wir zu raten hätten. Meinst du, das wäre überflüssig? So sieht es aus, wenn man das Himmlische allein vom Weltbedenken her erfassen will.

Es ist unsre höchste Wonne, wenn Gott uns zu Rate zieht. Was aber hat Er Sich erdacht? Im Licht erzogen und daselbst geblieben, ist es möglich, nur Gedachtes zu erfassen. Wir stehn im Fortgang aller Werke und merken wohl, was werden kann und werden muß. Können wir uns an den 'Rat des Höchsten lehnen', dann kann unsere Seligkeit kein Mensch erfassen.

Wenn es um ein Schwerstes geht und wir daneben reden, so verliert die Seligkeit kein Lot. Herrlich ist es, wenn der HERR Sein Werk mit uns bespricht (1.Mo.1,26). Darum wird einmal ein Bote künden:

'Wer hat des HERRN Sinn erkannt,
oder wer ist Sein Ratgeber gewesen?
Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben,
daß dies ihm werde wiedervergolten?

Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge! Ihm sei Ehre in Ewigkeit!' (Röm.11,34-36)

Der dies Wort dereinst zur Erde trägt, steht jetzt schon in der Schule für die Welt.* Deshalb ist es dir vorauszukünden.

Nun nimm es hin, der du nah am Gnadenstuhle stehst – zum Dienst, Daniel, nicht bevorzugt vor den andern. Denn vor und in dem Herzen Gottes gibt's

für alle Kinder einen Platz: den der einheitlichen Segnung, Gnade, Liebe und
– weil eben nötig – der Versöhnung!"

Gottes herrliche Selbst-Offenbarung.

[Dan. Kap. 10] – Juda rebelliert gegen den gerechten Zins und will heim, ungeachtet der Unmöglichkeit, schon jetzt als ganzes Volk in Kanaan zu wohnen, wo noch so viele Trümmer sind; dort zu ernten, wo noch nicht zu säen ist. Durch das Widrige ist Daniel erkrankt. Der Schloßwart schickt nach einem Arzt. Wer aber hilft denn gegen quälende Gedanken? In einer Nacht ringt sich's aus ihm heraus:

"Herr, warum kommt das über mich? Ich bin mit Unzulänglichkeit behaftet; aber siehst Du das als Sünde an? Ist's nicht das, was wir aufgeladen haben? All die Fehler, die man nicht zu machen brauchte – Herr, sie quälen mich. Guter Vater, laß mir Deinen Frieden!" Von der Türe her kommt ein leiser Schritt. Ein Licht! Es blendet und es tröstet, gibt Frieden und die Ruhelosigkeit des Herzens. Ein Wort – Hat Daniel die Stimme schon gehört?

"Friede sei mit dir! Es ist gut, daß du dich quälst, aber falsch, wie du es tust. Wenn Ich mit dir ausgeredet habe, wirst du viel verstehen und Kommendes auch leicht ertragen. Ich erschwere keine Last; das tun die Menschen selbst, wälzen es jedoch auf andere, nicht zuletzt auf ihren Gott. Tun sie das, so bauen sie sich selber eine Mauer, über die sehr schwer zu kommen ist; und keine Schuld läßt sich darüberwerfen.

Du trägst vier Dinge: die armen Seelen, das Land, den Körper, und die Bilder, die dich oft bedrücken. Sei froh, Daniel, daß du tragen darfst und kannst." "Allein mit Gottes Hilfe", sagt der Seher. Er erzittert unter einem starken Strahl; "In tiefer Ehrfurcht laß mich Dich begrüßen, Du Heiliger, wenn ich auch nicht weiß, wer zu mir gekommen ist. Gottes Gnade ist es ganz gewiß."

"Soll ICH Mich wundern, weil du Mich nicht kennst?" "Ich spüre es im Herzen", flüstert Daniel, "doch wäre ich's nicht wert." "Wert oder unwert überlasse deinem Schöpfer! Wähnst du, zu dir kämen nur die Engel, während GOTT schon anderen begegnet war, wie etwa Jakob am Priel (1.Mo.32,31)? Kann dir das nicht auch geschehen?"

"Ich bin weder Abraham, Jakob oder Mose, die der Herr zum Heil gesendet hat. Wie dürfte ich da hoffen, daß ich ..." "... Was hat dich Gabriel gelehrt? Hast du das vergessen?" "Nein, Heiliger; aber mit den Engeln ..." "... nehme Ich dir dein Bedenken weg.

Du denkst, sogar Gabriel ist 'nur' ein Sendling. Und was ist der Mensch, der mit einem Auftrag ausgestattet ist? Kommt er aus sich selbst? mit selbst erworbener Gabe?! Der Unterschied zwischen Gott und einem Gabriel ist nicht so groß, wie Überhebliche sich denken; aber er ist größer, als die Weltklugheit erfassen kann! Verstehst du dieses Maß?" "Nein, Heiliger, ich versteh' es nicht."

"Dein 'Nichtverstehen' ist ein gesegnetes Verständnis. Im Lichte weiß man dann den Unterschied. Warum sagst du 'Heiliger' zu Mir?" "Gott gab das Wort vom heiligen Volk, und man hat gemeint, daß es unser Juda wäre. Und das – nein, trotz vieler guter Leute ist es im gesamten alles andere als heilig. Ich erachte, daß dies kein Volk und niemand ist – außer GOTT allein!"

"Sehr wahr, Daniel! Erkenne also, wer an deiner Seite ist." "O Herr, mein Vater und mein Gott, ich spürte es; doch als Mensch –? Du siehst es, wie mein Herz beschaffen ist. Laß mich erst in Demut knien, den Segen zu empfangen, der mich würdig macht, Deine Worte aufzunehmen." Nie hat Daniel das Feierliche einer Gottesoffenbarung so empfunden, wie eben jetzt, als er auf seinem Haupte Gottes Hände liegen fühlt.

"Nun bist du rein, um neben Mir zu sitzen." Daniel tut es, während ihm das Blut beseligt durch die Adern rast. "Sieh", sagt Gott, "man hebt von Meinem Wort meist das heraus, was dem einen oder andern paßt. Wo es um

höhere Verheißung geht, vergißt man gern, daß mit der Verheißung – stets zum Segen für die Kinder – die Bedingungen vorauszu gehen haben, sonst blieben jederlei Verheißungen ein leeres Wort. Ich aber bin der Schöpfer aller Lebensdinge; bei MIR gibt es daher keine leeren Worte!

Erfüllt sich die Verheißung nicht, so darum, weil die Bedingung außer acht gelassen wird, wie hier beim 'heiligen Volk' (2.Mo.19,5-6). Vorausgeschickt: Heilig bedeutet für die Kinder allezeit 'Mein Segen'. Denn Ich, der HEILIGE, bin der Segensgeber. Wer auch immer spräche, daß er segnen kann, wird allen Ernstes Meinen Segen nicht erhalten. Und weshalb?

Nicht, daß ICH euch von Mir trenne — , für die Entwicklung ist es segensreich, gleichgültig, wo ihr euch befindet, im Lichtreich oder in den ärmsten Teilen der Materie, daß ihr Meine Kinder bleibt und Ich ewig euer GOTT! Segnen kann, wer heilig ist. Das bin pur Ich!! Du hast über jene Worte lange nachgegrübelt:

'Werdet ihr nun Meiner Stimme gehorchen und Meinen Bund halten, so sollt ihr Mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist Mein. Und ihr sollt Mir ein priesterlich Königreich sein und ein heiliges Volk.'

Mose stieg auf Meinen Berg (Sinai) und zwar im dritten Monat nach dem Auszug aus Ägypten; und Meine dritte Wesenheit, als GOTT und als ERLÖSER, hat die Zeiten vorbereitet, auf welchem Weg die arme Ferne heimzuholen ist – auch Jakobs Volk, das sich jederzeit dem Götzendienst ergab.

Ich sprach von Jakob und von Israel. Unnötig zwei zu nennen, wenn bloß eines galt. Jakobs Volk ist das der Welt, während Israel das Lichtvolk ist. Nur den Namen lieh ich her. Weil das Lichtvolk treu geblieben war, darum wurde es geheiligt, was stets gesegnet heißt und nicht heilig in sich selber ist. Und das Volk des Jakob, der den Namen 'Israel' erhielt – als Spiegelbild?

'Werdet ihr nun Meiner Stimme gehorchen und Meinen Bund halten!' Dieses 'werdet' zeigt, daß man nicht gehorchen wollte. Sofort nach Empfang der Zehn Gebote war es ausgelöscht. Also konnte Jakobs Volk auch nicht geheiligt werden. Sei nicht traurig, Daniel; schwerlich wird ein Volk der Welt das Ziel erreichen. Genügt es nicht, wenn das 'Israel des Lichts' geheiligt ist? wenn jene, die zur Himmelsheimat finden, in den Bund mit einzuschließen sind? Kann die Welt empfangen und behalten, was dem GEIST gehört? Vom Patriarchen an, der Wurzel Judas, hat man selten das befolgt, was er seinen Lieben lehrte.

Ismael ging in die Wüste und war doch des Patriarchen Sohn. Ebenso verließ das Volk Mein Wort und Meinen Bund. Wie konnte es da angeschlossen sein? Was ICH für alle heimlich tue, bleibt dem Weltling unbekannt – aus Geduld, die heilig ist, und mit ihr zu spielen sehr gefährlich! Sie zieht jede Eigenschaft zu Rate. Treten dann der Wille, die Ordnung, Weisheit und der Ernst gesondert auf, wer könnte dem begegnen, ohne nicht zu sterben? Ich meine nicht den Leibestod, sondern den der Seele – für den Weltling selbst, nie in Hinsicht Meiner UR-Bedingung LEBEN!

Du weißt ja, wie sie rebellieren, wo das Weltliche regiert. Wer denkt daran, was ICH dazu zu sagen hätte (Matt.22,21)? Man hat bereits vergessen, wie rasch es ihnen weggenommen wurde, als Ich das Volk zum Euphrat führen ließ – aus geheimem Segen, den du ganz genau erkennst.

Willst du etwa MICH daran erinnern, daß Ich der guten Leute wegen Meine Gnade walten lassen soll? Hat Abraham nicht auch gekämpft, um Sodom und Gomorra zu erretten, wenn – – Wieviel konnten Meine Engel holen? Drei, von zwei großen Städten; denn Lots Weib sah nach der Welt zurück. Selbst Lot und seine Töchter hatten aus dem Unglück nichts gelernt (1.Mo.19,30-38).

Vom 'so sollt ihr Mein Eigentum sein' ist ersichtlich, daß das kleine 'so' die Vorausbedingung setzt. 'Werdet' und 'so' sind Meine Brücke, die aus Geduld gezimmert ist. Ob sie noch besteht?" Daniel wagt wiederum ein Zwischenwort: "O guter Vater-Gott, laß sie nicht zusammenstürzen, selbst wenn – die ganze Welt zerbricht! Was DU geschaffen hast, reißt niemand ein! Nur für sich kann jeder seine eigene Brücke sprengen, wie man sich selbst die Mauer baut, über die man nichts hinüberwerfen kann."

"Genau! Das besagt das Weitere: 'vor allen Völkern'. Man strich das 'vor' heraus, sah in Hochmut auf die anderen herab, schloß sie von Meiner Gnade aus. Doch so wenig jemand segnen kann, so wenig kann ein Mensch den anderen aus Meinem Gnadenbündnis lösen! Denn:

Die ganze Erde ist Mein!'

Wie hernach wäre nur das eine Volk voranzustellen? Ist die ganze Erde Mein, bloß symbolisch auf die Welt bezogen, alsdann auch alle Menschen. Man wollte dieses 'vor' in Meinem Sinn nicht anerkennen, daß Jakobs Volk ein Vorbild werden sollte; ob für alle Völker oder nur für etliche, sei dahingestellt.

Wer will ein Vorbild sein? Man müßte meiden, was die Welt zu bieten hat. Verloren gingen also Wort und Bund. Das 'werdet' und das 'so' sind jetzt verhüllt. Das gilt zumal dem Folgenden: 'Ihr sollt Mir ein priesterliches Königreich sein und ein heiliges Volk.' Daß sich das zufolge des Voraufgegangenen in keinem Fall auf diese Welt bezieht, hast du erkannt – wie eben Mich", lächelt Gott und ergreift des Sehers Hände. "Geahnt, in echter Demut abgewehrt, indessen bei sehr vielen Menschen echte Demut schwer zu finden ist. Die Ahnung aber deckt man zu.

Man nahm Mein Wort zwar an, von Mose überbracht, doch schwang der Stolz schon mit, als ob man es aus sich geworden wäre. Die ärgsten Feinde eines Menschen stecken in ihm selbst, im Vordergrund die Eitelkeit: wir

sind!, jene Irrung, in die Sadhana gefallen war. Sie vergaß zu sagen: 'ich bin geworden!'

Bei Irrgegangenen bedecke Ich es mit dem Lichttuch der Geduld. Bei jenen, die sozusagen 'glauben', decke Ich sogar ihr Letztes auf – zum urgeheimen Segen, der sich allerdings am Schöpfungsabend erst erfüllt. – Wenige Tage waren hingegangen, da hatte man die Gnade der Bedingung und Mein Wort vergessen – vergessen mit die herrliche Verheißung (beim Tanz ums Goldene Kalb).

'Das Reich gegeben' gilt den Getreuen im neuen Schöpfungstag, an dem das, was im sechsten durch den Fall verdorben ward, mit Meiner priesterlichen Wahrung königlich ersteht; darum das 'priesterliche Königreich!' (Auftakt zur 2. Schöpfungswoche des Tat-UR-Jahres). Für die Irrgegangenen und die mit Absicht von Mir gehen, gilt des Tages Feierabendstunde, in der sie durch Mein heiliges 'Vollbracht' ins Reich gelangen können. –

Heute sollst du viel erfahren, Daniel. Mein Engel sagte, daß das KREUZ, Wahrzeichen Meiner Liebe (S.104,1-2), auf der Welt bereits geschändet ward. Man schlug Tiere daran tot, aus purer Höllenlust zum Mord. Abrahams Opfertisch für Isaak hatte auch die Form (Der Patriarch, S.199). Nachträglich ist's als Zeichen eingesetzt, um so mit Meinem eigenen Kreuz von jenem Volk, in dem des Teufels Teufel hausten, ihre Höllenlust zu lösen.

Braucht ein Seher die Belehrung? Wenn ein Sendling die Materie betritt, ist sein Licht bedeckt – nicht ganz. Das darum, um Luzifer das 'Streitrecht' wegzunehmen. Er wirft Mir vor, es wäre leicht,* ihn zu bekämpfen, wenn Ich Meine Übermacht hernieder schicken würde. Nun muß er sehen, daß auch mit wenig Licht die Himmelskinder ihre Sendungen erfüllen können.

*) Hierzu Näheres in "Sankt Sanktuarium", Kap. 5.

Merkst du, wie im Schlaf die Lunge atmet, das Herz schlägt, ob du willst oder nicht? Wie gnadenvoll! Wissend oder nicht – Nichtwissen ist das Beste

–: wer vom Lichtreich stammt, dessen Geist wirkt immer, wie das Herz, das bis zum Leibestode schlägt; und wie die Lunge selber atmet, sehnt sich die Seele nach dem Licht, auch wenn die Welt sie fast verschlingt.

Das Äußere ist ans Innere gebunden, wie des Lichtes Kinder an das Licht. Du fragst, wie es um die Abgeirrten stünde. Ich bewahre sie vor Meinem Ernst der Heiligkeit! Denke nicht, daß Mein Ernst ein unbeugsamer Richter sei! O, mit ihm gleiche ich die Eigenschaften für sie aus; auf der einen Seite Wille, Ordnung, Weisheit, auf der anderen Geduld, Liebe und Barmherzigkeit.

Ohne diesen Ausgleich käme keines wieder heim. Aus Meinem Ernst nahm Ich die Zeichen Kelch, Kreuz und Krone. Kannst du Meine Sterne zählen? Du wunderst dich ob dieser Frage. Verstehe, was Ich damit lehren will. Du hast den 'langen Feuerstrahl' (K.7,10) gesehen, die Unzählbaren der von Mir Gezählten!

Ich kenne jede Zahl! Doch so viel es Kinder gibt, so vielerlei Begabung stellte Ich bereit, einem jeden eine andere, selbst wenn sich viele ähnlich sind. Nun erkenne, daß auch Meine lieben Großen auf dem Wanderweg die Führung und Belehrung brauchen. Also streiche deine Sorgen aus, du wärest gar nicht reif, Prophet zu sein, weil Ich und Meine Engel dich belehren müßten.

Dir blieb die 'halbe Zeit' noch unverständlich und daß ohne die Erlösung, von alters her bedacht, sie zu zerstören sei. Das gilt nicht der GNADE für die halbe Zeit; wer würde denn sonst selig? Kein Abgeirrter käme heim, und den Getreuen fehlte so ein Himmelsteil. Sie schafften alle mit und tun es noch, um Sadhana mit ihrem Anhang heimzulocken. Ja, sie locken; und ICH, Daniel, Ich führe heim!!

Wenn gegeben, so würden sich die Irrenden die Zeit verderben und sie gingen ihrer Abendseligkeit verlustig. Du meinst, bei Mir wären weder 'wenn'

noch 'aber' nötig. Verneine es nicht ganz, Mein Daniel! Im 'werdet ihr' liegt Mein 'wenn'; und in dem 'so sollt' oder auch 'so wird' enthülle Ich das 'aber'.

Aus Meiner UR-Bedingung LEBEN hab Ich auf den Entwicklungsweg der Kinder abgestellt, worin die Freiheit liegt, welche ohne Führung Meines freiherrlichen Willens keine Freiheit ist. Des Geschöpfes Freiheit kennt keine Uferlosigkeit; und Ich, Daniel, schaffe ohne Ufer nichts!" "Herr, mit Deiner Hilfe habe ich verstanden, was Du mir zu wissen gabst. Immerhin – ich hätte eine Frage. Wenn ich ...' ein 'wenn für diese Welt'. Oder darf ich einfach fragen?"

"Daniel, gute Kinder haben dazu selten gleich den Mut. Es dient jedoch zur Seligkeit, wenn jemand, angeregt durch Mich, trotzdem fragt." "Wie gut du bist, Heiliger, ewig-wahrer Vater-Gott! Ich frage wegen dem 'Ulai'. Gibt es das Gewässer, oder weshalb sollte es vergehen? Und was bedeutet denn Ulai? Mir ist, als läge darin etwas Geistiges, was nicht dieser Welt gehört. Darf ich Deine Lehre haben?" "Du darfst, Mein Sohn; denn dazu bin Ich hergekommen. Also merke wieder auf.

Wie UR, die königliche Stadt am Euphrat, ein geheiligtes Symbol gewesen ist, so auch der Ulai. Schau: Euphrat, der vierte Edenstrom, sinnverwandt mit Meiner Vater-Wesenheit; und die Königsstadt, mit Namen öffentlich bekannt, dennoch zugedeckt, weil außer Meinen Sehern und den Aufgeweckten auf der Welt noch niemand den Begriff, den Namen 'UR' erkannte, der bis ans Ende dieser letzten Welt nicht zu erkennen ist. Dann erst wird der Name außerhalb des Reiches Meines Lichtes offenbart.

UR – das bin Ich, bin auch zugleich die Stätte, wo alle Kinder bis in für sie unzählbare Ewigkeiten (Schöpfungstage) ihre Heimat haben, ihren Frieden finden werden. Abraham kam aus Ur, was besagt: Ich habe ihn, den Fürsten Meines Ernstes, ausgesandt. – Und Jakobs Volk? Es hat sich weit von Mir entfernt, hat das 'werdet' und das 'so' verloren.

Deshalb führte Ich es an den Euphrat-Vaterstrom, wo es sich zum Teil erziehen ließ: zurück zu Meinem Wort und Meinem Bund gezogen ward. Ob diesen Segen viele oder wenige behalten werden, mindert Meine Führung nicht! Auch als VATER kann Ich strafen, wenn es aus dem SEGEN nötig ist.

Du standest mitten auf dem Wasser des Ulai, somnambul, nicht mit deinem Körper; das als Zeichen, daß du aus Meiner Quelle all die Wahrheit schöpfen kannst, die der Welt mit Eden einst verloren ging. Die Ströme sind schon längst verändert, ihr Ursprung aus der einheitlichen Quelle. Das bedeutet: die Weltlinge ertragen Meine große Offenbarung nicht, Mich als UR, sondern immer bloß so viel, als zu ihrem Fortschritt nötig ist.

Wo ist nun der Quell geblieben? Siehe das als Gleichnis an. Ulai ist sprachlich das 'Verborgene'. Aber wie ICH SELBST aus heiliger Verborgenheit heraus getreten bin, um allen Kindern zu begegnen, so ließ Ich aus dem Quell der urgeheimen Mitternacht den Edenquell erstehen, der symbolisch den der Mitternacht enthüllt. Aus Eden – im Vergleiche zur Stadt Ur – kam auch der Fluß Ulai.

Er versiegt, wenn ICH als Lebensquell die Welt betrete, nicht als, aber wie ein Mensch (Phil.2,6-7; Hebr.7,3), in der irdischen Natürlichkeit als HEILAND und ERLÖSER! Die Edenquelle ist vergangen, ihre Ströme werden bleiben. Am Hiddekel, dem dritten Wasser aus dem Quell als Zeichen Meiner Gottes-Offenbarung, wirst du weiterhin noch viel erfahren.

Wie den Ulai, hast du deinen Vater-Gott gesehen, so nennst du Mich jetzt richtig. Darum sollst du außer dem Ulai nur diese Ströme sehen: Euphrat, den Vater-Strom, Hiddekel, den Gottes-Strom. Wer in diese Tiefe der Enthüllung greift, der erfaßt Mich ganz, soweit die Menschheit es in ihrer Zeit erkennen kann. – Ich segne dich, Meinen treuen Knecht; Kraft und Frieden werden mit dir sein." Gott ist aufgestanden, während Daniel auf seine Knie

fällt. Auch nach dem Weggang Gottes spürt er Dessen Hände noch auf seinem Haupt. Nicht wie bei den Engeln sieht er hinterdrein; dafür jauchzt sein Herz dem hehren Gott, dem guten Vater nach.

Das Bild vom Hiddekel, dem dritten Paradiesesstrom.

Für Babylon hatte Kores ein Gesetz erlassen, das seit drei Jahren nützlich war. Manchen, die daraus für sich Gewinn erhofften, wurde es zum Ärgeris. Man bestrafte sie. Daniel war es nah gegangen; und nur die 'große Tröstung' (K.23), die er im Herzen wie ein Kleinod hütete, half ihm darüber hin.

Vierundzwanzig Tage nach Gottes Offenbarung. Daniel nennt diese Zeit den ersten Monat, weil der HERR zum ersten Male zu ihm kam. Da kommt wieder eine große Schau. Er wird fortgetragen. Von wem – –? Geistig spürt er die persönliche Entrückung. Wird er erfahren, wie das zugegangen ist?

Er befindet sich am Hiddekel, den er noch nie gesehen hat. Und wie er so am Strome steht, dessen Wasser sanft und doch gewaltig fließen, kommen die Gedanken über ihn:

'So wirkt Gott!'

Sanft in Seiner Liebe, gewaltig durch die Wunder Seiner Werke. 'O Vater-Gott', durchbraust es ihn, 'was tust Du mir in Deiner Gnade an! Wert und unwert will ich nicht mehr messen; aber pur als armer Mensch –? muß ich doch ans 'unwert' denken.'

Aus einer nahen Siedlung eilen Männer her, die den Hochgestellten sahen; er trägt das Fürstenkleid der Meder. Da steigt's vom Strom herauf und ist doch so, als käme es aus Gottes Himmelsraum, in ein glühendweißes Licht getaucht, dennoch nicht verzehrend, sondern wie das Wasser: sanft, und auch gewaltig. Unter Gottes Fittichen kann der Seher es ertragen.

Die Männer sehen nichts (Apg.9,7). Das Überirdische aber treibt sie weit zurück. Aus dem Oben und dem Unten tritt ein Mann her aus. Erschreckt hebt Daniel die Augen auf. Die Gestalt!, oh – sie steht mitten auf dem Hiddekel. Trotzdem wirkt sie nah, als stünde sie am Strand, direkt vor Daniel.

Das Gewand, aus feinstem Leinen, wird mit einem goldenen Gürtel festgehalten. Eigenartig, daß sich der Prophet zuerst mit diesem Äußeren befaßt. Durch das weiße Linnen leuchtet es, tiefer als des Himmels Bläue, größer als das ganze Firmament, als ob der Mann aus einem einzig großen Edelstein bestünde; nicht dem Raum verhaftet, der der Welt gegeben ist, vielmehr so, als ob erst alles aus der heiligen Gestalt hervorzugehen schien.

O das Gesicht! Sind die Augen nicht wie Fackeln? Bricht daraus nicht Blitz um Blitz? Unerhört gewaltig und so sanft, dazu fern und nah – – Arm und Fuß sind wie aus hellstem, glattem Erz geformt (OJ.1,15), wunderbar stabil, wie es nirgends auf der Erde gibt, auf der so arg veränderlichen Welt, bei den noch mehr veränderlichen Menschen.

Wohl überkommt den Seher eine unmeßbare Zuversicht. Doch wie die Siedler bloß durch das Vernehmen wie von großen Donnern – zudem am wolkenlosen Himmel – sich verkrochen haben, so überfällt auch ihn ein Schreck, ein seliger, der ihn seiner Kraft beraubt. Die Stimme klingt gewaltig, wie die starken Wellen. Und wie sie an den Ufern schmeicheln, genauso zieht es in des Sehers Herz hinein – nebst der Angst ein hehrer Friede.

"Knecht Daniel, du sollst noch viel in Bildern sehen! Mit Recht sprachst du vom ersten Monat nach der ersten Offenbarung von Mir Selbst, Ich bin der ERSTE für alle Lebensdinge, in den Werken Meiner Schöpfermacht, solche, die du siehst, und die unzählbaren, die der Mensch nicht kennen kann, nicht sieht.

Ich brauche nichts, um eine Form zu machen. Mein machtgefülltes ATMA schuf die Lebenskinder. Auch die vierundzwanzig Tage hast du gut erkannt. Sie liefen irdisch ab; geistig gingen Nacht für Nacht die Ältesten an dir vorbei (OJ.4,4.10). und jeder hatte eine Gabe in der Hand. Für wen, Daniel?"
"Für Dich, o Herr, für Dich ganz allein, guter Vater-Gott!"

"Das stimmt! Weißt du aber, was Ich mit den Gaben tue?" "Nicht genau, geliebter Vater. DU brauchst nie welche, weil DU der Geber aller Gaben bist

(Jak.1,17). Immerhin – was man im Rückbringdienst für andere und sich erwirbt, nimmst Du freundlich an. Dafür sei Dir auch mein Dank gesagt, obwohl ... " ... du keine Gabe hast, die Mich erfreuen könnte?" Daniel senkt sein Haupt, verstohlen seufzend: ich habe nichts.

Gott hält das Seufzen an: "Hast Du Mich lieb?" Entsetzt fährt der Prophet zurück. "Herr, warum fragst Du das? Ich liebe Dich – über alles in der Welt, über alles, was im Himmel ist! Fragst Du aber, dann ..." "Lasse den Gedanken fallen, trotzdem die echte Demut ihn geboren hat, jene Gabe, die Ich samt der Liebe in den Schrein der Ewigkeit geborgen habe. Genügt dir das?" "Auch in Ewigkeit, o mein lieber, guter Herr!" Tränen fallen auf die Füße Gottes.

Als bald stehen zwei Gestalten da (1.Mo.18,1-2; 19,1). Gott segnet Daniel, wie von ferne und so herrlich nah (Jer.23,23), daß ihm alle Kraft entschwindet. So stark ist dieser Segen – wie Hiddekel, der Gottes-Strom, stark und sanft. Ein Engel hebt den Menschen hoch und spricht:

"Du lieber Daniel, merke auf, was ich mit dir reden soll." Der Seher spürt beseligt, wie man ihn zu einer Sandbank führt und er inmitten beider Engel sitzt. Der erste sagt: "Ich bin Rafael, ein Gottesfürst." Will das Zittern abermals den Menschen überwältigen? Der Lichtfürst wehrt:

"Fürchte dich hier nicht! Vom ersten- Tage deines Wissens an, als du Gott erkennen konntest, sind die Gebete deines Geistes und das Ringen deiner Seele zu Ihm aufgestiegen. Es steht jedem Lichtkind frei, den Wanderern in der Materie zu helfen. Deinetwegen bin ich hergekommen, dazu auch mein Bruder", Rafael zeigt auf den zweiten Engel. "Du kennst ihn ja."

"Gabriel?" "Ja, der Lichtfürst der Barmherzigkeit." "O, das wußte ich noch nicht. Weshalb schickt der Vater mir euch Hohe zu?" "Das verstehst du jetzt noch nicht, als Mensch – wohlgermerkt; doch als Geist, zu den vierundzwanzig Ältesten gehörend, weißt du selber gut Bescheid."

"Ich –?" fragt Daniel verwundert, "das kann nicht sein. Ich sah die Ältesten (S.142,4). Was bin ich denn vor euch? was vor allem vor dem Herrn?" "Sehr löblich, daß du dies bedenkst. Wenn nur alle Menschen ihres Unwerts inne würden! Wer jedoch mit unserem Vater eng verbunden ist, der kann neben diesem Unwert das gesegnete 'aus Gnade wert' erheben. In der letzten Nacht der vierundzwanzig sahest du dich selbst, was im Traum geschehen kann. Da sieht die Seele ihren Geist, sofern er aus dem Lichte stammt; bei den Armen aus der Tiefe sieht der Mensch in seinem Weitzustand die Seele, die ihm innewohnt. Das wirkt oft beängstigend. Kein Schreck der Seligkeit, Daniel, wie du aus einem solchen niederfielest. – –

Nun kommt das neue Bild, von dem der Herr geredet hat. Die Schau betrifft die nahe Wirklichkeit. Aus Persien kommen Boten; die vom König höre an, die des falschen Fürsten weise hart zurück. Es ist ein Symbol für die Endzeit dieser letzten Welt, ein Spiegelstück vom Kindesfall. Merke also auf!

Fürst Achymad legte Kores gegen das Gesetz und die Gerechtigkeit die Schlingen. Dann schob er es dem König in den Schuh. Um ihm zu helfen, der euch die Tempelschätze wiedergibt, habe ich mit Achymad einundzwanzig Tage hart gekämpft. Nicht mit Gottes Schwert, das hat zuletzt ein anderer getan, und du hörst von ihm. Ich habe mit dem KREUZ gekämpft.

Sieh, was war und werden wird! Persien, jetzt als Licht gedacht, dagegen Achymad, die Sadhana. Mit ihr hat Gott im Zeichen Seiner Tagesliebe mit dem Kreuz gestritten. Einundzwanzig Tage sind drei Zeiten: damals jene einer Überheblichkeit, der Lossagung und die des Falles, wobei das Schwert im Felde stand.

Achymad hat nicht gewußt (Heb.13,2), wer ihn zur Strecke brachte. Er nahm an, ich sei ein Meder, ich habe ihn zu seinem Heil dabei belassen. Im ersten Zeitraum wies ich auf sein Unrecht hin, dem er heftig widerstritt. Im zweiten gab ich ihm die Zukunft an. Aber er hohnlachte nur. Deshalb weise seine Boten ab, zumal sie selber mit am bösen Stricke zerren.

So hat Sadhana gehandelt, bis Gott die Liebe hinter Seinen Willen rückte und den Willeträger kämpfen ließ (OJ.12,7). Zur dritten Zeit kam Michael, der vornehmsten Fürsten einer. Da ging es hart auf hart; denn es galt, der Hölle einen Teufel zu entwinden. Achymad, bereits in der Verbannung, sinnt vergeblich, wie er seine Boten hindern könne, seine Schmähchrift dir zu bringen. Was wirst du mit derselben tun?"

"Wenn sie gegen Kores geht, wird sie verbrannt. Niemand soll den Inhalt lesen; es bleibe nicht bei der Verbannung. König Kores ist mir aber viel zu lieb, er soll sich nicht mit des Verräters Blut beflecken." Ein Leuchten gleitet über beide Engel hin. Daniel nimmt es nicht wahr. Rafael sagt:

"Ganz im Sinne Gottes! Dir wird gezeigt, was sich auf Jakobs Volk bezieht, dem drei Zeiten bleiben: die noch 'gesegnete Zeit' der Propheten (bis 400 v.Chr.), die 'leere Zeit' (bis Chr.), und die 'arme Zeit', wo es keine Existenz in Kanaan mehr geben wird. Was einmal noch zum Durchbruch kommt, ist ein geborgter Schein. Die Anstrengung 'vergeht' – bei allen Völkern. In Strömen voller Blut und Tränen wird die Menschheit waten, bis der letzte Glockenschlag der 'halben Zeit' verhallt. Was in dieser Notzeit noch geschieht, sollst du am Ende deiner Tage sehen."

Daniel senkt sein Herz im stillen Flehen auf Gottes Füße: 'Herr, o Herr!' Ein Notschrei aus der Tiefe seiner Seele, hochgetragen durch den Geist: er, ein Ältester am Gnadenstuhl! Und Gabriel steht vor ihm. So stand wohl Rafael vor Achymad. Ein Unterschied –? Nein, denn auch Daniel ist noch ein Mensch; ja, weil die Lichtverbindung zwischen ihnen gilt.

Gabriel rührt ihm seine Lippen an, gleich einem zarten Kuß, der Daniel erschauernd sagen läßt: "Mein Herr, meine Gelenke beben mir über das, was ich von der letzten Zeit noch sehen soll. Habe ich dann Kraft, Gott meine Not zu klagen?, für mein Volk, jene für die ganze Welt? Kann ich denn das tun?"

"So nicht", beruhigt Gabriel. "Verantwortlich ist jeder, der von selber Böses tut, oder wer die Völker führt, aber nicht die Kräfte walten läßt, um sich vom 'Weltstrick' frei zu machen. Da hängen sie fest aneinander und – stehen sich als Feinde gegenüber. Daß sie aneinander hängen, zwar schwerlich zu erkennen, ist die zugedeckte Gnade; sonst würden sich die Völker völlig ausradieren, bis nicht eines übrig bleibt!"

"Der letzte Sieger würde bleiben." "Meinst du? Sieh die dunkle Wolke, aus welcher unsichtbare Todesstrahlen brechen, die die ganze Welt verderben können! Was sagst du hier dazu?" "Ich bin ein armer Knecht; was soll ich reden, wo des Bildes Grauen mich zermürbt? Mir geht sogar der Odem aus." Ermattet, sinkt der Seher nieder. Rafael stützt ihn, und da kommt ein Dritter, der ihn stärkt. Dessen feste Stimme spricht:

"Fürchte dich nur nicht, lieber Mann! 'Knecht Daniel' nannte dich der Herr. Er läßt dir sagen: 'Friede sei mit dir! Und sei getrost, sei getrost!' Willst du des Bildes Letztes hören, obwohl das Leid dich wieder übermannen wird? Leidest du mit deinem Volk und mit den Menschen aus der letzten Zeit, dann solltest du für diese Gottes Friedensgruß und Trost bewahren."

"Das möchte ich", sagt Daniel. "Doch ich bin nur einer – in den Bildern; wie kann ich trotz der Gottesgnade das erfüllen, was du mir in Auftrag gibst?" "Es kommt nicht darauf an, ob ein Einzelner die Vielen so erfaßt, im Gebet, im weltbewußten Tun, daß über ihn die Hilfe hingeleitet würde. Die eigene Willigkeit, eben im Gebet und im weltbewußten Tun, ist zu bedenken und soweit möglich Gott, dem Schöpfer, aufzuopfern. Bist du allein, der die Hände bittend hebt, der mit Gottes Gaben wuchert?. Du hast's im Aufblick auf den Herrn getan, für Juda und für Babylon. Du hast aus Gottes Segen vieles bringen dürfen, für Kores, Darius, Astyages und für deren Völker.

Nebukadnezar konntest du bekehren." "Mit Gottes Hilfe", flüstert Daniel für sich. "Wer sich Seiner Führung beugt, nicht des 'Nächsten Karre laufen läßt', keine Mühe scheut, um zu helfen, geistig und auch weltlich, da wirkt

des Menschen Eigenes mit. Hochmütig braucht man deshalb nicht zu sein, weil sonst das Eigene erstickt, wie der gute Same unter Dornen.

Weißt du auch, warum ich kam und wer ich bin?" "Nein; außer – du gehörs den Fürsten an?" Fragend zeigt Daniel auf die Engel. "Gott hat mich köstlich eingehüllt, weil die Zeiten, von einst, in naher Zukunft und am Welten-Ende mich beschatten. Den drei Dunkelheiten stehen mir drei Boten Gottes bei. Herr, wie wunderbar bist Du in Deinem Walten!"

"Von dieser Schau sei dir das Ende angezeigt. Rüste dich! Dennoch leuchtet über allem Gottes Licht. Ich bin Muriel und ziehe nun als Dritter gegen Achymad, der noch immer weiterwühlt. Würde ihm sein Streich gelingen – oh!, jene 'Große Babylon' käme jetzt schon über alle Welt!

Gottes Ernst kann leichter eines Teufels Sinn bezwingen, als ein Mensch sich einer Mücke wehrt. Der Perser fällt; doch der Fürst von Griechenland wird härter sein." "Weh!, wie willst du gegen diesen streiten? O, ihr Gottesfürsten könnt die Teufel bannen; immerhin – ich vernahm, die Griechen greifen weit nach Westen, um Babylonien, Persien, Medien und andere zu überrennen. Sie sollen kriegerisch viel weiter sein als wir am Euphratstrom."

"Ja", bestätigt Muriel, "doch geht es nicht um Weltliches, jetzt noch nicht! Denn für das Nahe braucht Gott keinen Seher; das kommt von allein. Die Fernen sollen einst erfahren, wie weit der Herr in hoher Güte vorher alles offenbart, auch wenn die Bilder und die Schau noch lange Zeit Geheimnis bleiben.

Es kommen immer welche, die die Schau erkennen oder denen Gott sie offenbart, daraus ständig Licht herniederströmt, das den letzten Rest der Menschen rettet. Das Leibliche geht nebenher. Die SEELEN sind das Edelgut, für das der EWIGE Sein Opfer gab (UR-Opfer) und geben wird (Golgatha)!

Gegen Griechenland steht Gottes Wille auf. Mir, dem Ernst, hilft Michael, der Fürst des Schwertes und des Willens. Wähnst du, daß er größer als wir andern sind?" "Ich weiß es nicht, Muriel; aber wenn, dann ist es für den Abfall gut, daß der hehre Wille als die »Herrlichkeit des Höchsten« über allen Dingen wirkt."

"Das ist wahr! – Nun gehe in die Siedlung; die Leute haben dir ein Mahl bereitet. Du wirst da dem ersten Boten Achymads begegnen, kannst in weitem Umkreis dieses Böse stoppen, und das Gebiet bleibt fest in deiner Hand. Dann komm', wir warten hier auf dich."

Daniel tut, was ihm geboten wird. Gottes hehre Hilfe steht ihm bei. Die Meder und die Elamiter, am Hiddekel vereint, befolgen gern, was Daniel befiehlt. Ein großer Landteil ist vor einem Krieg und vielem Menschenleid bewahrt.

Weitere Gespräche mit den Engeln; die arme Endzeit.

[Dan. K. 11] – "Gott hat geholfen, und eure Strahlen habe ich gespürt", dankt Daniel den Engeln. "Achymads Bote wollte mir erst nichts bekennen. Beinahe hätte man ihn umgebracht, weil hier für das Land viel Leid hereingebrochen wäre, wenn – – Er schlich davon. Wäre einer von euch großen Helfern mitgewesen ..."

Muriel hält den Gedanken auf: "Er kommt nicht weit; Achymad wird vergeblich auf ihn warten." "Wieso? Kommt er auf dem Wege um?" "Er kommt vom Wege ab; Fremde fangen ihn. Und wenn er Gott auch nicht erkennt, muß er doch von seiner Bosheit lassen. Das genügt, um ihn im Jenseits einmal auf den rechten Pfad zu bringen."

"Ah, wunderbarer hilft der Herr, als ich dachte! ich wollte ihn euch bringen und war betrübt, weil es mir nicht gelungen war. Nun –?" " – steht des Lichtes Führung über dem Bedenken" vollendet Rafael. "Das ist unser aller Freude."

"Eure auch?" Verwundert ausgerufen. "Ihr wußtet, wie es wird." "Gewiß", sagt Gabriel, "dennoch haben wir wie du die Freude. Jede heimgeholte Seele verringert Satans Hölle." "Wird dabei der Himmel reicher?" "Vom Weltsinn aus betrachtet – ja, Daniel. Die Kraft, die Sadhana trotz Fall verblieb, entstammt dem Werkanteil, der das Tat-UR-Jahr zu bilden hatte. Überlaß' es weisheitsarmen Leuten, ob Gott dadurch weniger geworden wäre. In der Materie gilt die Regel: Wovon man etwas nimmt, wird kleiner; wohin man etwas tut, nimmt zu. Nicht aber so im Licht!

In Gottes unmeßbarer Reservatio mentalis ruhen Seine Macht- und Kraftgedanken. Aus dem 'Brunnen des Lebendigen' (1.Mo.16,14) schöpft man

seit Jahrtausenden. Vor dreizehnhundert Jahren hat er Hagar vor dem Wüstentod bewahrt, hat Isaak von ihm getrunken, als er im Land des Mittags wohnte (1.Mo.26), was so bedeutet: er stand in Gottes hehrer Helligkeit.

Kein Mensch erfährt, wann sein Wasser aus der Erde drang, wird nie sein Alter messen können. Ungleich weniger ist URs Quell der Mitternacht im Gottgeheimen Zentrum auszuschöpfen. Wie im Rhythmus deines Blutes immer wieder Lebenskraft den Leib erhält, so strömt von Ewigkeit zu Ewigkeit die UR-Macht und die UR-Kraft aus des Schöpfers Willensherrlichkeit durch Raum und Zeit.

Der Himmel nimmt nicht zu, wenn den Verirrten ihre Heimfindstunde schlägt; sie kehren nur zum Lebens-Ursprung heim. Ansonst würde ja durch uns der Himmel reicher. Mose hatte jene Schau erhalten: 'Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde' (1.Mo.1,1). Erst nachdem Er eine Wohnstatt zubereitet hatte – das Reich des Lichts –, schuf Gott Sich Seine Kinder." Daniel schließt die Augen, als ob ihn etwas blenden würde und ruft dabei:

"Der Dank ist zu gering für das, was ihr mir gebt. Gott sprach, Er bedürfe nichts, um Werke zu erschaffen; und Sein machtgefülltes ATMA schuf die Lebenskinder (S.142,4). Groß und wundersam (OJ.15,3)! Wir können unserm Vater-Gott begegnen; dennoch ist Er der Allmächtige, ohne Ende (Heb.7,3), ewiglich der

SEIENDE und nie ein Werdender!"

"Die Große Babylon wird einstens anders denken, wird Gott klein und menschlich sehen. Man wird sagen: ‚Er ist auch geworden!‘ Die Frage werden jene Götzendiener nicht erklären: Wer – oder welche Kraft – hat den Werdenden gemacht?! – Du hast neue Kraft geschöpft, um neue Bilder aufzunehmen, die der nahen Zukunft gelten. Das Eigentliche daran betrifft den Ausgleich zwischen Licht und Finsternis, Gottes heilig-wahrer Trost:

'Was bei Mir blieb, steht bei Mir fest;

was von Mir ging, das hole Ich zurück!' (Joh.10,16)

– auf urgeheimen Wegen!

In der ersten Zeit des Darius, wo er durch dich aus seiner heidnischen Umgebung fortgezogen ward, da half ich ihm, unbewußt für ihn, wer der Helfer war, bewußt, daß es um etwas Ernstes ging. Er ist ein König dieser Welt, sein Wille mußte gelten. Gottes Wille war ihm fremd, den er durch dich erst kennen lernte. Du siehst, daß die Eigenschaften URs, Den du als den 'ALTEN' für die Welt genau bezeichnet hast (Dan.K.7,9), zusammen wirken, auch wenn zum Nutzen eines Menschen, eines Volkes oder eines Werkes eine Eigenschaft im Vorfeld steht.

Auch Kores ist solch Sendling Gottes, zwar keiner aus der ersten Reihe. Ihm folgen drei von Untenher. Der Letzte ist der größere an Reichtum, Macht und Land. Allein – auf dem Höhepunkt der Völker und Regenten steht das 'Ab'! Dies muß nicht unabänderlich geschehen; aber das Vergängliche der Welt vergeht. Am vergänglichsten ist die arme Macht der Mächtigen.

Das Weltvermögen löst das Alte durch stets Neues ab. Es gibt im guten wie im bösen Sinne Steigerungen, die aber bis zu ihrem eigenen Ende führen. Je höher weltlich etwas steht, um so tiefer ist der Sturz. Desgleichen bei dem vierten König (V.3 u. 4).

Bis Gott als HEILAND kommt, wird man am Äußerlichen feilen, daß es herrlich glänzt. Noch mehr wird man am Glauben schaben, jetzt das Jakobvolk betreffend. Die 'Stimme seiner Hohen' wird von Gottes Glaubensgut sehr wenig übrig lassen. Man wird nicht auf Ihn als Heiland harren, auf den Vater, wie die Seher Ihn verkündigt haben. (u.a. 5.Mo.32,6; Ps.74,12; Jes.63,16).

Man konzentriert sich auf den materiellen Helfer, den Messias. Das

'Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden' (Matt.1,21)

nimmt man nicht an, und nicht:

'Fürwahr, Er trug unsere Krankheit
und lud auf Sich unsere Schmerzen,
auf daß wir Frieden hätten,
und durch Seine Wunden sind wir geheilt!' (Jes.53,4-5)

Muß da nicht zerbrechen, was die Welt hoch aufgerichtet hat? Daher bleibt die falsche Lehre ohne Widerhall. In die vier Winde wird verwehen, was von allen Völkern einmal übrig bleibt, jederlei zu seiner Zeit; Jakobs Volk nach seinem zweiten Untergang (70 n.Chr.).

Der König aus dem Mittag (V.5) ist für die Welt die Macht, für das Licht der Heiland und Erlöser. ER ist der König, der von Ewigkeit zu Ewigkeit regiert. Darum 'Mittag', wo des Tages Licht am stärksten ist, wo sich der Schatten in sich selbst verkriecht. So wird sich Luzifer verkriechen vor dem Licht, das ihn erst blenden muß, um ihn hernach zu heilen (Apg.9,9).

Das betrifft auch, wer wie Gott wirken will (Kirchl. Weltstuhl). Dagegen stehen die Regenten auf. Weil sie jedoch einander brauchen (V.6), verbrüdern sich die Machtzentren. Des einen 'Tochter' muß zum andern. Nur hilft kein Bündnis (Tochter); jeder will für sich die Vorherrschaft erraffen. Der Mitternachtskönig ist der Thron der Völker. Weil deren Fürsten eng der Welt verhaftet sind, daher steht an ihrer Seite allgemein die Dunkelheit (Nacht).

Die das Glaubenslicht bekennen, werden von der Macht der Lehre (Kirche) und des Thrones (weltausgerichtete Regenten) unterdrückt. Deshalb stirbt die Tochter; denn jedes Bündnis ist ein schwacher Halm im Sturm der weltvergänglichen Zeit.

Sieh an den Zweig, aus einem Stamm herausgewachsen! Er zieht mit großer Kraft gegen das zu Felde, was zur Mitternacht gehört (V.7). Verwechsle nicht URs Mitternacht mit der der Welt! 'Ein Zweig vom Stamm' ein Großer

aus dem Reich. Der Stamm ist GOTT! Der Zweig war da (Elisa), und er wird wiederkommen (Luther), wie es die große Schau dir zeigt.*

*) Hinweis auf Mackarat-Elisa-Luther; s. "Karmatha".

'Wie mit einem Heer' kommt des Zweiges Glaubenskraft, mit der er gegen vieles Dunkle wirkt. Die Götter und die Bilder sind die Großen und die Lehre, die sie mit Feuer, Schwert und unermeßlich vielem Leid verbreiten. Genau so, zwar auf anderem Gebiet, steht das Licht der Finsternis entgegen (V.8.)

Der Zweig führt 'Kostbarkeiten nach Ägypten' heißt: er entkleidet die Verbrämten und zeigt mutig, was dahintersteckt. Mit Kronen und mit Gold drückt man die Masse nieder und nimmt ihr Kärgliches noch weg. Der Mitternächtige durchzieht das Land (Hiob.1,7). 'Etliche Jahre' sind des Zweiges Kampf und Sieg. Der andere sucht mit 'seinen Söhnen' (V.10), die zu seinem Stuhl gehören – erst vom Anfang seines Regiments, nach Gottes Walten hier als Heiland – , des Herolds Feuer auszulöschen. Ein vergebliches Beginnen!

Aufs Letzte greift man auf die Bündnisse zurück (Vereinigung verschiedener Lehren), aber wenig Nutzen wird die Glaubensherde davon haben. Nun gemacht! GOTT sitzt in Seinem Regiment; die Welt wird es erleben, was der Herr in Seiner Allmacht tut:

'Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter;
hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!' (Hiob.38,11)

Vielen Menschen wird es traurig gehen; aber Gott behält den Sieg von Golgatha! Wohl wird einst (V.12-16) Sein gutes Licht wie ganz verlöschen, daß des Reiches Letzte wenig wirken können – irdisch, Daniel. Trotzdem keimt der kleinste Same. Und wie aus diesem Bäume wachsen, so wird dereinst aus allem Himmelsamen das gesamte arme Seelenreich beschattet sein.

Darum laß die Mitternacht nur ihre harte Straße wandern; jeder muß die Welt verlassen, und mit jedem Tod der armen Mächtigen sinkt ihr Treiben mit ins Grab. Und ob sie mit Gewalt aufs Letzte ihre Töchter (V.17) beiderseits zum Weibe geben, die der Lehre und vom äußerlichen Regiment: ihre Bündnisse sind wenig wert! Die letzten Menschen nehmen keineswegs mehr alles unbesehen hin, was man ihnen bieten wird.

Deshalb stürzen sich die Großen auf die 'Inseln', sie überfallen und berauben kleine Länder, Gruppen (Parteien), Einzelne, weltlich und auch geistlich. Das geht durch Jahrtausende, früher, jetzt, zum Ende deines Volkes und bis der 'Herr des Himmels' für die Dunklen plötzlich wiederkommen wird.

Bis dahin wird des Streitiges und der Unterdrückungen kein Ende nehmen, in keinem Land, bei keinem Volk; dazu viel Empörung und das Widersacher-tum, am meisten gegen Gottes Offenbarung (V.18-27). Das spiegelt sich zu allen Zeiten wider und wird nichts verschont, was zur Materie gehört.

Diese muß geläutert werden. Wenn die Menschheit es auch nicht versteht, wenn sie ob allem Leid und ihren Tränen jammert, so siehe hin, o Daniel: Wenige weinen vor dem Herrn in echtem Schmerz – um andere! Ungezählte gleichen dem Weib Lots; sie wenden sich trotz Untergang nach ihrem armen Reichtum um, zum großen Schaden ihrer Seelen. Lots Weib dachte nicht an Gott. So auch wird die Menschheit nicht an ihren Schöpfer denken. Wundert es dich noch, was dir das schwere Bild zu wissen gibt?"

Ein müder Seufzer. "Mich wundert's nicht, außer ..." "Außer was? fragt Rafael. Muriel blickt ernst in weite Ferne. "Kann Gott keinen Einhalt tun? Warum fließen Ströme voller Blut, füllen Meere sich mit Tränen? ER ist der Allmächtige; Seine Güte und Erbarmung müßten voller Allmacht sein." "Du wahnst, daß sie das nicht sind?" wendet Muriel sich wieder um. "Ich möchte es ganz fest im Herzen glauben und Gott sieht ja, wie ..."

"Sei nicht traurig", tröstet Gabriel. "Auch Elia fragte Gott, als dreiundehalb Jahre das Land ohne Regen war (1.Kön.17,1; Jak.5,17). Zuriel sprach: 'Das arme Land (Materie) muß geläutert werden, was nicht ohne Schmerzen vor sich geht.' Rechnete Gott die Übertretungen in vollem Maße an, so wäre diese Welt, wie schon die erste, längst zerfallen; dabei noch das Wichtigste: ihre Seelen würden nicht errettet werden können, erst im letzten Abendlicht.

Gott rechnete Elia vor, siebzig Jahre gegen sieben: Sein hehrer Zehnt! Aus Erbarmung, den Widersinnigen unbekannt, strich Er von Seinem Zehnt noch eine Hälfte aus! Würde nur ab Adam alles Unrecht von der Welt und dagegen alles Leid der Menschheit – hier sogar vom ersten Dasein ab (vor Adam) – ausgewogen werden, wie hoch müßte Gottes Zehnt sich stellen – Er berechnet vom gerechten Haben nur die Hälfte eines Zehnt und wiegt's mit aller Bosheit ab, die auf der Welt von Anfang an gewesen ist. Du kannst daraus ersehen, was die Weltmenschheit sich selbst bereitet hat, jedoch Gottes Zehnt bloß eine Hälfte eines einzigen Gebotes füllt."

*) Über die "Rechnung Gottes", s. "Der Thisbiter" Kap. 9.

"Du nanntest die Gebote Gottes samt dem Anfang dieser Welt. Erst Mose wurde das Gesetz auf Sinai gegeben. Kann denn eine Abrechnung – vom Sinne des Gesetzes aus – auch auf frühere Zeiten angewendet werden? Selbstredend anerkenne ich die Abrechnung des Herrn, die billig ist. Er aber ist doch der Gerechte und fordert nichts, wo Er Selbst noch nichts gegeben hat."

"Aus Mitleid denkst du so", erwidert Rafael, "um zu entlasten. Geistig jauchzt du, weil Gott von Seinem Zehnten bloß die Hälfte anberechnen will. Das ist mehr als menschgefühltes Mitleid, selbst wenn du es aus der Erbarmung Gottes schöpfst. Bist du überzeugt, daß ein Gebot so wichtig wie das andere ist und daß – wenn eines die Erwähnung findet – ebenso die andern anzusehen sind?" "Unbedingt!" gibt Daniel Bescheid.

"So lies die Schrift, als Kain Abel mordete und Gott fragte: 'Was hast du getan? Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu Mir von der Erde!' Hätte Er so fragen können, wenn Kain das Gebot nicht kannte: 'Du sollst nicht töten!' (2.Mo.20,13). Abel stand vor Gott und fragte: 'Vater, ich trug Dein Licht in die Materie hinab; es sollte leuchten. Warum hat die arme Kainseele aus der Tiefe meinen Lichtweg abgeschnitten?'

Gott sprach: 'Klagst du deinen Bruder an?' 'Nein, ich klage nicht! Tue mit ihm, was Du willst.' Deshalb wurde Kain bloß verbannt, um in einem langen schweren Leben seine Mordtat abzubüßen. Das darum, weil er die Gebote kannte. Daraus geht hervor, daß – wie dieses eine – alle hohen Gott-Gebote der Materie von ihrem Anfang an gegeben waren, ohne welche 'heilige Gesetzgebung' der Luziferbereich hätte nie bestehen können."

"Tor!" ruft Daniel, "das konnte ich mir selber sagen!" "Gewiß", sagt Muriel, "doch was du fragtest, ist eins der vielen Zeichen für die letzte Zeit. Da wird auch dieses offenbar, zum Heil und Segen guter Gläubiger. Denn alles, was geschieht, das Gute und erst recht das Böse, nimmt Gott in Seinen hehren Zehnt. Davon weißt du jetzt Bescheid, und was aus diesem Heiliges erscheint. –

Siehe noch das Letzte aus des Bildes erstem Teil (V.29-35). Es zeigt sich wie ein Einzelner, eine Einzelheit, weil die Herrscher dieser letzten Welt und auch die Lehre pur nach einer Seite ausgerichtet sind und zwar nach Reichtum, Macht und Ehre, wozu sie Gottes reine Worte gern verwenden. Aus vieler Munde kommt es aber falsch heraus, um zur Festigung des Weltmachtstuhles zu gelangen. Da einer wie der andere denkt und handelt, deshalb siehst du es wie einen Mann.

Wenngleich die Weltlichen und Lehrer offen und versteckt gegen Gottes Wahrheit kämpfen, verringert sich ihr Einfluß doch, weil die Menschen allgemein zum eigenen Bedenken kommen. Den Mächtigen der Lehre wird

nicht mehr gelingen, ihre Gläubigen zu beherrschen (z.B. im finsternen Mittelalter).

Denn die 'Schiffe aus Chitim', wie du dies im Bilde siehst, sind einst die Bahnen der Erkenntnisreichen, die nicht nur ans Land, an das 'Gegebene' gebunden sind. Ihre Wege führen weithin übers Meer. Das bedeutet, daß sie in Gedanken und in vielerlei Erkenntnissen beweglich sind. Darüber ergrimmt die Dunkelheit der Welt-Mächtigen Jahrhunderte hindurch; und was sie in dem einen oder andern nicht erreichen, versuchen sie hernach mit ausgewogenen Plänen in den nächsten Zeiten.

Im zweiten Bildteil wirst du sehen, ob nicht doch der 'König aus dem hohen Mittag' Sieger ist und bleibt! Also mag die arme Macht der Großen sich zusammenrotten (V.31), heucheln oder gute Worte geben, Gottes Heiligkeit entweihen – IHN SELBST!, Ihn erniedrigen, zu einem puren Menschen machen, der auch erst werden mußte, Sich zu überwinden hatte, – das ist: die Feste und die täglichen Opfer übersehen.

Aber die ‚vom Volke‘, aus des Vaters Lichtreich stammend, halten fest, was sie zur Materie herüberbringen. Manche lassen sich durch sie bekehren, wie dir es war. Man wird sie zwar – zumal auf dieser Welt – verfolgen, manche töten, früher, jetzt, später und dereinst. Denn die Törichten und Bösen werden sie verspotten und armselig nennen. Doch 'bis hierher und nicht weiter' wird am stärksten sein, wenn diese Welt am Ende ist. Dann ist noch eine 'andere Zeit' vorhanden (V.35), von der du späterhin erfahren wirst.

Für jetzt genug! Am Hiddekel, dem Gottes-Strom, ist dir in der Schauung Gott begegnet, wie zuvor in Seiner heiligen Gestalt. Noch bist du Mensch und bedarfst der Ruhe. Viele Leute brauchen dich. Das ist auch ein Amt, die Arbeit aus dem Reich für jene, die das Licht verlangen, die es noch nicht haben und für die Guten, die du aus Gottes Kraft bewahren sollst." – –

Es ist wie ein Traum und dennoch Wirklichkeit: Daniel fühlt sich abermals emporgehoben. Daß für dieses lange Bild bloß eine Nacht vergangen war,

ist ihm zeitlich unbegreiflich, als er am Morgen wunderbar gestärkt erwacht. Trotzdem wird ihm neue Kraft, die ihm Gott, der gute Vater schenkt.

Der Streit um die Tempelschätze; Gott weiß den besten Weg.

Jahre sind vergangen, während derer Daniel viel Mühe hat. Kores ist gestorben. Der erste von den drei genannten Königen (S.148,6) ist ans Regiment gelangt. Wegen vieler Widerwärtigkeiten kümmert er sich nicht um Babylonien, während Darius mit Hilfe des Propheten nun das ganze Land beherrscht.

Er ließ den Tempelreichtum, den Kores sammelte, in sein Schatzhaus nach Ahmetha bringen (Esra.6,2). Laut dortiger Tempellisten fehlte sonderbarerweise nichts. Daniel und Artharas hüten dieses Gut. Obwohl bald die Zeit gekommen ist, daß Judas Schätze wieder in sein Land zu bringen sind –?

Darius weilt im Duraschloß. Das Weltliche ist beigelegt. "Du hast lange nichts von einem neuen Bild gesagt. Nun", besinnt der König sich, "Gottes Offenbarung ist nicht immer da. Man wird unachtsam mit dem, was man täglich braucht und nimmt die Lebensgaben hin, als müßte es so sein. Wieviel mehr würde dies mit Gottes Offenbarung Seiner Herrlichkeit geschehen?"

"Darius!" Der Jordanseher umarmt den König. "Ich dachte nach dem letzten schrecknisreichen Bild, was nun alles käme. Die Jahre ohne Offenbarung – ? Man wird leicht unbescheiden, wenn einem eine große Gnade widerfährt und man meint, sie müsse immer fließen. Was aber wissen wir in Wirklichkeit von Gottes Gnade? Ist sie nicht an jedem Tage offenbar?"

Zwischen Gnade und der Offenbarung gibt es einen Unterschied. Im kleinsten Sinn: wenn wir ohne Pause essen, schlafen oder schaffen möchten, was würde aus uns werden! Verwunderlich, daß wir eines um das andere erfüllen sollen, woran Gottes hohe Führung zu erkennen ist. Erst im Unterschied der Gaben lernen wir sie, wirklich kennen und – besonders schätzen.

Manches kleine Bild ist eingeflossen; ich habe sie den Freunden und dir kundgetan. Wir konnten also auch Fürst Achymad das Handwerk legen, ohne seine Seele zu zerstören. Nun höre, was in dieser Nacht geschah. Siehe es als Führung an, daß du heute zu mir kamst. Nicht bloß die Widersacher in dem eigenen Volke hindern Juda, ihr Land zu richten. Ich sah im Traum, daß auch die Fremden Persiens Klage wider Juda führen.

Man will die Schätze holen. Da gegen dich der Falsche machtlos ist, so verhindert er, vom Tempel und der Stadt den Grundriß herzustellen (Esra.K.4.5). Heute kommen Boten, ob du wüßtest, daß Kores einst befohlen hätte, zur gegebenen Zeit Juda aufzubauen. Sage nicht gleich 'ja', Darius; tue so, als ob du es erst prüfen müßtest, als wüßtest du es nicht genau.

Weil ich mit regiere, ist es für uns und für die Verleumder gut, das zu tun, was der Herr mir anbefahl. Nachher kommen Älteste vom Landgau Babel und von Babylonien. Die laß' Zeugen sein; ich bin für ein paar Stunden fort."

"Es wundert mich", bekennt Darius sein Bedenken, "du, in Gottes Lichtkraft stehend, kannst die Widersacher in die Enge treiben; und mir wärest du der beste Schutz." "Bloß ein Schutz, lieber Freund?" lächelt Daniel. "Der beste Schutz ist Gott!" "Hm, so habe ich es auch gemeint. Immerhin –". "Du wirst merken, Darius, wie herrlich dir der Himmelsvater hilft."

Verständlich, daß der König, allzu oft belastet, Daniel gern bei sich wüßte. Als die Boten mit den Briefen kommen und ein Stab von Ältesten ihn treu umgibt, fühlt er sich auf einmal sicher. "So", sagt er nur, nachdem er alles las, "da werde ich wohl prüfen müssen, ob und wie das alles stimmt.

Ich bin zwar alt geworden", er blitzt die Boten an, "aber nicht so alt, daß ich vergessen hätte, was damals war, nachdem der große Kores Babylon besetzte – mit mir, wohlverstanden! Er wollte ja das Jordanvolk zur Heimat bringen. Damals war es noch nicht angebracht, sammelte jedoch die Tempelschätze und verwahrte sie. Jetzt liegen sie in meiner Stadt."

Er befiehlt dem Schatzmeister, nach Ahmetha aufzubrechen, sieben Zeugen mitzunehmen, ob von König Kores eine Schrift vorhanden sei. Artharas tritt vor: "König Darius, gerade wegen dieser Schrift bin ich gekommen. Ich wollte um dein Siegel bitten; denn ich ließ sie zweimal schreiben, die Urschrift gilbt ein wenig. Du solltest den genauen Wortlaut überprüfen."

"Ah, wie gut!" ruft Darius erleichtert aus. Ist das nicht schon Gottes Hilfe? Da springt ein Bote vor: "Abgekartet! Ist es eines Königs würdig, solch ein Spiel zu treiben?" Erboast greifen zwei den Sprecher an und Artharas zankt heftig:

"Du Lümmel lästerst König Darius und auch mich? Ich habe nicht gewußt, daß er dich und dein Gesindel hier empfängt. Ich trage die Verantwortung, was mir mein edler König Kores einst befohlen hat und unterstehe nun dem edlen Darius. Schreibe dir das hinter deine Eselsohren!"

"Laßt los!" gebietet Darius. "Hört an, ihr Boten, was die Schrift enthält." Es dauert lang, bis der einstige Befehl des Kores, von ihm mit unterzeichnet, vorgelesen ist. Die Gesichter der Gesandten werden lang und länger. Unbezweifelbar – auch nicht mit gemeinster Bosheit –, die Räte zu Jerusalem, bereits aus Babel heimgekehrt, befinden sich im Recht.

"Wir wußten nicht", stottert einer. "Geschenkt!" zürnt Darius. "Die Sache ist an Ort und Stelle zu bereinigen. Ab – ihr seid mir widerlich!" Er dreht sich um, was er allgemein nicht tut, als die Boten unterwürfig grüßen. "Ich hätte sie so leichten Kaufes nicht entlassen", warnt Artharas. "Du bist zu gut, König Darius; doch das kommt vom ... " " ... Jordanseher?" Halb ernst und halb belustigt klingt die Frage.

"Genau! Ich gebe zu, der Mann weiß viel; und obwohl er Jude ist, hat er für Babel, Medien und Persien gesorgt. Allein – allzu große Weichheit macht Regierung und Regenten schlapp." Noch belustigter fragt Darius: "Du meinst, ich bin ein schlapper König?" Artharas fällt erschrocken auf die Knie.

"König, nimm mein Leben, wenn davon ein einziger Gedanke in mir war, dich schlapp zu wähen! Doch die Gauner wollen dich zur Seite schieben. Zum Glück halten jene Judenoberen dir auch die Treue, da du ihnen stets geholfen hast, daß sie hier fast besser lebten als in ihrem armen Jordanland."

"Steh' wieder auf", lacht Darius. "Ein Mann, auf den ich mich verlasse, soll nicht schlapp vor seinem König liegen!" Artharas springt auf: "Du hast königlich zurückgeschlagen! Ist das die Art des Jordansehers, so sei er mir ein Freund." "Das gilt!" Daniel tritt ins Gemach. "Schau, Freund Artharas, manchmal muß man streng regieren. Frage deinen König, ob ich die Härte angeraten habe, die Heuchelei nicht anzunehmen, den Burschen obendrein zu zeigen, daß ich ihre Art durchschauen konnte, bevor sie hierher kamen. Das ist das beste Maß für diese ..." "Lumpen", unterbricht der Schatzmeister strahlenden Gesichts.

"Weltlich kannst du sie so nennen. Doch sie sind nur Boten, zwar gern gewesen. Sonst – es sind arme Menschen, die keine Liebe, keine Treue kennen. Sieh an die Führung meines Gottes! Du dachtest, es sei Zufall, weil du zur Beratung eingetroffen bist und hast den 'Zufall' hoch gerühmt.

Manches, was das Geistige nicht berührt, ist als 'zufällig' zu bezeichnen; ansonst liegt Gottes weisheitsvolle Führung vor. Warum triebst du deine Schreiber an, um bald die Reise anzutreten? Warum sah ich nachts zuvor das Bild, kam König Darius gerade heute her? Mir wolltest du die Listen bringen und die Boten mir den Brief – an diesem Tag, zur gleichen Stunde. Soll das alles Zufall sein!? Oder ist's der Schöpfer, Der Seine Kindgeschöpfe lenkt?, ebenso, wie Er die Sonnen und die Sterne, unsere Welt erhält und lenkt?" "Hast recht, Fürst Daniel."

Da wird wiederum ein Mann gemeldet. "Wer ist's?" "Ich meine, ihn zu kennen", sagt der Verwalter, "er ist ein Hochgestellter." "Dann bitte ihn herein." Die Türe öffnet sich. Es ist der Schatzmeister Mithredath (Esra.1,8-9).

"Du kommst uns sehr gelegen", grüßt Daniel freundlich. Artharas nickt dazu. Ah, wie laufen hier die Fäden nur zusammen? Schicksal – Führung – Zufall – –

Mithredath erzählt: "Von Juda kamen etliche, um ihre Heiligtümer anzufordern, daß ich sie ihnen geben solle. König Darius, du hast mich entlastet, indem du nach dem Tode Kores diese Schätze an dich nahmst. Ich sagte es; doch man drohte mir, ich hätte sie veräußert und den Gewinn an mich gebracht."

Darius Stirne zieht sich hart zusammen. "Weißt du, wer die Leute sind?" "Einer heißt Simsai, ein Rat des Rehum's, der ..." "Ich weiß Bescheid", zürnt der König. "Es waren also keine Juden. Nun, dem Pack ist beizukommen! Bereits andere Gesandte dieses Rehum waren heute hier, mit der gleichen Forderung. Was kann ich also für dich tun, Mithredath?"

"Gib mir ein Siegel, daß ich dir den Schatz am Todestage meines Königs übergab. Man hatte oft versucht, eines um das andere mir zu entwenden. Wenn den Juden einmal ihre Sache übergeben wird, sollen sie es wissen, daß ich ohne sonderliches Entgelt treu gewesen bin." "Das stimmt", bestätigt Daniel, "ich werde dich belohnen. Wir haben dir es aber doch bestätigt, König Darius, Artharas und ich. Diese Schrift genügt."

"Das würde sie", sagt jener traurig, "doch sie existiert nicht mehr." "Wieso?" "Ich zeigte sie dem Simsai; er entriß sie mir und zerstörte sie. Da ich niemand bei mir hatte ..." "Mithredath", fängt Darius die Rede ab, "du hast in deinem langen Leben klug gehandelt, warum hast du keine Wache eingesetzt?" "Sie ließen sich als Juden melden und da glaubte ich ..."

"Du bekommst das Siegel; aber ich verwahre es." Daniel drückt den alten Mann auf einen Stuhl. "Wenn wieder einer kommt, ganz gleich wer, so verweise ihn an mich." Der Perser atmet auf, seine Augen glänzen. "Außer unseren Königen Darius und Kores fand ich keinen Menschen, der so weise und so fürstlich handeln kann wie du, ein Seher deines Gottes."

"Er ist auch dein Gott, deiner Treue wegen." Wunderbar, daß beide Schatzhüter zur selben Stunde GOTT erkennen. Darius nimmt sie mit nach Babylon, um dort für eine Zeit zu residieren. Dabei werden einige Gesandte Rehum's abgefangen, die eben Mithredath beseitigen sollten. Sie werden nach Ahmetha abgeführt. Dort wird über sie Gericht gehalten. Bei Darius gibt es, seit er Gott erkannte, keine Todesstrafe mehr. –

Als Daniel schlafen ging, wird er wieder aufgeweckt. "Daniel, der HERR ruft dich!" "Der Herr –?" Hastig steht er auf. "Wo, wo?" Voll Sehnsucht ausgerufen. Die Hände greifen in, das Dunkel des Gemachs. Da steht eine Lichtgestalt vor ihm: Gabriel. Niederfallend, dankt der Jordanseher für die hohe Gnade, daß er für die Menschen 'noch' prophetisch wirken darf.

Gabriel hebt ihn hoch. "Die Jahre sind dir lang geworden, seit jenem letzten großen Bild (D.11,1-35). Du hast dich angeklagt und wüßtest schon, warum der Herr die Sehergabe von dir nahm. Schütte dein Herz aus; mit Engels Händen will ich deine Fehler unserm Vater übergeben. Er weiß genau, was Er damit tut." "Oh oh, gewiß", sagt Daniel verlegen.

"Ich hätte meine Brüder in Judäa anders unterstützen müssen. Ich lag faul und ..." "krank", Gabriel streicht ihm übers Haar. "Ach was, faul war ich! Du, der Träger der Barmherzigkeit, deckst gern die Fehler armer Menschen zu – im Auftrag deines Königs, der mein Schöpfer ist." "Und dein Vater!, vergiß das nicht! Kennst du dabei einen Unterschied?" "Ach, hoher Engelsfürst ..." Wieder unterbricht der Himmlische:

"Ich bin dein Bruder, Daniel. Darum sei kein kleiner Mensch; sei des Vaters Sohn, wie ich einer bin." "Welche Gnade!" Daniel hebt dankend beide Hände hoch. "Ob ich's mit der Unterscheidung richtig treffe? Nun – du kannst mich treu belehren, so es bei mir fehlen wird." "Wir werden sehen." Liebes, leises Engelslachen füllt den Raum. Daniel fühlt sich wohlgeborgen und lacht verstohlen mit, sagt dann aber ernst:

"Im Schöpfer steht der Wille und die Ordnung auf dem Plan, jenes Fundament, mit welchem Er die Werke schuf und darauf setzte – im herrlichen Gesetz. Was von den Kindern zu Ihm steigt, muß zuerst das Fundament berühren: für sie die Ordnung und der Wille. Denkst du auch so, Bruder Gabriel?" Etwas zag gefragt. "Ja, bis hierher stimmt's", gibt das Licht Bescheid.

"Da wird mir leichter, alle meine Fehler vor dem guten Schöpfer auszubreiten. Ich diente Kores und auch Darius; hätte ich jedoch nicht besser meinen Brüdern in Jerusalem geholfen, indem ich meinen Euphratreichtum von mir warf? Ich hätte alle Not mit ihnen teilen müssen! Jetzt noch schlafen sie auf Steinen, brechen miteinander sich das trockene Brot, müssen tausend Widerwärtigkeiten auf sich nehmen, während ich – ich – ach", stöhnt Daniel, "habe ich nicht wie Lots Weib mich umgesehen? Ich liebe dieses Schloß, das weite Land, den großen Vaterstrom; und ich liebe Reinheit, Ordnung und gesittetes Benehmen, und ..."

"Halte ein, sonst vergesse ich das Viele, was du stöhnend vorzubringen hast!" "Du meinst, ich spräche bloß vom Seichten meiner Fehler?" "Wenn du es so hören willst –? Genau! Des Schöpfers Wille und die Ordnung nehmen das Bekenntnis auf. Was aber soll Er damit tun?" "Es wäre gnädig, leider unverdient, wenn es gleich dem VATER in die Hände fiel. Allein da stehen die Weisheit und der Ernst und verlangen den Tribut. Ich dürfte mich nicht scheuen, im Licht der Weisheit meine Fehler zu bekennen, nicht verzagen, wenn der Ernst die Änderung verlangt."

"Richtig; doch Geduld und Liebe folgen nach. Das Letzte nenne ich zuerst, weil der Mensch am besten lernt, wenn er – nicht so wie Lots Weib – auf seine Lebensstraße rückwärts schaut. Denn im Rückblick auf Vergangenes, wenn der Mensch dies ehrlich meint und die Fehler abzulegen wünscht, lernt er die Gegenwart erkennen und die Kraft, der Zukunft zu begegnen.

Du hast den Rat des Herrn gehört. Dein Geist hat Ihn gesehen wie einst, ehe du als Sendling auf die Erde gingst. Für die Brüder war es gut, hier im Babelland zu sein. Konnte Darius die Hetzer gleich durchschauen? Du hast hier besser wirken können, als in Jerusalem. Dort hättest du nur sagen können, wie es war, und keiner hätte dir geglaubt. Hier konntest du beweisen, was Juda – wenn eben auch nur weltlich – nützlich ist.

Konntest du vom Jordan aus die Könige bekehren? Winke nur nicht ab, es sei des Vaters Werk. Das sowieso! Aber Gottes Segen kann ja fließen, wie ER will." "Allerdings." "Der Herr hat dich am Euphrat eingesetzt. Aus der Ferne kann man oftmals besser helfen, als im Nahen, so wie Gott es herrlich offenbarte:

'Bin Ich nur ein Gott, der nahe ist,
nicht auch ein Gott von ferneher?' (Jer.23,23)

Man stellt Ihn gern in weite Ferne, weil man sich selbst von Ihm entfernt – die Menschen und die Wesen, und da würden ihre Fehler vor Ihm klein. Wie wenig dieses gilt, weißt du selbst. Schau nur deine Straße rückwärts an, die Arbeit aus dem Gnadengeiste Gottes. Du hast Persern, Medern und so manchem Babylonier Gott nah gebracht – hier, am Euphratstrom.

Denke an Asnorba, wo Harphya behütet ward. Er kam ins Licht, nun auch sein Weib. Die Kinder kommen morgen her, daß du für sie sorgen sollst. Ein Entlastungspunkt, nicht wahr? Bleibe in der Demut; denn diese, die man sich von GOTT erbitten kann, ist der Weg zur wahren Liebe – für Gott, und für die Nächsten auf der Welt. Und wer wäre nicht dein Nächster?!

Schwer waren zwanzig Jahre, unterjocht in Kanaan, schwerer noch die andern zwanzig hier in Babylon; und die letzten dreißig runden sich in Gnaden. Hier kannst du für die Brüder, ihre Frauen und die Kinder sorgen, kannst ihnen ihre Wege vorbereiten. Weißt du, was man sagen würde, wenn du

die Letzten ihrem Schicksal überließe? Darius ist alt, er kann abberufen werden. Was dann mit denen, die zurückgeblieben sind –?

Es hieße: 'Er läßt uns allein! Als Seher weiß er, was die Zukunft bringt!', zwar mit kargem Recht gesagt. Ist's abgemacht, daß keine böse Zukunft kommt? Du würdest sie erkennen, nicht aber wissen, ob du wiederkehren könntest, um auch das letzte Leid mit deinem Volk zu teilen.

Gehst du fort, so verlierst du deine Fürstenwürde, die du für die Welt noch brauchst. Gehst du als der Letzte hinter Juda heim, so ist's das Gnadenzeichen für das Volk, – auch für dich! Achte aber auf: es ist das Gnadenzeichen für die Welt, für die Materie, für das verlorene Kind! Diesem geht GOTT nach, um es heimzubringen. So bring' auch du das Volk zurück, das letzte Kind, die letzte Frau, den letzten Mann!"

Tränen fließen in des Engels Hände. "Bring' diese heim, als Dank, Demut, Liebe und Gehorsam, wie Gott-Vater es verlangen kann." "Ich komme morgen wieder, dann erfährst du von dem letzten Bild den zweiten Teil." Gabriel legt seine Hände auf das tiefgebeugte Haupt des Menschen. Sanft schläft der Jordanseher ein.

Geduld, du übervoller Kelch; weitere Schau über die letzte Zeit der Erdenwelt.

[Dan. 11, 36-45] – "Herr, es ist heller Tag und Leute warten mit Gejammer. Soll ich sie ..." Daniel springt auf. Du liebe Zeit, er hat's verschlafen. Es ist später Vormittag. "Du hättest eher wecken sollen." "Fürst Daniel", widerspricht der Schloßverwalter, "ich habe viel bei dir erlebt; deine Stirne zeigte mir, daß du im Schlaf woanders warst. Wo –? Das möchte ich gern wissen."

Der Meder hatte sich bekehrt und ist Daniel ergeben; bloß die höhere Erkenntnis fehlt ihm noch. "Ich muß mich erst besinnen, wo ich war." "Bei deinem Gott, in Seinem Licht," "Wieder muß ich dich verbessern", herzlich ausgesprochen, "mein Gott ist der deine; Sein Licht ist ebenfalls in dir, sonst hättest du Gott nicht gefunden." "Durch dich allein", betont der Mann. "Was soll ich mit den Leuten tun?" fragt er.

"Bewirten; gewiß sind welche weit gewandert." Der Meder neigt sich tief: "Vergib, Fürst Daniel; hast es mir so oft befohlen, arme Leute zu betreuen oder auch zu trösten. Nun habe ich es wieder mal verpaßt." "Ist schon gut", winkt der Jordanseher ab, "hole es mit doppelter Liebe nach."

'Wo war ich in der Nacht?' Lange grübelt er, nachdem der Wart gegangen ist. Wieder sieht sein Geist das grauenvolle Bild. Danach wird es hell, als hätte Gott mit einem Tuch es zugedeckt. Bloß des Bildes Ende ist zu sehen, nicht aber das des Gottestuches. Das ist unermeßlich groß.

Hoch darüber ist der allgeliebte Vater-Gott zu sehen, umgeben von den ungezählten Lichtkindgeistern (OJ.7,9). Nachträglich fühlt sich Daniel in dieses Tuch mit eingehüllt. Doch die Finsternis – – Wird sie einmal auch bedeckt? Was geschieht mit ihr, wenn Gott einst das Gnadentuch zusammenfaltet? –?

Ein Diener stört versehentlich die Schau und meldet, die Leute hätten abgegessen und warteten auf ihn. Viel Dunkles wird ihm wieder zugetragen. Einer meldet einen groben Diebstahl an; der andere fleht, er möchte endlich heim. Vor Heimweh seien er, sein Weib und seine Kinder krank. "Ich will nach Kanaan", grollt er, "wie lange noch, dann sind es fünfzig Jahre. Wir wollen nicht am Babelstrom begraben sein."

"Wartet ab", tröstet Daniel. "Ich bin sechzig Jahre hier, meint ihr, ich sehnte mich nicht auch, nach Kanaan zu kommen? Mich hält die Pflicht, von GOTT befohlen. Es ist zwecklos, heimzukehren, wenn es noch kein Obdach gibt." "Warum baut man erst den Tempel?" wird barsch gefragt, "während Tausende von – – Das Gemurre steigert sich. Daniel gebietet Ruhe.

"Hat Darius nicht mehr getan, als viele Könige von Israel es je für nötig hielten.? Rehabiam, Ahab, Ahasja oder Ahas und noch viele mehr, – was brachten sie dem Volk? Die unter Gottes Wohlgefallen wandelten, hielten unser Schicksal nicht mehr auf. Also ist's von Gott gerecht, daß wir leiden müssen – zu unserm Heil, zur Glaubensumkehr des gesamten Volkes.

Ihr zankt, wir hätten nicht der Alten Sünden abzutragen! Ihr habt eben gegen Gott gemurt, Sein Tempel würde erst gebaut. Die Könige bewahrten unsere Schätze. Wir konnten Häuser bauen, säen, ernten, handeln und Gewinn erzielen. Nicht wenige sind heute reicher, als sie oder ihre Sippen vorher waren.

Werde ich erleben, daß im Tempel ein noch gläubiges Juda Einkehr hält?" Trauer überschattet Daniels Gesicht. "O liebe Leute, höret her! Gebt GOTT zuerst die Ehre, haltet Sein Gesetz und beugt euch unter Seinen Willen! Dann seid gewiß, daß Er euch trösten wird, wie einen seine Mutter tröstet, sagte der Prophet, jener, der den Herrn im Tempel sah."

Jes.66,13; 6,1

Still werden Murrende und Klagende. Als sie gegangen sind, sagt der Meder: "Fürst, ich bewundere dich; eine Geduld hast du", dabei schüttelt

er sein schon grau gewordenes Haupt. "nicht zu sagen! Sie brachten vor, was nicht zu ändern ist und störten bloß den Frieden deiner Seele."

"Bedenke, daß die Unrast eines Menschen um so stärker wird, je näher sich die Ziele zeigen. Du ahnst nicht, was einst in Kanaan geschah. Unermeßlich herbes Leid lag überm Land und allen Leuten. Rede ich von mir, so spiegelt sich darin das Ganze.

Nach der Beschreibung angesehener Männer hatten wir ein schönes Haus, Kostbarkeiten, Diener und was alles mehr. Die Eltern blieben treu im Glauben an den einen Gott. Dennoch mußten sie das Los des Volkes teilen. Man raubte, brandete und höhnte noch: 'Da seht, wie euer Haus in Schutt und Asche sinkt!'

Man fesselte den Vater, der Mutter blieb ein Kleid, mir nur eine Windel. Man trieb uns her; und nach zwanzig Jahren Fron das ganze Volk. Verstehst du, daß jetzt auch die kleinste Last zur schweren Bürde wird? Ich will sie tragen aus der hohen Gott-Geduld, mit der der Herr auch mich ertragen hat."

"Dich –?" Der Meder reißt die Augen auf. "O Fürst, ich glaube – hm, Gott ist mit deiner Ansicht ..." "... unzufrieden?" Ein feines Lächeln schwebt um des Propheten Mund. "Gott hat mit allen Menschen viel Geduld, weil die Welt uns sündig macht, unsere Welt in uns! Es mag Seine Wonne sein, wenn man das so sagen darf, Geduld an uns zu üben. Immerhin ist es ein hehres Gottesstück, den meisten Menschen unverständlich und bedeckt.

Erkennen wir des Herrn Geduld? Vielleicht", Daniel sagt es leise vor sich hin, "kommt aus ihr Sein Weg zur abgeirrten Schar – zu allen." Er versinkt in ein Gesicht. Der Burgwart schleicht hinaus. Den Raum, wo Hungernde gespeist, Murrende zurechtgewiesen, Klagende getröstet wurden, erfüllt die Stille eines Friedens, der aus Gottes Ewigkeit herniedertaut.

O Geduld, du übervoller Kelch! Ist er mit Blut gefüllt? Blut des Höchsten? des Falles? der Menschen? der Materie –? Kommt Gottes Liebe wie ein Mensch? Sie trägt ein Kreuz, groß und schwer. Ist's nicht der ALTE (7,9), wie er Ihn gesehen hatte?! War da nicht die Zeit im Anfang (Joh.1,1) und am Anfang (1.Mo.1,1) offenbar?, dazu das Letzte, was aus den beiden: Kelch und Kreuz, die Materiellen überkommen wird – –

Trotz des Übels weiß er nun, wie die Finsternis gereinigt werden muß, wie in des 'Himmels weißes Tuch' einst alles fällt, was sich dem Schöpfer widersetzt. Bloß die lange Zeit – – Im Sinnen kommt der Abend übers Land. Auf dem Söller steht die Liege. Wenn von hier aus Daniel das ferne Firmament, die unzählbaren Sterne, die samtene Dunkelheit der gnadenvollen Nächte sieht, da fühlt er sich am Herzen Gottes ruhen. Auch heute ist es so.

Gottes Offenbarung! 'Der Mann Gabriel fliegt daher' (9,21), der hohe Träger der Barmherzigkeit. Das 'fliegen' kennzeichnet die Schnelligkeit, außerdem vom Himmel kommend. Ein Gedanke zieht durch Daniels Gemüt von Gottes 'weißem Tuch', des Vaters Herrlichkeit als weiße Farbe, das Zeichen der Versöhnung, der großen herzlichen Barmherzigkeit.

Isa-i sagte von ihr 'hart gegen mich' (Jes.63,15), womit er ihre Stabilität bewies. Indem Daniel Gottes Sternenbanner zu erforschen sucht, kommt Gabriel. Verwirrt, weil er das Kommen übersah, steht er eilig auf. Gabriel nimmt ihn an der Hand und sagt:

"Das Letzte, das du heute und in naher Zukunft siehst, kann nicht auf dieser Welt geschehen." "Du bringst mich an den herrlichen Ulai (8,2)?" "Nein; der bleibt immer ein Symbol, obgleich er jetzt noch wirklich bis zum hehren Kommen der Geduld und Liebe fließt, wie du heute richtig sahest.

Der Welt zum Segen – unverdient, was du mit auf dich beziehst. Es wird noch angezeigt, wenn du in der Himmelsheimat bist. Das 'Unverdient der Welt'! Was kann sich die Materie, was kann die Menschheit sich verdienen, trotz manches kleine 'Wohlverdient' von Einzelnen vorhanden ist?

Hier ist dein Mantel aus dem Licht; den tue um und folge mir." "Gabriel, halte mich an deinen Händen fest, sonst verliere ich die Spur." Ein Lächeln: "Weißt du, was der Mantel für dich zu bedeuten hat?" "Nein!" "Nötig wäre keine Aufklärung. Als Geist verläßt du deinen Leib; nur das Pflichtband des Gelübdes, einst gegeben, bindet dich an ihn. Nun bist du pur vom Lichte, was du wieder wirst, wenn? du die Materie verläßt." "Kann man dabei merken, was man war?" Sehr zaghaft vorgebracht.

"Möchtest du es wissen?" Eine ernste Frage. "Ich möchte nicht zu weit nach Oben greifen; vielleicht nein, das zu wissen würde mir nichts nützen." "Recht so, du Ältester an Gottes Gnadenstuhl!" Mehr sagt der Engel nicht, Daniel nimmt es verborgen auf; es soll jene Freude bleiben, wenn er einst zurück zum Vater kommen darf. –

Wie es zugegangen ist, kann Daniel später nicht erklären. Ohne Übergang sieht er sich in einem fremden Kleid. Fliegt er auch mit fort? Geht er an des Engels Hand? neben oder hinter ihm einher? Wie in Blitzesschnelle schweben sie dahin, und er findet sich auf einem Sonneneiland wieder.

Weit entfernt wirkt die Erde finster gegen alles Licht, das um ihn ist. Eine Krone, deren reich verzierte Zacken auswärts strahlen, umgibt die Welt. Wer weiß von dieser Herrlichkeit? Wenige empfinden Gottes Gnade, die stets beständig ist. Das ist die Krone für die Welt, mit eingeschlossen die Gesamtmaterie.

"Was siehst du dort?" "Dunkelheit! Wäre nicht die Krone, die die Guten, Bösen, Schwachen, Starken, die Gottgeliebten und die anderen (Matt.5,45) umgibt, wer weiß, was auf Erden werden würde." "Viel Leid, aus dem der Herr die Weltlinge versiegelt. Bloß bis es soweit ist, wird man leiden – selbstverschuldet, daß du es nur weißt!" Das klingt so streng, als stünde da der WILLE statt der freundlichen Barmherzigkeit. – "Was siehst du noch?"

"Jene, die die Krone ahnen, wirken für den Glauben. Doch da steht die Dunkelheit wie eine Wand, die sie fast zerbrechen läßt. Manche fallen hin. O

weh!, die Dunklen tun, als ob sie helfen wollten. So ein Betrug (V.34,35)! Warum läßt der Herr das zu?" "Meinst du, daß es Gottes Wille ist? Seine Zulassung? oder daß Er es nicht hindern könnte?" Wieder streng gefragt von Engelsmund.

Daniel wehrt ab: "Nichts von alledem, wenn ich das Geheimnis auch nicht weiß." "Das ist sehr gut", tröstet Gabriel. "Gottes Wille ist vorhanden, nur nicht so, daß die Glaubensvollen fallen müßten. Das liegt zuerst im Ablauf der Erlösung, von alters her von Gott bedacht (Jes.63,16). Höre der geheimen Gnade zu!

Siehe, wenn des Lichtes Kinder in die Tiefe gehen, wird die Hölle aufgestachelt. Es ist absolut nicht selten, daß der Mensch durch seinen Glauben und das bessere Erkennen von sich spürt, er ist 'von obenher', er kennt die Feld- und Weinberglast. Was tun die Dunklen dann? Nicht die der Hölle jetzt gemeint, die jedes Licht ersticken wollen; es sind die Inkarnierten, sowohl von oben wie von unten, die jemand – wenigstens vorübergehend oft zu Falle bringen können, wie du es gesehen hast.

Richtig ist es so: Die eigenen Gedanken, sich zu überheben, tun die Türe auf, durch die das Dunkle schleichen kann. Erst spürt der Mensch mit Freuden seinen Glauben, seinen Dienst. Daraus schlängelt sich der Wurm hervor: 'Ich bin!' Auch hier fehlt meistens das 'ich bin geworden'! Ich darf die Arbeit tun. Auch ein 'darf' kann manche Überheblichkeit entstehen lassen.

Wenn solche fallen, werden sie zum Demutsstand gebracht. Da Gottes EWIGKEIT die Zeit ergibt, angefangen von den Schöpfungstagen bis ins Kleinste dieser letzten Welt, ist sie das immerwährende Geschehen: die armen Stufen für die Welt, die Himmelsleiter für das Licht. Das Letzte von der 'anderen Zeit' ist der Materie zugedacht, zu ihrer Endabrechnung und zur endlichen Erlösung.

Du siehst den andern König (V.36). Bildlich ist's der Oberste der Finsternis. Damit der Mensch erkennen, erschrecken und sich wenden soll, ist es stets

ein Herrscher, der – unbeherrscht zu herrschen, die Armen zu verspotten, im verhängnisvollen Reichtum voll zu wühlen – sich zu einem König macht. Ein Titel der Vergänglichkeit, so wie jederlei, das der Materie angehört.

Solche Könige 'reden wider den Gott aller Götter'. Das macht die grauenvolle Gottes-Losigkeit. Die Götter gelten hier als Anhänger unserer Lichtwahrheit. O, den Greulichen wird viel gelingen – was sich auf die Materie beziehen läßt, aber pur so lang, bis der 'Zorn Gottes' aus sein wird.

Du wahnst, vom Widergöttlichen bliebe da nichts übrig? Ja – davon bleibt kein Rest. Übrig bleibt, was LEBEN heißt: alle Kinder, von Oben und von Unten. Gottes Zorn ist heilig, kein Zerstörer! Zorn bedeutet ziehen, erziehen, abziehen vom Bösen, hinaufziehen in das Licht. Unangetastet bleibt des Herrn gerechter Zorn, gerechtfertigt durch gerechte Abrechnung!

Diese ist beschlossen wie das Ende der Materie, wie die Erlösung mit dem heiligen Final, der Ausdruck jener Willensherrlichkeit der UR-Gottheit, mit der sie alles schuf, erhält und zuletzt dem Lichte einverleibt. Das ist Gottes Aufbau oder Anfang und Sein Ziel, eingehegt darin der Kinder Richtung und ihr Lauf.

Das 'Nichtachten der Götter ihrer Väter' (V.37) bedeutet hier die Erkenntnisse der Vorderen, die besser handelten, weltlich oder auch im Glauben. Mit 'Frauenliebe' ist gesegnete Vernunft gemeint. Die Ehe meiden sie, weil sie sonst nicht 'schweifen' könnten. Wie eine Festung (V.38) – du hast als Junge über sie gestaunt – festigen sie ihren Arg.

Einstens baut man Mauern, kaum einzunehmen; doch eines treibt das andere voran. Man schmiedet Waffen, die das Festeste zerstören, bis – es einmal nichts mehr zum Zerstören gibt, noch etwas, das das Stärkste niederwerfen kann. Dir graut es sehr und kannst es kaum begreifen, wieso dies möglich wird, daß unter, auf und über dieser Welt, unter, auf und über allen Meeren ihre Atmosphäre glüht vom Widerschein des Feuers, aus gefunde-

nen Gewalten fessellos entzündet. Dann –? Wenn sie, die die Gewalt entfesselt haben, es selbst betrifft, werden sie vergeblich suchen, dieses Schrecknisreiche wieder einzudämmen.

Wenn Unbedachte sich im Wald ein Feuer machen, leicht getan, so können sie den Waldbrand selten selber löschen. Aber jene feurige Gewalt, die die letzte Gnadengrenze sprengt, löscht keiner aus! Du fragst mich bang, ob es das Welten-Ende sei, das Ende eurer Menschheit in der letzten Zeit.

Daniel, wer steht denn über allen Dingen im Himmel und in der Materie? Die vergeht, wenn das arme Kind mit Anhang heimgefunden hat. Laß den 'Schleier der Barmherzigkeit', von GOTT gewoben, über all dem letzten Dunkel zugedeckt; hebe ihn nicht auf! Sei jedoch gewiß: Unser Vater-Gott erhält sich jedes Kind, auf einem langen oder kurzen Weg. Selbst die Schrecklichen und die bis zuletzt die Menschen und das wertere Land verderben, werden einmal – unter Schmerzen – ausgelöst.

Und hörst du nun: 'Sie helfen, die Festungen zu stärken mit dem fremden Gott' (V.39-40), sich zu Herren machen über viele Länder mit Wagen, Reitern und mit vielen Schiffen, die Mitternacht gegen Mittag vorwärtsstürmend, so schau' die Deutung an: Der fremde Gott ist immer eine Weltmacht der Materie und hat mit unsers Gottes Namen nichts zu tun. Sie glauben nur an ihre Macht und Ehre, wie Israel einst in der Wüste, die Symbolik der Materie, das Goldene Kalb als 'seine Götter' pries (2.Mo.32,4).

Du hörst von Edom, Moab, den Vornehmsten der Kinder Ammon. Sage nicht, Edom sei ein Heidenstamm, die Moabiter wären bloß zur Zeit des Patriarchen fromm gewesen, die Ammoniter seien arge Leute; ihr Götze Niesroch würde heute noch verehrt. Ganz recht, du Seher aus dem Licht!" Gabriel wird immer ernster.

"Es ist das Bild der Völker bis ans Welten-Ende. Stamm bedeutet eine Festigkeit in Gott, die drei als Geist, Herz und Seele. Alles andere versinkt. Gott erhält den Geist, stärkt das Herz und trägt die Seele heim – wie der

Hirte ein verirrtes Lamm (Joh.K.10)!" Wieder freundlich werdend, fügt der Lichtfürst an:

"Jene Hand, die sich nach Ägypten streckt, Libyer und Mohre unter ihrer Macht' (V.42-43), besagt: Die Regenten, wie ein König herrschend, zeigen sich nach Außen freundlich, wie die Libyer es sind. Im Machtwahnsinn verkörpern sie das Finstere, was du im Bild als Mohren siehst. Also nicht die Stämme sind gemeint, wie weder Edom, Moab, Ammon, noch Ägypten. Nur nebenher, vorübergehend, gilt es auch dem Weltlichen, den Vorgenannten, für deine Zeit und kurz danach.

Nun kommt vom Morgen und von Mitternacht ein heftiges Geschrei (V.44). Das Bild bloß kriegerisch betrachtend, müßten Mächtige die Weltlichen besiegen. Gewißlich bringt der Morgen Gottes Licht, die Mitternacht holt's wieder ein. Plötzlich tritt des Lichtes Stimme auf, wie aus der Nacht sowohl die Hilfe als auch Gefahren kommen können, die der Mensch erst merkt, wenn sie vor ihm stehen. Sagt man nicht: 'Das war Hilfe in der höchsten Not?', oder: 'Ach, wie hat man mich erschreckt!'

Der Schreck kommt vom Verborgenen über alle Bösen, die Hilfe für die Guten aus dem Licht, beides unversehens, aber wahr, wie wahr am Morgen Gottes Sonne kommt — manchmal hinter dicken Wolken. Nämlich so will man den Schreck verbergen, und eben so läßt man die Hilfe öfter vor der Herzenstüre stehen. Man hofft auf sie, glaubt jedoch nicht immer fest daran.

Auch gleicht das Schreien dem Gewissen, das keiner unterschlagen kann. Die Bösen kennen ihre Schandtät 'ganz genau, es sei denn bei einem, dem das Verständnis dazu fehlt (arme Irre pp.). Die Mächtigen zitieren zwar den Morgen so: 'Seht her, was Großes wir geschaffen haben', wie Nebukadnezar sprach (4,27); und die Mitternacht: hinter der Vergänglichkeit von Ruhm und Glanz verbergen sie die Bosheit ihrer Seele.

Ob früher oder später: jede Weltmacht geht den Weg des Wahns, der Ohnmacht einer angemäÙten Macht; von GOTT aus jedoch immer dies:

'Bis hierher sollst du kommen,
und nicht weiter!'

Zumal am Welten-Ende. Gerade dann wird man den Herrn verachten.

Gar viele Menschen werden nicht mehr an Ihn glauben, und manche Gläubige werden ihrem Gott ihr eigenes Versehen unterstellen. Ihr armselig Menschliches schreiben sie dem Höchsten sozusagen auf den Leib. Eben hierin, Daniel, hast du jene Große Babylon, die zuletzt als größte Königin am meisten herrschen wird – Menschen aus den Menschen selbst!!

Im Machtwahn bilden sie sich ein, Land und Leute zu regieren; jene armen Gläubigen aber, tun zu können, was Gott nach ihrer Meinung nicht vermag. Das bedeutet 'ihr Gezelt aufzuschlagen zwischen den zwei Meeren' (V.45). Ein Meer ist die Einbildung, das andere die Wahrheit. Der 'heilige Berg', Gottes Offenbarung, wird umringt; von den Dunklen, um ihn zu zerstören, von den falschen Gläubigen, um vom Berg zu nehmen, was ihnen nicht gehört.

Mit allem geht's zu Ende. Wer nicht zur Einsicht kommt, wird auf dieser Welt die Hilfe nicht erhalten! – Nun genug! Noch ein paar Jahre, und bevor du irdisch sowie geistig in die Heimat kommst – als Mensch nach Kanaan, als Geist samt Herz und Seele in das Werte Land der Ewigkeit, erhältst du noch die Übersicht der ganzen Schau. Bis dahin tue deine Pflicht für viele Arme und für manche Große. Diene in der Liebe deinen Nächsten."

Hell bewußt und eingehüllt ins 'Dämmern einer Seligkeit' greift Daniel nach seines Engels Händen, wie er Gabriel bezeichnet. Und wieder sind es stumme Dankestränen: 'Nimm sie mit und lege sie in Gottes liebe Hand!'

Was ungezogene Leute planen; Cyrus kommt ins Duraschloß; der zerbrochene Bel.

Wie Sturmwind braust die Zeit dahin. Oder sind es Menschen, die das Eilige diktieren?, fragt sich Daniel, auf des Schlosses Söller ruhend. Die liebe Durahöhe, der Blick in weite Ferne, das Silberband des Euphrat er wird es bald verlassen müssen. Trauert er darüber? Nein es ist das jauchzende Gefühl: Heim – es geht heim! Zuerst ins Jordanland; aber dann, dann – –

Des Himmels Blau ist hochgewölbt; dort hinauf gehen die Gedanken Daniels. "O Herr, durch Deine Gnade durfte ich mein kleines Soll erfüllen. Ich murrte ob der Mühe, mir oft rechtlos aufgehalst. Oder ist's DEIN hehres Recht gewesen? Mein Gott, vergib das Viele, was bei mir danebging!"

"Sehr viel ist es nicht gewesen." Wer – was – wo? Er springt auf: ER – oh, ER! Vor ihm steht das Licht, so nah; bloß die Hände braucht er auszustrecken, um sich am Gewand des Vaters festzuklammern. "Darf ich das?" Die Lippen beben.

"Warum nicht, Mein Kind?" fragt Gottes warme Stimme. "Ja, ja; aber wenn Du unsichtbar erscheinst? Wie ist es dann bestellt?" "Nicht anders, Sohn aus Meinem Weisheitshaus! Echt gläubig seine Hände zu Mir heben, das Herz in Liebe Mir zu weihen, immer dienstbereit zu sein, das ist ebenso Mich angefaßt, so wie du jetzt die Finger in Mein Kleid verkrampfst.

Das Innere ist das Höhere. Wo es mit dem Äußeren sich eint, ist das Zeichen für die Heimkehr, auch für einen neuen schweren Dienst. Für dich beides! Nebst Treuen sind manche Böse hiergeblieben, die ihr ungerecht erworbenes Gut behalten wollen. Für diese setze Ich dich nochmals ein. Du wirst viel Mühe haben; allein – Meine Gnade wiegt die Mühe tausendfältig auf. Mein Geist hat dich beschattet und wird allzeit bei dir bleiben bis ans Lebensende auf der Welt. Bist du des zufrieden?"

"Ja, Mein Vater-Gott!" Inbrünstig ausgerufen, um ohne weitere Worte Ehrfurcht, Dank und Liebe darzutun. Gott segnet Daniel. Im heilig-sanften Wehen geht das 'Hohe Licht' davon. Still versunken bleibt der Mensch zurück; aber wie ein langer Feuerstrahl (7,10) loht es zwischen Licht und Mensch. – Bald tritt die Welt gewaltig wieder in den Vordergrund.

Der alte Burgwart ist gestorben, der neue meldet mit verhaltener Stimme: "Fürst Daniel, ich will nicht stören; doch man murrte, du stündest ja im Amt als Herr von Babel und dürftest nicht so träge auf dem Söller liegen. Gern hätte ich die Bande fortgejagt. Aber das erlaubst du nicht."

"Geschmeiß kommt immer wieder. So ist's mit manchen Leuten. Da muß man Nachsicht üben, bis sie merken, was sie sind." "Die –?" So lang gedehnt, daß Daniel herzlich lacht. "Ja, die! Nur wollen viele nicht", seine Mienen werden ernst. "Als letzte Hilfe müssen sie sich selber überlassen bleiben."

Sei nicht verwundert. Wer sich nicht helfen lassen will, den läßt Gott ohne offenbare Gnade in ein Unglück laufen. So wird die arme Seele reif, des Lichtes Rufen zu vernehmen. Dauert es auch oftmals lang, bis sie aus der Sündengrube auferstehen – die Himmelsleiter steht bereit, auf der die Seele – meistens mühsam – aufwärts klimmen kann. Verstehst du das?"

"Nicht ganz. Aber hörst du sie im Hofe zanken? Das ist bloß ein Pack!" "Es sind die Ärmsten meines Volkes (Luk.12,16-21), Kamasu." "Arm? Der Wanst ist dick, die Kästen fließen über und ..." "... das Herz ist öd und leer. Führe sie nun in den großen Saal." "Hach, der kleine wäre noch zu gut für diese –" gestikuliert der Meder vor sich hin.

Man grüßt Daniel tief, mit scheelem Blick. Er übersieht das eine wie das andere. "Du hast uns aufgefordert", sagt der Erste böse, „unsere Häuser zu verkaufen, um heimzukehren. Das Land Kanaan ist uns kein Begriff. Wo wir geboren ..." "... und reich geworden sind", unterbricht Daniel mit leiser

Schärfe. "Was geht's dich an? Kümmere dich um deinen Tand, den du auch nicht hergetragen hast!" zischt einer laut dazwischen.

"Sehr wahr, Sotai! Mein Reichtum stammt von Nebukadnezar, Kores und von Darius. Sie hatten einen echten Glauben an den Gott unsrer Väter, Der – in diesem Sinne so gesagt – nicht euer Gott und Vater ist. Ihr habt kein Recht, mir etwas vorzuwerfen." "Du aber uns?" "Genau! Ihr sagt, ich hätte als der 'Herr von Babel' für euch da zu sein. Nun, ich bin es jetzt. Hasupha hat einen Babylonier arg betrogen, und ich habe diesen Diebstahl ausgewetzt. Pochereth hat mit Wucherzins in Persien und anderwärts sein Geld vermehrt. Das hat Kores ausgeglichen.

Soll ich Hodadja, Pelajar, Ranza und Sotai noch nennen? Ich weiß schon, was geschieht und ..." "Sage ja nicht jetzt, Gott würde dir es künden!" bellt Sotai. Ein Blick läßt ihn verstummen. Pochereth höhnt trotzdem weiter: "Du bist zwar ein Prophet, aber vieles wird dir zugetragen; da ist es leicht, als 'Seher' aufzutreten.

Der Gott der Väter ist nicht unser Gott, der alte Bund geht uns nichts an. Unsere Freiheit muß der Schöpfer respektieren! Hat ER bestimmt, ist's des Schicksals Lauf gewesen, daß wir hier geboren wurden? Gibt Er nun oder du die Order aus, in ein uns unbekanntes Land zu ziehen? Sieh selber, was von Gottes Allmacht für uns übrig bleibt!"

"So so! Das denkst du dir zurecht?" "Jawohl; denn ich bin auch Prophet und sage an, wie das Verhältnis zwischen Gott und Mensch besteht." "Und ihr anderen?" fragt Daniel gelassen. "Pochereth ist unser Führer für den freien Geist." "Sagt ihr wirklich 'Geist'? Ihr habt hier in Babel bei den Leuten groß geredet; aber achtet auf: In Gottes Auftrag habe ich gewartet, bis eure Giftsaat aufgegangen ist. Denn schlecht läßt sich der Same aus dem Erdreich nehmen; ist er aufgegangen, so jätet man das Unkraut mit der Wurzel aus. Dann verbrennt man es.

Das Feuer ist schon da; denn – paßt auf! – euch ist's nicht mehr erlaubt, zurückzukehren! Niemand nimmt euch euere Habe ab, keine Karawane führt euch heim. Ihr habt euch selber fremd gemacht; daher bleibt fremd, bis euer Unkraut samt dem Samen ausgerottet ist! Im zweiten Monat halte ich den Landtag ab, wie ihn Josua einst hielt (Jos.K.24), für ihn der erste und zugleich der letzte, für mich der letzte hier in Babylon."

Ranza höhnt: "Hast du schon einen Käufer für dein Duraschloß?" "Das wird nicht verkauft; denn arm bin ich zum Euphratstrom getragen worden, arm kehre ich ins Jordanland zurück. Arm kommt der Mensch zur Welt, vermögenslos wird er beim Tod zu Grab getragen! Äußerlich – das eine wie das andere.

Den Herzensreichtum, den ich vom Licht herniederbringen durfte, nehme ich beim Auszug mit: nach Kanaan, dem Symbol der Gottesstadt 'Licht-Heilig'! Etwa hilft euch dieser Hinweis, zur rechten Zeit die Umkehr zu bedenken, damit ihr einst nicht nackt und bloß vor Gott erscheinen müßt – als arme Seelen, sobald für euch die letzte Lebensglocke auf der Erde schlägt."

Daniel geht mit stummem Gruß hinaus. "Ich versalze ihm den Landtag", grollt Sotai, als sie das Schloß verlassen. Pelajar, etwas gemäßiger, duckt den Kopf: "Ob uns das gelingt? Es kann uns auch wie denen einst bei Josua ergehen."

"Laß das Alte! Wenn einst ein Großer etwas sagte, so war's das 'Sela' wie in Davids Psalmen, die man heutzutage nicht mehr singt. Wir lassen uns nicht mehr wie Kinder gängeln. Ihr werdet sehen, was ich fertig bringe; alsdann wird er wirklich seinen letzten Landtag halten – nicht so, wie ihr eben denkt; sondern vor dem Volk lernt seine Zunge schweigen."

"Du willst ihn ..." "... töten?" Verächtlich ausgestoßen. "So dumm bin ich nicht, Pelajar, obwohl – – " "Ich bin nicht für ihn", sagt Hasupha, "doch ihn töten?" "Ihr Sorgenkinder! Wer ihm am Kleiderzipfel hängt, der bleibe mir

vom Hals!" Ja, die hergeholte Ansicht ihres Glaubens –? O, eine äußere Fassade, um – uneingestanden – das Gewissen nicht zu hören.

Daniel bereitet sich im ernstesten Flehen vor, um den Sieg für Recht und Glauben zu erlangen. Wie weggetragen von der Welt sieht er, was werden wird. Die Große Babylon hat sich in Juda ausgebreitet. Viel böser Same wurde heimgeschleppt. Was er sieht, wird ihm weltlich durch Berichte kundgetan, nicht umgekehrt. Erst die Schau und dann die weltliche Bestätigung.

Eine Glocke mahnt zum Essen. Ach, das Äußerliche drängt sich oft ins Geistige hinein, wie eben, wo sein Geist im Lichte weilt. Kommt heute schon ein Sieg? Am Morgen spürte er ein Neues. Da – Kambasy stürzt aufgeregt herein.

"Herr, prächtige Stafetten scheinen einen hohen Gast zu melden." "Bereite uns den Tisch im goldenen Saal, den Königsstuhl mit dem blauen Löwenfell, den Kores innehatte. Du weißt Bescheid." Der Meder ist erfreut; ein Lob des Fürsten ist ihm eine Ehre. Für sich allein spricht Daniel:

"Es wird Cyrus sein. Ich habe ihn schon längst erwartet; nur war in Persien das Regiment im Schwanken. Jetzt wird wohl alles glatt verlaufen." Vier Stafettenreiter treten ein. Sie stehen straff, es sind auserlesene Leute. Daniel begrüßt freundlich, wie sie es an einem Herrscherhof noch nie erfahren haben. Sonderbar berührt, grüßen sie den Fürsten ehrerbietig.

Der Erste salutiert: "König Cyrus, dem Bel ein langes Leben siegreich machen wolle, ist auf dem Weg zu dir. Er fand vieles nicht zufriedenstellend vor und will prüfen, wem das zur Last zu legen sei. Dein Name ward genannt. Der König hat von Kores Briefe, die von der 'Hoheit deines Geistes und dem Können', wie geschrieben steht, berichten. Halte dich bereit, mit ihm heute oder morgen nach Babylon zu reiten."

"Wann trifft der König ein?" "In zwei Stunden." "Bis dahin sollt ihr ruhen und bewirtet werden." "So freundlich sind wir nirgends aufgenommen worden", sagt der Stafettenführer. "Du bist so – wie soll ich's nennen?" "Das erfährst du noch", lächelt Daniel. Er hat genügend Zeit, um sein Gewand zu wechseln, den goldenen Saal zu inspizieren, und den königlichen Raum, den Darius und Kores stets bewohnten. –

Helle Hörner und klingende Fanfaren künden Persiens König an. Er reitet einen reichgeschmückten Zelter, sein Gefolge in der Pracht des Landes. Daniel steht am Portal, eilt auf Cyrus zu, um ihm aus dem Sattelbord zu helfen. Cyrus ist noch jung und sehr gewandt. Mit einem Sprung landet er vor Daniel, hält diesen auf, als der sich bücken will und sagt:

"Nicht so, Freund des Darius! Ehe ich dein Haus betrete, bitte ich: Hilf mir darin, was einem Kores sogar schwergefallen ist. Die Babylonische Provinz macht viel zu schaffen. Neben Reichtum zeigen Stadt und Land Verlotterungen aller Art. Willst du mir helfen, so bin auch ich – wie Darius – dein Freund."

"Deine Bitte zu gewähren, König Cyrus, ist mir eine liebe Pflicht und meine Ehre. Sei mein Gast, ich bin dir gern zu Diensten." "Das gilt!" Cyrus wendet sich an sein Gefolge, das – abgesehen – still verharrt. "Habt ihr das gehört? Das ist ein Fürst, der nicht lange zaudert, sondern sofort weiß, wie er sich verhalten muß. Daran könnt ihr euch ein Beispiel nehmen."

O ja – niemand würde dem Befehle trotzen oder gar ein Widerwort verlauten lassen. Aber ruht darin die echte Treue? Cyrus gibt sich keiner Täuschung hin. Nur wie Kores tat, dachte er nicht nach, ob zwischen Volk und König eine freie Menschlichkeit das Zepter führen könnte, ohne daß das königliche Vorrecht einen Abbruch leidet. Das Schloß gefällt ihm gut. Neben schlichter Schönheit birgt es jenen Reichtum, der nicht prahlt.

"Bei Bel!" ruft er begeistert aus, "viele hörte ich davon; aber was ich sehe, überbietet jede Mär. Ist das bloß dein Werk, Fürst Daniel?" Der Befragte

lächelt: "Ja, König Cyrus, ich habe es mir eingerichtet. Prunk, der belastet, aber nicht verschönt, habe ich verkauft und den Erlös ..." "... in deinen Truhen fest verwahrt? Man sollte auch so handeln."

"Erlaube einen Widerspruch. Der Erlös galt Armen meines Volkes, dessen Rest seit achtundvierzig Jahren hier in Babel wohnt. Auch manch Perser hat sein gutes Teil erhalten." Cyrus zieht die Brauen hoch. Na so etwas! Auf solcherlei Gedanken kann wohl nur ein Jude kommen. Er – ein König – würde nie so handeln. Nun, jedermann nach seinem eigenen Geschmack.

Grimassieren unterläßt er aber nicht. "Täte jeder so wie du, wo bliebe eine Grenze zwischen arm und reich?" "Muß es solche geben? Selbstredend soll der oberste Regent ein Vorrecht haben, in der Ausübung der Macht, mehr in seiner Arbeit für das Volk! Was er für die Untertanen tut – im Guten –, kommt vom Volk vervielfacht auf den Thron zurück.

Ein Thron zerbricht, dessen Füße 'Machtwahn' heißen. Judenkönige und andere geben dafür sichersten Beweis. Doch", unterbricht sich Daniel. "ich bitte dich und deine Edlen an den Tisch." "Auch mein Gefolge?" "Bei mir gibt's keinen Unterschied zwischen Mensch und Mensch. Dabei hat das Rechtsverhältnis zwischen Herr und Dienerschaft noch nie gelitten." Cyrus kommt es eigenartig vor; dennoch findet er sich zu dem 'sonderbaren Manne' hingezogen. Daniels Bitte ist ihm lieb, nicht 'Fürst' zu ihm zu sagen, er wäre nicht erst vor der Pforte ihm ein Freund geworden. "Ich habe längst auf dich gewartet, König Cyrus."

"Warum bist du nicht zu mir gekommen? Du bist mein Vasall!" Ist das eine Drohung, die den Seher fangen soll? Ernst sieht er den König an. Cyrus blickt verwirrt vorbei. Nicht der Jude, nein – der Perser ist gefangen. Er hört liebe Worte, die sein Ohr erreichen und – sein Herz.

"Kores machte mich zum freien Fürsten; und nicht bei Darius noch Astyages war ich ein Vasall. Dem Letzteren half ich in seiner armen Todesstunde

(Kap.19). Als freier Fürst hatte ich zu warten, bis du mich zu dir berufen würdest; als was?, Freund, Helfer, oder Diener lag bei dir.

Zudem bin ich alt und eine große Reise liegt vor mir, zurück ins Land der Sehnsucht." Daniel denkt nur ans Reich des Lichtes. Noch kann ein Cyrus bloß das Weltliche bedenken. "Wie willst du mir denn helfen, als mein Freund – hier hast du meine Hand –, wenn du mich verläßt?"

"Erst in zwei Jahren; da läßt sich vieles richten, daß du meinen Dienst ent-raten kannst. Günstig für den Augenblick." "Du hast die Heimkehr schon berechnet? Wieviel sind vom Volk noch hier?" "Etwa fünfzigtausend Män-ner mit Familien, deren Rückzug bisher nicht ermöglicht werden konnte.

In unserm Lande stand kein Haus und keine kleine Hütte mehr. Das Jüdische ward ganz verwüstet samt den Fluren. Nur mühsam läßt sich alles wieder bauen. Nun – in zwei Jahren sind die siebzig voll, von denen Gott durch Seine Boten das verkünden ließ: 'Siebzig Jahre in Gefangenschaft', davon zwanzig in der Fron in Kanaan, fünfzig hier in Babylonien.

Gott hat sieben Eigenschaften, aus denen Er Sein heiliges Gesetz auf Sinai gegeben hat – dem Judavolk, das aus eigenem Impuls ein Beispiel werden sollte, aus der Lehre, die zum Volke drang. Doch man vergaß die Zehn Ge-bote und die Eigenschaften Gottes. Daraus ergab sich zehnmal sieben Jahre. Mit Fug und Recht kann ich also in zwei Jahren heim, ins Land der Welt, das ich als Mensch nicht kenne, heim ins Licht, von wo ich ausgegan-gen bin – durch die Gnade Meines 'Hohen Herrn'!

Das zu verstehen lernst du noch, König Cyrus, wie es Darius und Kores lern-ten und wirst Gutes tun dein Lebenlang." Indessen ward die Tafel abge-leert. Man bricht auf, um nach Babylon zu reiten. Der Perser sagt zu Daniel: "Ich brauche dich in dieser Stadt, weil ich die Leute, ihre Sitten, ihr Verhal-ten nicht genügend kenne. Kann ich mich auf dich verlassen?" "Ja." Keine noch so lange Rede hat den König jemals von der Ehrlichkeit von Worten überzeugt, wie eben dieses eine 'Ja'.

Cyrus läßt die Hofbeamten kommen. Nicht wenige wünschen sich ihr eigenes Regime; das persische Gebaren fremdet sehr, aber deshalb nur, weil es da ein Recht und Sitten gibt, soweit die menschliche Entwicklung reicht. Jeder zeigt sich unterwürfig. Ein Blick, mit Daniel gewechselt, zeigt dem König, was unter der devoten Beugung sich verbirgt.

Mehrere Tage gehen hin, angefüllt mit Gesetzerneuerungen, Prüfung vieler Klagen, von Hoch und Nieder vorgebracht. Ein Landverweser wird gewählt. Daniel hat das Anerbieten ausgeschlagen. Nun soll ein Fest die Bindung zwischen Persien und der Babylonischen Provinz verstärken, in dessen Abschluß auch ein Dienst im 'Haus des Bel' gehalten wird.

Diener schleppen zwölf Malter Weizen, vierzig Schafe, drei Eimer Wein, Brot, Früchte und noch mehr herbei. Ein Belpriester legt die Gaben auf den weitflächigen Altar hin. Cyrus fragt erstaunt: "Das ißt Bel? In welcher Zeit?" "An einem Tag, Gebieter dieser Welt", erwidert Lysumacha, der Oberpriester Babylons. "Unglaublich! Bel ist wohl ein großer Gott."

Cyrus kniet sich vor das Standbild hin; jeder tut es nach, außer Daniel. Lysumacha knirscht: "Wart', mein Jude, das kreide ich dir an!" Dieser läßt die Priester scheinbar außer acht. Indessen merkt der Perser, daß Daniel aufrecht ihm zur Seite steht. Unmutig fragt er: "Warum betest du Gott Bel nicht an? Was ein König tut, sollten alle Untertanen tun."

Kaum gesagt, fällt ihm ein, daß Daniel als freier Fürst nicht untertänig ist. Ruhig folgt die Antwort: "O, Bel ist kein Schöpfer aller Lebensdinge, zu Dem ich bete, für Den ich in die Löwengrube ging. Ein Lysumacha weiß Bescheid." Zwingend sieht der Seher jenen an. Der Priester schüttelt wild sein Haupt; er wird dem 'großgemachten Fürsten' schon beweisen, wer er, der Oberpriester von ganz Babylonien, ist.

"Ich diene keinem Götzen", spricht Daniel, "die Menschenhände formen. MEIN GOTT, der Schöpfer, ist von Ewigkeiten her, die man nicht errechnen kann, das LEBEN Selbst; aus Seinem Leben sind auch wir hervorgegangen.

Was Menschen bauen, ist vergänglich; was der Schöpfer schafft, das bleibt in Ewigkeit!

König Cyrus, im Winter sterben Gras und Laub; tritt die Sonne in die langen Bahnen, werden Feld und Wald und Wiese wieder grün. Wer tut denn das? Es ist mein Gott, der Lebendige, an Den sich keine Hand zu rühren wagt!" "Das soll ich glauben?" Cyrus sagt es mehr für sich. Unrecht hat der Jordanseher nicht; allein – er hat Bel öffentlich gedient, als König kann er sich nicht widersprechen und sagt daher:

"Wähnst du Bel denn nicht lebendig, daß er alle diese Gaben, von denen viele Arme satt zu machen wären, sich nicht einverleibt? Tote brauchen keine Speise!" Wider jede Höflichkeit lacht Daniel ein wenig. Der König muß, wie Nebukadnezar, Kores, Darius, Astyages und andere, gerettet werden.

"Laß dich nicht verführen. Innen ist das Standbild Lehm, damit es mit dem Tische nicht zusammenbricht. Außen gab man ihm ein ehernes Gewand. Diese Lehmfigur hat nie gegessen, solange sie besteht." Da schreit Lysumacha wütend:

"Höchster König von der ganzen Welt, laß dich von dem Juden nicht verführen, der erst in Babylon zu Amt und Würden kam! Er hat die Könige falsch beraten, und das 'Löwenwunder' wurde längst entlarvt! Du hast Bel angebetet; willst du nun, daß deine Anbetung vor unserm Volk nichts gilt?"

Das Gift wirkt. Zornig steht der König auf. Keine Freundschaft und kein Dank wird Daniel für seinen guten Dienst zuteil. "Ja, ihr Priester sollet zeugen, daß ich nicht umsonst Gott Bel geräuchert habe. Und du, Jude Daniel, sollst mir büßen, wenn du mich vor allem Volk erniedrigt hast!

Lysumacha, zeige, wie Gott Bel das Opfer ißt. Stimmt es nicht, so sollt ihr alle sterben; wenn er aber ißt, soll Daniel den Henkertod erleiden!" Man ist entsetzt; nur Daniel tritt standhaft vor: "Dein Rechtsspruch gelte, König,

freilich nur für mich, wenn ich dir die Wahrheit nicht erbringen kann. Die Priester aber lasse frei, wenn ihr Lügennetz zerreißt."

"Das verspreche ich dir nicht", grollt Cyrus, beeindruckt von des Sehers Unerschrockenheit. Die Belischen, die den Dienst versehen, tuscheln miteinander. Lysumacha sagt zu Cyrus: "Dein Gebot soll gelten, denn dein Zepter ist Gerechtigkeit. Vor deinen Augen legen wir die Gaben heute doppelt her. Dann versiegele selbst die Tür mit deinem Ring.

Stelle Wachen auf, daß kein Dieb die Opfer raubt. Morgen öffne selbst; und hat Gott Bel nicht alles aufgegessen, so laß uns samt den Frauen und den Kindern sterben." Daniel murmelt: "Arme Seelen!" "Was sagst du?" fragt Cyrus ungehalten. "Ich habe sie beklagt, die mit ihrem Leben spielen." Sehr ernst liegt der Blick des Sehers auf dem Perser. – –

Der Tempel wird geöffnet. Weh, weh! Daniel, beliebt bei vielen Babyloniern, ist verloren. Dieser sieht versonnen auf den leeren Altartisch, während Lysumacha hämisch grinst. "Dein Urteil?" sagt er vorzeitig zum König. Cyrus sieht den Seher stumm verhalten an, Trauer in den Augen ob des Urteils. Der Oberpriester drängt, Daniel solle sofort sterben. Er aber richtet sich in einer Hoheit auf, die der Herrscher kaum versteht, die Hämischen erschrecken läßt, die Freundlichen verwundern macht.

"König, dein Spruch gilt, wenn sich beim zweiten Mal die Wahrheit zeigt. Gideon, einer unserer Richter, bat sogar den HERRN, zweimal anzuzeigen, wie er handeln solle (Ri.6,36-40). Also laß das Recht vor Gottes Augen zweimal walten." Ohne erst ein 'ja' des Königs abzuwarten, befiehlt er Lysumacha, wie tags zuvor die Opfergaben herzutragen – auch zweimal.

"Schließ' die Türe, König Cyrus, aber ohne Zeugen außer mir und meinen Treuen." "Warum?" fragt der Perser böse. "Morgen früh wirst du erfahren, wer der ewig-wahre Gott und Schöpfer ist!" "Du fürchtest keinen Tod?" Eine ungewisse Frage. "Nein! Erstens wird er mich nicht treffen; wenn aber schon, dann geh' ich ein zu meines Hohen Königs Freude."

Das Volk fängt an zu tumultuieren. Viele rufen laut: "Wer Babylon behalten will, muß tun, was Daniel befiehlt!" In der Ungewißheit seines Regiments am Euphrat willfahrt Cyrus dem Begehrt. "Geh' zur Türe und sieh zu, was wir jetzt tun." Daniels Knechte streuen Sand durch den ganzen Raum. "Wer hat den hereingebracht?" zeigt Cyrus auf den Sand. "Wir, in dieser Nacht." "Du lügst! Mein Siegel war am Morgen unversehrt."

"Morgen wird die Wahrheit offenbar!" Der Perser untersucht den Bau; aber nirgends zeigt sich eine noch so schmalste Tür. Durch die Fenster, viele Meter hoch, gelangt man schwer ins Innere. Einen dreifachen Kordon postiert man um den Tempel. Selbst die Ablösung muß in der Nähe zelten.

In der Burg, Nebukadnezars stolzester Besitz, zürnt Cyrus: "Bin gespannt, was daraus wird! Wären nicht die schriftlichen Berichte über dich, längst wärest du ein Mann des Todes; denn ..." "Laß dich unterbrechen." Zwingend, wie es Gottes Boten können, sind Blick und Sprache Daniels. "Du sprichst so oft vom Tod, als hättest du dazu ein Recht aus GOTTES Recht erhalten.

Gab dir GOTT die Lebens- und die Todgewalt? Oder hast du sie dir angemaßt, wie jeder Herrscher dieser Welt. Auch ein Kores dachte so wie du, bis – er sich vom Schöpfer wenden ließ. Da erkannte er, daß kein Mensch den anderen töten darf, ganz gleich aus welchem Grund. Und sein Regiment war bis zum Ende gut. Oder nicht?" Cyrus nickt: ja, das stimmt.

"Nun", fährt Daniel fort, "so lasse doch das Leben siegen! Ist's nicht eines Königs würdiger, mit dem Recht die Gnade zu verbinden? Zierte es deinen Thron und Schild nicht mehr, wenn auf sie das Licht des Lebens fällt, statt viel Blut den Thron, die Waffen und dich selbst befleckt?"

"Hör auf!" Unruhig geht der Perser hin und her. Ist man denn ein König, wenn man keine Macht besitzt, den Untertanen Leben oder Tod zu bringen? "Dein Gedanke geht dir fehl." Der Seher wandelt gleichfalls auf und

ab. "Morgen zeigt sich Gottes Herrlichkeit; und es kann sich deine Majestät darinnen spiegeln, wenn du – die armen Bösewichte schonst.

Mache Bauern aus den Priestern Bels; das ist für sie viel ärger als ein schreckensvoller Tod. Dabei lernen sie sich bücken und ihr Brot verdienen, und ihr Hochmut bricht entzwei. Auf solche Weise zeigst du dich als edle Majestät. Das ist besser, als einundsiebzig Männer umzubringen, samt Frau und Kind, denen keine andere Schuld zur Last zu legen ist, als daß sie tun, was der Mann als Priester anbefiehlt."

Unversehens geht Cyrus aus dem Raum, dafür tritt der Schloßwart Kambasy herein. Eine Sorgenfrage: "Wird es dir gelingen?" "Ja, mein Freund! Hätte Cyrus nochmals aufgebeehrt, dann wäre morgen manches schiefgegangen, was der Mensch in eigener Verantwortung zu tragen hat; jetzt aber wird sich Gottes Herrlichkeit und Seine hohe Gnade offenbaren." – –

Wie selten einmal ist der Himmel grau verhangen. "Ein böses Omen für den Schleicher", flüstert Lysumacha seinen Priestern zu. "Der soll sich wundern, sobald er keine Krume auf Bel's Altar findet." "Haha", lacht einer laut, "ich hole Frau und Kinder, wenn der Jude hängt!" "Am Balken (Kreuz)!" Cyrus kommt mit seiner Suite; er läßt den Tempelplatz von seinen Kriegern dicht umstellen. Auch Daniel ist von seinen Leuten abgesondert worden. Zwölf Perser nehmen ihn in ihre Mitte.

Von der Pforte her sieht man den leeren Tisch. Daniel durchbricht den Kordon und ruft: "König, sieh' erst auf den Sand, ehe du dich in den Raum begibst!" "Ja, was ist denn das?" In der ganzen Halle zeigt der glatt gestreute Sand den Abdruck vieler Füße, kleiner und auch größer.

Zum Feldmarschall, der die Posten kontrollieren mußte, sagt Cyrus zornig: "Dein Kopf ist hin, wenn mein Befehl mißachtet wurde!" Der Feldherr will sich niederwerfen, Daniel hält ihn auf und sagt zu Cyrus: "Weder er noch deine Krieger tragen eine Schuld; und niemand ging durch dieses Tor. Denn

kein Fußtritt zeigt sich vorn, eben so nicht bei den Fenstern, durch welche ohne lange Leitern nie ein Mensch gelangen kann.

Du selbst, dein Feldherr und zwölf Hohe deiner Garde, zwölf Räte Babylons, mein Kambasy und ich gehen jetzt hinein. Dann wird die Wahrheit dir gezeigt." Ein Befehl des Lichtes an die Welt. Der König beugt sich dem Befehl. Innen gebietet Daniel: "Hebt das Götzenbild herab; es ist leicht, denn innen ist es hohl und leer. Das gleicht auch dem Götzendienst."

Die Koloßfigur, herabgehoben und auf dem Boden stehend, fällt um und zerschellt. "Nicht schade drum", vermerkt der Jordanseher. "Sie war fest verankert; ansonst wäre sie schon längst gefallen. Symbol der Großen Babylon. Nun kippt den Tisch zur Seite. Vorsicht, damit euch nichts passiert!" Die Warnung ist berechtigt. Unterhalb des Tisches gähnt ein Loch. Man sieht Daniel verwundert an. Woher weiß er, daß – – – forscht der König. Daniel erwidert: "Vor Jahren hörte ich am Flusse lautes Pochen. Ich ritt, darauf zu. Man grub in die Erde tief hinab ziemlich schräg, so daß man wie in einer Höhle diesen Gang betreten konnte. Auf Befragen sagte man, es würde Erz gesucht. Das war sehr wahrscheinlich, da man an anderen Stellen auch nach Erz und Bodenschätzen grub.

Mir kam das 'Gesicht', wie sich die Priester von den Gaben ihrer Gläubigen ernähren lassen. Die Fußabdrücke sind von ihnen, ihren Frauen und den Kindern. Nachts benutzen sie den Gang. Nun befehle deinem Marschall, zwei Oberen und einem Rat, mit mir hinabzusteigen. Es ist ungefährlich. Ich ging vom Höhleneingang öfter bis hierher, um die Priester zu belauschen. Den Sand trugen meine Knechte in der Nacht durch diesen Gang herein."

Das 'Wunder Bel's' wird aufgedeckt. Cyrus ist so wütend, daß er die ganze Stadt verderben möchte. Sogar Babylonier fordern für die Priester das Gericht. Daniel verhütet es; trotzdem finden manche ihren Tod. Man belastet Cyrus; er ist's aber nicht gewesen. Von diesem Tage an glaubt er an den

'Gott und Schöpfer Daniels', wie er selbst es nennt. Bloß sein persisches Gebaren hält er strenger bei, als Kores tat.

Daniel steht in seiner Gunst, solange er noch als Fürst im Landgau Babel residiert. Doch was gilt ihm das? Bloß der Armen wegen nimmt er jede Gunst des Königs an; selber bleibt er unentwegt in seines Gottes Huld und Gnade stehen.

Der Drache; Daniel, zum zweiten Male in der Löwengrube.

Cyrus reist nach Persepolis. Daniel ist sein Stellvertreter vom. Persischen Golf bis zum Flusse Charobas und längs der Tigristäler bis nach Ninive. Viele Hohe hassen diesen 'Speichellecker', wie sie Daniel beschimpfen. Allein – nicht bloß, daß er seine treuen Meder hat, dazu etliche von seinem Volk und manchen guten Babelmann, die Daniels Gerechtigkeit und seine Milde rühmen, nein – vielmehr – ja immer steht ein Engel hinter ihm – unsichtbar, aber in der Kraft des Herrn.

Lysumacha hat es nicht verwunden, daß der Götze fiel, zumal Cyrus ihn und alle Priester Bel's entlassen hatte. Jeder muß sein Brot sich selbst verdienen. Noch stehen viele hinter ihnen. Sie errichten einen tiefen Graben, für den Verwegene eine riesiggroße Schlange fangen. Das Volk, solch Reptil noch nie gesehen, sinkt auf Befehl des Oberpriesters vor dem 'Drachen' nieder, um ihn anzubeten – als neuen Bel.

"Das ist unser Gott", sagt er. "Daniel hat Bel, den Herrlichen, getötet; aber er ist auferstanden; als Drache kam er wieder. Opfert viel, betet euren Drachen an (OJ.13,4), der lebendig ist!" Rasch gelingt es Lysumacha, daß fast ganz Babylonien auf seine Stimme hört. Täglich opfert man der Schlange, auf Anordnung auch Gold und Lebensmittel. – "Wie lange siehst du diesem Zauber zu?" fragt eines Tages Kambasy den Seher. "Bis die Leute durch die Opfer arm geworden sind. Dann stürzen sie sich auf ..." "... dich, Fürst Daniel!" "Möglich schon", erwidert er, "doch das wird für mich die letzte Glaubensprüfung sein – für diese Welt. Mit derselben wird sich auch in Babel vieles ändern, mindestens für eine lange Zeit. Und die genügt, um manche arme Seele zu erretten."

"Es ist schwer", seufzt der Meder, "auf dich aufzupassen; und ich mußte es dem König schwören, daß dir nichts geschieht." "Ja, mein Lieber, du hast eine große Last mit mir. Aber hast du dabei keine Freude?" "Und ob!, denn

dir zu dienen, das ist eine Ehre, zumal du allen Dienenden ein guter Fürst, ein Freund und Helfer bist. Ich fand niemals einen Herrn wie dich; alle deine Leute gehen für dich durch das Feuer."

"Das löschen wir, bevor es brennt", lacht Daniel. "Aber bei dem Drachen", sagt er ernster, "wird sich bald die Wende zeigen." "Ha, hoffentlich wirft Cyrus diesen Lysumacha seinem Drachen vor, wenn – du nicht dawider bist." "Das müßte ich! Wie oft prüfte ich, daß man den Löwen keine Menschen gab, Gefangene, die sich doch nicht wehren können."

"Um diese bösen Leute ist's nicht schade." "Meinst du? Könntest du nicht – ohne Schuld – in ein Gefängnis kommen? Dann drohte dir der Löwenfraß." Kambasy entsetzt sich sehr. "Ja, du hast wie immer recht; auch die Gefangenen sind Menschen, selbst wenn welche arge Lumpen sind."

"Man muß das Gute und das Böse auf sich selbst beziehen, ebenso ein Schicksal, ob verdient, ob unverdient. Sieht man sich in diesem selbst, so lernt man mit den andern fühlen. Arm ist jeder, der nicht glaubt, der Geld und Gut auf Kosten anderer zusammenscharrt, der dem Nächsten übles tut. Lernt man das bedenken, dann kann man auch regieren, im kleinen Haus, im großen Land, ein jeder nach dem Maße seiner Gaben."

"Du bist entsetzlich klug!" Gerührt sieht der Meder drein. "Ich wiederhole: dir zu dienen, das ist eine Ehre! Laß mich immer bei dir sein." "Auch etwa dann, wenn ich Babylon verlassen muß?" "Ich kann mir zwar nicht denken, daß ein Cyrus dich entläßt; wenn aber doch – hier meine Hand, Fürst Daniel, ich bleibe dir zur Seite bis zu deinem Tod!" "Ich danke dir und allen, die so treu und ehrlich zu mir sind." – –

Wieder nimmt die Zeit die Wochen hin, in denen Daniel Lysumacha und die Drachepriester überwachen läßt. Seinen Leuten ist es eine wahre Lust, Nacht für Nacht die Beute wegzuholen, die der Fürst an viele Arme weiterreichen läßt. Einmal will der Jordanseher selbst die Belischen belauschen. Ein hohler Baum bietet ihm ein passendes Versteck.

"Wer hat hier die Hand im Spiel?" faucht einer, "Wieder sind die Körbe leer!" Lysumacha lacht ergrimmt: "Das tut der großgemachte Bursche Daniel. Ich ziehe ihm die Schlinge um den Hals, bis kein Odem in ihm bleibt!" "Schreie nicht", warnt einer, nach allen Seiten spähend. "Es kann ihm zuge- tragen werden; dann wehe uns, bevor du ihm die Schlinge legst." "Er mag mich hören; denn ..." Unversehens tritt Daniel hinzu.

"Ich hörte dich, weil ich gekommen war, um mir deinen Götzen zu be- schauen. Wem deine Schlinge passen mag?" Dies gesagt, um einige durch Angst zu retten. Der Priesterschwarm enteilt. Zwei jüngere Babylonier blei- ben stehen. Unschlüssig sehen sie auf Daniel, in die Grube, den Gefährten nach.

"Warum bleibt ihr? Seid ihr nicht an Bel gebunden?" "Ja", zögert einer, "aber –" "Kommt mit", lockt Daniel gütig. In einem leeren Häuschen nahe- bei lassen sie sich nieder. Der jüngste bittet: "Zeige uns nicht an." "Bei wem? Ich bin des Königs oberster Regent, müßte also euch bei mir verkla- gen. Unnötig, nicht wahr? Auch die Priester unterstehen mir.

Ihr als Jüngste habt vom Raub das Wenigste erhalten, habt auch überlegt, daß ein Tier kein Gott sein kann. Warum?" "Weil ein Tier gefüttert werden muß", bekennt der Ältere. "Wir wußten: Bel kann weder essen oder trin- ken; doch der Oberpriester lehrte uns, daß die Priester Bels an dessen Stelle alle Gaben nehmen dürften. Bel hätte es ihm offenbart.

Die Figur war nicht der eigentliche Gott, die Kraft, an die wir glauben. Das dumme Volk ..." "Dumm seid ihr noch heute", unter bricht der Seher unge- halten. "Wie kommt ihr denn dazu, eure Leute, die weder Amt noch Würde haben, dumm zu nennen, obendrein noch wirklich zu verdummen?"

"Verzeih, Fürst Daniel!" Erstmals, daß ein Belischer den Fürstenrang er- wähnt. "Wir wußten es nicht anders; und sag selbst, daß das Volk im allge- meinen und im besonderen", betont Daniel. "Ich bin an die siebzig Jahre hier im Land und kenne es viel besser als ihr jungen Leute. Ich lernte kluge

Babylonier kennen. Da war der Schmied Asnorba, der mir und meiner Schwester half, der sogar den Nebukadnezar zu bezwingen wußte, durch seine Kunst, sein Können und durch seinen Mut. Und glaubt ja: viele eurer Gläubigen lachen über euren Schlangengötzen.

Wen man ohne Lehre läßt, ist dumm, aber nicht, wie ihr es meint. Man opfert meist aus Überzeugung oder Angst. Sich über solche zu erheben, ist gefrevelt. Denn merket auf: Mein Gott, der Ewig-Wahre und Lebendige, der keinen Opferkult geboten hat, der die Anbetung des Herzens sieht, die der Mensch aus Liebe Ihm entgegenbringt, ER nimmt die Opfer dieser Ärmsten an, weil sie es aus ernstem Herzen tun und – aus Unkenntnis der Dinge.

Wer andere verdummt und opfert, um sich selber zu erhöhen, dem wird es auch zur Last gelegt. Gott ist gerecht! Er hilft den Armen aus der Not, den ungerechten Großen bringt Er das Gericht. Ihr wißt nicht, was das 'hohe Gottgericht' bedeutet. Wollt ihr lernen, wie den Törichten zu helfen sei, so kommt zu mir ins Duraschloß. Dort seid ihr sicher und könnt wahre Priester werden, vielleicht sogar in meinem Volk."

"Wir wollen!" rufen beide Babylonier aus. Da Daniel durch seine Arbeit seltener im Landgau Babel weilt, freut es ihn besonders, das sie zum Gottesglauben kommen. Sie werden anerkannt, außer von den wenigen, die ihren eigenen Propheten hassen. Innig dankt er Gott für diesen schönen Sieg. –

Cyrus treibt es wieder an den Euphratstrom. Ein Vortrupp meldet ihn. Die Städter halten sich zurück. Wird er gut regieren? Dennoch sammeln sich genügend Leute, um den Prachtzug anzusehen, der mit vielen Schiffen kam. Daniel samt Oberen, die nicht fehlen dürfen, haben sich am Ufer eingefunden. Die Begrüßung zwischen Cyrus und dem Jordanseher ist sehr herzlich, was wieder Neid erregt, zumal bei Lysumacha, der zugegen ist.

Daniels Bemühen bringt ein mildes Regiment. Aber damals wie zu jeder Zeit: heute jubelnd, morgen mordend (Palmsonntag-Charfreitag). Nach arbeitsreichen Tagen tritt im Lande Ruhe ein. Nur böse Leute schütten wieder

ihre Rache aus. Lysumacha läßt sich bei dem König melden. Er kommt im feierlichen Kleid, mit dreißig Priestern, die er herbefohlen hat.

Cyrus zieht die Brauen hoch. "Was soll denn das? Du bist des Amts enthoben und hast kein Recht, als Priester aufzutreten!" Lysumacha wirft sich nieder. Er dämmt durch gespielte Unterwürfigkeit des Königs Zorn. "Höre mich erst an, Gerechter, der du ewig leben und regieren sollst; denn du ..." "Das 'ewig' schenk' ich dir", sagt Cyrus hart. "Rede!"

"Herr, König und Gebieter", Lysumacha steht nicht auf, "du hast gesehen, wie Fürst Daniel", schwer kommt ihm der Titel über seine Zunge, "unseren Gott, den hohen Bel, vernichtet hat. Allein, er konnte eben nur das Bild zerstören, das wir Priester in der edlen Absicht aufgerichtet hatten ..." "So? edel war die Absicht?" Cyrus wechselt mit dem Seher einen Blick, ob vielleicht nicht doch – Daniel verneint es stumm.

"Gewiß, des Volkes wegen stellten wir das Standbild auf. Bel ist Gott; er kam wieder, nun allerdings als großer Drache, weil sein Bild zerbrochen ward. Er ißt die Gaben selbst. Komme morgen mit; du wirst die Wahrheit meiner Worte sehen."

"Frißt er Gold und Edelstein?" fragt Daniel. Lysumacha fängt sich rasch. "Ja; doch weil wir seine Diener sind, gibt er zurück, dessen er als Drache nicht bedarf." "Sehr schlau ausgedacht", sagt Daniel sarkastisch. "Triumphiere aber nicht zu früh, wenn du meinst, deine Schlinge passe meinem Hals."

Er wendet sich an Cyrus: "In einer Woche siehst du das Symbol." "Morgen nicht?" "Da kommt der Isisschleier von Ägypten." Mit diesem Lande gab es Ärger. Cyrus eilt hinaus: "Laßt mich zufrieden mit dem Götterstreit!" Der Belische knurrt Daniel an: "Der Isisschleier kommt auf dich! Du bist ein Fürst und willst ein Seher sein?" "Das überlasse mir, wer und was ich hin." –

Wieder, wie beim Sturz des Bel, ist der Himmel grau bewölkt. 'Das Omen fällt auf Daniel', denken dessen Freunde. Schlangen kennt man ja, nicht

aber dieses Riesentier, wie es bisher keiner sah. Selbst Cyrus schaut verblüfft und schauernd in den Graben; doch fragt er Daniel und nicht die Belischen:

"Wie heißt die Schlange?" "Du magst sie 'Leviathan' nennen, die Abart eines Krokodils (Hiob.40,25). Wohl schwerlich wird es noch ein zweites Exemplar des Tieres geben. Soll ich dir es deuten?" "Heute nicht", wehrt Cyrus ab.

Indessen haben Lysumachas Helfer ganze Trachten. Körbe voller Fraß, Gold und Juwelen hergeschleppt. Man wirft der Schlange alles vor. Da sie lange hungerte, verschlingt sie mit dem Fraß die Steine und das Gold, speit das Unbrauchbare aber wieder aus. "Nun siehst du es, König dieser Welt", sagt der Oberpriester laut, "daß Bel lebendig ist und daß er uns, die wir ihn verehren, wiedergibt, was uns zuzukommen hat – Gold und Schmuck. Den Leibesfraß hat er bei sich behalten.

So ist erwiesen, daß Bel lebt. Was willst du tun? Die Weltmacht liegt in deiner Hand; man sieht auf dich. Wie du handelst, handeln alle, was zum Wohl der Völker dient." "Abermals klug ausgedacht", sagt Daniel. Atemlose Stille. Doch ein Lysumacha weiß ein heißes Eisen schnell zu schmieden.

"Cyrus, dieser Mann", verächtlich deutet er auf Daniel, "hatte Nebukadnezars Huld verwirkt. Man warf ihn zu den Löwen. Ha, es war ein Stück Holz, weil der König – leider – sich von ihm verwirren ließ! Dann hieß es hinterher, die Löwen hätten ihn verschont. Lug und Trug! Werfe ihn den Bestien vor, aber sieben Tage lang und laß sie hungern; alsdann wirst du sehen, was vom falschen Gottesseher übrigbleibt."

Das verhetzte Volk brüllt auf: "Zu den Löwen!" (Joh.19,6). Cyrus glaubt halb (1.Kön.18,21) an den Drachen; und er muß dem Wutgeschrei willfahren. Ängstlich sieht er seinen Fürsten an. "Du hörst, was man begehrt? Ich kann ..." "... weder Gott vertrauen, dem du ferne stehst, noch das Volk beruhigen. Tue, wie du willst," "Fürchtest du dich nicht?"

"Nein!" Ein hartes Wort des Volkes wegen, ein gläubiges an Gott und – ein verzagtes, tief in seiner Seele. Man schiebt ihn in den Zwinger. Rings wird er mit Wachen abgeriegelt. Doch es dringt kein Laut heraus, tagelang, nur ab und zu ein Brüllen oder Fauchen, weil die Tiere hungrig sind.

Am sechsten Abend sieht ein Marschall, wie ein Mann hoch durch die Lüfte schwebt. Er ruft erschreckt: "Weh uns! Ich glaube – " Was er glaubt, – er weiß es nicht. Der Schwebende ruft in die Gruft:

"Daniel, Gott sendet mich. Ich bin Habakuk, auch ein Prophet, ein kleiner. Ein Engel holte mich, als ich den Schnittern Speise bringen wollte. Er sprach: 'Bringe sie dem Daniel; denn er hat sechs Tage nichts gegessen; auch kein Tropfen Wasser löschte seinen Durst!' (s. Bibel, Hab.).

O Gott", unterbricht er sich, "keins der Bestien reckt den Rachen gegen dich? Herr Zebaoth, groß ist Deine Herrlichkeit, die Allmacht Deiner Wunder!" An einem Seil kommt ein Korb herab. Daniel füttert erst die Löwen; Weniges wird ihnen wie zu einem fetten Lamm. Selber ist er auch mit einem Brot gesättigt. Er dankt dem Herrn mit lauter Stimme. Habakuk, auf den der Seher Gottes Segen niederfleht, tut es ihm nach.

Der Marschall sendet Cyrus, der weggeritten war, Kuriere nach, um ihn schnell zurückzurufen. Darüber fängt der achte Tag mit einem hellen Morgen an. Wer kann jetzt noch sagen, man hätte ein Stück Holz den Löwen vorgeworfen? Voll Grausen sieht der Perser Daniel im Käfig sitzen.

"Die Türe auf! Füttert sie, die meinem besten Fürsten nichts zu Leide taten! Freund, komm' heraus!" Daniel aber betet: "Mein Herr Schöpfer alles Lebens und der ganzen Welt! (gem. das All). Herrlich hast Du Deine Hände ausgestreckt, hast meinen Geist gestärkt, meine schwache Seele gehoben, daß sie diesen Schreck vergaß. Meine Angst und Not, die der Mensch nicht völlig überwindet, hast Du mit Deiner Gnade zugedeckt.

Wie Du mich errettet hast, so rette meine Feinde. Wende auch des Königs Herz, verführt von denen, die ihn stürzen wollen. Die armen Seelen, die so grausam handeln: Menschen gegen Menschen – Herr, die Große Babylon, so wird sie handeln bis ans Ende dieser Welt! Die Grausamkeiten steigern sich; die Große Babylon verschlingt, was ihr in den Rachen kommt.

Weh denen in der letzten Zeit, die satanisch dienen werden! Du aber, Herr, errettetest alle: die Seelen aus der Angst und Pein der Welt, die Argen nach der Läuterung, in der sie ihre Last erdulden müssen. Du Heiliger, mein wahrer Gott, zeigst dann Deine herzliche Barmherzigkeit. Du hast die Großen und die Kleinen lieb, ob arm am Leibe oder an der Seele. Jedes Kind zu retten, ist Dein hehres Heilverfahren! Vater-Gott, Dir danke ich!"

Gottes Schöpfer-Stille senkt sich nieder. Cyrus fiel auf seine Knie, völlig hingegen dem Gebet. Endlich steht der Fürstenseher auf, streichelt nochmals 'seine' Löwen, als wären sie die zahmen Kätzchen, die der Babylonier liebt, geht auf den König zu, hebt ihn auf und spricht:

"Ich hatte prophezeit, daß du heute meines Gottes Herrlichkeit erleben wirst, des GOTTES, der ewig unseres Lebens Schaffer ist. Glaubst du fernhin an Ihn, so wird dein Regiment gesegnet sein." "Ich gelobe es vor jedermann: Dein Gott ist der meine, dein Glaube werde mein! Ich will Ihm dienen, so gut ich es als Mensch vermag. Möge ER mir helfen! Du, Daniel, bleibe mir der Freund, der du bereits gewesen bist. Wäre der Tumult ..."

"Ein Volk, wird es listig aufgestachelt", Daniel deutet auf die Priester Bel's, "fällt leicht aus seinem Rahmen; nicht leicht, es friedlich umzulenken. Doch du siehst: mein GOTT hat es getan für dich, König Cyrus. – Komme mit, der Drache muß getötet werden; es ist leicht möglich, daß er aus dem Graben kriecht. Dann wehe jedem Leben, das er fängt!" Daniel tötet ihn mit Brot, in das er Gift und Schwefel mengt.

Lysumacha bäumt sich auf. "König Cyrus wird ein Jude tuschelt er von Haus zu Haus, "und will ein stolzer Perser sein. Wollt ihr euch vor einem Juden

beugen?" Man fängt die Hetzer. Hier wieder um: nicht Cyrus läßt sie töten, auf Bitten Daniels; sie finden durch Betrogene ihr Grab.

Um sich später reinzuwaschen, wird es dem Perser unterschoben. Es geschah jedoch nur während seiner Zeit, ohne seinen Willen. Er hat sich Gott ergeben, soweit es ihm gelingen kann. Der Prophet trägt diese Gabe als 'genügend' seinem Höchsten König hin – im Gebet, in treuer Dienstbarkeit für die ihm anvertrauten Menschen.

Schönes Gespräch zwischen Daniel und Cyrus; der Landtag ist in Gefahr.

"Du hast vom – hm ..." "Leviathan", hilft Daniel dein König. Den Perser ärgert es, weil er sich übertölpeln ließ. Daniel überbrückt die Scham: "Das Volk ist wankelmütig und ungenügend aufgeklärt. Wer schreit, dem läuft man nach, unwissend, was dann folgen wird. Man rühmt dich als den Drachentöter." "Das tatest du, Daniel." "Erst wolltest du nicht wissen, was der Leviathan zu bedeuten hat." "Ich hätte auf dich hören sollen", bekennt der König offen.

"Gewiß; doch durch deine Weigerung erschien die Herrlichkeit des Herrn. Wenn ich den letzten Landtag halte, werden einige ..." "Man mag sich hüten!" Cyrus rennt ein paarmal hin und her. "Das große Aufgebot soll die Rebellen fangen und ..."

Vor den ernsten Augen sieht der König nieder. "Weißt du, ganz klug werde ich aus dir noch nicht, sonderbarer Gottesmann. Wenn ich die Belischen sehe, alle stolz und hocherhaben, kündigen Omen und Orakel, nennen sich die Weisen von der ganzen Welt – Haha, Bel und der Drache liegen mir im Magen, wie man so sagt."

"Man nennt sich groß und ist oft klein; und die Kleiderschau ist nicht weit her. Außen prächtig, innen sehr verdächtig! Wegen deines Aufgebots vermerke: Wo GOTT Seine Hand erhebt, nützen große Heere nichts; denn Er sendet die Legionen Seines Lichts. Die kann sogar ein Fürst vertreten (Jos.5,13) und bedarf es keiner Menge. Man soll sehen, daß Gott mich schützt. Jede Macht der Welt zerbricht vor Seinem Hauch – wenn Er es will!"

"Wenn zwölf Löwen dich verschonten, sieben Tage lang, da weiß ich ungefähr, was das Himmelsheer bedeutet. Man kann's nicht ganz begreifen; aber", richtet sich der König auf, "ich bin dabei, und selbst du sollst mich

nicht kennen." Ein feines Lachen: "Zeigt Gott auf dich, dann komme wie du willst – ich werde dich erkennen! Zu deinem Schutze werde ich dich vor dem Volk nicht kennen; aber meine Meder werden dir behilflich sein."

"Wie kommt's", fragt Cyrus weiter, "daß du so weise bist, in der Regierung wohlbewandert, besser als ich selbst – wenigstens für Babylonien", schränkt er sein Bekenntnis ein, "und stehst trotzdem fern dem Prunk, du 'sonderbarer Gottesmann'. Kann man denn ein Amt des Himmels und der Welt vereinigen?"

"Nicht leicht. Das Schicksal nahm mich hart in seine Zange. Wird ein Knabe weich erzogen, so wird aus ihm ein schwaches Rohr, das vor lauter Hochmut in den Abgrund fällt. Uns erzieht der HERR, und auf dem Pfade der Entwicklung bilden wir uns aus. Nehmen wir das Leben ernst, ohne daß wir stets im Trüben fischen, dann ist der hehre Gottes-Ernst der Lenker unseres Geschicks.

Manchmal dachte ich als Junge: Warum verlor ich meine Heimat als ein Kind? Warum starben meine Eltern in der Schmach der Fremde und wurde ich umhergestoßen? O, gerade daraus habe ich des Lebens Ernst gelernt, die Hoheit und – die Güte Gottes! Dann lernte ich die Welt verachten, ohne sie zu leugnen, wurde ich ein Fürst auf ihr, aber nicht für sie – wohlgemerkt!

Ich erkannte die 'Fassade' derer, die ein Amt bekleiden, sah das Kleid der Armut mit den reichen Herzen. Da lernt man unterscheiden und wie jeder-mann zu nehmen sei. Und alles stand in einer hehren Gotteshand. Aus eigenem Herzensboden zieht der Mensch sich seine arme Ähre oder eine reiche Rebe. Seit dem Patriarchen Abraham sind vierzehnhundert Jahre hingegangen, wo das Volk durch Gottes Gnade manch-mal auf-, durch eigenes Versagen vielmals abwärts ging.

Im 'Gesicht' hat mir der Herr gezeigt: ich bin jetzt der letzte Große, den Er in ewiger Barmherzigkeit gesendet hat. Es ist nicht mein Verdienst; es ist

Sein Heilverfahren zur Erlösung. Ein Fädchen bloß bin ich von Seinem starken Seil, ein Tröpfchen aus dem Meere der Erbarmung, die der Schöpfer-Vater allen angedeihen läßt. Ob sich jemand der Barmherzigkeit bedient oder nicht, ist allerdings sein eigenes Ermessen.

Nach mir kommen noch vier Kleine, denn Juda wird im Glauben immer kleiner. Habakuk und Haggai werden wirken; Sacharja werden viele Zukunftsbilder angezeigt; und der vierte Gottesmann ist Maleachi. Ab diesem bis zum Kommen Gottes als Erlöser werden vier Jahrhunderte den Menschen zugebilligt werden.

Doch schöpft man aus dem 'Kleinen' Gottes große 'Wundertiefe' nicht, so geht Juda, wie auch alle Völker, seinen selbstgewählten Leidensgang (Matt.27,25). Die viermal hundert Jahre sind symbolisch Gottes Macht, Kraft, Gewalt und Stärke als Schöpfer, Priester, Gott und Vater, so wie die Sonne uns vier Zeiten gibt: Morgen, Mittag, Abend, Nacht. Auf hehrer Bahn kommt Gott in einer Menschengestalt, in Seiner heiligen UR-Wesenheit jedoch als ewiger Erlöser!

Das gilt zuerst dem hingestürzten Kind, von dem ich dir berichtet habe. Es schlug die falsche Gasse ein und stürzte wie ein Stern vom Himmel (OJ.9,1). Wenn das im All geschieht, dann erkaltet solch ein Stern. Beim Zerstieben fallen seine ungezählten Teile (Asteroiden) in das Weltenall. Manchmal treffen Stückchen andere Gestirne, wie etwa unsere Erde.

So war die schöne Kraft des Erstlings durch die Eigenmächtigkeit zerstört oder so gesagt: gebunden und in vier Richtungen verweht. Hierbei noch ein hohes Zeichen: Die vier Winde, gleich der heiligen UR-Wesenheit, fingen das Zerborstene und Verschleuderte in ihrer Gnade auf. Anders würde sonst aus all den Splittern nie ein Ganzes wieder werden.

O – der Herr hat ja nichts anderes vor, als das Kaputte 'heil' zu machen, weswegen Er der HEILAND ist. Was ist nun das Verlorene? Ist es eine einzelne Person oder eine Sache? Als Kind des Schöpfers ist es eine eigene

Person, auch nach dem Fall. Dazu sei dir noch ein Bild gezeigt. Vor mehr als dreitausend Jahren gab es ein Eden. In dieses setzte für die letzte Weltzeit der Herr ein Menschenpaar als treue Hüter ein.

Diese Menschen wurden wankend. Wir kommen da zum Leviathan. Auch damals war es eine Schlange, nicht so eine wie im Graben Bel's; es kam eine 'Stimme' in den Sinn der Menschen. Das wäre nicht gewesen, hätten sie die Lehre Gottes nicht zurückgestellt. O, sie sahen und – – begehrten, was die Stimme, ihre eigene arm gewordene Herzenswelt zu bieten hatte.

Der Böse windet sich nach allen Seiten wie die Schlange. Und er beschuldigt Gott und jeden (s. Hiob), nur sich selber nicht. Um dir das zu zeigen, war es Gottes Heilverfahren, Seine Führung, daß das Ärgernis die Bösen finden, fangen und als ihren Gott erheben konnten. Wie lang, hast du erlebt, ebenso, wie rasch die Gotteshand dazwischenfuhr und ich in Gottes Auftrag und mit Seiner Kraft die Schlange töten mußte."

"Genau verstehe ich das alles nicht, weiß aber jetzt: Gott als das GUTE anerkennen und vor allem ernstlich danach tun, selbst wenn mir Gottes Werkstatt noch verschlossen ist, Daniel, die Menschen – allgemein – verstehen das Geheimnis nicht, obgleich es Gott enthüllen läßt. Immer sind es wenige, die es begreifen, lieben und es anerkennen werden.

Mir genügt das Wenige, was ich behalten kann. Dir gegenüber wird es ungenügend sein." "Ich unterbreche dich, Du hast das Köstlichste erkannt mein Freund, nämlich:

'GOTT als das GUTE anerkennen und danach tun!'

Wer das beherzigt, hat die echte Glaubensschau. Des Himmels Sterne und die Meerestropfen braucht man nicht zu zählen. Und so unzählbar sind Gottes Wege und Gedanken, mit denen Er aus Güte uns umhegt und durchs ganze Leben führt." "Ich bin erleichtert", atmet Cyrus dankbar auf.

"Nun noch das: Ich mußte Lysumacha und die Meute ins Gefängnis werfen, sonst wäre keine Ruhe eingetreten. Hier gibt's viele, die den Frieden stören möchten. Was ratest du, soll ich mit ihnen tun? Töten, was das Beste wäre, lässest du nicht zu. Aber was?"

"Die Priester nimm nach Persepolis mit, die andern lasse frei. Bosheit rottet man durch einen Tod nicht aus. Bosheit ist ein Keim, der Unwissende befehlen kann. Die Befreiten sind zu froh, als daß sie wieder meutern werden. Du erntest dadurch einen Dank, der dem guten Herrscher zuzukommen hat."

"Ich bin zwar skeptisch, hab' am Perserhof als Edelknaube allerlei erlebt. Doch wenn du es sagst, dann ist das auch ein Gotteswort. So geschehe, wie du – nein – wie GOTT es will." Er ruft nach einem Euphratwein. Beim Trinken fragt er Daniel:

"Wann hältst du deinen Landtag ab?" "In drei Wochen. Morgen reite ich zum Schloß." "Solange bleib' ich da, und wir sehen uns, bevor ich wieder 'persisch' werde." Leicht gescherzt, Daniel lacht mit. "Ich bin auch ein halber Babylonier geworden. Dem Blute nach bin ich kein echter Jude. Meine Ahnen stammen von verschiedenen Völkern ab, die sich in Kanaan versippeten."

Als Geist, Freund Cyrus, bin ich nichts von dieser Welt. Wenn du gläubig bleibst, wirst auch du dem Herzen nach der Welt gestorben sein und geboren für das Licht! Das kann hier geschehen; wir können Menschen sein, aber geistig Gottes Kinder. Behalte das als meine liebe Abschiedsgabe."

Cyrus wendet sich halb ab. Man braucht nicht zu sehen, wie sich seine Augen schmerzlich nassen. Nebst dem eigenen Gefolge umgibt Daniel ein persischer Elitetrupp. Wohlbehalten kommt er auf der Durahöhe an. – –

"Gut, daß du kommst, Fürst Daniel!" Der Hüter hilft ihm aus dem Sattel. "Warum? Du hältst gute Zucht, wie unser Kambasy." "Eh", sagt dieser,

"ohne mich geht alles drauf und drunter." Sie verstehen sich sehr gut, die Männer, und scherzen öfter miteinander. Diesmal bleibt der Hüter ernst.

"Judas Hohe kamen mit Spektakel: immer wärest du nicht da, wenn dich jemand braucht. Wann dein Landtag sei und ob sie reisen könnten. Ich habe sie vertrieben; die Ärmeren ..." "... hast du gut bewirtet?" "Nein, es war nämlich eine ganze Herde."

Daniel zieht sich in den Arbeitsraum zurück. "Herr, Du wirst mir Deine große Hilfe leihen müssen, damit ich mit dem Recht die Liebe nicht vergesse. Viele sind noch arm und manch Reicher an der Seele. Da wollest Du mir ..." "... Deine große Hilfe leihen! Ich weiß, Mein Sohn, wie du es meinst."

"Herr!, Du kommst wie ein guter Freund, wenn ich Dich ganz nötig brauche." "Und sonst nicht?" Kann ein Mensch so freundlich fragen wie der Herr? Erschüttert birgt der Seher das Gesicht in Gottes Kleid. "Du bist immer da", schluchzt er überwältigt, "auch wenn ich Dich nicht sehe und in all den armen Weltgeschäften mich zu Dir nicht flüchten kann."

"Auch darauf ruht Mein Segen. Solang ein Sendling dient, geht der Dienst durch Meine Hand. Du batest um die große Hilfe. Ja, leicht wird der Landtag nicht. Am Ende zeigt es sich, ob Ich eine kleine oder große Hilfe hergeliehen habe." "Herr, ich bat falsch." "Nicht unbedingt", tröstet Gott. "Worte zählen bei Mir nicht, wenn der Mensch sich Meiner Führung anvertraut."

Daniel sagt glücklich: "Welch' großer Trost, da muß ich –" Er unterbricht sich selbst. "O Vater, wieder falsch gesagt. 'Großer Trost', als ob Du jemals einen kleinen hättest; Du bist doch der große Gott und Vater! Einmal – einmalig tröstest Du, wie Du eben auch allein der EINE bist! So ist's auch mit der Hilfe. Ach, der Mensch vergißt so rasch Dein gutes Tun!

Deine große Hilfe bei den Löwen, beim Feuerofen und zuletzt beim Drachen. Unnützlich, alles aufzuzählen! Mein Herr und Gott, täglich, an die siebzig Jahre lang, stand Deine Hilfe neben mir, stand ich unter Deiner hehren Hut!

Da gab es nie ein Großes oder Kleines; es gab nur Dich in Deiner Herrlichkeit!

Siehe meine Bitte an: ich bin alt und noch so viel wird von mir abverlangt. Doch ich danke Dir für Deine ständig große Hilfe, die Du hergeliehen hast. Du hast mich reich gesegnet, guter Vater-Gott, hast mir viel gelingen lassen. Nimm mein Herz und meine Seele als die Opfergaben für Dein Licht."

"Ich nehme deine Gaben an", sagt Gott ernst. Es ist jener hehre Ernst, der ein Träger höchster Gottesgüte ist. 'O, es wird sicher meine Himmelsheimkehr sein', jubeln Daniels Gedanken. "Führe mich an Deiner rechten Hand und laß mich allewege unter Deiner Gnade sein", bittet er. "Zeige mir es noch, wie ich am Landtag handeln, was ich reden soll. Ich möchte alle Leute in den Bannkreis Deines Lichtes locken."

"Rechne mit den Großen ab, auch mit dem Rest des Volkes, hier in Hinsicht aller, die in Kanaan sowohl das Leid der Fremde wie – auch MICH vergessen haben. Die die Rechnung nicht betrifft, werden sich in Demut beugen, und du siehst, wer Trost und Hilfe braucht. Denn die Zänker zeigen selbst ihr Böses her. Lasse sie nur einen Tag lang meutern. Als Mein treuer Knecht sollst du Meine Worte bringen, den Vorstrahl einer letzten Offenbarung, die dir zu gelten hat, hier im fremden Land. Und dann – –"

"O Vater, großes Unrecht ist's, Dich zu unterbrechen; doch mein Herz ist übertoll. Denn mit Deinem 'dann' kehre ich zurück! Das Irdische ist pur ein Spiegelbild – ins Licht. Mir kann keine Welt die Heimstatt bieten! Nimm in Deiner Gnade im voraus den Dank des Geistes hin."

"Angenommen! Was ICH daraus mache, wirst du einst empfangen. Die Löwen konnten dich nicht ängstigen, die bösen Leute dürfen es nicht tun, Trost und Hilfe sind Mein Segen, und die Liebe steht dir bei." Daniel weiß wieder nicht, wie der Herr gegangen ist. Lange bleibt er still versunken, mit Ehre, Preis und Dank für 'Gottes Trost und Hilfe', die weder größer oder kleiner sind, auch wenn sich Seine Gaben oft verschieden zeigen. – –

Rechts des Euphrat, bei Akkade, liegt ein weiter Wiesenplan. Mit einem großen Aufgebot von Leuten wird der Plan gesäubert. Zum Ufer hin fällt das Gelände etwas ab. Es eignet sich vorzüglich, hier den Landtag abzuhalten. Die früheren fanden unterm Volke statt. Diesmal sollen sich die letzten Juden sammeln. Auch wird für Obdach und für Nahrung vorgesorgt.

Späher huschen hin und her, sie verraten sich durch ungeschickte Fragen. Ein Hauptmann zankt: "Wenn ihr nicht verschwindet, zeige ich euch meinem König an." Daniel, dem er es meldet, beruhigt ihn. "Die Auftraggeber kenne ich. Fein, daß du sie eingeschüchtert hast. Ich danke dir." Er schenkt dem Perser einen Reif, Freudiger und eifriger, denn je versieht der Hauptmann seinen Dienst. Nach einer Woche ist die Vorarbeit getan. Wachen bleiben überall zurück. Man kann nicht wissen – –

Am dritten Vortag sieht der Hauptmann, daß des Stromes Wasser quirlig einen breiten Rand des Wiesenplanes deckt. "Donner, was ist da los?" Er ruft einige Leute und sie jagen rasch stromauf. O weh – zwei Stunden oberhalb der Wiese, wo ein Fluß den Euphrat mehrt, hat man – wer? – am andern Ufer einen Wall gebaut. Durch eine Böschung wird das Wasser fast zur schmalen Rinne abgedrängt. Somit überflutet es das rechte Ufer.

"Das sieht doch aus, als wenn ..." "... Lumpen dies absichtlich taten", unterbricht ein Mann den Obersten. "Hauptmann, das geht gegen Daniel; sein Landtag soll verwässert werden. Aber wehe diesen Schurken, wenn wir ihrer habhaft werden! Soll ich es dem Fürsten melden?" "Ja, reite los!"

Daniel nimmt den Bericht gelassen auf. Daß Pochereth und Genossen intrigieren würden, ahnte er. "Diese Meute! Nicht einmal das bedenken sie, daß sie den eigenen Leuten Schaden tun. Wieviel Kinder könnten da zu Grund gehen, alte Männer, Frauen und noch mehr. Sie sollen sich verrechnet haben!"

Er ruft Kambasy. "Du bleibst hier; die Bewaffneten kommen mit!" Sie spornen ihre Rosse an, so rasch es geht. Als sie zur Barrikade kommen, haben

sich schon Männer angesammelt. Daniel stellt freudig fest, daß die meisten von Akkade kamen und bereits beginnen, das Stauwehr auszubrechen. Man schuftet bis zur Morgenröte. Die Leute sind erschöpft, und Daniel hält sich des öfteren an etwas an, um nicht umzusinken.

"Herr, da ist schon Deine große Hilfe, die Du hergeliehen hast! Sieh die vielen Treuen an!" Bald ist das Werk getan. Er sieht den Wassern nach, die wieder in den Ufern laufen. "Gib, daß das Böse mit dem Strom verrinnt. Vater-Euphrat-Strom, nimm mit des Vaters Eigenschaft Barmherzigkeit das Böse weg." "Du wirst sehen, was da weggenommen wird!", hört Daniel die Worte neben sich.

"Geschafft", frohlockt der Hauptmann. "Ich bleibe hier, denn wer weiß –" "Das wagt keiner mehr, dazu wäre auch die Zeit zu knapp. Die Unglücksrauben sind vor Tagen weggeritten, um ihre 'Unschuld' zu beweisen. Wenn du aber willst – ich danke dir und deinen Leuten für den guten Dienst."

Auch den Juden, die ihm treu ergeben sind, dankt er herzlich für die Hilfe. Alle waren fleißig. Einige bleiben bei den Persern mit zurück. Den anderen befiehlt Daniel, zu schweigen. "Am Landtag wird es offenbar."

"Oder heute noch", flüstert sich der Perser selber zu. "Bel soll mich fressen, wenn die Schurken nicht schon heute sich ihr Werk besehen möchten."

Die Verräter verraten sich selbst; Gottes herrliche Rede an alle Menschen; ein gerechtes Urteil.

"He, habt ihr am Euphrat was verloren?" Der Hauptmann galoppiert auf eine Gruppe Männer zu, die am Ufer eifrig diskutieren. Er war immer spähend auf- und abgeritten. Beim Anruf wollen sich die Männer drücken. Vom Beritt werden sie umringt. Ein ahnungsloser Jude ruft: "Das sind ja angesehene Leute meines Volkes, ehrbar und auch reich!"

"Das will ich meinen", sagt einer sehr bestimmt. Es ist Pochereth, der mit Sotai, Hasupha, Hodadja, Ranza, Pelajar und einigem Gefolge abgesehen war und nicht mehr zu Pferde kommt. Er kehrt den Ehrlichen heraus. "Daniel ist unser Fürst; außerdem genießen wir des Königs Schutz."

"Das wird sich weisen. Mir kam zu Ohren", lügt der Perser listig – unbewußt sagt er die Wahrheit –, "daß ihr vor zwei Wochen hier am Fluß gegraben habt. Wolltet ihr den Stein der Weisen finden?" höhnt er unverblümt. "Den hat Fürst Daniel geholt. Und vorhin", droht er offen, "seid ihr hin- und hergegangen, habt auf den Strom gezeigt und euch gezankt. Es geht ohne Stein der Weisen, um zu merken, was hier geschah und – wer ihr seid.

Aber ich", tut er scheinbar sanfter, "will bei Daniel die Sache klären. Etwa weiß er besser noch als ich, wer ihr Männer seid. Also auf! ihr guten Juden", sagt er zu jenen freundlich, die den Stau mit brechen halfen, "bleibt zur Wacht zurück. Nein", wehrt er, als die Gefangenen sich auf ihre Pferde schwingen wollen, "ihr könnt zu Fuß den Weg bewältigen; eure Pferde bleiben hier."

Zu Fuß ist es sehr weit und schwer, durch die mondlose Nacht zu wandern. Unaufhaltsam treibt der Hauptmann die Gefangenen an. Das Sternenheer verblaßt, vom Euphrat weht es kalt herauf und der Tag hat sich noch nicht gezeigt, als sie die Durahöhe nehmen. Daniel wird gleich geweckt.

Seine ernste Ruhe alarmiert. "Was ihr getan habt, schreit zum Himmel. GOTT wird euch richten! Etwa laßt ihr eure krummen Sinne noch gerade richten, ihr Bösen aus der Hölle (Joh.8,44)! Am Landtag soll das Volk die Tat erfahren. Weltlich richtet euch der König." Hasupha lärmt: "Du hast uns zu richten, wir unterstehen nicht dem persischen Gericht."

Der Hauptmann widerspricht: "Hier ist persisches Gebiet." "Halt!" Daniel steht auf. "Lasse nichts verlauten. Überdies hat Hasupha die Schuld gestanden – ungewollt. Ein Regierungstrupp bringt euch nach Persepolis." Die Verbrecher werden gut bewacht; dafür sorgen schon die Krieger selbst.

Der Hauptmann fragt, warum Daniel ihm ein 'Halt' geboten hätte. "Die Ruchlosen dürfen es nicht hören, wie ihre Tat beurteilt wird, sonst winden sie sich leicht heraus, dies und jenes nicht gewollt zu haben. Nun, König Cyrus wird mit ihnen fertig werden. Willst du bei mir bleiben?" "Gern; und ich danke dir für das Vertrauen, Fürst Daniel."

Daß Cyrus sich verborgen hält, spürt Daniel, ohne es genau zu wissen. Er schreibt an den König und an den Obersten des persischen Gerichts, der des Königs Brief verwahren und die Gefangenen nicht drangsaliieren soll, sondern warten, bis der König käme. Noch ein Ruhetag bleibt Daniel, bevor er öffentlich zu wirken hat. Heute wird er nicht gestört. – –

Aus nächtlich tiefer Stille zieht ein Tag herauf, so leuchtend rein, daß auch oberflächlich Denkende den Morgen rühmen. Durch das Euphrattal weht unentwegt ein Wind, der die Sonnenhitze dämmt, und weiße Wolken helfen mildernd mit. Seit dem Morgengrauen wandern Völkerscharen hin zum Wiesenplan: Juden, Babylonier, Meder, Perser und noch andere mehr.

"Daniel hat ungut vorgesorgt", sagt ein Nörgler. "Er hält seinen Landtag nur für uns. Hat er Fremde eingeladen, dann ..." "... müßte er uns um sich scharen und die andern extra stellen? Ein Daniel braucht niemand einzuladen;

die Leute kommen ganz von selbst. Und wenn – soll er die Leute paradieren, wie König Cyrus seine Garde aufmarschieren läßt? Ich glaube außerdem, daß nicht uns allein der Landtag gilt."

"Das will ich meinen", sagt ein Vierter, "Es soll sein letzter sein. Immer hat er uns gedient." "Den Heidenkönigen", knurrt einer garstig. "Dummut! Hätte Gott ihn nicht den Königen beigelegt, so wäre Juda unter Babylonien gestorben. Keiner wäre je ins Land der Väter heimgekehrt. Wir hier noch Lebenden gingen in der Fremde unter." "Genau! Warten wir es also ab, was er reden wird. Mag dann zanken, wer da will; ich aber halte ihm die Treue." "Ich auch! ich auch!" wird vielseits laut gerufen.

Die Redewogen gehen auf und ab, trotz Anerkenntnis, daß Daniel an alles dachte. Die Müden können unter weiten Zelten ruhen; von den überdachten Karren kann man Trank und Speise kaufen. Die Armen haben Scheine, sie sollen für umsonst beköstigt werden. Auch für die Tiere ist gesorgt.

Daniel trifft ein. Man trägt sein Wort von Mund zu Mund, heute ohne Überschwang und – ohne Zorn. "Deine große Hilfe", flüstert er für sich. "Herr, Du hast mich's wohlgelingen lassen." Doch es fängt erst an. Er besteigt den kleinen Hügel, der ziemlich in der Mitte aufgeworfen ward, damit sich rundum alles lagern kann. Beinah ist es still wie in der Nacht. Und er beginnt:

"So spricht der Herr! 'Ihr Menschen dieser Welt sollt heute Meine Stimme hören. Wer spricht zu euch? Abrahams Volk kann es erkennen, die andern wissen durch den Seher, daß es einen Schöpfer gibt. Der alles schuf und alles auch erhält. Er ist weder Bel noch Baal, kein Nisroch, Sebul, nicht Aschera noch Astarte. O, all die Namen zählen nicht, sondern was ihr aus den Namen macht: den Götzendienst, die Tötung des Gewissens, das Verderben des Gemüts, die Grausamkeit, die nicht einmal die Tiere kennen!

Das Böse herrscht! Schiebt es nicht auf einen Unbekannten (Satan), nicht auf jene, die die Götzen lehren. Diese müssen ihre Schuld bezahlen, weil sie

aus Hochmut, Ehrsucht und Gewinn die Götzen sich erdachten. Überlaßt es Mir, dem Schöpfer, wie Ich mit den Übeltätern umzugehen habe. Jeder sehe in sein eigenes Herz, Welch ein Götze ihn regiert. Wer ist völlig frei von Schuld? Wer sieht ohne Hochmut auf die anderen, die tiefer stehen als er selbst? So für diese Welt gesagt! Wer – frage Ich! – sucht nicht seinen eigenen Beutel vollzumachen, auf Kosten eines Ärmeren oder dessen, der das Weltgeschäft nicht gut versteht? –?

Mensch, das ist dein Götze, dem du täglich opferst, daran du dich erfreust: 'Die Große Babylon!' Denkt nicht an die Fremden, deren Land so heißt. Judas Schriftgelehrte können das Geheimnis nicht verstehen, wenn nicht ICH den Schleier lüfte. Und ihr Fremden, die ihr Mir sehr nahesteht, senkt nicht den Blick, habt keinen Ärger oder Zorn, weil euer Land den Namen hat. Was Ich sage, ist bisher nur wenigen bekannt. Doch ein Daniel kann es euch erklären, soweit es jedermann für diese Zeit zu wissen braucht. Also höret Mir mit offenem Herzen zu!

Die Große Babylon besteht seit einer Zeit, die der Mensch nicht fassen kann, doch ist ihr Ablauf eine eng begrenzte Ewigkeit. Sie war einst ein Geist, der sich aus Überheblichkeit vergötzte, sich höher sah, als es sein Stand ergab. Ein Beispiel für den Menschen dieser Welt! Er stuft sich oftmals höher ein, als es ihm gebührt sieht auf andere herab, die doch genau so Menschen sind wie er. Und eben das, mit allem, was daraus entsprang, ist die besagte Große Babylon. Aber nun –

Warum heißt das Land, das reiche Güter trugt, denn Babylon? Wer kann dafür, der hier geboren ward? Muß er deshalb auch zur Großen Babylon gehören? Mitnichten, liebe Leute, die ihr hier zu Hause seid! Es gab – wie überall – hier aber Übeltäter aller Art; also ist zu diesem Anteil es berechtigt, daß das Land den Namen trägt. Vor MIR jedoch ist Babylon die ganze Welt, die Gesamtmaterie.

Jener Geist, von dem Ich sprach, war mit Meines Lichtes Gütern ausgestattet, wie die Erde reich gesegnet ist. Doch er hütete sie nicht, er verschlang sie nur, wie euer Drache alles fraß, was ihm vorgeworfen ward. Was ihm nicht gehörte, mußte er aus seinem Maule speien: Gold und Edelstein. Das Symbol davon:

Des Lichtes Eigentum
kann keine Welt verzehren!

Ich frage jeden Juden, Babylonier oder Perser: Was habt ihr mit dem Reichtum angestellt, der dem Euphrattal zu eigen ist? Von wem kam das Gute? wem ist dafür zu danken? Laßt ihr die Früchte reifen oder tut es Meine Sonne, Mein Regen, Wind und Segen?! Habt ihr Juden – Wenige ausgenommen – das Glaubensgut der Väter ausgestreut und in MIR gehofft, es möge für die Fremden gut gedeihen? –?

Ich sehe wohl, wer sein Versagen frei bekennt. Von jeher hat das Volk gebeten, Ich möge es vor Leid bewahren und reinigen von allen Sünden. Wie oft hab Ich's getan! Könnt ihr Mir die Summe nennen?! Was geschah, wenn sich Meine Hilfe zeigte, wenn ihr rein geworden waret –? In die nächste Sündengosse hat man sich gewälzt und sich dann obendrein gewundert, wenn die 'Wolken Meines Ernstes' die Barmherzigkeit bedeckten.

Ebenso die Herführung nach Babylon. Wer hier geboren wurde, ist zwar schuldlos an des Volkes Schmach, Allein – die Geschichte wißt ihr alle; und was hier geschehen ist, hat Daniel zu sagen. Meine 'Rechnung' geht durch seine Hand – von MIR geführt, wie sein Mund die Worte Meines Geistes spricht!

Alle haben vor Mir zu bestehen oder – zu vergehen. Nur wer nicht selbst entscheiden darf ist von einer 'Völkerschuld' befreit. Doch ob jemand freundlich, garstig oder geizig ist, ob er Liebe übt oder sich in Haß verzehrt

– – jeder muß es selber vor Mich bringen, auch wer Mich Meinem Namen nach nicht kennt.

In jedem pocht ja das Gewissen, 'Meines Geistes Stimme', sogar in dem, der Arges tut. Deshalb rechne ICH auch ab, überall, zu jeder Zeit! Und hat dann einst die Große Babylon den Höhepunkt erreicht (Endzeit), so schlage Ich die Bücher auf, in die jede Seele selbst ihr Soll und Haben eingetragen hat.

Ich zürne nicht; Ich sage nur, wohin ihr euch zu wenden habt. Die erste Abrechnung erfolgt für jeden nach dem Tod. Legt er dann sein Fehl in Meine Hände, mit Reue und – Vertrauen, daß Ich seine Seele heile, ihn vom Schmutz der Welt befreie, dann wird sein Büchlein abgeschlossen; dann sind die Fehler auch im Schöpfungsbuch getilgt. Doch zu euerm Heil gesagt: das geschieht nicht ohne weiteres; denn

was der Mensch in seine Seele gräbt,
ist die Bürde seines Weges!

Denket nicht, ich wäre streng und ließe nichts durch Meine Finger fallen. Allerdings: Nichts verlieren Meine Hände! Doch sie segnen und vergeben, heilen und erretten jede arme Seele, indem Ich alles in der 'Hand des Rechts' bewahre und mit Meiner Linken tilge. Hofft aber nicht nur auf die Linke, die jeden heilt, der sich im Abgrund birgt (OJ.6,15), sich hineinverstricken läßt. Denn was nicht Meine 'Rechtshand' hält, wird die 'Gnadenhand' nicht tilgen! Das zum Heil der Seelen, die der Welt verhaftet sind.

Die euch noch unbekanntes Anziehungskraft hält die Menschen auf der Erde fest. Dennoch könnt ihr gehen, wie ihr wollt. Genauso wird die Erde durch den Flug im Raum auf ihrer Bahn erhalten, auf der sie unermüdlich geht. So ist jedes Kindgeschöpf an Mich gebunden, ohne welche Bindung es nicht leben kann. Böse oder gut zu handeln, das steht freilich jedem frei.

Diese Freiheit falsch benutzt – und ihr entflieht dem Segen eures Gottes! Wäre also nicht die Himmelsordnung einzuhalten, womit dann auch die Hände Meines Rechtes und der Gnade ausgebreitet sind? Oder ist die arme Menschenfreiheit vorzuziehen, die an jede Kante stößt? Diese Kanten setzte ICH zum Heil des Menschen, weil er ohne sie in seiner selbstgewählten Uferlosigkeit versinkt.

War Meine Rechnung schmerzlich, oder wirkte Meine Güte mit? Wer sich wenden will, der frage Meinen Seher, den Ich für euch und eure Könige zum Segen sandte. Er wird aus MEINER HILFE helfen, wird aus MEINER BAHN euch eure Wege weisen, die – gut begangen – in das Reich des Lichtes münden. – Heute habe Ich euch rein gemacht und ein Wunder offenbart; denn jeder hörte Meine Stimme, ihr mehr als Zweimalhunderttausend. So dringt Mein Wort zu jeder Zeit durchs ganze All, mit ihm Mein Segen und Mein Frieden!" Durch die Menge geht ein Wehen, als würde jedes Haupt von einer sanften Hand gestreift.

'Zu deiner Freude', hört Daniel allein. 'Jede Mühe findet ihren Lohn.' 'O Vater, nicht meine Mühe, sondern ...' '... Deine, willst du sagen? Ganz recht! Doch Ich spreche von der Mühe deiner siebenzig Jahre.' 'Herr', wehrt der Seher ab, 'da steht Deine viele Mühe, die Du mit mir hattest, auf dem Plan. Die muß ich erst berechnen, ehe ich mein Weniges in Deine hehre Ordnungswaage legen kann.' 'Lege es hinein; und einst wirst du erfahren, was die Waage für Gewichte hat: im Soll, im Haben!'

Das 'stille Lichtgespräch' wird nicht gestört; die Menschen sind befangen. Am benommensten sind jene, die im Außenring der Hörer standen. Denn viele dachten: 'Bis zu uns erklingt kein Wort.' Und nun –? hat man die Rede nahebei gehört, schicksalsschwer, gewaltig, und so sanft, wie einen herrlich warmen Regen, wie den linden Wind im Morgentau.

Ohne Gottes Rede auszustreichen, drängt die Welt sich wieder vor. Tief eingegraben, wie mit einem Eisengriffel, bleibt das 'Wort der Liebe' haften;

gewiß bei einem fester, bei manchen etwas seicht. Vergessen wird es aber nicht, auch wenn das Weltliche die Menschen wieder in den Alltag treibt.

Ein alter Mann im zerrissenen Habit geht zu Daniel. Jemand greift ihn unsanft an. "Was willst du hier? Merkst du nicht, daß Daniel, der Seher, seine Ruhe braucht? Hast du heute aus den Gottesworten nichts gelernt?" "Doch", sagt der Alte ruhig, während seine Augen flammen, "ich will mir erklären lassen, was ich nicht verstanden habe." "Dazu hast du morgen noch genügend Zeit!" "Morgen –? kann ein jeder von uns sterben; und dann ist's zu spät, die Hände nach dem Heil des Höchsten auszustrecken. Laßt mich also vor!" "Nein, jetzt nicht!"

Daniel eilt auf die Gruppe zu und gibt Kambasy den Wink, den sie zuvor vereinbart hatten. "Laßt mir meinen alten Mann in Ruhe!" Das 'alte' sonderbar betont. Der Meder, seine Rolle bestens spielend, nickt: "Ich will ihn nicht vom Jordanseher treiben. Seht aber die Ergrimmtten", zeigt er hinter sich, "es wäre gut, wenn –" Schon treten einige dazwischen, Juden, die – gewiß verständlich – sich dem Seher mehr verbunden fühlen; er gehört ja ihrem Volke an – denken sie. Einer fragt:

"Was will der denn? Wir, deine Volksgenossen", deutet er auf sich und eine Gruppe, "hätten wohl das erste Recht, mit dir die Rede zu besprechen, die ..." "... dir nicht ins Herz geflossen ist", erwidert Daniel sehr streng. "Hat Gott nicht zu jedermann gesprochen? Hatte euch", er meint die Juden, "Gottes Liebewort gegolten, den andern nur die Abrechnung? Oder war nicht eines wie das andere auf alle samt gemünzt?!"

Gottes Auftrag ist, dem Mann zuerst das 'Wort' zu deuten als ein Zeichen für die arme Welt. Ephoseth, könnte nicht im Mann ein Engel stecken oder sonst ein hoher Gast, der euch auch im Auftrag Gottes prüfen soll? Etwa geht es bei dir fehl und bei denen, die mit dir gekommen sind." Ein kleines Lächeln. Hinter Ephoseth ziehen sich die anderen zurück.

Manche haben ihre Zelte mitgebracht. Daniel schiebt seinen Arm unter den des Alten. "Komme in mein Zelt und sei mein Gast, ich will dir dienen ..." Ephoseth rümpft seine Nase. "Die Grimasse nützt dir nichts!" Kambasy hat es gesehen. "Ich, ein Meder, habe durch Fürst Daniel gelernt, den ewigwahren Gott zu lieben und aus dieser Liebe das zu tun, wie Daniel mit mir gehandelt hat, oder – wie Gott mit allen Menschen handelt, wie Er heute unsere guten Gassen und – den Weg der Bösen offenbarte.

Daniel hat als höchste Pflicht die Armen aufgenommen, getröstet und gesättigt. Deshalb diene ich dem Alten auch!" Ein paar Juden zerran Ephoseth zur Seite. "Du verdirbst uns Gottes Segen und den Frieden! Lasse den Propheten handeln, wie er will; mir ahnt – " Die 'Ahnung' wird verschluckt. Wer weiß es denn, daß Cyrus seiner Garde anbefahl, den Landtag streng zu überwachen, auf daß keine Übeltat geschehen könne und Daniel zu schützen, während dessen Meder Cyrus beizustehen hätten? So hat jeder für den andern vorgesorgt. Welch ein Liebedienst – außerdem für alle!

Der Alte wirft die Lumpen ab. "Was du gekündet hast, ist so –", Cyrus umarmt Daniel. "Mit keinem Wort läßt sich die Herrlichkeit noch herrlicher gestalten!" "Ja, keiner kann sie höher preisen als sie ist! Man kann ihr aber auch kein Fädchen nehmen. Wohl gibt es welche, die das Wort im losen Munde prägen, daß man fragen muß, wo die Wahrheit bleibt. O – wer Gottes Hoheit so beläßt, wie ER SELBST Sich offenbart, der wird am guten Gottesrecht verbleiben und – bei Gottes Gnade auch.

Sei daher nicht betrübt; denn was du spürtest, kann dir niemand rauben noch besudeln. Bei den paar Leuten, die dem 'armen Alten' widerlich begegneten, bleibe König! Es sind kleine Charaktere; du aber sollst als König handeln. Auch konnten sie nicht wissen, wer im Bettlerkleide stak."

"Du hast gelehrt", erwidert Cyrus, "den Menschen menschlich zu begegnen, ob arm, ob reich. Den Bettler, so er ehrlich ist, achtest du wie jeden Großen. Nun erwartest du von mir, daß ich diese Lehre übertreten soll?!

Weshalb wollten diese Bösen einem Niedrigen die Freude nicht vergönnen?"

"Ganz recht, mein Freund." Daniel kredenzt ihm einen Wein. "Wenn das HOHE LICHT in solchen Seelen keinen Widerhall erweckt, was an ihnen selber liegt, kann einmal auch mit einem andern Maß gemessen werden – dem der Nachsicht. Sie erfahren, wer der Bettler war, und die Angst vor dir ist ihre beste Medizin. Genug, um sie vom eigenen Arg zu heilen.

Das andere", lenkt Daniel des Königs Unmut ab, "wird morgen zu verhandeln sein: der Stau am Strom. Die Verbrecher sandte ich nach Persepolis, damit ..." mein erster Zorn verraucht?" fällt Cyrus ein. "Diesmal nicht, wenn du auch ihr Fürst und Richter bist! Nicht deinetwegen sage ich: der Strom, das ganze Babelland steht unter meinem Regiment, und wer sich da vergeht, hat mit dem persischen Gericht zu rechnen!"

"Sie sind hier", rapportiert ein Oberster. Erstaunt sieht Daniel drein. Will Gott Selbst die Bösen strafen? Verdient hätten sie es ja, doch: 'Ich will nicht in Deine Werkhand fallen', spricht sein Geist. 'Daran tust du recht', hört er neben sich. 'Manchmal ist der Tod der letzte Lebensretter – für eine arme Seele. Es ist Mein Urteil, Daniel; die babylonische Grausamkeit wendest du in Meinem Auftrag ab.' Also sagt der Seher zu dem König:

"Halte morgen das Gericht; nach dem Landtag lasse Judas Letzte unbehelligt ziehen – als letzte Freundesgabe, die du mir erweisen kannst." Auf des Propheten Antlitz liegt ein Ernst, wie bei jenen Toten, die im reinen Glauben heimgegangen sind. Cyrus widerspricht verhalten: "Nicht die letzte Gabe, treuer Fürst; ich hoffe, daß du mit nach Persepolis kommst."

"Gott will!" Daniel zieht es fort, weit fort, nicht nur hin nach Kanaan. – So geht der erste Tag vorbei und bis zum Abend kommen viele Leute, mit Dank und guten Gaben für den König und für ihren Seher. 'O nein Vater-Gott, Dir gilt der Dank für diesen Tag', betet Daniel, als er auf seinem Lager sitzt.

'Lasse morgen Deine Milde walten und tue wohl den Guten und – den Bösen.' "Wer ist vor Mir gut?" (Matt.19,17).

"Herr", Daniel kniet nieder, "keiner! 'Gut' bedeutet Güte. Diese ist Dein Eigentum in Ewigkeit!" "Und du selbst?, die Treuen? Sie gehen dienend auf die Welt; und wer willig dient, ist gut." "Gewiß, o Herr! Aber wenn ein Sendling Gutes tut, ist's ein Anteil Deiner Güte, den Du durch ihn offenbarst.

In dieser Hinsicht sind wir auch auf Erden gut, soweit es möglich ist. Doch Du unterscheidest zwischen Deiner Schöpfergüte und dem Rückstrahl aus dem Kind, das in Deinem Auftrag und aus Liebe seine Wanderwege geht. Für meinen kleinen Weg sei Dir, mein Vater, Dank gesagt. Du bist meine einzig-hohe Liebe!" Sanfte Ruhe senkt sich auf den Schläfer nieder. –

In der Morgenrede rechnet Daniel mit jenen ab, die aus Habgier in der Fremde blieben. "Ihr verliert den Reichtum, sagte Gott. Wer wie ihr gehandelt hat, der wundere sich nicht, wenn die Welt ihm wieder nimmt, was er ihr gestohlen hat! Zieht nicht den Nacken ein", ruft Daniel, "der Weg ist weit ins arme Kanaan. Doch viel weiter, fast unendlich, ist für euch der Pfad in GOTTES Vaterland! Daran denkt ihr aber nicht.

Ihr hattet Judamäa's Lehre angenommen, habt auch Schulen sowie Ämter eingerichtet, nicht für andere, nicht einmal für euere armen Volksgenossen. Die sollten weder rechnen oder denken lernen, damit ihr sie bestehlen konntet, ebenso die Fremden. Auf diese habt ihr Gottes Zorn herabbeschworen. Was aber Judamäa gut gemeint und auch so ausgedeutet hatte, das habt ihr ganz nach euerem Sinn verdreht. (s. Heft »Geburt« S.30).

Wähnt ihr, der Messias käme, um euch groß zu machen, alle andern zu verderben? Ihr würdet staunen, wenn ein anderer 'Messias' kommt, als HEILAND aller Welt! Er kommt nicht zu eurer Zeit, auch nie, wie ihr es weltlich wünscht!

Ich bin nicht zornig über euch, sondern traurig. Zum Glück hat Juda manchen Guten, der seinen Handel ehrbar trieb, manchem armen Volksgenossen und den Fremden half. Gott segnet sie; denn sie sind die Lichter der Judäer.

Nun ihr anderen, die ihr fast arm geblieben seid, euch sage ich im Auftrag meines Hohen Herrn: seid getrost! Gott hat euern Weg gesehen, Er hat eure Herzen reich gemacht. Willig habt ihr all die vielen Jahre, fern der Heimat oder hier geboren, euer kleines Werk getan. Willig habt ihr euch gebeugt. Jeden kenne ich von euch, der trotz Bitternis und Sorge treu und ehrlich und im echten Glauben fest geblieben ist."

Da steht plötzlich Cyrus auf dem Rednerhügel, hebt die Hand, und weithin schallt die Stimme: "Ich habe Daniel geschworen, den Rest des Volkes zu entlassen. Durch seine Abrechnung hat er mir jedoch gezeigt, wie das zu geschehen hat. Meine Oberräte werden euch am letzten Landtag registrieren und dann werdet ihr erfahren, was ich mir längst vorgenommen habe. Vielleicht", ein Blick auf Daniel als stumme Bitte: 'Sage ja, wenn dein Gott es will!', "darf ich ein kleiner 'Willeträger' jenes Gottes sein, der durch den Jordanseher auch mein Gott geworden ist."

Daniel nickt bekümmert. Wie kam er dazu, den Reichen ein Gericht zu kündigen? Er wollte nicht, was Cyrus will; aber nun – – "Gottes Herrlichkeit wird sich erweisen." Er sagt es schwer betont, zeigt dann in gerechter Umsicht und in Liebe auf, wie der Rückweg werden wird, daß niemand Not zu leiden braucht. So ist die Menge diesmal nicht zu führen, wie unter Mose einst das ganze Volk – vierzig Jahre durch die harte Wüste.

Der Mittag naht; aber bald versammelt man sich wieder, keiner mag etwas versehen. Eben führt man die sechs Übeltäter samt den andern Helfern her. "König, laß die Fesseln fallen", bittet Daniel, "und du erlebst es, wie dein Urteil noch viel besser wirkt." Cyrus kommt der Bitte ungerne nach. Wäre er

daheim in Persepolis, würde er sie nicht befolgen. Nun aber hier – so mächtig unter Gottes Wort und Seiner Führung – –?

Cyrus steht in voller Königswürde da. Er entrollt ein Pergament und verliest: "Hasupha, Sotai, Pochereth, Hodadja, Ranza, Pelajar und die Helfer, ich künde euch das Urteil der Gerechtigkeit: Wer die Sache angezettelt hat, muß sterben, wie es in Persien üblich ist." Das bedeutet Foltertod.

Die Juden fallen um; sie hofften auf des Fürsten Milde. Daniel schweigt. Man ist betreten. Wer sieht es denn, wie sein Geist aus Gottes Kraft den Perser überspült? Noch wehrt Cyrus diesen Geiststrom ab, und rauher, als sonst üblich, fährt er in der Abrechnung als oberster Gerichtsherr fort:

"Ihr wolltet diesen Landtag stören und mit eurer Beute aus dem Lande schleichen. Das scheiterte! Die Wege hatte ich gesperrt. Und gestern ließ ich von den Bütteln holen, was ihr in euren Schächten aufgestapelt habt. Ha – ein Reichtum von sechs Männern, davon ließe sich in Juda vieles herrlich bauen! Nun – wir werden sehen." Er macht eine eindrucksvolle Pause.

"Die Helfer erhalten lebenslangen Kerker. Ihr denkt, das Urteil wäre, der ich GOTT gefunden habe, schlecht? Höret zu! Durch diesen Frevel wäre euer Landtag, der zu euren Gunsten abgehalten wird, gestört und unterbunden worden, was notfalls zu verzeihen wäre. Diesmal aber nicht, diesmal soll mein Wille gelten und – die Gerechtigkeit soll walten! Warum –?"

Der Stau, den die Teufel bauten – ihr glaubt an einen Teufel, der die Schuld zu tragen hätte!" – zynisch ausgedrückt –, "hätte einen großen Teil des Weizenplanes überflutet, danach alle Städte und die Dörfer längs des Stromes bis zum Meer. Babylonien und Persien hätten einen ungeheueren Verlust erlitten. Leute, Vieh, Felder, Gärten und die Haine, alles wäre von der Flut verwüstet worden. Deshalb – ja deshalb", Cyrus erregt sich selbst, "ist mein Urteil hart, aber sehr gerecht. Oder nicht?"

Angesehene Männer treten vor und ein hoher Jude sagt: "König, möge Gott dich immer segnen!, du hast wahr geredet und das Urteil, wenn auch hart, das ist gerecht. Ich selber würde es so fällen und bin ein Rechtsgelehrter meines Volkes. Wir hörten diese Kunde. Da aber Männer, nicht zuletzt von meinem Volke, deinem Hauptmann dienten und zur rechten Zeit die Übel tat beseitigten, so konnten wir nicht ahnen, was daraus in vollem Umfang sich ergeben hätte, wie du es jetzt geschildert hast.

Nur derer wegen, die geholfen haben, bitte ich, das Grausame des Todes auszustreichen. Hier bin ich selbst", der Richter wirft sich vor dem König nieder, "nimm mich als Geisel mit statt jener, die das Ausmaß dieser Tat nicht ahnten! Siehe, ihre Frauen, ihre Kinder weinen; trostlos müßten sie nach Hause ziehen. Doch die sechs", ihn schüttelt es, "mögen in dein Urteil fallen; denn ehrlos haben sie gehandelt, ehrlos sollen sie auch sterben!

Vielleicht kommt einmal eine Zeit, wo es kein Todesurteil gibt; vielleicht – ich weiß es nicht – hat durch dich der HERR gehandelt. Der Seher wird dir helfen, aus Gottes Geist das Richtige zu tun." Rundum hört man lautes Schluchzen, doch auch unterdrückte Flüche gegen die Verbrecher; und viele Leute heben bittend ihre Hände hoch für die Verführten, für den Richter.

Alles, aber das hat Cyrus nicht erwartet. Fast verliert er sein Konzept. Sein Herz ist milder als die persische Gerechtigkeit – die 'Babelhaut' hat er von sich gestreift –, es gebietet, mit dem Recht die Gnade zu verbinden. Und Daniels Feuerblicke dringen ihm durch seine Seele.

Da hebt er selbst den Knienden empor, schließt die Augen, daß keiner seine Zähre sieht und sagt freundlich: "Du treuer Richter sollst für andere nicht leiden. Du hast eine Liebe für die Freunde und die Feinde aufgebracht, wie ich solche selten fand. Daniel hat sie mich gelehrt. Also nimm die argen Helfer mit in euer Land, du magst sie selbst bestrafen; denn ganz ohne – nein, jeder soll für seine bösen Taten söhnen!

Die Übeltäter müssen sterben, das ändere ich nicht ab, außer – morgen durch das Schwert in Babylon. Dies sei ein Mal: sie haben wie die 'Große Babylon' gehandelt, Babylon sei auch der Ort des Todes!" Dabei zerbricht der König einen schwarzen Stab, um den das Pergament gewickelt war. Sechs Stücke sind's, den Argen vor den Fuß geworfen. Man führt sie ab.

Die andern bleiben liegen, zerrissenen Gemüts. Dazwischen fängt die arme Freude an zu blühen: gerettet – durch Gott, Daniel und den Richter. Daniel heißt das Volk zur Ruhe gehen. Am dritten Tage möge jeder kommen, der eine Hilfe braucht, zu ihm, zu Cyrus; am vierten Tage würde er am Morgen nochmals sprechen, am Nachmittag wäre dann die Registrierung. Weil nun Cyrus dazu lächelt, fällt die Last der Abrechnung von vielen ab.

Mit mancher Mühe ging der dritte Tag vorbei. Nun bricht der vierte an. Am Morgen wartet eine aufgeregte Menge. Cyrus kommt mit Daniel Arm in Arm. Jede Rederei verstummt. Heute sieht der Seher wie ein Pilger aus, was noch die Hoheit seines Geistes unterstreicht. Seine Augen gleiten über alles Volk und richten sich hinauf, dahin, wo die weißen Wolken ihre Bahnen ziehen. Er beginnt mit seiner letzten öffentlichen Rede:

"König Cyrus, dem ich diene, danke ich für seine Treue, die er uns erwiesen hat. Deine Umkehr, König, war die schönste Frucht, die mir Gott im hohen Alter gab. Er segne dich, auch wenn die 'Babel haut' nicht völlig überwunden wird –, nicht bei dir, nicht in Juda oder bis zur letzten Weltzeit. Aber wirken kann sie nicht, wo ein Herz sich GOTT ergibt!

Ich sah am Hiddekel (Kap.24) des Schöpfers Walten, im Licht und auf der Welt, wenn die Umkehrlocke läutet. Ich sagte vom Messias, von dem Isai, einer unsrer größten Seher, kündete, wie der Heiland zu erwarten wäre. Kommt Er gleich als Mensch, so bleibt Er trotzdem GOTT! Man wird Ihn menschlich normen; doch Er kommt bloß wie ein Mensch, trotz Weltgeburt; denn die 'Fülle Seiner Gottesherrlichkeit wird in Ihm wohnen' (Kol.2,9).

Im Wunderbild erschien der Herr. Körperlich, wie ihr mich seht, so stand Er neben mir und lehrte über Moses Wort:

Wer will ein Vorbild sein? Man müßte meiden, was die Welt zu bieten hat. Verloren gingen also Wort und Bund. Das 'werdet' und das 'so' sind jetzt verhüllt. Das gilt zumal dem Folgenden: "Ihr sollt Mir ein priesterlich Königreich sein und ein heiliges Volk." (2.Mo.19,6)

Man bezog das pur auf sich; doch anders sieht es Gott in Seiner Hoheit an. Kein Mensch gehört dazu, wenn er nicht das GUTE liebt und danach tut. Eine Auswahl auf der Welt wäre bar der Herrlichkeit des Volkes Gottes! Weil man es für sich bedachte, darum standen viele falsche Lehrer auf, Gottes Wort im Munde führend, während ihre Herzen öde blieben. Sie lehrten euch, groß und mächtig aufzutreten und haben Gottes Reich, daß nie der Welt gegeben wird, sich zugeschanzt. Da wirkte längst die 'Große Babylon', bevor ein Israele je das Land am Euphrat sah!

Und heute? nach den Jahren voller Leiden, fern der Heimat? Ist es nicht dem Wege gleich, der durch die Materie führt? Man klammert sich an das Vergängliche; selbst das höchste Licht vom Reich wird weltlich ausgelegt. Hat man nicht gesagt, der Messias käme nur für Israel?, jeder könne sich von seinen Sünden selbst erlösen?, durch die Tat? –? Ja, durch welche –?

Schön, wenn Taten zur Erlösung führen würden! Ihr wißt, was aus dem Stau geworden wäre. Wer hat durch Unbedacht und Lauheit nicht schon manches Arg getan? Wer ist denn aus sich selber gut? Steht nicht dahinter GOTTES Kraft, die uns hilft, um gut zu denken, reden und zu handeln? Viele wollen lang und oft die Welt bevölkern, weil sie ihnen gar so herrlich dünkt.

Ich sagte jenen Bösen (S.173,3-4), daß des Giftes Saat des Giftes Ernte ist – bei jedem, der sich sein Gewissen tötet. Wer mag Gott in Seine Rechtshand fallen? Wer will das tun, was GOTTES ist?! Er kann schaffen, was Er will; was Er tut, ist ewiglich getan! Können wir uns und die Welt erlösen? Ist Gott auf

uns angewiesen, daß Er zur Vollendung einer Tat uns braucht? Haben wir den Himmel hergestellt, oder schuf der Herr als unser aller Vater ihn, als Seiner Kinder Heimat bis in Ewigkeit –?!

Das ist der Keim der 'Großen Babylon', der bei denen wuchert, die Gottes Wort im Munde führen!, angemerkt: Im Munde, nicht im Geist, den GOTT gegeben hat! Ich habe es auf heute aufgespart und nicht verwunderlich, daß Ephoseth, der nicht gekommen ist, ein Wort, von Judamäa einst gesprochen, ganz verdrehte und dann als dessen Lehre ausgebreitet hat.

Judamäa fragte mich, ob der Messias kommen müsse. Eine Zweifelsfrage, ein Hintasten bis zum heiligen Geheimnis. O, unser Schöpfer braucht kein 'Muß', um die Erlösung durchzuführen. Er 'tut' nach Seinem weisen Willen, Er hat kein ander Muß, als das urgeheime der Barmherzigkeit! Nur ist's kein Muß, wie wir es brauchen. Wir müssen essen, schlafen, tätig sein, um nicht das Leben zu verlieren – auf der Welt, an die Materie geheftet.

Gottes ewige Vollkommenheit, Seine Werke, deren Ursprung kein Geschöpf erfaßt, aber daraus Gottes Segen hat, ist der Aufbau aller Werke wie auch der hehren Schöpfungsnächte, uns zum unaussprechlich hohen Heile unbekannt. Allein – zwischen diesem Ursprung und den hehren Nächten sind wir vom Herrn lebendig eingehegt.

Noch sei die Korruption erwähnt, nicht erst seit gestern oder heute herrschend. Sogar Judamäa konnte man verführen. Man griff auch Mose an, wollte eine 'neue Zeit', andere Gesetze schaffen und verneinte die 'veralteten von Sinai'. Vieles schob man weg und – es sei dem Herrn geklagt – jene, die die Leute hin zur Wahrheit führen und das echte Glaubensgut erhalten sollten, lehrten schön verbrämte Satzungsbücher, die Gott wohlgefällig wären.

Aber wie der Himmel, über uns sich wölbend, niemals zu zerstören ist, so bleibt der Herr der Gott von Ewigkeit – auch von Sinai! Man kann Ihn ganz zur Seite schieben – für sich selbst!, womit man sich den Segen aus dem

Grundgesetz zerstört – , die Gesetze Gottes aber werden nie getilgt, weder für die Welt, noch für das ganze All, dessen Ausmaß sich kein Mensch erdenken kann.

An diesem letzten Gnadentag sei Gottes Güte offenbart, das Gute, das in allen Völkern und zu allen Zeiten – gottgesegnet – lebt und wirkt. Ich habe über vieles, das mir zugetragen ward, geschwiegen, weil nach den Argen wieder Gute kamen, die sich vom Gift der bösen Saat befreien ließen. Wegen dieser Besseren wird der Herr uns heute segnen aus der Güte Seiner Macht, die uns auf dem Heimweg leiten wird, nicht nur weltlich hin ins Kanaan, sondern jede Kindesseele heim ins Reich!

Gott gab uns auch den Segen durch die Könige. Kores und Darius sind fröhlich aufgefahren in das Licht. Nun steht König Cyrus euch zur Seite. Sein Tun geschieht aus Gottes Willen, aus dem Segen vom Gesetz des Herrn, nämlich jenem:

'Du sollst deinen Nächsten lieben
wie dich selbst!' (3.Mo.19,18)

Wer das Gebot mißachtet, mißachtet Gott, er mag Ihn leise oder laut mit seiner Zunge preisen! Denn

'Gott zu lieben über alles' (5.Mo.6,5)

ist der Grundstock unserer Erlösung und der Seligkeit!

Unser Tun, in jeder Hinsicht und in allen Dingen, ist immer ein Versuch, ein armer meistens obendrein. Nur allmählich oder dann und wann folgt ein Gelingen, wenn wir unsre kleinen Hände in die großen Schöpferhände legen. Sind wir ehrlich gegen uns, so finden wir in unserem Gelingen immer wieder Fehler, wenn es gut geht, etwa die Erkenntnis, was man besser machen müßte.

Dem gegenüber steht des Höchsten reiches Tun. Oh, stellt Er erst Versuche an, um dann aus Seiner Herrlichkeit ein Schöpfungswerk hinauszustellen? Nein! Er bereitet aus der eigenen Vollkommenheit Seiner urgeheimen Schöpfermacht den Werken, ganz besonders Seinen Kindern, aus dem Werkaufbau die Richtung und den Lauf als eigene Entwicklung vor.

Erlangen wir das Ziel, das von Gott in jedem Aufbau vorgesehen und in Seinem ewig-wahren Tun verankert ist, dann ist und wird für jedes Werk auch die Entwicklungsbahn vollkommen – in sich selber, unabhängig davon, wie wir sie beschreiten, anerkennen oder uns zum Schaden strikt verneinen.

Nichts – nichts hält des Vater-Gottes Tun und Schaffen auf; und niemand ändert Seine Ordnungsbahn, uns mannigfaltig angezeigt. So wie das hohe Firmament des Sterngefildes bleibt, desgleichen auch die Ordnung unsrer überreich gesegneten Natur, nicht zuletzt in unserm Leben selbst.

Wo immer jemand Gottes Ordnung anerkennt und sich ihrer wunderbar gesetzten 'Machtentfaltung' beugt, der verfehlt kein Ziel, weder auf der Welt, wo sich alles billig zeigt, noch einst im Reich, wo uns die Vollendung stufenweise überkommt, wo jedes Stufen-Ende eine in sich fest geprägte Kind- und Werkvollendung offenbart, jene aus des Schöpfers Hand.

Also sind vollendet Gottes siebzig Jahre, die das Volk als Strafe angesehen hat. Ja, in einer Hinsicht war es eine, wohlverdient und gut getan. Aber Gottes Zorn und Strafe heißen Zucht und Gnade. Mit der Zucht erzieht Er uns, bitter nötig und so heilsam, wie ein Arzt die Wunden heilt; Seine Gnade schenkt uns die Befreiung, wenn Seine Zeit gekommen ist, in die Er unsere Wandlung, unsere Edelbeugung stellt. Also wirken immer Seine beiden Hände, die des Rechts und die der Gnade!

Nimm, o Volk, an diesem Tage beides an; edel beuge dich, ziehe hin im Schutz und Frieden deines Gottes, Der aller Welt ERLÖSER ist von alters her (Jes.63,16), wie Isa-i verkündet hat. Nehmt Gottes Gaben mit nach Kanaan. Ihr Letzten sollt daselbst die Ersten sein (Matt.19,39); nicht für diese Welt,

pur für den Glauben, weil unter vielen Brüdern, in den letzten Jahren heimgekehrt, all das Unkraut wieder wuchert, die 'Große Babylon', auf allen armen Gassen der so armen Menschlichkeit.

Gott, der Herr, der Schöpfer aller Lebensdinge, segnet uns und schenkt uns Seinen Frieden!" Lange ist es still, als würde keine große Menge auf der Wiese lagern. Man hört leises und auch lautes Weinen. Cyrus drückt des Sehers Hände, viele recken sehnd ihre Arme nach ihm aus. Da gehen beide durch die Reihen, und bald bricht Freude und der Dank hervor – ein Loblied für den Herrn. – –

Die Menschen laben sich, denn es ist hohe Mittagszeit. Hernach versammelt man sich wieder, damit Cyrus die Judäer registrieren kann. Wer ist getrost, und wer hat Angst –?

Segensreiche Abrechnung; Gottes Lehre schließt den Landtag ab.

Drei lange Tische werden aufgestellt. Daniel forscht: "Was hast du vor, königlicher Freund?" Cyrus tut geheimnisvoll: "Ein Prophet darf auch mal fragen, was er eben noch nicht weiß. Jedoch ahnen –? Das wirst du sicher können."

"Ja, und man teilt die Leute ein, als wäre jedermann bekannt." "Sogar genau! Auch nicht erst seit gestern oder heute, wie du fein gepredigt hast. Ich prüfte lang, was außer Landes darf – nicht wer, weißt du? Es darf jeder heim. Aber eben was, war mein Geheimnis." "Heute hat der Herr dich eingesetzt, also wird dein Tun auch Segen bringen, selbst wenn einige ..." "murren mögen, das bringt mich nicht von meinem Plan."

Die Räte legen Rollen und auch Tafeln auf. In den Rollen stehen die Namen, die der Regent erfassen ließ. Er sagt vernehmlich: "Erst kommen Judas Arme an die Reihe, die den Vorzug haben sollen." Das erleichtert manch Verzagten und man flüstert: "O wie gut, daß unser Jordanseher mit dem Perser eng befreundet ist; also geht es sicher rechtlich zu."

Andere sehen sauer drein. Immerhin – es hat sich mancher Gottes Willen unterstellt. Den Armen sagt der König: "Von Gott gesegnet könnt ihr heimwärts ziehen; wartet aber ein paar Tage, bis Daniel die Reise vorbereitet hat. Denn so arm, wie ihr gekommen oder hier geboren und es heute auch noch seid, so arm sollt ihr in Kanaan nicht leben! Wartet es nur ruhig ab." Sein heller Blick läßt manche Herzen höher schlagen.

Ein Reicher murmelt: "Will er unsere Felle scheren? Daraus wird nichts, du hochgeblasener Persermann!" "Ich halte meine Katze auch nicht hin", erwidert einer. Da steht Daniel bei ihnen. "Von Gottes Worten habt ihr nichts in eure kalten Herzen eingelassen", ernst pausiert, "also sind der Segen und

die Gnade auch nicht eingekehrt. Soll ich dem König euer 'Attribut' verraten?

Euretwegen unterlasse ich es nicht, das sei vermerkt! Ihr habt Gottes Heil nicht angenommen; seht zu, wie ihr den Tag beschließen mögt. Vielleicht – " Absichtlich läßt der Seher seine Worte offen. Betreten sehen ihm die Männer nach. "Es wird sich geben; aber alles melde ich nicht an", sagt ein Dritter.

"Meinst du, es ginge nach Prozenten?" "Möglich." "Ich hörte euch", sagt ein anderer, "Gottes Worte haben sich mir eingepägt; und was Cyrus will, befolge ich. Es wird Gottes Wille sein. Sind wir so gesegnet, daß wir gesund nach Hause können, dann sollten wir das Scherflein willig opfern."

"Wenn es bei einem Scherflein bleibt", höhnt der Erste. Unwillig wendet sich der Gute ab und geht hin zu seinem Tisch. Bei den Armen fragt Cyrus freundlich: "Wer ist noch nicht aufgerufen worden?" Sie kommen, geben ihre Namen, Stand, Frau und Kinder an. Sorglich wird es aufgeschrieben.

Am zweiten Tische handeln Oberräte. Auch da wird jeder freundlich aufgefordert, Geld und Werte anzugeben. Weil bei der ersten Gruppe alles ordentlich verläuft, kommt Cyrus her und sagt: "Liebe Leute, ich weiß, daß ihr nicht in Reichtum schwimmt; aber soviel hat ein jeder, um einiges von dem zu opfern, was er in Babylonien erworben hat. Wer gibt freiwillig?"

"Für was ist es denn?" Der Mann bereut die Frage, denn des Königs Augen blitzen scharf. "Das sage ich am Ende! Was ich erkundet habe, stimmt genau. Du bist Hisebar, ein Advokat, kein guter. Eigentlich gehörst du an den dritten Tisch. Doch so sehr streng gehe ich nicht vor. Ja nicht streng, dafür gerecht; und die Gerechtigkeit tut manchem weh, nicht wahr?"

Drücke dich nur nicht", befiehlt Cyrus, als Hisebar verschwinden will, "du bist eben an der Reihe. Wieviel willst du uns freiwillig geben?" "Hm – was du haben willst; denn; ... " "... du könntest dich nicht wehren? O doch, mein

Jüdlein, heute dürftest du, weil es ein Gnadentag des Höchsten ist. Also sagen wir die Hälfte, ja?"

"Die Hälfte?" Hisebar wird blaß. Er wagt nicht zu widersprechen. Ein verstecktes Lächeln huscht dem König um die Augen. Er will nur ein Beispiel geben, damit die Harten lernen, weich zu werden. Auch ein Auftrag Gottes! "Nun, sagen wir ein Viertel. Bist du damit einverstanden?" Hm, ein Viertel –?, das könnte er entbehren.

"Weil du willig bist", sagt Cyrus "zwar nicht ganz freiwillig, so opfere zweimal einen Zehnt," Hisbar atmet auf. Er gewinnt sogar Vertrauen, obgleich er noch nicht weiß, für wen und was der König diese 'Steuern' einbehält. "Du bist gerecht, König Cyrus, und ich danke dir, weil du mir geholfen hast." "In was?" "Mich zu überwinden", bekennt der Jude frei und offen.

"Recht so!" Mehr solcher 'Lehren' rollt der König ab. Er ruft Daniel: "Komm, hilf hier weiter; am dritten Tisch bin ich jetzt nötig." Das geschieht, um Daniel zu entlasten. Die Reichen sollen hinterher nicht über ihren Fürsten schimpfen. Der Seher ist nicht unterrichtet, für was die Spenden dienen sollen; aber seine Ahnung stimmt ihn freudig. Unentwegt dankt er im Stillen 'aller Leute Gott', wie sein Geist es sagt.

Aufgeschrieben oder aufgerufen ist am dritten Tisch schon jeder, bevor Cyrus kommt. Bei fast allen wurde das Vermögen festgestellt. Daniel war die Nachsicht selbst, absolut nicht ohne Grund. Es ist gut, daß die eigentliche Registrierung sich der Perser vorbehalten hat. Also wird er einmal keinen Ärger haben, kehrt er als letzter Mann ins Jordanland zurück.

Undurchdringlich schaut der Perser drein; seine Mienen aber sind gelöst, als wenn ihn irgendwas umgibt. Die Besseren ahnen: er steht unter Gottes Licht. Zwischendurch ruft er ein paar 'Böcke' auf. Phelag, der vom 'hochgeblasenen Perser' sprach, wird aschfahl, als sein Name fällt. Ob Daniel –? Ah, er verwünscht sich selbst; denn natürlich unterstehen sie dem persischen Gericht, solange sie noch hier am Euphrat weilen.

"Phelag", beginnt der König ernst, "ich hörte –" Ein Hintermann stützt den Wankenden, sonst wäre er gleich umgefallen. Das Zeichen einer Schuld, oder – einer Schwäche? Ja, stundenlang hier Schlange stehen, strengt sehr an. "Ist dir etwa übel?" Cyrus braucht nicht erst zu fragen, was den Juden wanken läßt. "Da ist ein Schemel, du kannst dich setzen.

Gib dein Vermögen an; genau!" "Ja, hoher Perser", ermannt sich Phelag. "Ich habe babylonisches Geld, weil es hier nur solches gibt und ..." "... zehn große Krüge, voll gefüllt mit Edelsteinen, nicht wahr?" Phelags Mund bleibt vor Erstaunen offen stehen. Woher weiß man den geheimen Schatz?

"Brauchst nicht erst zu lügen!" "Ich lüge nicht", sucht Phelag sich herauszureden. "Niemand wußte, daß du zur Abgangssteuer auch die Steine einbeziehst." "Eine Steuer ist es nicht, obwohl ich sie verlangen könnte. Du müßtest arm, wie du gekommen bist, zurück ins arme Kanaan! Wieviel hast du denn geprägtes Geld?" Ha, Cyrus weiß von nichts; nur die Krüge hat ein Lump verraten. Daß er es einmal selber war, weiß er nicht.

"Ich müßte es erst zählen." Ein Oberrat überführt ihn rasch: "Du hast alles eingepackt; zehn Kamele stehen bereit, die deine Lasten tragen sollen." "Mein Hausgerät, was ich brauche." "Das halte, wie du willst", mischt sich Cyrus wieder ein. "Wieviel geprägte Gulden sind in deinen Säcken?" "Ich habe zwei, mit je tausend Gulden."

Diese hatte Phelag hingestellt, er ahnte die Kontrolle und sah auch, wie bei anderen, die an der Reihe waren, alles aufgeblättert ward. Da wird ein Karren hergeschoben. Auf diesem liegen die zehn Krüge, außerdem acht Säcke mit je tausend Gulden reinen Goldes. Für die damaligen Begriffe ein immenser Reichtum: Zehn Krüge und zehn Säcke insgesamt.

Cyrus ist nichts mehr verhaßt als Lügen. Er hat manchen, der ihm offen seine Meinung sagte, gern begnadigt; Lügner aber nie. Ein Rat meldet: "Das fanden wir in einem Stall des Mannes." "Gehört dies alles dir?" Zorn loht in

des Persers Augen. Schon will Phelag wieder lügen. Jemand stößt ihn heimlich in die Seite.

"König", jammert er, "du bist mit uns, die wir durch Arbeit reich geworden sind, sehr hart verfahren ..." "Die wie du – mit Lügen mir nicht kommen durften! Damit du nicht noch weiter lügst, so sei dir gleich gesagt: deinesgleichen wurden längst bewacht. Du hast in dunklen Nächten deine Schätze selbst zum Stall geschleppt, überdies dein einziger Fleiß. Den Reichtum haben deine armen Diener dir erwerben müssen. Rede daher nicht von einer Arbeit, die dir Schweiß gekostet hätte!

Ich fackele nicht lang! Was willst du opfern? Ich bin heute weder hart noch streng; aber denen wird genommen, die viel haben, und Arme sollen fröhlich sein." "Mit meinem Geld?" fragt Phelag dumm dazwischen. Wieder stößt ihn einer rückwärts an. Er wagt nicht, sich umzusehen. Ein Rat hat es bemerkt und schmunzelt: "Das Rippenstoßen nützt dir nichts."

"Was ich mit den Opfern tue, ist meine Sache." "Nimm einen Krug und einen Sack", stöhnt Phelag. "Ich nahm allgemein zwei Zehnten, dem dickfälligen Paska ein Drittel. Weil du noch viel schlimmer bist, nehme ich die Hälfte. Oder soll ich lieber alles nehmen?" "O Gebieter, mache mich nicht arm, nicht –" Der König ballt die Hände. "Kannst mit nach Persepolis kommen, Schuft! Du hast keinem Kinde je geholfen; und die Groschen, einer Witwe hie und da 'gnädig' in die Hand gedrückt, waren schlechte Münzen.

Du bist der einzige gänzlich Widerliche, daß ich drauf verzichte, dich mitzunehmen! Daniel hat mir von Abraham erzählt, der sogar den letzten Zehnt dem HERRN geopfert hat. * Nun – neun Zehntel sind die 'Steuer', wie du die Opfergaben nennst. Ein Zehntel ist genug, damit kannst du dir in Kanaan ein Grundstück kaufen. Fleißig mußt du alsdann freilich selber sein."

*) Abrahams hohes Opfer, s. in "Der Patriarch", Kap. 9.

Daniel will vermitteln, doch Cyrus streckt die Hände aus: "Frage Gott, ob ich falsch gehandelt habe!" Nein – ein Exempel kann nicht schaden; bloß wird er – – "Unbesorgt, Daniel! Ich hatte mit Fürst Sesbazar gesprochen, zu deinem Schutz absichtlich ohne dich, und ich gebot ihm, sich von dir zurückzuhalten, womit er dir am besten dienen könne."

Vermutet hat es Daniel, nur nicht gewußt, warum der Benjaminite selten bei ihm war, viele Jahre, seitdem man Sesbazar – mit seiner Zustimmung – zum Fürsten wählte. Nun hat Gott es wunderbar geordnet, ach, welch Jubel steigt zum Himmelsthron des Höchsten auf. Daniel sagt zu Phelag: "Ja, du bist der Einzige, dessen ich mich schäme, für das ganze Volk!"

Noch muckt Phelag einmal giftig auf: "Du hast gut reden mit dem Reichtum und dem großen Schloß, keinesfalls von deiner Hände Arbeit stammend." "Du?" droht ein Rat, "sei still, wenn du keine Ketten spüren willst!" Das hilft zwar jetzt, doch er brütet Rache. Ist er erst in Kanaan, dann soll – – –

Das Registrieren geht rasch weiter, trotz der Menge. Nun, die meisten sind ja arm, da wurden nur die Namen vorgelesen oder jene aufgeschrieben, die noch zu erfassen waren. Am dritten Tische währt es länger, obwohl bei ihm die kleinste Gruppe stand. Es wird oft lange hin und her gefeilscht. Noch ein anderer wenig Guter kommt nach Phelag an die Reihe.

Da schiebt sich einer vor: "König, nimm mich dran, damit – ein Blick auf Daniel, – er und du auch eine Freude haben sollt." "Das läßt sich hören! Wie heißt du denn?" "Ich bin Aroboas, eigentlich ein Arzt, nebenbei bin ich noch Kaufmann und war befreundet mit dem Händler Hilkia (Kap.17)." Daniel bestätigt es. Endlich jemand, der das Gute Judas repräsentiert.

"Es hat sich manches zugetragen", beginnt Aroboas, "viel Bosheit und viel Haß. Weil – ich will's bekennen – Phelag, Paska, Pochereth und Genossen gegen unseren Propheten hetzten ..." "Gegen mich wohl nicht?" fragt Cyrus leicht verschmitzt.

"Das auch. Du wirst jedoch verstehen, daß man da ein anderes Maß benutzen kann. Wir sind Gefangene gewesen, fünfzig Jahre lang und vorher zwanzig Jahre unterdrückt – drei Generationen. Da muß sich automatisch die Rebellenglut entfachen. Nicht wenige haben Kores, Darius und dich, König Cyrus, für gut befunden, besser, als manche Judenkönige es waren. Das will viel heißen! Daniel wollte man zur Seite schieben. Phelag und die Hörigen sind die Bestecher, unter anderen bei dem damaligen Priester Lysumacha. Babylonier und Perser wurden aufgehetzt, um dir das 'Löwenurteil' abzupressen." (wie bei Pilatus das 'Kreuzige Ihn').

"Davon höre ich erst jetzt", zürnt Cyrus heftig. "Daniel hatte es verboten, dir zu berichten." "O Jordanseher, diese Schmach hast du mir angetan?" Cyrus wird wieder persisch. Jener lächelt fein. "Es war keine Schmach, es war die geheime Hilfe Gottes – über mich. Da waren welche, die dich vom Throne stürzen wollten. Durch Gottes Wunder wurde es verhütet."

Der Arzt berichtet weiter: "Fürst Sesbazar hat vorgesorgt. Die 'faulen Feigenbäume' können – mindestens für eine Zeit – in Kanaan nicht wuchern. Ich hetze nicht; doch Rechtsgeschwüre sind wie Wunden zu behandeln. Der Ärgste, Phelag, hetzte, Daniel wär ohne Arbeit reich geworden. Ich hielt dagegen: er hat hart geschafft, nicht zuletzt als erster Fürst der Könige, ist durch unentwegte Arbeit reich geworden.

Dem Seher beizukommen, sogar leiblich, konnte stets verhindert werden; nur wenige zerren noch am schwachen Seil des Hasses. Siehe an, König Cyrus, hinter mir stehen noch elf reiche Männer, die so denken und so handeln wollen wie ich selbst. Befrage sie, und sie bestätigen, was ich dir enthüllte."

"Das sehe ich den Männern an." Gegen Phelag donnert er: "Du bist ärger als der – der – ja, wie hieß der Drache, Daniel?" "Leviathan", sagt dieser ernst. Viel Eiter spritzte aus der bösen Wunde dieses armen 'Rechts der

Welt'. "Ja, ja, dieser böse Leviathan, das ist Phelag! Ich hätte große Lust, ihm auch den letzten Zehnt zu nehmen und ihn obendrein ..."

"Laß ihn laufen", mahnt Daniel. Aus der Sicht kommt ihm das Wort:

"Über unsern Händen waltet GOTTES Hand;
über unserm Recht steht GOTTES Recht;
über unserm Willen leuchtet GOTTES Wille!"

Es wird so still; als hätte Gott Sein hohes Richterurteil Selber kundgetan. Vorausgesagt: Phelag sieht die Heimat nicht. Er stirbt auf der Heimfahrt, mitten in der Wüste. Welch ein Mahnmal an die Menschen, damals – heute ebenso!

Man schiebt einen Wagen her. Aroboas sagt zum König: "Wir wissen nicht, für wen du alle diese Opfer einbehältst. Daß du damit Gutes tust, ist nicht anzuzweifeln, selbst wenn du damit bloß die Armen Persiens bedenkst. Das Recht hast du dazu. Doch mir ist, du würdest unsere Armen nicht vergessen."

Zum Aufbau der noch trostlosen Heimat genügt uns eine Hälfte des Vermögens. Der Erwerb war ehrlich durchgeführt." Der Perser nickt wiederholt dazu. "So nimm die Hälfte dessen, was auf diesem Wagen liegt. Wir haben außer unserm Hausgerät und unseren Tieren nichts behalten noch versteckt. Bitte, glaube unserer Ehrlichkeit." Das übermannt Cyrus so, daß er die Männer stumm umarmt. Und Daniels Jubelherz läuft über.

"Die Sonne ist am Sinken", er zeigt ins goldene Abendlicht hinauf, "aber uns ist eine Sonne aufgegangen, die – möge Gott sie uns zu jeder Zeit bescheren – niemals untergehen soll. Sie heißt Treue, Liebe, Ehrbarkeit und Hilfsbereitschaft gegen jedermann." "Ja, nach des Tages Mühe habt ihr mich sehr froh gemacht", dankt Cyrus den zwölf Männern.

Da drängen sich die Letzten vor: "Laß uns auch mit helfen. Nimm von uns, o König, was du willst!" Und sie breiten ihre Schätze aus: Gold, Salbe und

manch feinen Edelstein. Es sind nicht die Reichsten von den Reichen, daher nimmt der Perser, wie er vorgesehen hat, nur je zwei Zehnt von aller Habe.

"Liebe Leute", sagt er ergriffen, "die meisten gaben ihre Opfer willig her. Man bringt sie in das Duraschloß. Wählt siebzig Männer und kommt morgen nach dem Mittag hin. Dann ist abgeschlossen, was ich vorgesehen hatte. Ihr erfahret, was Gott Selbst mir angegeben hat – in einem Traum.

Vier Tage voller Mühe sind vorbei. Ich mußte wachen lassen; denn auch andere Störenfriede gingen um (Bels Priestermagier). Doch wie hoch und herrlich sich der Himmel ausgebreitet hatte, so viel höher und viel herrlicher stand Gottes Gnade über diesem Werk, das zum Frieden führen sollte. Und es ist getan! — Nun hat Daniel noch ein letztes Wort zu sagen." Oder ist's der Herr — — —

Da steht er, siebzig Jahre alt und ungebeugt. Der letzte Strahl der Sonne hüllt ihn in des Lichtes Mantel ein. "Volk Juda, Völker dieser Welt vom Aufgang bis zu ihrem Niedergang: Ich habe diese Welt erkoren, die – im Kranz von allen Welten – die kleinste, ärmste ist. Ihr denkt, sie wäre reich an vielen Gütern. Doch wer hat den Wert der Güter ausgedacht? Habt ihr nicht selbst die Norm gesetzt, danach ihr euren Handel treibt?!

Ja, reich ist die Stätte, da ihr wandelt, unwissend, warum dies ist. Manches wird bedeckt der Straße wegen, die die Ersten und die Letzten in die Heimat bringt. Denkt nicht ans Irdische, die ihr zum Jordan strebt. Das vergeht, wie alle Welt; denn nur so wird euch die Bahn ins Licht geöffnet werden. Wer das Vergängliche liebt, dessen Seele wandert lange in der Finsternis, bis er müde wird, bis er wie ein Kindlein weint. Dann komme Ich und helfe jedem, der im Flammenmeer der Sehnsucht zu Mir brennt.

Wähnt ihr, daß Ich dann erst niedersteige, um das verirrte Kind zurückzubringen? Muß Ich Zeiten setzen, dies und jenes heute, morgen oder andermal zu tun, wie ihr Menschen auch die Zeit in eure Normen preßt? Weit gefehlt! Meine Zeiten, für euch unermeßlich, füllen ungeheure Ewigkeiten

aus! Diese heißen bei Mir GNADE und ERBARMUNG, deren Grund das Recht des Schöpferwillens ist!

Manche kennen Meinen Reichtum, den Ich eurer Erde lieh, der in ihren Gütern glänzt, denen ihr das Weltmaß gebt. Vom Inneren haben Wenige den Grundbegriff. Das Nichtbegreifen messe Ich nicht allzu scharf, weil der Mensch auf seinem Weg in der Materie den höchsten Sinn des Lebens kaum erkennt – bis auf die Wenigen, die sich in allen Dingen von MIR leiten lassen.

Meine Worte, an das Jordanvolk gerichtet, gelten allen, die sie heute hören, gelten der Materie von ihrem Aufgang bis zum Niedergang und allerwärts. Denn was ICH sage, ist so ewig, wie ICH SELBER ewig bin! Wer kann denn Meine Ewigkeit erfassen? Aber was Ich nun in Meinem Wort als SEGEN fließen lasse, das ist aufzunehmen und als unvergängliches Edelgut im Herzen zu bewahren.

Der Mensch vergeht! Unvergänglich ist sein Herz, des Geistes und des Lichtes Sitz. Nicht verliert derselbe Meinen Reichtum, der vom Himmel kommt und diesem angehört. Wer so den Schöpfer kennt, Der zu aller Zeit sein VATER ist, der bleibt mit Mir verbunden – auch aus sich selbst, wie Ich jedes Kind ans Vaterherz gebunden habe, ehe es im Lebenssein sich selbst erkannte.

Ich mache Meinen Bund nicht neu, den Ich mit den Kindgedanken schloß, als sie noch in Meines Geistes Tiefe ruhten. Ich erneuere ihn nur von Zeit zu Zeit – der Materie und Weltbewohner wegen, weil diese – auch von Zeit zu Zeit sich vom Bunde lösen und ihn nicht mehr kennen mögen. Was sie sich damit verscherzen – oh!, sie würden sich vor Leid verzehren, wenn eben ICH den Bund nicht immer wieder wie als einen neuen offenbaren würde!

So auch jetzt! Wer sich heute in den Gnadenbund begibt und ihn sich bewahrt bis ans Ende auf der Welt, der Ich den Grundstock der ERLÖSUNG

gab, aus welchem die Erlösung alles überstrahlt, der mag bleiben oder wandern, kann im armen Reichtum oder in der reichen Armut stehen, der mag die Güter dieser Welt verlieren oder auch behalten, – eines wird er nie verlieren:

MICH, den Vater, und den SEGEN,
den pur Ich zu geben weiß!

Niemand fällt aus Meiner Hand, auch wer sich selbst durch seinen Arg herausgewunden hat. Mit solchem Lebenswandel steht er außerhalb des Segens, aber außerhalb des Rechtes nicht! Er bleibe sonst nicht lebensfähig, weder für das Reich, erst recht nicht auf der Welt. Im Recht erhalte Ich die Kinder, aber bloß Mein Segen öffnet jedem einst das Vaterhaus.

Sehet zu, daß ihr den Reichtum Meiner Worte, Meines Segens, nicht verliert, nicht vergebt um das Vergängliche der Welt, die – wie schon gesagt – vergeht, wenn noch alle Himmelslichter glänzen. So wie diese kann das Herz des Kindes ewig glänzen, kann ein Schmuck im Heiligtum des Vaters sein!"

Die samtene Decke einer gnadenvollen Nacht ist mit unzählbaren Sternen übersät. Sie sind der hehre Schmuck im Haus und Heiligtum des Herrn. Da sinkt einer von den Menschen um den andern nieder, wie sich die Seele neigt; die Augen sehen hoch, wie sich der Geist zu Gott erhebt. Alle gehen lautlos fort, wie man auch den Gang der Sterne nicht vernimmt. – – –

Im Duraschloß versammelt, sagt Cyrus zu Fürst Sesbazar, der zum Landtag hergekommen war: "Was hast du einst durch Mithredath vom Tempelschatz erhalten? Eigentlich ist nach den Listen alles da." "König Kores gab mir eine Abschrift jener Listen", gibt Sesbazar Bescheid, "auf denen manches aus den Fürstenhäusern, die verwüstet wurden, ebenfalls mit aufgezeichnet steht.

Es war nirgends besser als im königlichen Schatzhaus aufbewahrt. Kores sagte mir: 'Die Listen gelten wie der Schatz, du kannst dich fest darauf berufen. Man wird meinen Willen achten.' Für mich sind die Listen wie die Schätze selbst (Esra.1,8)." Cyrus fragte nur, damit vor vielen Zeugen alles ausgeliefert werden soll. Dann folgt des Königs gute Tat.

"Wer war nicht verwundert, warum ich soviel Opfer nahm? Daniel belehrte mich vom 'Recht der Wiedergutmachung'. Diesem Höhenfluge konnte ich kaum folgen, wohin er sich ganz leicht erhob. Ich, mit schweren Erdenflügeln noch behaftet, konnte es nur in Gedanken tun. Oder ist's ein kleiner Höhenflug, wenn ich die Wiedergutmachung, die sich pur aufs Geistige bezieht, heute für das Äußere bedenke?, an eine Wiedergutmachung zwischen Völkern?

Was Babylonien getan, das ist auszugleichen. Ein Beispiel sollte Phelag sein. Abraham, aus königlichem Altgeschlecht, gab aus der 'Schlacht des Rechts' den letzten Zehnten her, und – empfing aus diesem Opfer durch die Hand des Höchsten vielfach das Geopferte zurück. Das gab mir zu denken. Allgemein ist's auf der Welt nicht durchführbar; aber dann und wann –?

Wir hörten jene Worte von der Bunderneuerung – dann und wann. So sind wohl auch die Wiedergutmachungen menschlich anzusehen. Genug: in den Morgenstunden träumte mir: 'Was du dir vorgenommen hast, ist eine Wiedergutmachung von Volk zu Volk. Sei darob gesegnet.' So kurz der Traum, so lang die Freude meines Herzens. Darum gebe ich die Steuern, die ich rechtlich einbehalten kann, zurück.

Kanaan liegt noch darnieder, trotz mancher Mühe, von tüchtigen und guten Männern in den letzten Jahren aufgebracht. Ich weiß, ihr könnt jetzt nicht zurück, wie ich von Josua die Kunde kenne: kommen und besitzen. Viel Land ist neu zu kaufen. Nun, die Zehnten sollen eurem Volk zugute kommen, sie sind durch Fürst Sesbazar und seine Helfer an die Armen zu verteilen. Aber das gerecht zu tun, ist eure Angelegenheit.

Was die Reichsten opferten, gehört zum Aufbau eures Tempels. Von dem Geopferten der anderen und dem der Übeltäter könnt ihr nebenher noch Schulen oder Synagogen bauen. Mit Fleiß und sich gegenseitig helfend, wird nach Jahr und Tag das Land am Jordan neu erblühen. Ich wünsche gern, daß ihr Juden selbst das Ziel erreicht, welches Gott euch setzte, wie Daniel mir kundgegeben hat.

Noch rate ich: Zieht nicht in vollem Schwarme fort. Überlaßt es euern Fürsten, euch in Heimkehrgruppen einzuteilen. Wenn ihr wie der in dem Segenslande wohnt, dann denket nicht in Haß an Babylonien zurück, nicht mit Groll an Kores, Darius und an mich. Denkt daran, ob es nicht Gottes Wille war und ich zuguterletzt als kleinster Willeträger wirken durfte."

Es sind verantwortungsbewußte, ernste Männer, und die Fremde hat sie auch gehärtet. Nun –? Wenige, die ihr Gefühl hinunterschlucken können. Kaum einer, der mit Worten dankt. Auch Daniel dankt stumm. Er reicht Cyrus eine Rolle. Ein Rat will fragen, warum der König sich die Steuer nicht behielt. Daniel winkt ab. "Du meinst's nicht schlecht; aber willst du deines Königs Freude mindern?" Nein, das will der Hofbeamte nicht.

Indessen bricht der Perser beide Siegel auf und liest, zunehmend erstaunt: "Ich, Daniel, genannt der Jordanseher und ein Fürst der Könige, vermache das in Babylon mir zugewendete Eigentum dem Perserreich und zwar so: Das Schloß ist für Witwen und für Waisen auszubauen. Meine Werte sind zum Erhalt desselben und der Menschen vorgesehen. Schutzherr des Vermächtnisses ist König Cyrus oder wen er einst als Schutzherr wählen wird.

Dies ist mein Dank für viele Güte, die dem Judavolke, sowie mir von den drei Königen Kores, Darius und Cyrus stets zuteil geworden ist. Möge auf dem Willen, der hier mein letzter ist, Gottes Segen ruhen. Ich bin gewiß, daß König Cyrus diesen meinen Willen ehrt. So geschrieben im Schloß zu Dura im Landgau Babel unter Persiens Regiment."

Da jubeln alle: Gefangene und Befreier, Perser, Babylonier und Juden. Kambasy bittet: "König Cyrus, ich habe Daniel geschworen, bei ihm zu bleiben bis zu seinem Tod. Ich möchte – er hat –" "Erlaubt! Auch ein Zeichen dieser Stunde, daß zwei Männer aus verschiedenen Völkern sich die Treue halten. Aber du, Freund Daniel, du willst wirklich fort von mir?"

"Äußerlich; dem Herzen nach bleibt unser Bund, von Gott gesegnet. Meine Stunden sind gezählt. Dort, wo ich geboren ward, soll mein Leib begraben sein. Mein Geist verläßt die Welt, aber –" – was du, Prophet, aus Gottes Licht den Menschen bringen durftest, wird nicht verwehen, solange die Welt bestehen bleibt!" Das sagt Fürst Sesbazar, und man stimmt ihm zu.

Schwer ist die Trennung, als am andern Morgen Cyrus scheidet. Und Trupp um Trupp verläßt das Volk die Fremde, von persischen Soldaten bis zum Jordan heimgebracht. Noch drei Tage und die letzten sieben Wochen runden sich für Daniel.

"Herr, wann rufst Du mich nach Hause?" Noch wohnt der Seher auf der schönen Durahöhe. Und er hört: "Hier noch, am Vaterstrome der Barmherzigkeit, zwar nur weltlich ausgedeutet, sollst du das Letzte deiner Bilder sehen, ein Beispiel für die Gotteskinder, denen diese Welt die Fremde ist. Als dann ziehe hin nach Kanaan. Aber du, ein Ältester an Gottes Thron, kehrst heim!" O Jubel über dieses Wort. Heim! Heim! "Herr-Gott, Dir danke ich!"

Des Sehers letztes Bild für die letzte Endzeit der Welt.

[Dan. Kap. 12] – Der Herbst hat wundervolle Tage, die das Euphrattal so herrlich segnen, wie in nördlicheren Ländern es der Frühling tut. Azurblau wölbt sich der Himmel, während sich die Sonne, ihren Lauf beendend, im Gewässer spiegelt, das wie flüssiges Gold erglänzt. Der erste Stern verkündet schon die nahe Nacht.

Daniel steht auf des Schlosses Söller, in zeitenloser Zeit, in allem, was er hier erleben durfte. Er nimmt alles mit – flüchtig hin nach Kanaan, tief verborgen in der Kraft des Geistes auf dem Weg ins Reich. Er breitet beide Hände aus, als wolle er das 'liebe Land' umarmen.

"Meine Zeit ist um; o Vater-Gott, Dir sei für alles 'Herrliche' in der Führung meines Lebens meine Ehrfurcht dargebracht, damit ich durch die ewige Barmherzigkeit vor Dir erscheinen kann – zwar im schlichten Wanderergewand, als Dein Sohn, den Du unverdientermaßen reich begnadet hast."

Höher steigt der Stern, tiefer sinkt die Sonne. "Dein Stern, o Vater, ist der Tröster auf dem Pilgerweg. Doch das Sonnenlicht, DU SELBST, bleibst in Deiner Herrlichkeit uns gegenwärtig. Manchmal deckst Du Dich, wie die Sonne jeden Tag für eine Zeit versinkt, damit wir uns im Schläfe stärken können. Ein heiliges Symbol! Gib mir aus der Tiefe Deiner Offenbarung, was Du als Letztes angekündigt hast; und dann –"

Leise Winde, wie von Himmelsbalsam überhaucht, wollen schier das Herz zersprengen vor Seligkeit, vom EWIGEN empfangen, dem EWIGEN geopfert. Ihn stört es nicht, als ein Stab den Boden klopft. Jemand will sich melden. Es ist Kambasy, der seit dem Landtag Daniel noch mehr ergeben ist, als er es in seinem Dienst bei ihm schon immer war. "Was meldest du?"

"Herr, Thamaro und Chylostar möchten dich noch sprechen. Sollen sie auf morgen warten? Bald ist Schlafenszeit und du bedarfst der Ruhe." "Deine

Sorge tut mir wohl, Kambasy", dankt Daniel, "Führe sie ins Rollenzimmer (Bibliothek). Seit sie sich von Bel gewendet und dessen falsche Priesterkleider ausgezogen haben, sind sie treu erfunden worden." Der Verwalter tut, wie ihm befohlen ward. Daniel folgt ihm langsam nach.

Er bewirtet beide Babylonier und fragt nach dem Begehr. Thamaro sagt: "Fürst Sesbazar hatte uns beim Aufbruch mit dem Haupttrupp aufgetragen, bei dir zu bleiben. Wann brichst du auf? Fünfhundert Männer sind die letzte Gruppe. Ihr Besitz und die Familien sind vorausgeschickt."

"Der Perserkönig hat Soldaten in der Nähe stationiert, die dich geleiten sollen", fällt Chylostar, leicht begeistert, ein. "Schwere Lanzenreiter und Fechter mit dem Schwert. Und für dich hat er eine Wagensänfte mitgeschickt, als 'letzte Liebesgabe', läßt er sagen, die er dir verehren möchte, damit du auf der schweren Reise nicht ermüden sollst."

"Ihr bringt ja frohe Kunde", lächelt Daniel und denkt an Gottes Führerhand. Wenn die nicht wäre, dann – – Immerhin, die Gabe rührt sein Herz. Er schreibt einen langen Brief, den Cyrus später immer wieder lesen wird, wenn sein persisches Gemüt die Oberhand gewinnen will. "Ihr könnt morgen früh dem Trupp die Meldung bringen." "Wir sind nicht müde. Der Hauptmann und die Männer warten, damit sie gleich zum Aufbruch fertig sind."

"Wie ihr wollt. Wir reisen übermorgen ab, wenn die Sonne unseren Euphrat grüßt. Sammelpunkt beim Mautbesitzer an der Straße, die von Sepharvaim nach Damaskus führt. Ich habe von Fürst Sesbazar bereits gehört, daß dieser Weg, zwar länger, aber besser ist. Der Südpfad durch die Wüste Syriens, direkt nach Hesbon, ist nicht gut. Ich will den Nordweg dabei überprüfen."

"Der Hauptmann wollte gleichfalls diese Straße wählen", berichtet Kambasy. "Ist gut!" nickt Daniel freundlich und entläßt die Boten, nicht ohne Dank und ohne Gabe. Danach zieht er sich zurück, wieder auf den Söller. Er schärft Kambasy ein, ihn nicht zu stören. Der Treue wagt: "Herr, auf dem

Söllner ist die Nacht zu kalt. Soll ich Kohlebecken bringen lassen?" "Nicht nötig, ich bleibe nicht sehr lange droben."

Mit dem inzwischen aufmarschierten Sternenheer, dem Frieden, den der dunkelviolette Himmel spendet, nun allein, sinkt Daniel nieder und betet mit der Inbrunst eines dankerfüllten Herzens an. Da tritt ein Licht zu ihm, so erhaben, wie er noch nie sah. Ist es Gott? Verwandelt Er Sich so, daß es für den Menschen unfaßbare Steigerungen gibt? Steigert sich denn Gott? Und warum, wenn Er doch in Seinen Wesensdingen höchstvollkommen ist?

"Du machst dir Mühe, den Gedankenwirrwarr auszugleichen." O, nur eine Stimme kann so lieb, so mächtig sein, als ob der kleinste Hauch davon die ganze Welt durchbraust. Daniel umfaßt die Lichtgestalt, als wolle er sie nie mehr lassen. Dabei spürt er, daß nicht er das Licht umarmt, sondern selbst in starken Vaterarmen ruht. Wie das kommt – er weiß es nicht; bloß die Seligkeit, die ihm abermals die Brust zersprengen will, spürt er stark. "O mein Vater-Gott!" Mehr weiß er nicht zu sagen. Und es genügt.

"Ich segne dich für deinen letzten Teil des Erdenweges", sagt der Herr. "Erhebe dich! Mir ist lieber, wenn ein Sohn an Meiner Seite sitzt." Ach, oft hat der Seher diese Seligkeit genossen; aber heute ist's, als wäre er der Welt bereits entrückt. "Deine stillen Fragen will Ich nun mit dir besprechen, Daniel", dabei lächelt Gott, "dann soll dein Geist das letzte Bild erhalten.

Du wahnst, Mein Licht noch nie erlebt zu haben, wie in dieser für die Menschheit hochgesegneten Nacht. Wieder eine Frage, oh nur die eine, warum die andern nicht. O – keine Nacht für die Materie, wie es keine Ruhezeiten (Schlaf) für die Lichtkindgeister gibt, wo nicht Mein Segen ihre Decke, Mein Friede nicht ihr Ruhekissen wäre; angenommen oder nicht, ist Sache jedes Einzelnen – in der Materie.

Zog Ich diese Nacht hervor, so bloß deshalb, weil mit dem in ihr gegebenen Bild – weit im voraus – die 'Große Babylon' den Abschluß finden soll. Alles wird zuerst im Licht beendet, selbst wenn es für die Welt noch tausende

von Jahren währt. Darüber weißt du nun Bescheid. Nichts erfüllt sich auf der Welt und anderwärts, was nicht zuvor das Licht bereitet hat, vom Aufgang bis zum Niedergang, der die Materie betrifft.

Nun die wichtigere Frage, ob Ich Mein Licht und Mich verwandeln oder steigern kann, da Ich doch vollkommen wäre. Vollkommenheiten kennen keine Steigerung! Bin Ich vollkommen (Matt.5,48), dann gibt es in Mir Selber keine Änderung, weder in der Offenbarung Meines Wortes, Meiner Sichtbarkeit, noch irgend etwas, das Mein UR-Sein in Sich ewiglich besitzt.

Dennoch hast du recht empfunden, daß Ich dir in größerem Licht erschienen bin. Kannst du selber ahnen, wie das kommt? Als einer Meiner Ältesten wäre dir das möglich." Ach, wie freundlich ist der Herr! Daniel legt sein Haupt an Gottes Brust. Mehr geflüstert, als bekannt, erwidert er:

"Vater, ich ahne ja, wie Du es meinst; und im Herzen ist es mir auch klar, daß es keine Steigerung in Deiner Wesensheiligkeit, in Deiner Offenbarung gibt, sondern daß ein Kind, sich mehr und mehr Dir nähernd, Dich in höherer Erkenntnis schauen kann – freilich pur im Segen Deiner heiligen Allgegenwart.

Wie man etwas aus der Ferne kleiner sieht, als es wirklich ist, so auch Dich, wenn Du uns auf unserem Wanderweg begegnest. Neigen wir uns hin zu Dir, dann ist das Verhältnis so, als wenn wir einem Baum uns nähern und dann den Stamm, die Äste, Zweige, Blätter, Blüten und die Früchte deutlich sehen können. Der Baum war fertig; nur aus der Ferne sah er wie verschwommen aus.

Ein armes Bild, das ich vor Deiner hohen Offenbarung auszubreiten wage. Allein – so dünkt es mich, ist's auch mit Dir. Je näher wir Dir kommen dürfen, um so wunderbarer werden wir Dich sehen, wo mit für uns die Steigerungen aller Deiner Wesensherrlichkeit verbunden sind. O Du mein Herr, ich danke Deiner Freundlichkeit, meine armen Worte anzuhören."

"So sehr arm sind sie nicht. Josua sah Mich auch wie einen Baum, aus der Ferne wie natürlich, in der Nähe riesengroß. Erst sah er nur den 'Lebensbaum'. "* "Das glaube ich; Josua war ein großer Geist, ich ..." "Darüber rede Ich mit dir, wie Ich einst mit Josua gesprochen habe, als er unter Meinem Lebensbaume saß. Das dürfte dir genügen!" "Mehr als genug, o Vater-Gott! Mit Sehnsucht warte ich der Stunde, wo Du mich zu Dir erheben wirst."

*) Hinweis auf Josua, ausführlich in "PHALA EL PHALA", 4. Teil.

"Bist du denn jetzt nicht erhoben?" 'O weh, ich hab' den Herrn gekränkt', verzweifelt Daniel. Die wundersame Stimme fragt: "Warum betrübst du dich? Versteht Mein Sohn kein Fragewort, wenn es Meiner Liebe Ausdruck birgt?" "Eben darum!" Wie unterdrücktes Schluchzen steigt es aus der Manneskehle auf. "Ich fühlte es, wie herrlich Du mir anbefahlst, mich neben Dich zu setzen und mir gabst, wofür die Worte fehlen. Und – Herr, hast Du gesehen, wie unter Deinem Strahl mein Herz beschaffen ist?"

"Gewiß; und Ich sage also auch wie du: 'eben darum!'" Es klingt wie ein feines Lachen. "Ich bin befreit", jauchzt der Mensch, und er schmiegt sich fester in des Vaters starken Arm. "Ich hatte das Erheben aber so gemeint: weg von hier, hinauf ins Licht, für immer bei Dir bleiben dürfen, Herr meiner Seele, Du Ewig-Heiliger, Ewig-Einziger und Wahrhaftiger!"

"Du bist erhoben, obwohl du auf der Welt noch weilst. Das letzte Bild ist nicht der Abschluß deines Lebens – es ist die Stunde, die Mein Segen dir bereitet hat." Gott steht auf. Daniel drückt den Saum des königlichen Kleides an die Lippen. Jedes Wort des Mundes wäre jetzt zu seicht, um auszusprechen, was der Geist im Menschen GOTT zu danken hat. – –

Schläft er, oder liegt er wach auf seinem Lager? Durch die noch unverhängten Fenster sieht er einen breiten Sternenstreif, und da kommt ihm vor, als löse sich ein Stern und gleite niederwärts. Er schläft und ist so seltsam wach, als würde er, was nun sein Geist erhält, bewußt erleben.

Dem ersten folgt ein zweiter Stern. Sie treten ein als herrliche Gestalten und entführen ihn. Aber weder hin zum Hiddekel noch zum Ulai. Kambasy hört tiefe Atemzüge, als er verstoßen prüft, ob der Jordanseher noch auf seinem Söller hockt. Behutsam legt er eine Decke über seinen Herrn und wacht an der Türe bis zum Morgenrot. Er ist im 'Gesicht', denkt Kambasy. Da darf den Fürsten niemand stören. Ja – es geht hoch hinauf – –

Daniel hört den Dialog der Sterngestalten, die sich allmählich als zwei Engel zeigen. Einen kennt er gut: Gabriel. Der andere sieht streng, fast heilig aus, aber nicht wie Gott, wie – Da sagt schon Gabriel: "Wundere dich nicht; höre zu, was wir auszurichten haben, nicht eigentlich für dich, du sollst es nur für später jener Welt bewahren, die du jetzt aus weiter Ferne siehst."

Ah, sie ist klein, von fremdem Licht bestrahlt. Langsam geht die Erde ihren Weg, langsam wird die Menschheit zur Erkenntnis kommen, vielleicht erst dann, wenn die letzte Gnadenfrist nicht abgebrochen werden muß. Ferner sieht er, daß es ein Gebäude ist, in dem er mit den Engeln steht, irgendwo im Licht, wo die hohen Fürsten wohnen. Da läßt er die Gedanken fallen und hört zu, was beide Engel miteinander sprechen.

Der Ernste sagt: "Des Menschen wegen habe ich den Auftrag, wie an Gottes Statt zu sprechen. Was du sagst, Fürst Gabriel, soll so sein, als sprächest du zu Gott. Daniel soll es so erkennen." Zu ihm gewendet, setzt er hinzu: "Was du siehst und hörst, ist die letzte Gnadenfrist, von der du eben dachtest, sie könne einmal abgebrochen werden. Möglich schon; wir überlassen das jedoch dem Herrn, dem Schöpfer aller Lebensdinge. Und das Bild –?"

Wie schwer wird die Erlösung sein, obwohl der große Widersacher überwunden ist, nur noch als armes Kind den weiten Weg zurück zum Vater wandern muß. Die Finsterlinge streuen seine Saat aufs neue aus. Von der ersten argen Saat ist nichts mehr da; die sammelte Gott in Seinem Kreuz.

Die Menschen, ganz zuletzt, umgarnen ihre Welt mit ungezählten Fäden, daß es kaum noch ein Entrinnen gibt. Überall herrscht die Zerstörung, die

nicht nur das planetarische Gebilde, sondern mehr das 'Ebenbild' von Gott betrifft. Aber sieh, da gibt es auch viel Lichter, kleine oder größere, die ihr Beihilfwerk verrichten, das ewig nie verloren geht."

Gabriel hebt die Hand und sagt zum Ernten: "Zur selben Zeit kommt Michael, der Fürst des Willens (Mal.3,23), der für die Kinder Deines Volkes steht." ist das Erdenvolk gemeint, das Daniel verlassen wird und dem er gar nicht zugehörig war?, nicht dem Leibe nach, nur als Geist ihm dienend? Gabriel verneint.

"Der Ernst steht hier an Gottes Statt, daher ist das Kindervolk gemeint. Du hast die Wanderer mit ihrem Lampenschein gesehen, die den Abgeirrten durch die Kraft des Höchsten helfen. Michael ist der Träger jener Eigenschaft, die bei UR primär die erste war, aus derem Born die Macht zu Werken floß, wie sie sich der Schöpfer vorgesehen und gebildet hatte.

Bloß der erste Strahl des Schöpfers bringt die letzte Abrechnung und leistet Hilfe. Wohl ist Rafael der Dominant des Tages, und so müßte eigentlich die Liebe diese Rechnung legen. Beides stimmt! Sie legt ihr Recht dem Willen vor, und er handelt für die Liebe! Das geschieht des Irrtums wegen, in den das Erstkind sich begab. Der Ernste steht für Gott, ich für das Kindervolk, einschließlich der letzten Menschen der Materie da. Je ärmer diese sind, umso größer ist der Hilferuf zum Herrn und unsere von IHM gesegnete Hilfekraft! Des sei abermals gewiß!

Denn für die Welt kommt eine Zeit, so trübselig arm, wie sie nie gewesen ist, seit die Materie besteht. Und das Kommende, wo Gott in Seinem Kreuz das ganze Für und Wider dieses Schöpfungstages sammeln wird, zwar ungeheuer schwer, wird nicht die Bürde haben, die in der letzten Zeit die Menschen selbst sich schaffen werden. Sie werden Gottes Gnadenzeit für sich zerstören – nicht aber für die Ewigkeit!

EWIG BLEIBT DIE GNADE!!"

Der Ernste forscht, was mit den Lampenträgern würde. "Solange es Leute gibt auf jener Welt", sagt Gabriel, "so lange gab es keine Trübsal wie zuletzt. Die Kinder sind gesichert, alle, die im Buch des Lebens stehen (V.1)." "Und die andern? Wäre Ich allein ein Gott der Guten, armselig wäre Meine Liebe, du Träger der Barmherzigkeit! Was weißt du zu entgegnen?"

"Was der Herr in unsere Herzen pflanzte! Ja, die Armen, die sich selbst verloren haben, die weltlich leben oder so gestorben sind, daß sie Gottes Herrlichkeit nicht anerkennen, sich von der Lichtkraft nicht ernähren lassen, die hast Du mit Geduld und Liebe, mit dem Licht-Erdreich, unter dem sie schlafen, also geistig nicht lebendig sind, bedeckt. Sie werden erst im Jenseits wach.

Danach fragst Du aber in der Liebe nicht zu sehr. Welche werden sein, die zu ihrer Schande und zu ihrer Schmach erwachen, deren Läuterungen sehr lang währen, lang, wie eine Ewigkeit. Du sendest ihnen Lehrer zu, deren Licht aus Deinem Glanze leuchtet. All die armen Schlafenden werden freilich erst erschrecken, wenn ihre 'arme Ewigkeit' vorüber ist; und ihre Lehrer werden wandeln wie die Sterne am Gezelt vor ihnen her (V.2-3).

Das geschieht in der letzten Abendzeit des Kindervolkes; denn weil sich die Verirrten ihre Seelengräber selber schaufeln, darum kommen sie auch erst zuletzt zum Anblick Deiner Herrlichkeit. Durch die Abrechnung erfahren sie die Reinigung, was für sie der Auftakt ihrer Seligkeit und Freude ist."

"Sie können also wenig von der Abendseligkeit genießen? Im Rechte wäre es gegeben; aber hat die Langmut sie bedeckt, so käme aus ihr auch für sie ein langer Abend, zur Zubereitung für den nächsten Schöpfungstag. Existiert ein Volk, wie Ich pur ein Schöpfer bin, so lassen sich die Guten und die Bösen nicht für immer trennen, es sei denn, Ich würde Letztere auf ewig von Mir weisen."

Gabriel entgegnet: "Es gibt ewig keine Trennung, die nicht zu überbrücken wäre – durch die Langmut, Ausdruck der Geduld und Liebe! Was gilt Dir die

Sekunde einer Ewigkeit?, was ist sie im Gefühl der Kinder? Du weißt es, ja am besten. Sogar von uns, die Du zuerst zum Licht erkoren hast, ist die Seligkeit der letzten Tagsekunde niemals auszuschöpfen. Deine Langmut, ewig fließend, gibt einem jeden Kind sein Maß, vollgerüttelt, daß es in Hinsicht unserer Seligkeit zum Überfließen kommt.

Von diesem Maß wird einst der Willeträger reden: jedem Kind das Seine! Nichts geht Dir verloren, weil aus Deiner Wesensherrlichkeit erst alles kam. Aus dem Abfall fließt der Letzte in die Reinigung zurück: alle Seelen, jetzt und bis ans Ende der Verdorbenheit. Doch Du hebst sie aus der Reinigung empor; denn sie gehören ebenso zum ganzen Kindervolk. Preis und Ehre sei Dir dargebracht, Du Herr in Deiner Herrlichkeit!"

Der Ernste sagt: "Gabriel, nun ist zwischen mir und dir im Forum der Gerechtigkeit und als Vorstrahl für die letzte Bildzeit alles ausgeglichen. Ich – nun ein Fürst des Herrn – trage das Gesammelte vor Gottes Angesicht." Plötzlich ist er fort, wie aufgelöst. Daniel konnte es nicht sehen, wie er ging. Gabriel wendet sich dem Seher nochmals zu und sagt:

"Verbirg die Worte vor den Ohren deiner Zeit, und hier", er gibt ihm eine Rolle, eng beschrieben, "hast du Anhaltspunkte, was du schreiben sollst. Versiegele die Schrift durch dunkle Bilder; denn eines um das andere wird erst aufgetan, wenn jeweils sich die Zeit dafür erfüllt. Vorher hat es wenig Zweck, die Klarheit über das Materie- und Welten-Ende zu erkennen.

Einige werden zwar im dunklen Wort das Licht erblicken, doch das sind die guten Schweigenden. Was sie als Gedanken säen, sieh, das nehmen alle Lampenträger auf und verbreiten ihren Schein, den sie von GOTT empfangen haben. So auch du, der letzte Große in der alten Zeit. Deine Arbeit geht der Menschheit nicht verloren, selbst wenn sie erst am Ende sich enthüllt. Was vom Licht herniederströmt, das bleibt immer Licht! Die abgeirrten Menschen können es bedecken oder leugnen; allein – es ist da, wie ewig da

der Schöpfer ist inmitten Seiner Werke! Das behalte fest im Herzen (V.4). Merke jetzt noch auf, was sich dir zeigt.

Ein Strom, mächtiger als alle Ströme auf der Welt. Herrlich ist das rechte Ufer, links sieht das Gestade düster aus. Die reinen Wellen fließen rasch dahin. Sonderbar, es scheint, als flössen sie bergauf. Gabriel ist gegangen. Daniel kommt sich ohne Helfer wie verloren vor. Wer mochte wohl der Ernste sein? Jemand sagt neben ihm: "Wenn bei dieser Weltabrechnung – im voraus – ein Fürst als 'Stimme Gottes' spricht, so erfährt kein Mensch den Namen. Ist es nötig, daß du's weißt?" "Nein; nur habe ich ihn lieb gewonnen, und darum hätte ich ihn gern gekannt."

Zwei Männer stehen am Strom, der rechts im Fürstenkleid, links im leinenen Gewand, ganz blütenrein. Es sticht förmlich gegen all die Grauheit des Gestades ab. Der Fürstliche winkt Daniel heran. Als er mit am Ufer steht, ruft jener laut hinüber: "Wann will's denn zu Ende sein mit solchen Wundern?" (V.6)

Daniel sagt bescheiden: "Bei dir ist's wunderbar; ich nehme an, daß dies das Land des Lichtes ist. Verständlich, wenn hier alles überreich gestaltet ist, weil Gott bloß überreiche Gaben hat. Am kahlen Ufer – wohl kein Wunder – steht die Welt, die Menschen ohne Gott, die Wesen ohne Geist, und die Erde ohne Segen. Welche Wunder meinst du also?"

Der Fürstliche belehrt: "Von deiner Augenblickserkenntnis aus besehen hast du recht. Sind es aber keine Wunder, wenn sich Gottes Güte herrlich offenbart?" "Ich bin beschämt", klagt Daniel. "Ah, noch die Welt im Seelenkleid, und man ist dumm und ungeschickt im Denken und im Reden – im Handeln auch."

"Ja, und gut ist es, daß du – wenigstens zuerst für meine Seite – zur Erkenntnis dieser Wunder Gottes kamst. Doch nun betrachten wir das andere Gestade. Das betrifft im Bilde die Materie. Die ist arm gewesen, seit sie von Gott zu einem hehren Zweck geschaffen wurde, und wird arm bleiben bis

zu ihrem Niedergang. Des Falles Zeichen! Paßt jedoch der Mann im reinen Leinenkleide in die graue Gegend? Er sieht so wohlgestaltet aus. Was meinst du, Seher Daniel, wen er zu verkörpern hat?"

Unverwandt betrachtet Daniel den reinen Mann. "Steht er für die vielen da, die im Mithilfsweg durch die Materie gehen, die in Leid und Trübsal ihre Kleider waschen, in den Wassern ihrer Tränen? Und sicherlich gehören jene mit dazu, die aus dem Sumpf, dem Grau der Niederung sich ziehen lassen, sei es gleich erst auf dem Totenbett der Welt oder in den Dunkelsphären der Materie. Lassen sie sich aber wecken, dann könnten sie so reinlich werden, wie der Mann im hellen, leinenen Gewand."

"Bei denen währt es lange", sagt der Fürstliche, "ehe sie zur Reinheit kommen." "Ja"; seufzt Daniel. "Aber", leuchten seine Augen auf, "Gabriel sprach mit dem Ernsten von der Langmut Gottes; dieser Langmut bleibt die Reinigung der Armen überlassen. Allerdings – ich sehe das jetzt ein – ist das erst recht ein heilig-hehres Wunder unseres lieben Herrn!"

"Laß' uns weiter hören, was der Leinene zu melden hat." Überm Wasser drüben wird es seltsam rege. Es ist so, als bewege sich das nackte, graue Land, als stünden – zwar noch ungesehen – unzählbare Scharen hinter dem im Leinenkleid. Er hebt seine Hände hoch, als wolle er das Himmelszelt ergreifen.

"Es ist GOTTES Schwur (1.Mo.22,16; Hebr.6,13): für die ganze Löse soll es 'eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe wahren' (V.7); für das Welten-Ende gilt die eine Zeit den verstreuten Lampenträgern; zwei Zeiten den Menschen ohne Gott, den Wesen ohne Geist, daraus der durch Menschen armgemachten Erde ohne Segen. Die letzte Zeit wird der Mensch sich selbst zur 'halben' spalten.

Wenn er im Unglück nicht mehr weiß, wohin, dann wird er weinen (OJ.6,16); zeigt jedoch die Langmut sich, die unantastbar ist wie Gottes

Schöpfer-Wille, so betet jeder Weltling wieder seine Götzen an: Gold, Handel und die Fleischeslust (OJ.13,4 u.a.). Geht die Zerstreung aller Gottgeliebten einst zu Ende, von der der Ernste zu dem Seher sprach", der Leinene zeigt auf Daniel, "dann wird Gottes ganzes Schöpfungswirken offenbar.

Das geschieht, bevor die letzte Welt vergeht, das erste Kind als letztes an des Lichtes Pforte klopfen darf. In den Tagen größter Finsternis wirkt ein Sonderlicht (Sendling), um die letzten Lampenträger mit der Kraft des Höchsten aufzurichten. Der 'Endpunkt' aus der halben Zeit wird die Menschen scheiden. Jeder muß erkennen, willig oder nicht: Eine Gnade, unfaßbar in ihrer hehren Würde, als ein Vorausgericht gehalten; und wer da sich wenden wird, soll noch seinen Namen rechts im Lebensbuche finden!"

Daniel hat eifrig zugehört, doch verstanden? Er ahnt nur, was die beiden Hohen sprechen. Er sieht da eine Spanne Zeit, wie mit einem dunklen Tuch verhüllt. Unter diesem wechseln Licht und Schatten und ist für ihn nicht abzusehen, wer der Sieger bleibt. Es ist der Wunsch des Jordansehers, auch sein Glaube, daß das Licht den Sieg behält. Aber klar erkenntlich ist es nicht; darum spricht er zu dem im Fürstenkleid:

"Mein Herr, was wird dann? Hab' ich selber bloß noch eine 'halbe Zeit', um mein Letztes zu besorgen, wäre es nicht gut, wenn ich über das Gesagte zur Erkenntnis käme (V.8)? Es wurde mir befohlen, die Bilder nur versiegelt zu beschreiben, und ich weiß, warum dies so geschehen soll.

Bin ich auch ein kleiner Lampenträger, dessen Arbeit mit zur Saat gehört, dann hätte ich recht gern den tiefen Inhalt jeder Schau in mir bewahrt; doch den Segen, den der HERR dazu gegeben hat, den möchte ich noch fließen lassen, wie – ja, wie dieser Himmelsstrom sein reines Wasser in die Schöpfungsweite fließen läßt. Sieh, du Fürstlicher, darum geht es mir."

Der Lichtfreund lächelt hoheitsvoll. Zwar verneinend, sagt er tröstend: "Gehe hin, Daniel; es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit

(V.9). Das 'gehen' gilt dem Heimgang in des Vaters Reich, es bedeutet außerdem noch tätig sein. Du wolltest gern den Namen jenes Ernsten wissen und hörtest eine Stimme neben dir: 'Ist es nötig, daß du's weißt'?

Das betrifft auch dein Begehren. Ist denn nur geahnt, daß das Licht den Sieg behält? Wenn nicht – was würde Gottes Grunderlösung gelten? Er müßte dann im neuen Schöpfungstag von vorn beginnen, um den Verlust im Kampfe wettzumachen. Zutiefst erschüttert wähnst du ganz mit Recht, es wäre lästerlich, das bloß zu denken, geschweige denn in Worten auszudrücken.

Beruhige dich, mein Freund!" Der Fürstliche faßt Daniels Hände an. Ein warmer Strom durchbraust den Seher. "Um dein Weltbedenken auszulöschen, sprach ich vom möglichen Verlust des Gottesrechtes. Wisse: auch eine Ahnung, fest im Glaubenslicht verankert, ist ein reines Samengut für diese Welt als letzte, für jetzt und bis zur Zeit in ihr vollen Niedergang.

Durch die echte Ahnung bis zum hellen Wissen, durch das wahre Glaubenslicht der Lampenträger, werden viele noch gereinigt, wobei die Lichtgesandten das nicht stets zu wissen brauchen. Auch da die Frage: 'Ist es nötig, daß es einer weiß?' Du denkst: 'Wenn nur GOTT es weiß, von den Menschen un-gesehen, unbeachtet, aber da, wie ewig da der Schöpfer ist'! Das kam pur aus Gottes Licht, du letzter Großer in der alten Zeit.

Noch vom Segen aus der Saat: Nebst der Reinigung, wer sich ihr willig unterwirft, werden viele mit der Trübsal, die sie als Welt- und Finsterlinge auf sich laden, erst geläutert. Die Sender werden durch die Saat bewährt, zumal sie selbst die Samensträger sind. Da spielt es keine Rolle, ob einer nur ein Körnlein streuen kann, der andere mit ganzer Hand, ein dritter aus der vollen Schürze, ein Großer, der die Saatgut-Säcke schleppt.

Reinigen, läutern und bewähren sind auf drei Gruppen der Materie zu beziehen. Die vierte Gruppe sind die Großen (z.B. Abraham, Mose, Elia usw.). Wenn auch bis 'beinah zum Zuspät' die Gottes-losen all das Segenslicht

nicht achten möchten, daß sie die Freuden ihrer Welt nicht aufzugeben brauchten, werden dafür die Verständigen es achten lernen und sich Gottes Offenbarung nicht verschließen. Allmählich werden sie erkennen: da meine arme Welt, ohne Gott – dort mit Gott die Erlösung (V.10).

Ein Lichtgeheimnis sei dir anvertraut. Merke auf! Die halbe Zeit des Menschen-Endes hat ein Rechts und Links, wie die Ufer hier am Strom. Dann folgen, wo das tägliche Opfer abgetan sein wird, ein Greuel der Verwüstung, schier die ganze Menschheit in den Abgrund drückend, nur noch 1290 Tage (V.11).

Die Tagesopfer sind die Gaben und Gebete. Doch das ist eines von den großen Wehen (OJ.8,13 u.a.): Viele Gläubige werden in sich selbst versanden. Tägliche Gebete halten sie für überflüssig, außer wenn sie sich versammeln, um einen 'Gottesdienst' zu halten, der letzten Endes mager ist. Manche pflegen ernsthaft das Gebet als Tagesopfer (Dan.6,11); und tun sie dies allein (Matt.6,6), dann trägt GOTT es Selber aus, um das Unheil zu vermindern.

Das sind die Herzensopfer, wohlgemerkt, nicht für eine äußerliche Schau, wie es im Tempel zu Jerusalem geschah, wie in den späteren Häusern, die man Tempel (Kirchen, allgemein) nennen wird. Unzucht wächst dann wie ein Drache auf, der mit vielen Häuptern reden und mit vielen Hörnern handeln wird (OJ.12, 3). Die 1290 Tage als Schlüsselzahl sind 42 Monate, was einem Jahr, zwei Jahren und einem halben Jahr entspricht (Jak.5,17).

Im Sinne aller Greuel der Verwüstung bedeuten sie: Eine Zeit ist die weltumspannende Macht der Weltlinge, unter deren Regiment sich alle Leute beugen müssen; denn einer hängt vom andern ab, was sich insbesondere auf alle Völker mit bezieht. Die Völkerfreiheit wird zum Wahn, zum einmaligen, wie es nie gewesen ist – das Endprodukt der 'Großen Babylon'!

Zwei Zeiten sind die Scheidung, die sich trotz des Wahns ergeben wird. Denn die Freiheit suchen, ist die urgeheime Gabe Gottes für die Menschen

der Materie, eingepflanzt in alle Wesen bei dem Fall, die genau so in dem 'Wahn der Macht' des Erstlings hingen und als Wesen oder Menschen bis zuletzt darin gefangen sind.

Zwei Parteien werden sein, jede mit dem 'Recht des Wahns' befangen. Immerhin – wie die Lampenträger trotz der Finsternis ihr Werk verrichten –, so wird mancher Oberste (Regent, Politiker pp) so gut als möglich um die Freiheit kämpfen, zwar nur meistens weltlich ausgerichtet. Daraus sind auch die zwei Zeiten zu erkennen: zwei Richtungsteile auf der Welt.

Das Halbjahr ist die offenbarte Gnadenfrist, gilt aber auch den 'Halben', die heute 'Hosianna' und morgen 'Kreuzige' schreien. Elia hat einst Ahab und die Baalischen mit Recht herausgefordert: 'Wie lange hinket ihr auf beide Seiten' (1.Kön.18,21)? Du siehst, wie vielfältig alles auszulegen ist.

Zu den zweiundvierzig Monaten werden ebensoviel Tage angehängt, was im Vergleich dieselbe Rechnung ist. Geistig ist's die Zuversicht der Lampenträger, der Glaube der Verständigen und die Hoffnung der Geläuterten, die durch die Gnade sich gewendet haben. Es ist jenes herrlich-hohe Ende, das der HERR allein bewahrt. Der Heimkehrweg der Treuen wird so voll bestrahlt, wie sie es ertragen können. Und das ist viel, das merke dir, Daniel!

Für die anderen ist es der Saum vom langen Kleid (OJ.1,13), aus dem zugedeckten Licht für ihren Heimfindweg herausgewoben. Von den fünfundvierzig Tagen gelten zweiundvierzig in der Offenbarung, wie im Bildsymbol gezeigt. Drei Tage sind drei Stufen für die Heimfindlinge: ihr Erdentod als Gnade, die nur im hohen Lichte zu erkennen ist; ihr Weg von einer in die andere dunkle Sphäre; drittens ist es das Erkennen, wenn sie aus dem Harnagedon ihrer Jenseitswanderungen heimgefunden und ihr 'Hephata' erhalten haben.

Dies ist der Schluß der ganzen Schau, die du als Mensch und Geist empfangen hast. Einer kommt, der deinen Spuren in der Offenbarung folgt (Johannes). Du als letzter Großer in der alten Zeit, jener als der erste Große in der

neuen Zeit, die – in der Gesamtschau der Erlösung vom Beginn des Falles bis zu dessen letzter Reinigung – die große 'halbe' ist.

Denn aus Gottes ewigohem Gnadenborn fließt immer für das ganze Kindervolk die Hälfte aller Seiner Gaben, weil wir nur insgesamt die Hälfte davon tragen können, ein jedes Kind für seinen Teil ein Stück. Das ist stets so groß, daß die Kindgefäße überlaufen. Jetzt weißt du nun das UR-Geheimnis von den Zeiten, zumal jenes von der letzten 'halben Zeit'!

Nun gehe hin, zurück für deine letzten Tage auf der Welt und ruhe aus. Gib Ruhe, bedeutet das: Forste jetzt nicht tiefer, als du sehen durftest. Denn wenn du aus der ERDE auferstehen wirst am Tage deines Leibestodes und zu deinem Erbteil kommst, alsdann wirst du sehen, daß dein Ahnen als Gedanke, Wort und Tätigsein ein reiches Feld bestellen konnte.

Die Saat hast du von GOTT empfangen, die Kraft zum Säen auch; nun warte in der Ruhe deines Geistes, wann aus dieser Saat die Ähren wachsen werden (V.13). Ruhe ist nicht Tatenlosigkeit; Ruhe ist die volle Hingabe an Gott, das Warten auf die Offenbarung durch den HÖCHSTEN SELBST!"

Der Heimgang Daniels - nach Kanaan und in Gottes Reich.

"Endlich scheint er aufzuwachen." Besorgt beugt sich Kambasy über Daniel. "Du hast nicht geschlafen?" fragt er den Diener, der seit Mitternacht am Lager saß. Jetzt ist fast Mittagzeit. Langsam öffnen sich die hellen Augen. In ihnen liegt ein Himmelsstrahl, daß beide Männer sehr erschrecken. Weh, so schaut einer aus, der vor seinem Lebensende noch einmal die Augen öffnet, um sie dann für immer zuzuschließen. Doch ihr guter Herr will heim ins Jordanland, und alle haben sich mit ihm gefreut.

Sie erfüllen eifrig ihren Dienst. Daniel verwundert sich, weil der helle Tag bereits ins Zimmer strömt. "Was ist geschehen? Warum steht ihr denn bei mir?" Kambasy beschwichtigt; denn er meint, Daniel sei krank geworden. "Du hast ganz wunderbar geschlafen und wir sind", lügt er sich ein bißchen aus, "eben eingetreten, um nach dir zu sehen."

"Ich habe mich verschlafen", zankt Daniel mit sich. Da ziehen des Geistes Bilder auf, und die 'letzte Not' will ihn übermannen. Ein Sonnenstrahl huscht über sein Gesicht, wie ein Gruß des Ewigen. Er läßt sich ausnahmsweise helfen, in sein Taggewand zu schlüpfen. "Für die Reise habe ich dein bestes Fürstenkleid gerichtet", sagt der Diener, "auch was du aufgeschrieben hast, ein paar schöne Stücke hier vom Schloß; leider ..."

"... herzlich wenig", murrte Kambasy. "Du läßt von deinem Eigentum zu viel zurück, Fürst Daniel." "Ich hab' das Schloß zu einem guten Zweck vermacht, soweit wir einem solchen dienen können. Das Wenige soll andere erfreuen. Überdies", er sieht beide Meder freundlich an, "könnt ihr nach meinem Tod zurück in euer Vaterland; ihr könnt auch bleiben, ich habe alle meine Leute unserem Fürsten Sesbazar ans Herz gelegt. Jetzt aber flott; morgen wollen wir am Treffpunkt nicht die Letzten sein."

Der Hauptmann des Geleites kommt mit ein paar Juden, denen ihre Heimkehrfreude aus den Augen strahlt. Einer sagt: "Ich war erst ärgerlich, weil ich zum letzten Trupp gehören sollte. Mein Weib hat nur gelacht: 'Dummer', sagte sie ganz unbotmäßig, 'ich als Mann hätte mich versteckt, um mit Daniel zu ziehen. Es ist eine Ehre, wer ihn heimbegleiten darf.' Was sagst du dazu, unser 'Jordanseher'?"

"Daß sie klug geredet hat", lacht Daniel, "Mit der Ehre", wird er wieder ernst, "wollen wir nicht spielen. Wir, die wir morgen in die Heimat dürfen, achten es als höchste Ehre, wenn GOTT der Führer auf dem Wege ist. Mit IHM wandern wir, – seht, liebe Männer, es ist so wie einst, als Mose unser Israel zum Land des Patriarchen führen konnte, mit Gott als Wolke und als Feuersäule.

Wir brauchen diese Zeichen nicht; Gott gab ein anderes: alle sind sie in der Heimat wohlbehalten angekommen. Geschieht es mit uns ebenso, dann hat der Herr das gleiche Wunder auch an uns getan, wie Mose es erfahren konnte. Das bewahren wir als 'köstlichsten Besitz'!" Still wenden sich die Männer um, dankbar und bereit, für Daniel sich aufzuopfern, wenn – es nötig werden würde.

An der Pforte sagt der Oberste zu Daniel: "Du hast mir jetzt den Weg gezeigt, ich danke dir." Daniel sieht ihm nach. "Herr, Du hast die Heiden lieb (OJ.21,26 na.), so wie Mose sagen durfte: 'Wie hat ER die Leute so lieb' (5.Mo.33,3)!" Vom Herzen steigt es auf: "Wenn die Menschen in den Abgrund fallen – nicht tiefer geht's hinab als da, wo Deine Vaterhände warten, um sie aufzufangen und – in Güte wieder aufzurichten.

Für viele wird es lange währen; doch am Feierabend Deines hehren Liebeschöpfungstages – ach, die Seligkeit wird alles überfluten!" Die Abschiedsstunde bringt der Seher auf dem Söller zu. Sein Blick gleitet hin zum Euphratstrom, der im Glanz der Abendsonne wie ein goldenes Band im Lande

liegt. Im weiten Rund die schönen Höhen, die grünen Täler, hängenden Gärten, etwas herbstlich überhaucht.

Im Westen, wo die Erdenheimat liegt, schimmert es noch einmal hell herüber, als wolle ihm die Sonne ihren letzten Gruß mit auf den Weg geben. Die Sterne ziehen auf. "Vom Ewigen seid ihr ausgegangen, zum Ewigen kehrt ihr zurück; wir Menschen auch. Herr, mein Vater-Gott, Dir danke ich für Deine Güte!"

Langsam geht die Nacht durchs Land. Im Schloßhof steht die Wagensänfte, das Geschenk des Cyrus. Vier edle Perserhengste sind davor gespannt; ein geübter Lenker wird mit ihnen fertig. Die Leute, die im Schloß zurückzubleiben haben, stehen in zwei langen Reihen da und ist kaum jemand, der nicht verschämt die Tränen zu verbergen sucht, als der Jordanseher scheidet. Jedem gibt er seine Hand und jedem eine Gabe. Außer Kambasy reiten noch der Schloßarzt und zwei Meder mit.

Als sie zur Mautherberge kommen, rötet sich der Himmelsrand. "Ihr seid ja so viele!" Daniel begrüßt den Hauptmann freundlich. Dieser grinst: "Darüber kann dir unser König Auskunft geben. Die Karawanenstraßen sind um diese Zeit nicht räuberfrei; denn die Räuber sorgen für den Winter vor. Zeit deines Lebens bist du nicht aus Babylon herausgekommen, wo die Wege streng gesichert sind, Militär und Karawanenleute – weit herumgekommen – müssen sich auf fremden Straßen schützen."

'Ja ja, der Selbstschutz ist schon gut', denkt Daniel. Gott kann die Menschen durch die Menschen schützen und vieles mehr, wie IHM es wohlgefällt. Es zeigt sich auch, daß Cyrus richtig vorgesehen hatte. Räuber nahen sich. Doch bei der Menge der Berittenen und schwer Bewaffneten geben sie gleich Fersengeld. Unbehelligt kommt man in das linke Jordantal.

Der Oberste beordert vier Soldaten fort. Daniel fragt nach ihrem Ziel. "Sie handeln auf Befehl des Königs", weicht der Perser aus und lacht: "Die gehen nicht verloren." Ob er wohl lügt? Kambasy hat ebenfalls 'gemogelt', als er

am letzten Tage auf der Durahöhe mit dem Diener vor dem Lager stand. Wird Gott wohl über solche 'lieben Lügner' ein klein bißchen lächeln –?

In der Annahme, daß die Perser nunmehr heimwärts reiten, hat sich Daniel geirrt. Wieder lacht der Hauptmann listig: "Weißt du, Fürst Daniel, der König gab mir den Befehl, dein Vaterland in Augenschein zu nehmen, daß ich ihm davon berichten soll. Deine Männer, hörte ich, bleiben bei dir bis Jerusalem, obwohl sie anderwärts zu Hause sind, wenigstens die meisten."

"Hast du die vier Boten nach Jerusalem geschickt?" Der Hauptmann 'überhört' die Frage und inspiziert die Truppe. In die Heimatfreude mengt sich ein kleiner Ärger. 'Ich bin jetzt kein Fürst, dem man Ehrenbögen setzt; ich bin ein Wanderer, einer von den vielen, die ihre kleinen Lebenswege gehen.' –

In Syrien sieht das Land gepflegt und wohlbehütet aus. Nicht weit ab vom Meromsee wird der Jordan überschritten, der – im Gefälle zwar schon stark – einem breiten Bache gleicht. Doch von Hazor an, nahe am See Kinnereth (Genezareth), drückt das Elend des geschlagenen Landes alle Juden nieder. Sogar die Perser sind empört. Man sieht es noch, wie sinnlos die Kulturen einst vernichtet wurden, einfach aus Zerstörungslust.

Kaum gibt es kleine Dörfer oder Städtchen. Mühselig wird das Land bestellt; doch bereitet man dem Seher überall den freundlichsten Empfang. Man bringt ihm kleine Gaben. Er wehrt ab: "Liebe Leute, ihr braucht alles selbst so bitter nötig. Denke keiner, daß ich es nicht achte. Eure große Liebe ist das herrlichste Geschenk, und das nehme ich mit mir. Ihr erhaltet bald von jenem Schatz, den König Cyrus für euch sammelte."

Sie ziehen durch das öde Land. Wie schwer, die Verwüstung, die fünfzig Jahre währte, zu beseitigen und die einst blühenden Gefilde wieder herzustellen. Etwas bestaunen alle Perser: den ungeheuren Fleiß der Leute. Wo

sieht man jemand müßig sitzen? Frauen, alte Männer und auch Kinder helfen mit, damit der gute Name 'Kanaan' zu seinem alten vollen Recht gelangen soll.

Endlich kommt Jerusalem in Sicht, die Stadt, der der Himmel ihren Namen gab.* "Das ist ja überwältigend!" ruft Kambasy. Er hält den Atem an. Man sieht es aus der Ferne nicht, wieviel Trümmer noch die arme Stadt bedecken, wieviel Gassen kaum passierbar sind, wie dort, wo einst die herrlichen Paläste standen, das Unkraut in die Höhe schoß.

*) Jerusalem, früher nur Je-Ru genannt. Abraham nannte sie auf Geheiß Gottes 'Je-Ru-Salem' (in "Der Patriarch", S. 86).

Was überwältigt, ist die Lage dieser Stadt. Auf der Moriah-Höhe steht ein Teil des Tempels, der im Strahl der Sonne glänzt. "Wenn das der König sehen könnte!" begeistert sich der Offizier. Oh – die Begeisterung vergeht, als man Jerusalem erreicht. In höchster Eile wurden Trümmer weggeräumt, als die Boten Daniels Ankunft meldeten. Ein paar Straßenzüge sind ganz fertig.

Wo der Palast der Eltern stand, hat Harphya mit vielen Freunden ein bescheidenes Haus errichtet. Der Garten ist gepflegt. So findet Daniel 'zu Hause' alles bestens vor; er weiß ja nicht, wie herrlich einstmals seine Eltern wohnten. Oder doch –? Ach, das braucht ja nicht zu sein, spürt er ganz genau. Für Harphya freut es ihn, daß sie ein nettes Häuschen hat.

Stumm ist die Begrüßung der Geschwister, schmerzlich, und – vom Freundschein erhellt. Und niemand stört. Auch ist Daniel von der weiten Reise müde; er merkt, wie die Leibeskräfte in den letzten Jahren nachgelassen haben. Am nächsten Morgen kommt Fürst Sesbazar mit den bereits gewählten Ältesten der Stadt und einem Priester, der später Hoherpriester wird, jener erste nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft.

Daniel kann sich der Ehre nicht erwehren, die man ihm von allen Seiten bringt. Vom Ausland kamen Karawanen, dem heimgekehrten Volk zu helfen. Der 'Cyrusschatz' vom letzten Landtag ist schon listenmäßig aufgeteilt, damit die Armen ihren Anteil haben sollen. Daniel soll es nur noch überprüfen und – wo nötig – ändern.

Trotz Kräfteschwund kann er viel erledigen. Täglich kommt der Hauptmann, um nach ihm zu sehen. "Kannst du denn so lange bleiben?" fragt Daniel am achten Tag. "Ich freue mich, daß ich dich noch habe und bin dir auch zu großem Dank verpflichtet; du und deine Perser haben uns so gut geleitet und ..."

"König Cyrus wird nicht schelten. Außerdem – ich träumte in der ersten Nacht, hier im Lande, da stand einer neben mir, der sprach: 'Bleibe! Ich komme wieder, wenn du heimwärts ziehen sollst.' Was das zu bedeuten hat, weiß ich nicht; immerhin – mir ist's wie ein Befehl des Königs. Wie kann man das verstehen?" Matt, doch hellen Auges, erwidert der Prophet:

"Du hast den guten Glauben angenommen, lieber Perserfreund, also brachte dir ein Bote Gottes den Befehl. Das 'Warum' wirst du bald erleben." Er schweigt über sein Empfinden, das Nahende. Warum soll er 'alle seine lieben Leute' in die Trauer um ihn stürzen? Seine Zeit ist abgelaufen.

Am zwölften Tag sieht Harphya, daß es mit ihm zu Ende geht. Sie läßt Fürst Sesbazar, die Ältesten und den Hauptmann rufen. Bald sind sie versammelt. Daniels Gesicht wirkt hell, menschlich müde, geistig wunderbar geglättet. Das Licht aus seinem Geiste überwiegt die Mängel seines Körpers.

Die Juden spüren es im Leid: Der letzte Seher ihres Volkes geht dahin. Daniel richtet sich ein wenig auf, unterstützt von Harphya und seinem Arzt. Jeder tritt ans Lager und erhält den Abschiedsgruß des Scheidenden. Keiner von den Männern wird dies je vergessen. Wie eine Flamme trifft es ihre Herzen, eine, die verzehrt, und die so wunderbar erwärmt, erneuert.

Ist es ihnen nicht, als falle alle Mühsal der Gefangenschaft von ihnen ab?, als würde auch die Not, die sich immer noch vor ihnen türmt, zu einer leichten Bürde werden – im voraus? Ein Odem füllt den Raum. Da kniet einer nach dem andern nieder und Daniel spricht sein letztes Erdenwort:

"Meine Freunde! Seid fröhlich in dem Herrn, Der uns so getröstet hat, so herrlich in die Heimat führte, in die irdische, an die sich unsere ewige Heimat schließt. Wo ich jemand Unrecht tat, da wolle er es mir verzeihen, damit ich es dem Vater bringen kann, mir zur Entlastung, den Vergebenden zur Seligkeit.

Siebzig Jahre war ich in der Fremde und nur wenige vom Volk genauso lang. Meine Freunde Misael, Hananja und Asarja weilen schon in jenem Kanaan, das himmlisch ist und nicht von dieser Welt. Auf das richtet euer ganzes Sinnen! Was in der Fremde ungut war, das lasset fallen; aber das, was Kores, Darius und Cyrus gut getan, das hütet wie Kleinodien und vergeßt die nicht, die euch geholfen haben, die euch dienten – wie mir auch."

Er macht eine Pause, das Reden strengt ihn an; doch sein Geist wirkt kräftiger in Gottes Licht, das ihn umgibt. "Heute kann ich euch noch etwas sagen, damit das Volk gewappnet ist für das, was kommt. Mir wäre wohl, ich brauchte nur das Gute zu verkünden; doch wer der Anfechtung ins Auge sieht und sie erkennt, kann leicht das Ärgste überwinden.

Judas Weg geht fehl, wenn es – verweltlicht – die Offenbarungen verdirbt, wie schon geschehen ist. Man wartet auf den Helfer gegen jedes Unge- mach. An das Seelische, das die Not des Lebens gibt, wird nicht gedacht. Noch wird Gott gnädig Seine Seher senden; und hört man ihren Ruf, so geht Juda niemals unter! Aber ach – ich sehe eine große Wolke, die über den zwei Stämmen schwebt und nicht verzeihen will, weil Juda selbst die dunkle Wolke ist – seine Einstellung zur Welt, sein arm gewordener Glaube!

Den Sehern folgen viermal hundert Jahre, und – der HEILAND, von den Alten angekündigt (Ps.17,7; 51,16; 85,5; 106; Jes.43,3.11; 45,15; Hos.18,4).

Man wartet nicht auf IHN, den Tröster in der Not der Seele, den Retter aus dem Tod des Glaubens. Man hofft auf den Messias, der das Äußere bedenkt, wie Othniel es tat (Ri.3,9). Wird das Volk auf einen solchen hoffen, dann wartet es darauf vergeblich bis ans Ende dieser Welt!

Der Heiland kommt!" Daniels Gesicht wirkt fast erschreckend, wie heilig sieht es aus. Wehe, Juda, wenn du IHN nicht anerkennst, wenn du IHN verachtest, weil Er nicht ein Judmää wird (S.211,6)! Wehe, Juda, wenn du dich an diese Welt verlierst! Immer tiefer sinkt die dunkle Wolke, die die ganze Menschheit überschatten wird.

Ich sehe unsere Welt, ein Spielball großer Himmelslichter, ein dunkler Punkt im finsternen Gewölk. O Freunde, lehrt die Leute, wie der HEILAND kommen wird, der Erlöser jeder Seele, Erretter aus der Sünde, Angst und Schuld! An Diesen glaubt, Diesem schenkt das Herz. Diesem opfert willig das Gemüt und laßt fahren, was euch von des Heilands Hilfe scheiden mag.

Liebet Gott und eure Nächsten, so gut es jedermann vermag. Rechnet nicht mit Lohn, daß ihr des Himmels Löhnung nicht verliert. Seid freundlich gegen jeden, nicht nur unterm Volk. Ihr wisset, wie die fremden Könige gehandelt haben, eure Schätze wiedergaben und noch mehr dazu. Es ist im Volke eingewurzelt, die Heiden zu verachten. O, welch Irrtum und Verkennung der Gebote Gottes!!

Nur eines sei erwähnt: 'Du sollst nicht töten!' Steht dabei: 'Du sollst nicht deine Brüder töten, bei den andern darfst du es?' Ach nein, das hat Gott nicht erlaubt! Die Sinai-Gebote gelten allen und sind von allen Menschen einzuhalten. So will's die Nächstenliebe, die Gott durch Mose kundgegeben hat (3.Mo.19,18). Und wer ist dein Nächster, armer Mensch auf deiner armen Welt? Ist's denn nicht ein jeder, der die Unterstützung und die Hilfe braucht (Luk.10,29-37)?!

Lernt Juda, als des Lichtes Sinnbild, nicht für sich, sondern als ein Helfervolk für alle Völker da zu sein, dann erst wird es – als Symbol – ein Licht der

Menschen werden, das GOTT im Heilandsweg zur Erde bringt. Verliert es dieses Ziel und Gottes Weg, so wird es nach dem Heiland niemals wieder die Erwählung überkommen! So klein wird es – und verachtet von den andern Völkern. Doch auch diese werden keinen Vorzug haben, ein Lichtsymbol für andere zu sein.

Tröstet euch, ihr Trauernden! Licht bleibt Licht! Was die Welt verdirbt, macht der Ewige in Seiner Güte wieder gut; was der Mensch verachtet, nimmt ER an; was die Völker sich zerstören, richtet Er im letzten Weltgericht doch wieder auf – anders freilich, als auch dann die Menschheit denken wird.

Gott, der Ewige läßt nichts aus Seinen Händen rinnen, weil jede Schöpfung pur aus Seinem Lichte stammt. Nichts hat Er für immer für die Welt gemacht. Jeder Mensch, der – mindestens erst selbst – die gleiche Gasse geht, sich im Feuer Gottes reinigen läßt, der hilft mit, die Irrgegangenen auf einen guten Weg zu bringen. Helft mit, ihr treuen Freunde, stellt euch in die Reihen derer, die der Vater der Barmherzigkeit zur Erde schickt!"

Wiederum nach einer Pause, in der Daniel sich immer mehr verklärt und der Schein um ihn an Helligkeit sich so verstärkt, daß mancher seine Augen schützt, ruft er beseligt aus: "Herr, o Herr, DU bist gekommen? DU nimmst mich an Deine Hand?! Ewig-lieber Vater, ich – ich – – " Und er verstummt. Mit Erdenworten ist die Seligkeit nicht auszudrücken, nicht von jenem Mund, der irdisch jetzt erkaltet, der aber 'für das Reich des Lichtes Sprache' hat. – – –

Um ihren 'lieben Großen' herrscht im ganzen Lande stille Trauer. Was er säen durfte, geht den Menschen nicht verloren, auch wenn es oft den Anschein hat, wenn die dunkle Prophezeiung sich erfüllt – am Volk und an den Völkern bis zum Niedergang der Welt, bis auch die 'Große Babylon' gestorben ist.

Die 'Saat des Lichtes' ist so stark, daß sie immer ihre Ähren treiben wird:
dreißig-, sechzig-, manchmal hundertfältig in den freien Herzen, die sich

GOTT

ergeben haben.

*

* *

*

*

* *

Anita Wolf: »Babylon, du Große«

[VH-LIF © 2016]